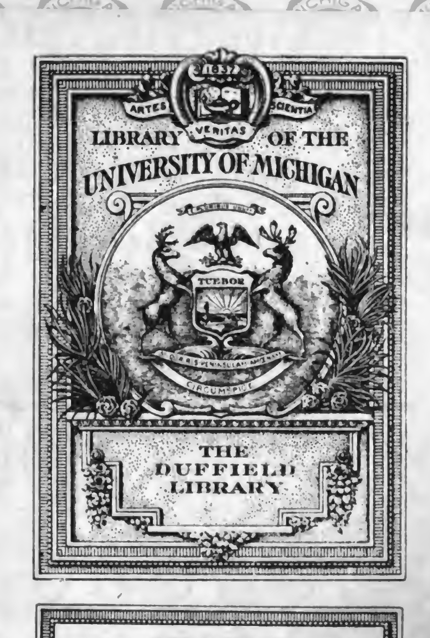
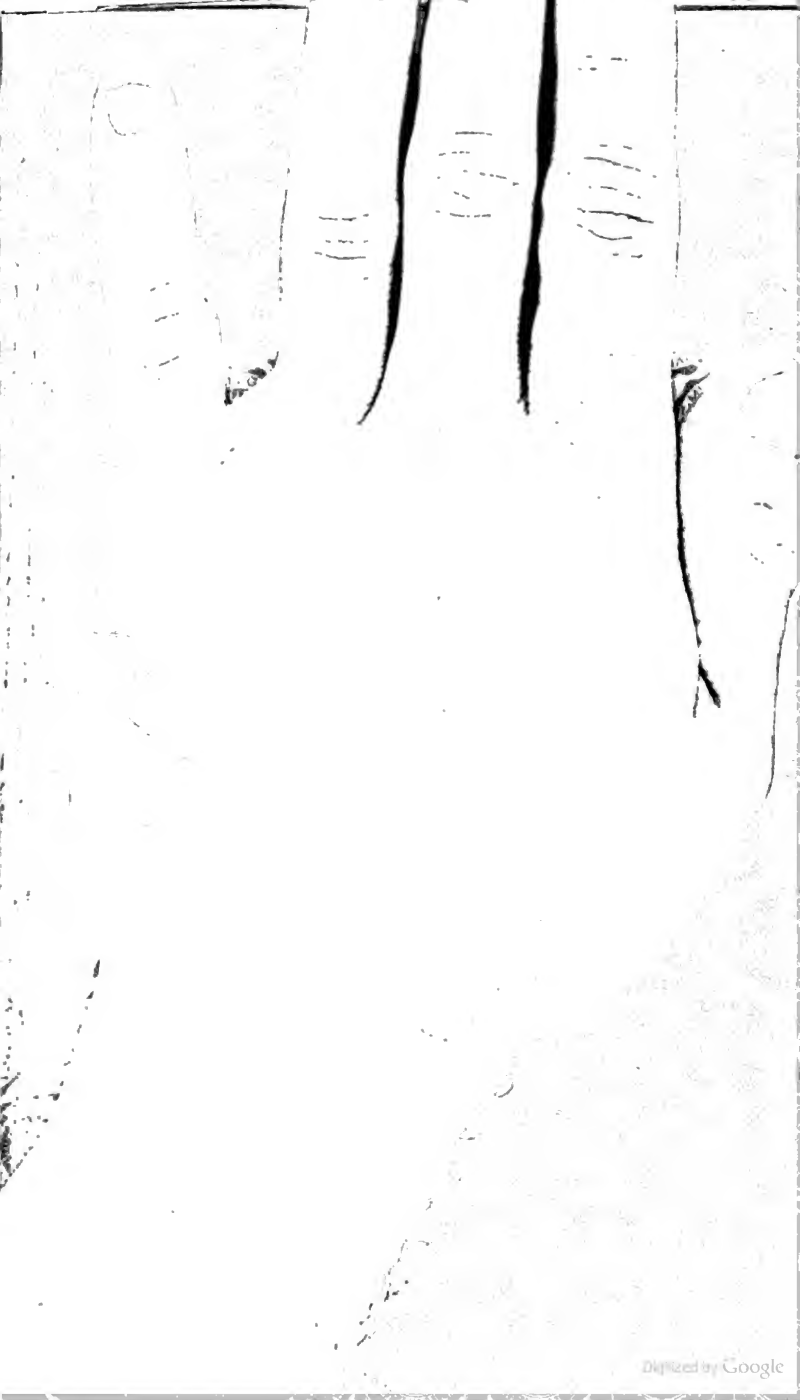
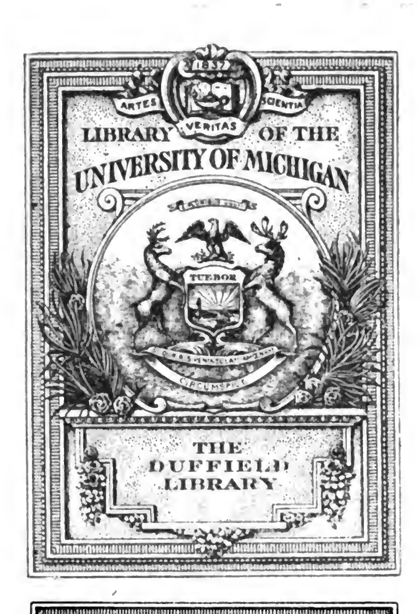

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
THE
DUFFIELD
LIBRARY




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
THE
DUFFIELD
LIBRARY

Geo Duffield

G. SEYFFARTH

die Grundsätze der Mythologie und der alten Religionsgeschichte sowie der hieroglyphischen Systeme

de Sacy's, Palin's, Young's, Spohn's, Champollion's, Janelli's und des Verfassers.


DEO REIPUBLICÆ ET AMICIS
George Duffield A.M.
In tali nunquam lassat venatio sylva.
A.D. 1884.

Methodologie

der

alten Religionsgeschichte

und

Hieroglyphik.

Die Grundsätze der Mythologie und der alten Religionsgeschichte

sowie

der hieroglyphischen Systeme

de Sacy's, Palin's, Young's, Spohn's, Champollion's, Janelli's und des Verfassers.

Eine berichtigende Beilage

zu der Schrift

des Herrn Prof. Dr. Movers:

Untersuchungen über die Religion der Phönizier

und

zu dessen Antikritik.

Von

G. SEYFFARTH,

d. Ph. Dr., d. f. K. Mag., d. Archäol. a. Prof. an der Univ. zu Leipzig, d. asiat. Gesellsch. zu London auswärt. Mitgl., d. Acad. d. Wiss. zu Turin Correspond., d. Soc. d. Wiss. zu Görlitz corr. Mitgl., d. hist. theol. Gesellsch. zu Leipzig ord. Mitgl. etc. etc.

Leipzig, 1843.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Die Menschen verdriesst's, dass das Wahre so einfach ist; sie sollten bedenken, dass sie noch Mühe genug haben, es praktisch zu ihrem Nutzen zu verwenden.

Goethe.

Vorwort.

Die nachstehende Abhandlung wurde durch die beiden Schriften des Herrn Prof. Dr. Movers *in Breslau hervorgerufen:*

„Untersuchungen über die Religion und die Gottheiten der Phönizier, mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, der Hebräer und Aegypter, Bonn 1841;" und: „Die Unfähigkeit des Herrn Professor Seyffarth in Leipzig, wissenschaftliche Werke über das Alterthum zu lesen, zu verstehen und zu würdigen, erwiesen an seiner Recension meiner Schrift: „„*Untersuchungen über die Religion der Phönizier*"" in Gersdorf's Repertorium B. XXIX. H. 3. Breslau 1842."

Sie soll beiden, hauptsächlich der phönizischen Götterlehre und Religionsgeschichte, sofern meine Bestrebungen nicht fruchtlos waren, zunächst als eine erläuternde und verbessernde Beilage dienen.

Besondere Aufmerksamkeit, wodurch der gewählte Titel sich rechtfertigen dürfte, ist der Ermittelung des Principes der alten Religionsgeschichte gewidmet worden; einer Untersuchung, von deren Ergebniss nicht blos die richtige Bestimmung der im Alten Testamente vorkommenden heidnischen Gottheiten, sondern die Aufhellung aller Mythologie bei den Griechen, Römern, Aegyptern, Chaldäern, Indern, bei den nordischen und überhaupt bei allen Völkern des uns zugänglichen Alterthums unzweifelhaft abhängt.

Zugleich konnte die damit zusammenhängende Aufgabe nicht unbeachtet bleiben, die bisherigen hieroglyphischen Systeme, nach ihrer Verschiedenheit von einander



und von dem des Verfassers, sowie die davon abhängige Alphabetologie, nachdem dieselben durch Herrn Prof. Dr. Movers, Ideler, Kosegarten, Hitzig u. A. *in falsches Licht gesetzt worden waren, auf eine für jeden Gebildeten verständliche Weise darzustellen. Insbesondere war nöthig,* Champollion's *täuschende Theorie, welche eben so zahlreiche als anmaassende Nachtreter gefunden hat, in ihrer Grundlosigkeit, Folgewidrigkeit und Unzulänglichkeit freimüthig zu enthüllen; und somit wird auch der Nichtarchäolog von den Mängeln derselben sich zu überzeugen im Stande seyn.*

Bei der Unmöglichkeit, die zahlreichen wissenschaftlichen Einzelnheiten in systematischer Folgereihe abzuhandeln, ist der beigefügte Index *bestimmt, das Aufsuchen der behandelten Gegenstände zu erleichtern.*

Indem ich nun diese Schrift den Freunden der Alterthumswissenschaft übergebe, hebe ich die Versicherung feierlichst hervor, dass es mir überall nur um Wahrheit zu thun gewesen ist. Wenn dabei die Mängel fremder Lehrgebäude besprochen und Verfahren aufgedeckt werden mussten, deren längeres Verschweigen die wissenschaftliche Wahrheit mehr und mehr gefährdet haben würde: so bin ich mir bewusst, keine persönlichen Verletzungen bezweckt zu haben und nicht weiter gegangen zu seyn, als die Wahrheit und die Wissenschaft zur unerlässlichen Pflicht machten. Jede Beurtheilung, die sich in den Grenzen der Wissenschaft hält, soll mir willkommen, jeder Nachweis eines Irrthums ein Sporn zu neuer Forschung seyn: Schmähungen aber da, wo man zu widerlegen ausser Stand ist, können von Seiten der Gelehrten, welchen Anstand und gute Sitte eben so theuer, als literarische Unredlichkeiten fremd sind, gewiss nicht befürchtet werden.

Leipzig im December 1842.

Der Verfasser.

Als ich im November 1840 den Auftrag erhielt, die Schrift:

Ueber die Religion und die Gottheiten der Phönizier mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, der Hebräer und Aegypter von Dr. J. C. Movers u. s. w.

zu recensiren, las ich das Ganze prüfend durch, wobei ich mir fünf Bogen Excerpte machte, und kam zu dem Ergebnisse, dass der Verfasser, der mir übrigens nur dem Namen nach bekannt war, von falschen Grundsätzen ausgegangen, falsche Methoden befolgt, die besten Quellen und Hülfsmittel übersehn, zu willkührlich und oberflächlich verfahren, im Ganzen zu falschen Resultaten gekommen sey; überhaupt aber ein ganz anderes Urtheil verdiene, als er der Vorrede und mehrfachen Aeusserungen nach zu erwarten schien. Unter diesen Umständen war ich zweifelhaft, ob ich die Anzeige übernehmen oder Andern überlassen sollte; und ich entschloss mich dazu nur in der Meinung, dass Archäologen, welche dasselbe Feld der Religionsgeschichte und Mythologie längere Zeit bearbeiten, am wenigsten der Pflicht sich entziehen dürfen, die Wahrheit öffentlich zu vertreten. Das Gebiet der Wahrheit, im weitesten Sinne des Wortes, ist nach meinem Dafürhalten das grösste und heiligste Gemeingut, von welchem nicht blos einige Gelehrte, sondern **Alle** mittelbar oder unmittelbar geistiges Leben und Wohlseyn empfangen. Demgemäss konnte ich nicht umhin, über eine Schrift, die der Wahrheit zu nahe

tritt, mein individuelles Urtheil auszusprechen, gleichviel welcher Dank mir dafür werden würde. Bücher, die von allgemeinen Wahrheiten abziehen, die unsere Kenntniss des Alterthums verwirren, denen die grösste Willkühr zu Grunde liegt, die durch den Schein grosser Gelehrsamkeit unerfahrene Jünglinge zu Nachahmung, zu Fortpflanzung und Weiterverbreitung falscher und selbst gefährlicher Ansichten verleiten können, bin ich meinem Gewissen nach nicht im Stande gut zu heissen; und in jedem Falle will ich mir das Bewusstseyn bewahren, beklagenswerthe Verirrungen nicht gebilligt und zur Unterdrückung der Wahrheit, so weit mein Beruf und meine Kräfte reichen, wissentlich nicht beigetragen zu haben. Drohungen, wie sie der Verfasser am Schlusse seiner Antikritik sich erlaubt, können mich nicht bestimmen, entgegengesetzte Meinungen zu bekennen.

In diesem Sinne habe ich das Urtheil ausgesprochen, welches sich in *Gersdorf's Repertorium 1841 B. XXIX, H. 3. p. 325* findet und unten wörtlich mit allen Gegenbemerkungen des Herrn Prof. Dr. Movers abgedruckt werden soll. Man wird darin keine Persönlichkeiten, keinen ehrenrührigen Ausdruck finden, sondern nur, was ich dem wissenschaftlichen Publicum zu sagen schuldig war. Dabei habe ich Vieles noch zu Gunsten des Verfassers gemildert und unterdrückt. Im Uebrigen habe ich nicht blos getadelt, sondern auch gelobt und anerkannt, was mir lobenswerth zu seyn schien. In wohlmeinendster Absicht wurden viele Irrthümer des Buches berichtigt und diejenigen Wege angedeutet, welche der Verfasser hätte einschlagen sollen, um zu befriedigenden Resultaten zu gelangen. Dass ich es durchaus redlich gemeint habe, beweist die Unterzeichnung meines Namens am Schlusse der Recension.

Als wider Erwarten eine besondere Gegenschrift des Herrn Prof. Dr. Movers in mehrern Journalen und Zeitungen als eine beachtungswerthe angekündigt wurde; setzte ich voraus, der Verfasser wolle auf rein wissenschaftliche Weise, wie ich selbst gethan zu haben glaube, seine ausgesprochenen Behauptungen zu vertheidigen suchen, und ich versprach eine Antwort, weil in jener kurzen, durch die Zwecke des Repertoriums beschränkten Anzeige meine Ein-

wendungen fast nur hatten angedeutet werden können; weil ich alle streitigen Punkte genauer mit dem Verfasser durchzugehn und manche ausführlichere Nachweisungen aus meinen Papieren mitzutheilen die Absicht hatte. Somit würde das wissenschaftliche Publicum, das von literarischen Streitigkeiten selten einen wissenschaftlichen Gewinn hat, über einen wichtigen Theil der Alterthumskunde manche Aufschlüsse von allgemeinerem Interesse erhalten haben. Diesen Wunsch habe ich nach Einsicht der Gegenschrift des Herrn Prof. Dr. Movers aufgeben müssen. Ich bin mir selbst schuldig, zunächst mit der Rechtfertigung meiner Kritik mich zu befassen; und ich würde mich dazu nicht verstanden haben, wäre mir früher die Schrift des Herrn Prof. Dr. Movers zu Gesicht gekommen und fände ich mich nicht durch mein übereiltes Versprechen gebunden.

Niemand wird erwarten, dass ich auf die zahlreichen und schweren Injurien eingehe, mit welchen Herr Prof. Dr. Movers seine Sache aufrecht erhalten zu müssen geglaubt hat. Sie gehören vor ein anderes Forum; und so entschieden ich mich gegen die von mehrern Seiten gewünschte Confiscation der Schrift ausgesprochen habe, weil ich den Wunsch hege, dass sie von Vielen gelesen und mit meinen Einwendungen verglichen werden möge: so habe ich doch mit gleicher Bestimmtheit die zur Wissenschaft in keiner Beziehung stehenden persönlichen Beleidigungen der Beurtheilung der competenten Behörde unterworfen und komme desshalb nicht mehr darauf zurück.

Zu läugnen ist nicht, dass die Antikritik des Herrn Prof. Dr. Movers mit vieler Klugheit abgefasst worden ist; aber mit unbedingt redlichen Mitteln hat er seinen Zweck nicht verfolgt. Klüglich schiebt er mir ganze Stellen, die ich nicht gesagt habe, durch Anführungszeichen unter und lässt so meinen Aufsatz in falschem Lichte erscheinen. Klüglich schreibt er Stellen meiner Anzeige ab, lässt aber einzelne Worte weg; wodurch denn ein völlig entgegengesetzter Sinn herauskommt. Klüglich entstellt und verdreht er den Sinn meiner Worte in einer Weise, welche mich, wäre sie wahr, als „Lügner und Verläumder“ charakterisiren würde. Klüglich deutet er seine Worte anders als sie

lauten, um mir Fälschungen beizumessen. Klüglich legt er Stellen seines Buches, worauf ich mich bezogen, dem Leser selbst vor; streut ihm aber vorher Sand in die Augen, damit er nicht sehen könne. Klüglich unterlässt er die Widerlegung der Hauptsachen meiner Kritik, berührt nur Kleinigkeiten und lässt, unter dem Vorwande nöthiger Kürze, von diesen auf meine übrigen Ausstellungen schliessen. Klüglich folgt er nicht der Ordnung meiner Recension, sondern construirt eine verdeckte Climax, um desto eindringlicher meine Unfähigkeit und Böswilligkeit zu erweisen. Klüglich führt er die Sprache einer Entrüstung, um das richtende Publicum für einen so tief verwundeten Mann zu bestechen. Klüglich macht er mir „Schimpfen, Poltern, Verhöhnen“ zum Vorwurf, wovon in meiner Recension, die freilich nur wenige Leser zur Hand haben dürften, auch nicht ein Wort zu finden ist. Klüglich beginnt er seine Schrift mit den Behauptungen, dass es mir an „allen gründlichen Kenntnissen fehle“, dass ich „nicht die hebräischen Buchstaben kenne“, „an fixen Ideen leide“; ja er verfehlt nicht, mir den gesunden Menschenverstand abzusprechen: um zu beweisen, dass ich gar nicht im Stande gewesen, sein Buch „zu lesen, zu verstehen und zu würdigen“. Klüglich sucht er zu zeigen, dass ich Wahrheit gar nicht habe sagen wollen, dass ich nur „Lügen und Verläumdungen, nur Falsches und Unwahres — weiss Gott zu welchen schlechten Zwecken — ins Publicum habe bringen wollen“, dass ich ihn habe „denunciren“, „ein Auto da Fé errichten“ wollen, um so die natürliche Abneigung des Menschen gegen gehässige Anklagen zu seinen Gunsten rege zu machen. Ja im Vorgefühle der Wendung, welche diese Angelegenheit bei genauerem Eingehn auf die Sache für ihn nehmen müsse, stösst er in einer Nachschrift die heftigsten Drohungen aus für den Fall, dass ich es wagen würde, „gegen den Stachel zu schlagen“ d. h. seine Grundsätze und Verfahrungsweise der Welt offen vor Augen zu legen.

Es fehlt nicht an andern Kunstgriffen, welche mein Gegner angewendet hat, um aus Schwarz Weiss zu machen und selbst Freunde von mir, die seine Schrift gelesen haben und welche auf ein solches Verfahren nicht gefasst waren, sind auf dem Wege gewesen, irre an mir zu werden; und nur

die feste Ueberzeugung von der Integrität meines Charakters hat dieselben die Widerlegung abwarten lassen, ohne vor dem *audiatur et altera pars* ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Auf diese Weise sehe ich mich doppelt genöthigt, mich öffentlich und ohne Rückhalt auszusprechen, indem ich mein früheres Urtheil näher begründe, und richte dabei die einzige Bitte an alle Leser, beide Theile mit gleicher Bereitwilligkeit und gleichem Wohlwollen anzuhören.

Zu besserer Vergleichung gebe ich, unter Genehmhaltung der Verlagsbuchhandlung, meine Recension (selbst ohne Verbesserung der Druckfehler) mit allen wissenschaftlichen Gegenbemerkungen des Herrn Prof. Dr. Movers und knüpfe daran die weiteren nöthigen Erörterungen.

1. Nachdem in neuern Zeiten ganz neue Quellen und Hülfsmittel zur alten Religionsgeschichte an das Licht gekommen, werden Viele hier eine diesen gemässe Bearbeitung der Mythologie bei den Phöniziern, Canaanitern und verwandten Völkern erwarten; eine längst ersehnte andere Beantwortung der Fragen: Worin bestand das eigentliche Wesen der Religion bei den vorderasiatischen Völkern; was bedeuteten deren Gottheiten und Götterclassen; was dachte man sich bei ihren Namen, Abbildungen, Opfern, Festen u. s. w.; wie entstanden diese Culte; von wo und wem gingen sie aus;

Dazu bemerkt Hr. Prof. Dr. Movers p. 14:

„Nun hätte mich freilich schon das Reden von neuen Quellen, die in neuern Zeiten an das Licht gekommen, ahnen lassen können, was ich dahinter suchen müsse; aber die Absurdität und Windbeutelei, dass er seine Schriften „als die wichtigsten Quellen und Hülfsmittel“ bezeichne, die Unverschämtheit, zu fordern, dass fortan jeder Forscher, gemäss Seyffarth'schen Quellen „die Mythologie bei den Phöniziern“ bearbeiten müsse und die Lüge oder — wie soll ich es bezeichnen? — die Verblendung, dass Viele eine Seyffarth'sche „Mythologie bei dem Canaanitern und Phöniziern“ erwarten: das alles durfte ich auch diesem Charlatan nicht zutrauen, obschon ich sein Treiben längst aus der Ferne beobachtet habe.“

Herr Prof. Dr. Movers irrt sich. Ich bin weit davon entfernt gewesen, die wissenschaftlichen Untersuchungen eines

Individuums für Quellen der alten Religionsgeschichte auszugeben. Die Quellen und Hülfsmittel zur alten Religionsgeschichte und Mythologie bei den Canaanitern, Phöniziern und verwandten Völkern, die den frühern Bearbeitern dieses Feldes der Alterthumswissenschaft (*Selden*, *Vossius*, *Bochart*, *Creuzer* u. a.) noch nicht bekannt waren und welche Herr Prof. Dr. Movers hätte benutzen können und sollen, wenn er eine befriedigende Arbeit liefern wollte, sind ganz andere, von grösserer Wichtigkeit und von reicher Zahl. Unter andern mache ich nur folgende namhaft.

I. **Die Aegyptischen Alterthümer im Allgemeinen.** Bekanntlich sind in neuern Zeiten unzählige Aegyptische Alterthümer theils nach Europa gekommen, theils in grössern und kleinern Werken beschrieben worden. Zu den letztern gehören *Description de l'Egypte*, die Werke von *Young*, *Belzoni*, *Caillaud*, *Gau*, *Wilkinson*, *Rosellini* u. a.[1]). Würde nun wohl Herr Prof. Dr. Movers z. B. den Gott Taaut-Thot zur „Himmelsschlange Uranus" gemacht haben, wenn er beachtet hätte, dass Thot mit dem Ibisschnabel abgebildet wurde und in den Reihen der zwölf grossen Götter steht? Nun kommen aber viele von den Gottheiten, die Herr Prof. Dr. Movers erklärt oder die den von ihm erklärten gleich waren, auf Aegyptischen Denkmälern vor und mussten darnach ganz anders gewürdigt werden. Diess sind jedoch nur Einzelnheiten, die hier nicht weiter gerügt werden sollen. Wohl aber hätte Herr Prof. Dr. Movers aus den Aegyptischen Monumenten ersehen können, dass die Grundlage seiner ganzen Mythologie falsch sey; und er konnte es sich selbst sagen, dass eben desshalb auch nothwendig fast alle seine Resultate nicht richtig sind. Schon *Jeremias*[2]) bezeugt, es habe eine bestimmte ursprüngliche Naturreligion gegeben, von welcher die heidnischen Culte aller Völker der Erde (גוים: כל־הארץ) abstammen. Dieser ursprünglichen Verehrurg Gottes in der Natur muss ein bestimmtes Princip zu Grunde gelegen haben, welches auch die Grundlage der davon abstammenden Culte blieb. Konnten auch die Religionen einzelner Völker in verschiedenen

---

1) S. Uebersicht der Aegyptischen Literatur seit 1799 in den Jahrbüchern für Philologie 1834. III, 1. [X. 2] p. 182. 2) 51, 7 vergl. Ezech. 23, 30—33.

Beziehungen nach und nach sich weiter aus- und fortbilden, so würde es doch unwiderleglicher Beweise bedürfen, um darzuthun, dass die ererbte Verehrung Gottes in der Natur auch ihrer Grundlage nach geändert worden sey; ein solches Zeugniss giebt es aber nicht in der ganzen Geschichte. Vielmehr führen sowohl die Aegypter als auch die Phönizier ihre Religion, wie alle alten Völker bis in die Urzeit zurück; und nirgends werden bei demselben spätere Religionslehrer erwähnt. *Sanchunjathon* bezeugt sogar ausdrücklich, dass die Sinnbilder der Götter, d. h. der göttlichen Schöpferkräfte [1]) von Taaut, dem 12. Nachkommen des Protogonos, jenem Taaut, der im 32. Jahre der Regierung Saturns lebte, herkommen. Nach den Griechen errichtete schon Deucalion dem Orakel 12 Altäre. Bei allen Völkern findet sich die Heiligkeit der Zahlen 7 und 12; bei allen Alten gleiche Götterordnungen, gleiche oder gleichbedeutende Namen, Abbildungen, Attribute, Insignien und Symbole von einzelnen Gottheiten. Ausdrücklich sagt *Caesar* [2]), die Gallier hätten gewisse Gottheiten in demselben Sinne verehrt, wie die übrigen Völker (*reliquae gentes*). In gleicher Weise bestätigt *Plutarch* [3]), bei allen Völkern sey Gott der eigentliche Gegenstand des Cultus und die einzelnen Gottheiten aller Völker wären trotz ihrer verschiedenen Namen einerlei gewesen. Man verbinde mit diesen Zeugnissen des *Max. Tyrius* Ausspruch [4]): *Deorum naturae imaginibus non opus est, sed mortalium conditio signa ejusmodi sibi excogitavit;* und jeder Unbefangene wird zu der Ueberzeugung gelangen, dass schlechterdings nicht angenommen werden könne, die Religion der Phönizier sey von der Aegyptischen und allen übrigen geschichtlich gleichen Ursprunges, dem Principe nach, verschieden gewesen; es wäre denn, dass darüber positive Nachrichten, oder bessere, oder ältere Zeugnisse beigebracht werden könnten. Die mythologischen Alterthümer der Aegypter gehen bis auf das Jahr 500 nach der Babylonischen Völkerwanderung zurück und haben sich unter allen am zahlreichsten, mannigfaltigsten

---

1) Porphyr. Abst. IV, 9: *Aegyptii per nomorum suorum animalia venerabantur Dei in res omnes potentiam, quam singuli deorum declarant.* 2) B G. IV, 17. 3) Is. 37. S. unten Nr. 13. 4) Diss. XXXVIII, 452 Or.

und vollständigsten erhalten. Aus diesen Denkmälern, in Verbindung mit den bestimmtesten Aussagen der Alten, lässt sich auf sichere Weise nachweisen, was die einzelnen Gottheiten bedeutet und welches Princip der alten Naturreligion zu Grunde gelegen habe. Aus *Chaeremon*[1]), *Manetho*[2]), *Aeg. Papyrus*[3]), *Firmicus*, *Proclus*, *Ptolemaeus*, *Plato*, *Eusebius*[4]), *Diogenes Laërtius*, *Origenes*[5]), *Cicero*[6]), *Aristoteles*[7]), *Deuteronomium*[8]) und vielen andern Stellen in Verbindung mit den Monumenten geht deutlich hervor, dass die Gottheiten Aegyptens nicht kleine Partikelchen von der Schöpfung, wie „männliches Feuer", „weibliches Feuer", „Lingam", „Yoni", „Lichtäther" u. dergl., sondern ganze und bestimmte Complexe von Naturkräften und Naturerscheinungen bezeichneten, die, zum Ducatus (Herrschaftskreis, Bereich) eines der 7 den Alten bekannten Planeten Sonne, Mond, Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn gerechnet, eine besondere von Alters her bestimmte Kraftäusserung und natürliche Offenbarung des Schöpfers darstellten. Zum Bereiche dieser Planetengötter oder personell gedachten göttlichen Kräfte gehörten vor allen[9]) die 12 Zeichen des Thierkreises mit den ihnen entsprechenden 12 Monaten nebst deren Kräften und Wirkungen, welche personificirt als die Zwölfgötter (*οἱ δώδεκα*) gedacht wurden. Daher die Heiligkeit der Zahlen 7 und 12 bei allen Völkern, daher die 7 und 12 grossen Götter mit bestimmten Bedeutungen; daher die Götter der Griechen, Römer, Aegypter, Inder, Phönizier u. s. w. mit Menschenclassen, Individuen, Thieren, Bäumen, Pflanzen, mit Ländern, Provinzen, Städten in Verbindung gebracht. Daher die gleichen Namen und Beinamen, die gleichen Attribute und Insignien gleicher Götter bei den verschiedensten Völkern. Daher erzählt die *Georgische Chronik*[10]), bald nach der Babylonischen Zerstreuung der Völker habe man angefangen, den Schöpfer zu vergessen und die 7 Planeten zu verehren. Es leuchtet ein, dass unter diesen Umständen eine haltbare Mythologie der Phönizier mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Karthager, Syrer, Babylonier,

---

1) Iambl. Myst. 7. 2) Apot. I, 203. 3) Young Hieroglyph. I, 52. 4) P. E. I, 6. III, 9. III, 4. 5) Protr. I, 44. 6) N. D. I, 13. II, 62. 7) Met. XI, 8. 8) IV, 19. 15. 9) Diod. S. II, 30. u. a. 10) Journal As. 1833 Dec. 535.

Assyrer, der Hebräer und Aegypter nicht geschrieben werden konnte, ohne die Aegyptischen Alterthümer zuvor auf das Genaueste zu befragen; und hätte Herr Prof. Dr. Movers diess gethan, so würde derselbe gewiss nicht auf Behauptungen gekommen seyn wie die, dass die Religion der einzelnen Völker in jedem Lande sich nach und nach in unbestimmten Zeiten selbständig, ohne gemeinsames Princip gebildet; oder dass die Götter eines Volkes zu andern durch Handelsverbindungen gekommen, dass so die eigenthümlichen Gottheiten verschiedener Völker mit einander verschmolzen und *mixta composita* wie Saturn-Sonne, Sonne-Mars, Janus-Mercur, Zeus-Saturn entstanden wären; und sicher würde derselbe nicht gewagt haben, dem Publicum zu sagen, die Alten hätten Lingam und Yoni göttlich verehrt, der Gott Thot sey erst von den Phöniziern nach Aegypten (wo er schon auf weit ältern Monumenten vorkommt) übersiedelt worden „als Himmelsschlange", und ähnliche Dinge mehr. Vorzüglich zu beachten waren übrigens solche Aegyptische Alterthümer, worauf die 7 und 12 grossen Götter zusammen stehen, wie auf dem neuen Turiner Thierkreise, dem Pariser Monolith, der Isistafel, dem Ramsesthor und andern. Zu den neuern Quellen und Hülfsmitteln für das Studium der alten Religionsgeschichte gehören ferner:

II. Die Monatsnamen. Schon *Mure*[1]) hat die Aegyptischen Monate auf die 12 Zeichen des ursprünglichen Thierkreises, denen die bekannten Zwölfgötter vorstanden[2]), richtig bezogen. In *Fleischer's Catalogus Mss. Bib. Sen. Lips. Grimmae 1838. p. 531* findet sich zu *Cod. CCXCIV, fol. 23r c. 8* die Andeutung einer Beziehung der Aegyptischen Monate auf den Thierkreis, welche nach seiner Mittheilung folgendes besagt: „*Wisse, dass dem Thot Virgo gehört (das ist der erste Monat der Aegypter) dem Babe Libra, dem Hatur Scorpio, dem Kehak* (Kehjak) *Sagittarius, dem Tube Capricornus, dem Amschir Aquarius, dem Baramhat Pisces, dem Barmude Aries, dem Baschons Taurus,*

1) *Diss. on the Calender and Zodiac of Eg. 1832. p. 69* 2) Diod. S. II, 30.

dem Jone (June, Bavne) *Gemini, dem Abib Cancer, dem Mesre Leo*". *Abdollatif* bezieht [1]) die vorderasiatischen Monate auf die ihnen ziemlich entsprechenden Aegyptischen. Vergleicht man dazu *Diodor* [2]), wonach die κυριοι των θεων, die Zwölfgötter, jeder einem Zeichen und Monate vorstanden: so erhält man ein treffliches Hülfsmittel zur Bestimmung einzelner Gottheiten durch die Monatsnamen; so wie eine neue Bestätigung des alten Religionsprincipes. Alle Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, die räumlichen und und zeitlichen, wurden unter die Planeten vertheilt und jeder bekam sein eigenthümliches Bereich (Ducatus). Dieses Princip der alten Theologie zieht sich durch die Culte aller alten Völker hindurch, weil deren Monatsnamen auf die Namen und Beinamen der Zwölfgötter d. h. der denselben vorstehenden Planetengötter sich beziehen. So bei den Römern, Griechen, Persern, Indern, Bithynern, Cretern, Cyprern, Macedonern, Asianern, Aegyptern; so bei den Phöniziern, Syrern, Chaldäern u. a. Findet man daher Götternamen, die mit den Monatsnamen bei demselben Volke zusammentreffen; so ist auch die eigentliche Bedeutung dieser Gottheiten gegeben. Es leuchtet hiernach ein, dass Herr Prof. Dr. Movers seiner Mythologie gewiss nicht das Princip des Handels zu Grunde gelegt und gewiss nicht Taaut zum „Uranus", oder das Feuer als Gott personificirt zum „Adar" gemacht, oder gar Missgeburten wie die Umwandlung des Moloch in Mylitta zugelassen haben würde, wenn er das einfache und bekannte Hülfsmittel, welches in der Beziehung der Monatsnamen auf den Thierkreis und die ihm vorstehenden Planeten gegeben ist, nicht so ganz ausser Acht gelassen hätte. — Ein weiteres Hülfsmittel für die Enträthselung der alten Götterlehre bietet sich ferner

III. in der alten Geographie dem Forscher dar. Der besagte *Catal. Mss.* enthält *p. 547* die Stelle: *Septem regiones (terrae) septem planetis attributae, Sina Jovi, Turcia Marti, Chorasania Soli, Transoxania Veneri, Graecia Mercurio, Bulgaria Lunae* Dieses beruht wieder auf dem alten Religionsprincipe, selbst die Länder, Provinzen, Städte den

1) P. 38 ed. min. Whit. 2) II, 30 u. a.

Planetenregimenten unterzuordnen; und Herr Prof. Dr. Movers nimmt selbst an, dass aus *Deut. 32, 8.* folge, seit der Babylonischen Zerstreuung wären die Länder und Provinzen nach dem Vorbilde des Thierkreises und seiner 12 planetarischen Vorsteher eingetheilt worden. Einen vollgültigen Beweis für diese Annahme hat das *Turiner Geographicum* geliefert, welches die 12 Provinzen Aegyptens (*Herod. II, 147. vergl. II, 148.*) auf die 12 Zeichen und die Zwölfgötter bezieht. Findet man nun Länder mit 12 Provinzen, deren Namen in gewisser Ordnung mythologisch auf einander folgen; so lässt sich daraus auch die Bedeutung der Gottheiten ableiten, deren Namen auf die Provinzen übergetragen, oder die als Schutzpatrone gewisser Provinzen und ihrer Hauptstädte verehrt wurden. Es lag sehr nahe, dieses wichtige Hülfsmittel in einer neuen Götterlehre der Phönizier, Canaaniter, Aegypter zu benutzen, und hätte Herr Prof. Dr. Movers diess gethan: so würde er gewiss nicht Gad (Erde) für den Planet Venus ausgegeben haben. Die alte Geographie schon für sich ganz allein widerlegt das Movers'sche Princip der Einführung von ganz gesonderten Religionssystemen bei verschiedenen Völkern; wobei durchaus nicht geläugnet werden soll, dass in spätern Zeiten Einzelnheiten des Cultus durch Colonien und Handelsverbindungen von einem Volke zum andern gekommen seyn mögen, trotz der gemeinschaftlichen Grundlage aller alten Religionen. — Weiter gehört zu den unbenutzt gebliebenen Hülfsmitteln der alten Götterlehre.

IV. die alte Chronologie. Aus einem Arabischen Ms. [1]) erhellt, dass auch Zeiträume, Weltalter, dem Principe der alten Theologie gemäss, zum Bereiche (Ducatus) der Planetengottheiten gehörten; und dieser Gebrauch findet sich bei allen Völkern, wie die Wochentage, Septennien, die Mythen vom goldnen Zeitalter, von Saturns, Typhons, Ravanas [2]), Jupiters, Ramas Regierung und andere beweisen. Nun ist bekannt, dass die Planeten ihrer natürlichen Ordnung nach (Saturn, Jupiter, Mars und so fort) allerlei Zeiträumen vorstanden; und daraus lässt sich erklären, warum gewisse Gott-

---

1) Fleischer Cat. p. 492: *antiquissimam hominum aetatem* (auream) *Kriwan* (Saturnus), — *viribus septimi coeli instructus, docuit* cet. 2) Ramayana I, 19.

heiten in ältester Zeit regiert haben sollen, warum Saturn-Typhon nach Ablauf eines gewissen Weltalters durch Jupiter verdrängt worden, und was diese Gottheiten zunächst bedeutet haben. Ausserdem ist auch in andern Beziehungen für die Aufklärung der alten Zeitrechnung seit *Selden* Vieles geschehen, was für Bearbeitung der alten Religionsgeschichte von Wichtigkeit ist. Gestützt auf dieses Hülfsmittel hätte Herr Prof. Dr. Movers nicht wenige von seinen Gottheiten und Mythen in das rechte Licht stellen können. Dahin gehört z. B. die Ueberwindung des Demarus durch Pontus, welche nach *Sanchunjathon* im 32. Jahre Saturns statt gefunden; und gewiss würde dann nicht Demarus in den „Phallus des Dionysus" sich verwandelt haben, gewiss nicht aus Typhon „der Feind der Weltharmonie" geworden seyn.

Bei obigen Worten meiner Recension habe ich an das Uralphabet und den allen Völkern gemeinsamen Thierkreis, wie Herr Prof. Dr. Movers meint, wirklich noch nicht gedacht. Indessen gehörten allerdings auch diese zu den Hülfsmitteln der ältesten Religionsgeschichte, vielleicht zu den wichtigsten, weil die Schlüsse daraus auf mathematischem Boden beruhen und weil denselben in der That auf wunderbare Weise dasselbe alte Religionsprincip zu Grunde liegt. So alt Alphabet und Thierkreis sind, so alt ist auch das Princip der alten Theologie.

Diess sind einige von den „neuen Quellen und Hülfsmitteln zur alten Religionsgeschichte", die den frühern Bearbeitern derselben noch nicht zugänglich waren; durch deren sorgfältigere und vorurtheilsfreie Benutzung aber ein neuerer Bearbeiter sich ein höchst wesentliches Verdienst um die Mythologie und die Religionsgeschichte der Phönizier, Canaaniter u. s. w. hätte erwerben können.

2 Leider aber muss Rec., nachdem er das Ganze prüfend durchgelesen, das Zeugniss ablegen, dass vorlieg. Werk, mit sehr wenigen Ausnahmen, kein Licht, sondern neues Dunkel über die alte Religionsgeschichte verbreitet.

Herr. Prof. Dr. Movers bemerkt dazu p. 37: ich habe „betheuert" sogar „hoch und theuer bekräftigt", sein Buch gelesen und geprüft zu haben, ich habe aber

keines von beiden gethan. Er irrt sich. Ich habe weder betheuert noch bekräftigt, wohl aber das Buch genau durchgelesen und excerpirt, wie gewissenhaften Recensenten zukommt, und in meiner Anzeige, wie man später sehen wird, überzeugende Beweise davon niedergelegt. Hätte ich freilich alle Verirrungen des Verfassers rügen und widerlegen wollen: so hätte ich selbst ein ganzes Buch schreiben müssen. Ich konnte und wollte nur im Allgemeinen nachweisen, dass besagte Schrift, obgleich der Verfasser selbst ihren Werth wiederholt anpreiset, dieses Selbstlob keineswegs verdient.

3. Zwar behauptet der Verf. S. VII, dass es dem wissenschaftlichen Studium der alten Religionen, während das hier nach richtigen Prämissen Erschlossene durch die assyrische Keilschrift (!) bald Gewissheit erhalten werde, noch an jeder soliden Grundlage fehle.

Des Verf. eigne Worte *Phoen. S. VI, f.*, worauf dieser Satz sich bezieht, sind folgende:

„Wenn man nach ihnen [den Theologen, Bibelexegeten und Archaeologen der neuern Zeit] weiss, dass alle Asiaten die sieben Planeten verehrt —; so hat man bei dieser ohnehin unwahren, das Wesen der Religion und der Gottesidee verkennenden Ansicht die Summe aller religiösen Begriffe der hochgebildeten Völker des alten Orients. — Bei diesem Standpunkte der Forschung musste überall erst fester Boden gewonnen, oder eine neue Bahn gebrochen werden. — Man lese z. B. *Münter's* Mittheilungen über die höchste Gottheit der semitischen Stämme, den sogenannten Saturn, der gleichzeitig als Beispiel angeführt werden kann, wie es dem wissenschaftlichen Studium der asiatischen Religionen noch an jeder soliden Grundlage fehlt."

Hiernach sind also die biblischen Erzählungen, die Zeugnisse der Classiker und der ältesten Geschichtsschreiber nicht als solide Grundlagen der alten d. h. asiatischen Religionsgeschichte anzusehen, sondern die Ausgeburten einer speculirenden Phantasie müssen als solche gelten und die beglaubigte Entwickelung aus alten Ueberlieferungen durch Autoren und Denkmäler soll durch ein Hirngespinnst von dem Local-

ursprunge aller Culte und vom Austausche auf dem Wege des Handels ersetzt werden.

Herr Prof. Dr. Movers sucht *Antikritik S. 28.* nachzuweisen, dass er durch obige Worte fälschlich „einer dummen Anmaasung und schnöden Verkennung der Verdienste Anderer angeklagt" fälschlich „als ein ebenso anmaasender und dummer Mensch gezeichnet werde". Weder das Eine noch das Andere wird man in meinen Worten finden, obwohl ich die Ueberhebung des Verfassers andeuten wollte und musste, die grossentheils Ursache der vorgetragenen Irrthümer ist und sich an vielen Stellen des Buches deutlich ausspricht. So sagt derselbe *Ph. S. IX,* worauf wir später ausführlicher zurückkommen werden:

„im östlichen Asien eröffnet sich durch die Entzifferung der assyrischen Keilschrift eine neue Quelle der orientalischen Alterthumswissenschaft, und vielleicht dürfte Manches, was nach richtigen Praemissen hier erschlossen oder nur schüchtern vermuthet worden ist — Gewissheit erhalten"; *S. 556:* „es ist hier nicht der Ort, diese Entdeckung (vom Erstgebornen Phanes) weiter zu verfolgen"; *S. 609:* „ehe ich die — Entdeckung — weiter verfolge, will ich den Leser mit einer andern bekannt machen — dass Dido — Astarte ist"; *S. 540:* „Seine (*Jablonsky's*) ganze Argumentation läuft nur wieder darauf hinaus, hier eine Notiz für die Aegyptische Mythologie zu erhaschen. — Ich will mir den Raum für die Widerlegung sparen"; *S. 536:* „Diese Vermuthung (*Münter's*) ist zurückzuweisen"; *S. 60:* „*Herodot* hat hier mit seiner nur zu gewöhnlichen Ungenauigkeit zu viel gesagt"; *S. 343:* „*Gesenius,* dem wir lieber als Palaeographen, denn als Mythologen folgen"; *S. XIII:* *Lobeck's* Vermuthungen — zurückgewiesen"; *Antik. S. 14:* „meine Kenntniss der alten Literatur reicht hin, um die Versicherung geben zu können, dass ich nichts von Wichtigkeit übersehn habe"; *S. 19:* „als wenn mir derartiges entgangen sey, oder nur entgehn könne".

Aus solchen Aeusserungen geht doch gewiss hervor, dass

Herr Prof. Dr. Movers bei seinen Untersuchungen eben so sehr mit Voreiligkeit als mit Anmaasung zu Werke gegangen ist. Doch Herr Prof. Dr. Movers hat bei obiger Stelle meiner Rec. noch wichtigere Dinge *S. 29.* einzuwenden. Zuerst nennt er es eine „Fälschung“ und sogar eine „boshafte“, dass ich nicht asiatische, sondern alte Religionen gesagt habe; wobei Herr Prof. Dr. Movers ganz ausser Acht gelassen hat, dass er kurz vor den Worten, worauf ich mich bezog, dieselben Religionen, selbst *(S. VI.)* die des „alten Asiens“ nennt. Von mir sind jene asiatischen Religionen die alten im Gegensatz zu den spätern asiatischen Culten, zu den Religionen Griechenlands, Roms, Germaniens, die erst mit deren Geschichte, seit den Olympiaden und später sich ausbildeten, genannt worden; und somit diese Bezeichnung um so vollständiger gerechtfertigt, als auf die Verschiedenheit der Bezeichnung nicht etwa eine Beschuldigung gegründet worden ist. Herr Prof. Dr. Movers will *Antikritik p. 29.* unter den „asiatischen Religionen, denen es bisher an jeder soliden Grundlage gefehlt“ *(Ph. S. VII)*, die semitischen verstanden wissen; wobei er jedoch abermals übersieht, dass die Canaaniter nach *Gen. X, 6.* nicht zu den Semiten gehört haben. Uebrigens, wenn das Localitätsprincip der Schlüssel zu den semitischen, oder asiatischen Religionen, oder denen des alten Asiens wäre, wie Herr Prof. Dr. Movers *Antikritik S. 29.* noch immer zu glauben scheint; so wäre es auch der Schlüssel zu den alten Religionen überhaupt. Denn diese beruhen auf gleichem Principe und sind geschichtlich alle aus einer Quelle hervorgegangen. Ferner bemerkt Herr Prof. Dr. Movers *Ant. S. 26:*

> „Wie boshaft die Verdrehung S.: ich erwarte, dass mein mythologisches System und die Praemissen desselben, es habe keinen uranfänglichen Monotheismus gegeben, durch die assyrische Keilschrift bald Gewissheit erlangen werde! Mehr als über die Bosheit dieser lügenhaften Verdrehung wird der Leser staunen über die Unverschämtheit.“

Es bedarf zur rechten Würdigung dieses Satzes der einfachen Verweisung auf die oben mitgetheilten Worte meiner Rec., worin die Verwerfung des uranfänglichen Monotheismus

auch nicht einmal erwähnt wird. Noch bestimmter drückt Herr Prof. Dr. Movers *Antikritik S. 26 und 24.* zu den Praemissen sich aus:

„Herr S. dichtet mir nämlich hier an, ich verwerfe die biblisch-christliche Ansicht von einem uranfänglichen Monotheismus, nennt dieses die falschen Prämissen dieser neuen Mythologie —. Welch ein ein alberner Gimpel müsste ich seyn, wenn ich derartiges ausgesprochen hätte! dass es keine Urreligion gegeben, solle nächstens in der assyrischen Keilschrift zu lesen seyn. — Es ist nicht möglich, mehr Lügen und unverschämte Verläumdungen in so wenigen Worten zusammen zu drängen."

Jedermann kann sich überzeugen, dass schlechterdings nichts davon in meinen Worten liege; und ich habe nur getadelt, dass der Verf. von den falschen Prämissen ausgegangen sey, dass sich bei jedem Volke eine eigenthümliche Götterlehre gebildet und zu andern verbreitet habe, was der Verf. schon *Ph. S. IX* in folgenden Worten ausspricht:

„Endlich mache ich noch auf einen Umstand aufmerksam, der — für die ganze Mythologie der Vorderasiaten und selbst der Griechen von der grössten Wichtigkeit ist. Der Zusammenhang der ostasiatischen Religionen mit den semitischen tritt immer deutlicher hervor und es kann, wie ich glaube, dermalen schon als eine ausgemachte Thatsache angesehen werden, dass seit der assyrischen Periode das ganze Götterwesen im vordern Asien zuerst in Babylonien und dann weiter in den Ländern am Mittelmeer bis nach Aegypten hin, sich vielfach umgestaltet und die indopersische Religion einen überwiegenden Einfluss auf den ganzen religiösen Idenkreis der betreffenden Völker ausgeübt habe."

Dazu nehme man *Ph. S. 85:*

„So ging also schon von alten Zeiten her das Götter- und Mythenwesen von zum Theile ganz verschiedenen Völkern in Vorderasien durch einander; die Begriffe der verwandten Gottheiten flossen zusammen,

die Mythen wurden von der einen auf die andere übertragen, oder die mancherlei Auffassungen, die ursprünglich ein und derselbe Mythos in verschiedenen Ländern erfahren hatte, z. B. um bei *Lucian's* Schrift zu bleiben, jener von der Fluth —, verschmolzen mit einander; die Attribute und Symbole des einen Gottes in bildlichen Darstellungen wurden dem andern ihm anverwandten geliehen, und namentlich diejenigen Gottheiten, welche eine universale Bedeutung ansprachen, mit einer Menge Symbole verschiedener, einheimischer und fremder, hellenischer und barbarischer Götter überhäuft."

Herr Prof. Dr. Movers ging also nicht davon aus, es habe bei dem Urvolke in bestimmter Zeit eine gemeinsame Urreligion nach festen, bestimmten und abgeschlossenen Grundsätzen gegeben, welche zu bestimmter Zeit in die Religionen der einzelnen Völker übergingen; sondern legte seiner Religionsgeschichte und Götterlehre die Voraussetzung zu Grunde, bei jedem einzelnen Volke habe sich eine besondere Götterlehre gebildet und die Phönizier, Perser, Chaldäer u. a. hätten ihre Gottheiten und religiösen Ideen gegen einander ausgetauscht. Wenn nun der Verf. die Bestätigung des nach solchen „richtigen Prämissen Erschlossenen", wohin der solarische Saturn, das männliche und weibliche Feuer und viele ähnliche Resultate gehören, von der Entzifferung der assyrischen Keilschrift erwartet; so habe ich demselben doch gewiss keine Unwahrheit nachgesagt. Beiläufig muss jedoch bemerkt werden, dass Herr Prof. Dr. Movers wahrgenommen zu haben scheint, aus welchem Grunde ich zu den Worten „assyrische Keilschrift" ein (!) gesetzt habe. Denn da die assyrische Keilschrift „aus der Zeit Nimrod's" *(Ph. S. 71)* — die Sachkenner nur ins 6. Jahrh. v. Chr. setzen — eine ganz andere ist, als die persische, medische und babylonische; so verwandelt derselbe *Antik. S. 26* die assyrische Keilschrift unvermerkt in die „assyrische und babylonische". Die Hauptsache bleibt jedoch, dass Herr Prof. Dr. Movers entschieden behauptet, den bisherigen Werken über die Religion der Phönizier, Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, Hebräer,

Aegypter habe es bisher an **einer soliden Grundlage gefehlt.**

4. Damit hat er aber sein eigenes Urtheil ausgesprochen. Wir haben diess nachzuweisen und wollen es so kurz als möglich auf folgenden Blättern thun.— Die Prämissen dieser neuen Mythologie sind, dass es keinen bestimmten Anfang und kein bestimmtes Vaterland der Götterlehre gegeben.

Dass Herr Prof. Dr. Movers von diesen Prämissen wirklich ausgegangen ist, erhellt aus seinen oben mitgetheilten Worten (*Ph. S. 85.*); sowie aus unzähligen andern Stellen seines Buches z. B. *Ph. S. 68. 70. 148.* Nirgends wird aber von ihm nachgewiesen, wie sich mit solchen Voraussetzungen die Heiligkeit der Zahlen 7 und 12 bei allen alten Völkern vereinigen oder erklären lasse; wie *Jeremias* (*51, 7*) allen heidnischen Culten einen gemeinschaftlichen Ursprung beilegen konnte.

5. Von einem Urvolke und einer Urreligion nach festen Grundsätzen wird nirgends ausgegangen. An vielen Stellen ist die Rede von Fluthsagen, wobei die 17,000 Jahre bei Herodot und die 432,000 der chaldäischen Saren nicht den geringsten Anstoss darboten.

Die Belege für diese Behauptungen finden sich: *Ph. S. 415. 416. 165. 261. 85 u. a.* Wenn aber Herr Prof. Dr. Movers *S. 25 der Antikritik* zu obigen Worten bemerkt:

> „Wie dumm oder wie boshaft, wenn Herr S. aus diesen von mir erwiesenen Prämissen — die Grundlage meines vorgeblichen Systems macht, **es habe keine Urreligion gegeben**"

so hat derselbe offenbar den Zusatz: „**Urreligion nach festen Grundsätzen**" übersehen, denn nicht die Verwerfung der Urreligion habe ich ihm angedichtet, sondern ich habe getadelt, dass er nicht von einer „**Urreligion nach festen Grundsätzen**" ausgegangen, dass er die Grundsätze aller alten Religionen nicht aus den Grundsätzen der Urreligion ableite.

6. Bei jedem Volke und Stamme soll sich nach und nach in unbestimmter Zeit eine besondere Religion gebildet haben und zwar, wie das O. Müller'sche Princip der Localität will, den eigenthümlichen Localverhältnissen gemäss.

Der Beleg dafür findet sich *Ph. S. 139* („kurz die ganze Götterlehre der Phönizier ist local geworden“), *S. 207. 168* und an vielen andern Orten.

7. Zu den Semiten, die ebenfalls ihre besondere Religion und zum obersten Gott Saturn hatten, gehörten Canaaniter und Phönizier.

In dieser Beziehung heisst es schon in der Ueberschrift *Ph. S. 1:* „Verhältniss der Phönizier zu den übrigen semitischen Volksstämmen“; auch gehören hierher *Ph. S. 5. 316* und andere Stellen.

8. Sie sollen ihre Gottheiten durch Handelsverbindungen nach Aegypten, Griechenland und Asien gebracht, von da aber wieder vieles Mythologische bei sich aufgenommen haben.

Herr Prof. Dr. Movers hegt die Meinung, die Phönizier hätten ihre eigenthümlichen Local-Gottheiten auf Handelsreisen bei fremden Völkern eingeführt, fremde Götter zurückgebracht, oder doch Attribute und Grundideen von ihren Gottheiten mit fremden verschmolzen und so umgekehrt. Hieraus sollen dann *mixta composita* entstanden seyn, wie Moloch-Mylitta, solarischer Saturn. Vgl. *Ph. S. 47. 49. 39* und anderwärts. Zu so lächerlichen Satzungen gelangt man, wenn die alten Religionen nicht, wie doch zuverlässige Zeugnisse diess fordern, von einer gemeinsamen natürlichen Urreligion in bestimmter Form abgeleitet werden.

9. Ist es denn aber wirklich jetzt so gewiss, dass es keine allgemeine Fluth gegeben, kein Urvolk, keine Ursprache, keine Urreligion, von der alle übrigen abstammen; obgleich bei allen Völkern übereinstimmende Nachrichten davon sich erhalten haben?

Herr Prof. Dr. Movers wendet ein *Antik. S. 26:* „jetzt (d. h. nach Entdeckung des Noachischen Alphabetes!!)“. Er irrt sich. Meine Meinung ging dahin, dass, obwohl grosse und kleine Bücher die alte Religionsgeschichte behandeln, ohne im mindesten zu zeigen, wie aus der ursprünglichen Naturreligion die verschiedenen heidnischen Culte übereinstimmend hervorgehn konnten und mussten, und obwohl offen von Mythen der Fluth, von Fluthsagen, Partialfluthen u. s. w. gesprochen wird; gleichwohl die alte Lehre noch unerschüttert ist und diese neuen Lehrer der Weltgeschichte zu keinen bessern und

überzeugendern Ergebnissen gelangt sind[1]). Ferner behauptet Herr Prof. Dr. Movers a. a. O., ich habe ihn hier in Verbindung mit obigen Stellen „denunciren, sein Buch anrüchig machen wollen“. Hat er vielleicht, um diess wahrscheinlich zu machen, meine Worte: *„von einem Urvolke und einer Urreligion nach festen Grundsätzen wird nirgends ausgegangen“*, in die Worte: „es habe keine Urreligion gegeben“ verwandelt? Kein Unbefangener wird in meinen Worten eine solche Beschuldigung oder gar eine Denunciation finden; zumal da mir der Verf. bis dahin nur den Namen nach bekannt war. Als Rec. hatte ich die Pflicht, die Mängel des Buches, die mir als solche erschienen waren, anzuzeigen, ohne vorher nach dem Glaubensbekenntnisse des Verf. zu fragen. Herr Prof. Dr. Movers hätte daher nicht nöthig gehabt, alle die Stellen anzuführen, wo er den ursprünglichen Monotheismus, die ursprüngliche Verehrung des El-Saturn erwähnt — ich hatte sie alle gelesen —; wohl aber hätte er gethan, nachzuweisen, wie aus dem ursprünglichen saturnischen Monotheismus Sem's und der Semiten die Heiligkeit der Zahlen 7 und 12 bei allen alten Völkern, gleichbedeutende Götter und Götterordnungen, gleiche Culte und Mythen entstehn konnten und mussten; wesshalb *Deucalion* dem Orakel (דבר) zwölf Altäre errichtet; wie *Taaut* im 32. Jahre Saturns die *παρασημματα* der Götter erdacht habe u. s. w. Die Verknüpfung des ursprünglichen Monotheismus mit den spätern Religionen aller Völker (*Jer. 51, 7* גוים:כל־הארץ), ist die Klippe, an der schon manche Religionsgeschichtsforscher gescheitert sind. Das Factum lässt sich nicht so leicht aus dem Wege räumen, dass die Fluth nach der Schrift und andern zuverlässigen chronologischen Hülfsmitteln ins Jahr 3446 v. Chr. falle und dass damals, vielen Zeugnissen gemäss, Alphabet, Astronomie und die damit zusammenhängenden Künste und Wissenschaften fortgepflanzt worden seyen. Wer die alten Religionen nicht bis zum Urvolke zurückführt, den Zusammenhang des Polytheismus mit dem ursprünglichen Monotheismus nicht klar nachweist, der darf nicht glauben, eine halt-

1) S. *della universalità del Diluvio. Poligrafo di Verona 1832. XXVI, 145.*

bare Religionsgeschichte der Phönizier schreiben zu können. Mit einem Worte, ich habe getadelt, dass Herr Prof. Dr. Movers in seiner Religionsgeschichte, wofür er sein Buch ausdrücklich gehalten wissen will, folgende Sätze nicht gehörig festhält und erklärt: 1) Ursprünglich wurde der Schöpfer in der Natur nach gewissen Gesetzen als Jehova und als Elohim (vergl. *Gen. 1, 14. 2, 3*) erkannt und gedacht. 2) Diese alte Theologie wurde, wie sich erweisen lässt, zu einer bestimmten Zeit, bei der Fluth erhalten und fortgepflanzt. 3) Diese patriarchalische, auf festen Principien beruhende Naturreligion artete auf diese oder jene Weise in Götzendienst aus und wurde zu einer gewissen Zeit die Quelle aller heidnischen Culte (*Jer. 51, 7*). 4) Die Religion der Phönizier besonders schliesst sich auf bestimmte Weise an die alte Theologie an (*Sanchunj 39 u. a.*). 5) Die widersprechenden grossen Zeiträume bei manchen Völkern sind so und so zu erklären. Diess ist es, was ich getadelt und woraus Herr Prof. Dr. Movers die Anklage der „Verwerfung des uranfänglichen Monotheismus“ gemacht hat.

10. Ist es blosser Trug, wenn das älteste Geschichtsbuch (Gen. 9, 19.) die Canaaniter nicht zu den Semiten, sondern zu den Chamiten rechnet? Die Verwandtschaft der Sprachen beweist nichts, wenn nach und nach erst die verschiedenen Sprachen aus der Ursprache sich bildeten. Jene 17,000 Jahre aber, die von Entstehung der 12 grossen Götter bis auf Amos verflossen, sind bekanntlich Monate, da Aegyptisch ABOT abot nicht blos Jahr, sondern auch Monat bedeutet; wodurch wieder bestätigt wird, dass auch nach ägypt. Ueberlieferungen die 12 grossen Götter aus der Zeit der Fluth herstammten. Die persische Aera von 432,000 Jahren ist die bekannte Periode von 36,000 Jahren durch 12 multiplicirt, mithin sind es wieder Monate. Das Weltjahr von 36,000 Jahren bei mehrern alten Völkern beruht bekanntlich auf der Annahme, dass die Nachtgleichenpuncte in 100 Jahren 1° fortrücken und mithin die 360° des Thierkreises in besagter Zeit durchlaufen.

Herr Prof. Dr. Movers rechnet *Antik. S. 9* die Erklärung der persischen Aera von 432,000 Jahren zu den „Einfällen, welche nur in dem hirnverrückten Kopfe eines närrischen Antiquars aufkommen können.“ Schwerlich hat derselbe

geahnet, dass diese würdige Expectoration den verdienten Bohlen trifft[1]).

11. Mit obigen Prämissen hing ferner die Verwerfung der wichtigsten Hülfsmittel zur richtigen Auffassung der phönizischen Religion zusammen.

Herr Prof. Dr. Movers entgegnet hierauf *Antik. p. 13:* „Ich habe das gesammte Material benutzt und verarbeitet“ und versichert: „nichts von Wichtigkeit übersehn zu haben,“ und wir fragen dagegen ganz einfach, ob die obengenannten Quellen und Hülfsmittel, die Zeugnisse wie *Jer. 51, 7. Deut. 32, 8. Jer. 8, 2; 10, 2. Deut. 4, 19. Jes. 47, 13. Sap. 13, 2. Lev. 24, 7. Gen. 37, 9; 1, 14. Plut. Is. 377. Journal As. 1833. Dec. 535* und viele andere nichts von Wichtigkeit sind?

12. Hat es eine Urreligion gegeben, so muss allen übrigen davon abstammenden Naturreligionen dasselbe Princip zu Grunde gelegen haben; daher zur Aufklärung der phönizischen alle übrigen alten Religionen benutzt werden durften und mussten. Was in der einen ungewiss und dunkel blieb, liess sich durch die andere aufklären. Statt dessen nahm der Verf. an, die Griechen hätten nach zufälligen Merkmalen ihre Götter mit denen der Phönizier verglichen.

Herr Prof. Dr. Movers sucht seine Ansicht, die er nicht in Abrede stellt, auf sinnreiche Weise *Antik. S. 16* zu rechtfertigen und beruft sich darauf, dass die Griechen und Römer den Gott der Hebräer mit Saturn, Dionysos, Bacchus, *κοσμος* oder *οὐρανος*, mit den Wolken, Sonne, Jao, Typhon verglichen haben, und schliesst:

„dass die Griechen und Römer überall ihre eigenen, oft himmelweit verschiedenen Gottheiten wieder zu finden meinten,“

dass sie folglich die fremden Gottheiten überhaupt falsch bestimmt haben. Herr Prof. Dr. Movers hätte aber bedenken sollen, dass die Griechen und Römer die widersprechendsten Anhaltepunkte im Culte Jehova's fanden, um ihn mit ihren Gottheiten zu vergleichen. Nächstdem verwechselt derselbe die Hebräer in Palästina mit den Israeliten in Aegypten. So

1) *Altes Indien II, 299.*

lange die Israeliten als Hirten (Hyksos) in Aegypten lebten, wo jede Provinz zum Bereiche eines andern Gottes gehörte, wo die Hirten und Hyksos unter dem Schutzpatron Saturn standen; so lange war Saturn gemissermaassen der Nationalgott der Hebräer; und aus *Abarbanel* hätte Herr Prof. Dr. Movers ersehn können, dass die Hebräer speciell dem Hause Saturns (Pisces) angehörten. Desshalb haben die Griechen und Römer bisweilen Saturn zum Nationalgott der Hebräer gemacht. Auf ein so wenig zutreffendes Beispiel hätte Herr Prof. Dr. Movers sich nicht stützen sollen. Die Gottheiten der Griechen und Römer stammten mit denen der übrigen Völker aus gleicher Quelle [1]; unzählige Schriftsteller Griechenlands und Italiens bestimmen fremde Gottheiten auf gleiche Weise, und sie können daher nicht „täuschenden Analogien" gefolgt seyn. Weiteres haben wir unten zu *No. 70* anzuführen.

13. Daher die Klagen über Mangel an Hülfsmitteln zur Bestimmung von Gottheiten, die sehr leicht und sicher bestimmt werden konnten. Ist es denn so schwer, zu glauben, was ausser mehrern Andern Plutarch (De Is. 377) wusste: „Es gibt keine verschiedenen Götter der Griechen und Barbaren, der Nord- und Südländer; sondern gleichwie Sonne und Mond, Himmel und Erde, überall dieselben, von Andern anders genannt werden, so wird der allgemeine Gott von Andern anders gefeiert." Abgesehen davon, dass der Vf. den Weg hiermit sich eigenhändig versperrte und von falschen Prämissen ausging; sein ganzes Verfahren ist so oberflächlich und leichtfertig, dass fast nirgends ein sicheres Resultat gewonnen werden konnte. Wie kann man ohne Weiteres ignem statt Jovem lesen (Firm. err. pr. rel. p. 7) [2]; *Αιδη ειναι* statt *Δωδωνη* (Paus. IX. 18, 1) [3]; חשיש statt תרשיש (Herod. II. 44) [4] u. s. w.? Eben so willkürlich werden unzählige mythologische Stellen erklärt. Die berühmte Ueberlieferung bei Sanchunjathon: zu Ende der Fluth erfand Taaut die Buchstaben *μιμησάμενος τὸν οὐρανὸν*, nämlich die *ὄψεις θεῶν*, als *Κρονου*, *Δαγωνος* u. s. w. deutet er S. 105 so: die personificirte Weisheit ahmte Uranus nach, der Betyle künstlich ausgearbeitet und mit Schlangen und Ungeziefer bemalt hatte.

Herr Prof. Dr. Movers bemerkt *Antik. S. 16* zu dieser

---

1) *Plut. Is. 377.* 2) Die Worte des Textes sind: *Persae et Magi — hi itaque Jovem in duas dividunt partes, naturam ejus ad utriusque sexus transferentes cet.* 3) Dort heisst es: *ἐς τα μεγαρα καλουμενα ἀφιασιν ὑς των νεογνων· τους δε ὑς τουτους ἐς την ἐπιουσαν του ἐτους ὡραν ἐν Δωδωνη φασιν· κτέ.* 4) Man sehe diese willkührliche Veränderung des Textes selbst nach *Phoen. p. 387.*

meiner Erklärung der Stelle bei *Sanchunjathon 38* [1]) Folgendes: „wobei er (ich) ohne Zweifel sich einbildet, sie sei durch ihn zu grosser Berühmtheit gelangt.“ Er irrt sich. Ich nannte jene höchst wichtige Stelle eine berühmte, weil sie in sehr vielen Büchern schon seit langen Zeiten besprochen worden ist Vielleicht hat Herr Prof. Dr. Movers aber nicht gewusst, dass es sogar einen Kupferstich giebt, worauf Taaut den Himmel, die Zeichen des Thierkreises (ὀψεις θεων) betrachtend, die Buchstaben erfindet [2]). Zu bedauern bleibt, dass die besagte, von Herrn Prof. Dr. Movers entdeckte Erklärung jener Stelle den frühern Interpreten, mit denen ich gleiche „Chimären“ hege, unbekannt geblieben ist.

14. Schon die ὄψεις θεῶν verglichen mit den Broten der פנים (der von Gott gemachten 12 ernährenden Zeichen = Monate des Jahres) konnten zur richtigen Erklärung dieser merkwürdigen Stelle führen.

Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 9*:

„So paart sich überall hier mit dem Dünkel die Unwissenheit und gebiert Missgeburten, wie wenn er die Brote des Angesichts (so genannt, weil sie vor dem Angesichte Jehova's niedergelegt waren *Ex. 25, 30. Lev 24, 8*)“ u. s. w.

Sicher war dem Herrn Prof. Dr. Movers nicht bekannt, dass diese „Missgeburten“ von Salmasius kommen [3]). Im Uebrigen steht mit des Herrn Prof. Dr. Movers Genehmigung nichts davon im Pentateuch, dass Jehova die 12 Brote habe anschauen wollen. Lassen sich die Ausdrücke לפני יהוה und לפני תמיד nicht natürlich dahin erklären, dass diese *panes facierum*, ἄρτοι ἐνώπιοι dem Herrn des Jahres und der Monate ein Opfer und Symbol seyn sollten; zumal schon *Philo* [4]) diese Brote auf die 12 Monate, denen die 12 Zeichen entsprachen, bezieht? Vielleicht hat Herr Prof. Dr. Movers sich nicht erinnert, dass vom siebenfachen Leuchter (*Lev. 24, 4*) auch gesagt wird: לפני יהוה: תמיד und dass dieser gewiss eben so wenig bestimmt war, von Jehova angesehen zu werden. Selbst der Tisch heisst ja שלחן פנים *mensa facierum*, wobei man

1) Vergl. *Archiv f. Philol. 1834. II. Suppl. 4. H.* 2) S. *Paravey Sur l'origine des chiffres et des lettres.* 3) *Anni climact. p. 555.* 4) *II, 239.*

nicht nöthig hat: לחם zu suppliren. Ebendaselbst *v. 7* wird ausdrücklich gesagt, dass diese Brote Denkbrote, לחם לאזכרה *ἀρτοι εἰς ἀναμνησιν προσκειμενοι* seyn sollten. Im Heiligen der Stiftshütte und des Tempels war ausser dem Altare nichts als der Leuchter mit 7 Flammen und der Tisch mit den 12 Broten (שלחן פנים); daher diese beiden Symbole, natürlich nicht im polytheistischen, sondern monotheistischen Sinne recht wohl den Herrn des Jahres und den Schöpfer mit seinen siebenfältigen Schöpferkräften [1]) bezeichnet haben können. Uebrigens hat Herr Prof. Dr. Movers selbst *S. 447* das Wort פנה *(facies)*, worauf sich eben die *panes facierum* beziehn, ähnlich erklärt durch: „sichtbare Manifestation der Gottheit in der Natur."

15. Nach Deut. 16, 21 sollten keine Aschera-Haine angepflanzt werden von Bäumen irgend einer Art (כל־עץ); worin der Vf. findet, dass die Bildsäulen der Aschera immer nur aus einerlei Holzart bestanden.

Herr Prof. Dr. Movers trägt *S. 36* kein Bedenken, diess „Lüge, geflissentlich entstellt und verdreht" zu nennen. Seine Worte aber *Ph. S. 568* sind und bleiben folgende:

„Eine אשרה musste von Holz seyn — und es war auch die Holzart nicht gleichgültig, wie aus *Deut. 16, 21* hervorgeht, wo eine Aschera aus allerlei Holz verboten wird."

Sind diese Worte anders zu verstehn, als sie lauten; oder wollte Herr Prof. Dr. Movers blos sein sonderbares Missverstehn des Textes (כל־עץ) hinter obigen Ausdrücken verbergen?

16. S. 528 wird richtig bemerkt, Eschmun bedeute nach den Alten *κοσμος*, was der Vf. aber auf Himmel und Erde bezieht; obgleich *κοσμος*, mundus, nur unsere Erde bedeuten konnte. Die Unsterblichkeit dieses *κοσμος* wird durch die Stelle bei Sanchunjathon p. 44 bewiesen, wo die Rede von dem schlangenartig gewundenen Thierkreis ist.

Cicero [2]) sagt: „*deos octo esse: quinque eos, qui in stellis vagis nominantur; unum, qui ex omnibus sideribus — ex dispersis quasi membris simplex sit putandus deus; septimum Solem, octavum Lunam.*" *Clemens* [3]): „*ἑπτα μεν θεους εἰναι τους πλανητας, ὀγδοον δε τον ἐκ παντων αὐτων συνεστωτα κο-*

1) *Zach. 4, 10. Apocal. 5, 6. Gen. 1, 1.* 2) *Nat. D. I, 13.* 3) *Protr. V, § 66.*

σμον. *Eusebius* [1]): „*mundum esse ex pluribus diis tamquam sui partibus compositum et constitutum — ipsas quoque mundi partes deorum numero repositas fuisse.*" Nach *Sanchunj.* 38 hatte Siduc (Gott) sieben Söhne erzeugt, die 7 Cabiren, deren achter Bruder Asclepios (nach *Damascius* der Gott Esmunus d. h. der Achte, nach Andern Pan) war. An vielen Stellen bezieht *Cicero* [2]) die acht höchsten Gottheiten auf die 7 Planeten und die Erdscheibe. Aus solchen Stellen geht die Bedeutung des *Esmun*, κοσμος, *mundus* deutlich genug hervor. Die Erklärung des Herrn Prof. Dr. Movers aber: „Zuerst war Esmun der die 7 Kreisbahnen der Planeten umschliessende Himmelskreis," auf welchem Irrthume ganze Seiten voll neuer Verirrungen beruhen, ist so übermenschlich scharfsinnig, dass ich gar nichts dagegen einzuwenden habe; zumal da Herr Prof. Dr. Movers *p. 35* voraussieht, ich werde mich schon aus den citirten Stellen des *Clemens* und *Cicero* „überzeugen, dass ich falsch unter κοσμος die Erde und die Erdkraft verstanden habe". Welche Tiefe der Erkenntniss, dass in dem achten Gotte Esmun — Aesculap — Pan, „dem die 7 Kreisbahnen der Planeten umschliessenden Himmelskreis" nicht weniger als 7 andere Gottheiten eingeschachtelt waren; dass der achte Sohn Siduc's seine 7 Brüder fort und fort in seinem Bauche mit sich herumgetragen und wie Spulwürmer gehegt habe. Herr Prof. Dr. Movers hat wohl nicht daran gedacht, es gebe eine Abbildung der Gaea mit 7 Brüsten, welche eben jenen achten Cabir (κοσμος, *mundus*) mit den 7 Planetenkräften der Erde andeutet. So sagt auch *Apuleius* [3]) von Cybele (*terra frugifera*): *prima coelitum, deorum dearumque facies* (פנה) *uniformis, quae coeli luminosa culmina — dispensat.* Der allbekannte Erd- und Hirtengott Pan (von dessen 7 Zoophyten-Planeten bisher noch Niemand wusste, und welchen noch Niemand vor Herrn Prof. Dr. Movers im Himmel gesucht hat) führt als sein Insigne die siebenfache Pfeife, welche offenbar dasselbe andeutet, was die 7 Brüste der Gaea und die Spendungen der Cybele ausdrücken, nämlich: *mundum ex viribus septem planetarum constantem.*

---

1) *Pr. E. III, 9.* 2) z. B. *N. D. II, 15. 19. 20. 21. 27.* 3) *Met. XI, 761.*

17. In der bekannten Stelle bei Martian, wo der dreibuchstabige Name eines wahren Gottes 608 bedeuten soll, findet der Vf. den indischen Om = חם; als ob Martian schon das rabbinische finale ם = 600 gekannt habe. Wer würde hier nicht an den gnostischen Christus KAY, Richtschnur, denken, der auch קַו קָוֶה קוֹחַ gesprochen wurde und wohl auch durch die Buchstaben *Qηυ* = 608 damals ausgedrückt werden konnte.

Martian's Worte [1]) sind: *Ignoti vis celsa Patris vel prima propago — Regnum* (nicht magnum), *naturae decus atque assertio divûm — ultramundanum fas est cui cernere Patrem — Solem te Latium vocitat — Te Serapim Nilus, Memphis veneratur Osirin, dissona sacra Mitram, Ditemque ferumque Typhonem; Atys pulcher item curvi et puer almi aratri, Ammon et arentis Lybies et Byblius Adon. — Salve vera Deûm facies* (פנה) *vultusque paterne, octo et sexcentis numeris cui litera trina conformat sacrum nomen, cognomen et omen.* Hr. Pr. Dr. Movers findet hier den indischen λογος. Man soll nach seinem Vorschlage den Namen der indischen Trimurtis (Dreieinigkeit) AVM zusammenziehn in חם (was ganz leicht ist); so erhalte man 608. Denn ח bedeutet 8 und das rabbinische Final-ם 600.

„Auch die Chaldäer" sagt er, „nannten den eingebornen λογος *ΑΩΥΜ*, wenn anders unsere Coniectur, so den Namen *ΜΩΥΜ* zu ändern, sich bewährt."

Also *Martian* im 5. Saec. zu Rom mitten unter Christen und Halbchristen soll Brahma, Vishnu und Siva wirklich *vera deûm facies vultusque paterne* genannt und als seinen wahren Gott verehrt haben. Hätte Herr Prof. Dr. Movers nicht besser gethan daran zu denken, dass bei den Gnostikern Christus QHY (kêv) Richtschnur hiess, mit der neuen Jahressonne verglichen wurde, und dass diese *drei* Buchstaben Q = ק = 100, H = ◌ֶ = 8, Y = ו = 500: zusammen 608 geben?

18. Nicht einmal die Pluralform in Elohim, Adirim u. a. wurde als etwas Bedeutendes beachtet, daher letzteres geradezu für Atlas genommen wird.

Aus diesen Worten liest Herr Prof. Dr. Movers *S. 35* seiner *Antikritik* heraus, dass ich zu den mythologischen Personen und Götterclassen

---

1) *De nupt. ph. II, 51.*

„die Panim, Elohim, Adirim und andere generelle Gottesnamen und wer weiss! welche Hirngespinnste meines Aberwitzes noch sonst rechne"

und versichert *Antik. S. 9*, dass ich unter Panim „phönizische Gottheiten verstehe, die er hätte behandeln sollen". Ich gebe jedem unbefangenen Leser anheim zu beurtheilen, ob und wiefern Herr Prof. Dr. Movers zu solchen Folgerungen berechtigt war. Um inzwischen zu sehn, wie scharfsinnig er selbst Elohim und Adirim erklärt, lese man *Ph. S. 660* Folgendes: Atlas kommt von עטל Dunkelkeit (nicht von אטר, עטר) her und sey desshalb „die Nacht des Chaos." Dabei entging ihm, dass noch kein Mensch den Atlas, den grossen Himmeltragenden Berg (Erdhalbkugel), der Nachts oben leuchtete, den Lehrer des Herkules, dessen Kraft in der Tiefe der Erde ruht, den nach den Sternen sehenden Atlas, dessen Haare die Bäume sind [1]) — zur „Nacht des Chaos" gemacht hat. Atlas wurde Adirim (אדירים) d. h. Gewalten, *δυναμεις* genannt. Herr Prof. Dr. Movers selbst weist diess nach und bezieht *Ph. S. 340* richtig das Wurzelwort von Adirim: אדר auf den gewaltigen Mars, was die Monatsnamen bestätigen; er sieht aber nicht, dass Atlas eben desshalb die Erde bedeutet, weil die Erde, *mundus*, *κοσμος* nach den angeführten Stellen bei *Clemens*, *Cicero*, *Eusebius* u. A. unter die Cabiren, die gewaltigen Planetengötter vertheilt war und sonach die Erde (Atlas) als Inbegriff der göttlichen Gewalten (Adirim) angesehn wurde. Herr Prof. Dr. Movers vergleicht mit Adirim richtig Elohim (אלהים), bemerkt deren Gleichstellung *1 Sam. 4, 8* (האלהים: האדירים); sieht aber nicht, dass Elohim, von ail (Kraft) abstammend, im polytheistischen Sinne eben dieselben Gewaltigen, *δυναμεις*, Cabiren, Adirim bezeichnete. Daher war Elohim nicht ein „genereller Gottesname"; sondern im monotheistischen Sinne eine Bezeichnung der Schöpferkräfte Gottes.

19. Nach S. 401 ist die Keule des Herkules wirklich eine Mörserkeule. Abraxas, was bekanntlich 365, oder den Jahrescyclus bedeutet, übersetzt S. 553 durch: „Grosse Sieben," wobei aber ξ in כ verwandelt werden muss.

---

1) Obige Prädicate des Atlas können in jedem mythologischen Werke, worin diese Gottheit wissenschaftlich untersucht worden, nachgesehen werden.

Die eignen Worte des Herrn Prof. Dr. Movers *Ph. S. 553* sind:

„Abraxas ist offenbar dasselbe Wort (Zebaoth צבאות) nämlich das verkehrt gelesene שבע רבא Sha rba, die grosse Sieben."

Die einfache Erklärung der Buchstaben *αβραξας* durch 365, die Zahl der Jahrestage [1]), scheint dem Herrn Prof. Dr. Movers entgangen zu seyn.

20. In ähnlicher Art werden geschichtliche Begebenheiten und Personen erklärt. Xisuthros, der Noah der Babylonier, der sich bei der Fluth unter denselben Umständen gerettet wie Noah, ist nach S. 589 der Aquarius im Thierkreise. Jener Necho, dem die Astronomie und Astrologie zugeschrieben wurde, soll nicht der ältere, sondern der jüngere, etwa 700 v. Chr. gewesen sein; obgleich bekannt ist, dass schon 1578, 1631, 1693, 1832 v. Chr., ja sogar nach Abarbanel und Josephus (Ant. II. 9, 2. 7.) 1953 v. Chr. astrol.-astronomische Beobachtungen angestellt worden.

Herr Prof. Dr. Movers entgegnet *Antik. S. 9*:

„Das alles sind nur wahre Kleinigkeiten in diesem Wuste von Unsinn und Unwissenheit—ich (er) hätte unter dem König „„Necho, dem die Astronomie und Astrologie zugeschrieben wird, nicht den jüngern, sondern den ältern, welcher gegen 1000 Jahre früher gelebt habe"" verstehen sollen, da doch die Verzeichnisse des Manetho nur zwei Necho, den ältern als Vorgänger, den zweiten als Nachfolger des Psametich — kennen."

Herr Prof. Dr. Movers bezeichnet die Worte: „welcher gegen 1000 Jahre früher gelebt habe" als die meinigen, da er sie zwischen Anführungszeichen setzt. Davon steht jedoch keine Sylbe in meiner Rec., und ich habe nur angedeutet, dass der Verf. an einen weit ältern Necho, den Urheber der Astronomie, hätte denken sollen. Herr Prof. Dr. Movers scheint übersehn zu haben, dass *„die Verzeichnisse des Manetho"* nicht zwei, sondern drei Necho enthalten. Dem ältesten Necho der III. Dynastie und seinen Nachfolgern werden Erfindung der Schrift und die ersten astronomischen Beobachtungen zugeschrieben. Nach *Josephus* und Andern [2]) ist Seth Urheber der Schrift und der Astronomie; und unstreitig sind Seth und obiger Necho gleichbedeutend, wie

1) *Matter: Gnosticismus II, 30.* 2) *Fabric. Pseu. V. T. I, 146 ff.*

aus folgenden Umständen erhellt. Das erste Buch Manetho's geht vom ersten Menschen (Fürsten) bis zur Fluth unter Sesostris (XII. Dyn.), er zählt in diesem Zeitraume etwa 2300 Jahre, nennt bis Sesostris XI Dynastien und handelt daher ohne Zweifel im ersten Buche seines Geschichtswerkes von der antediluvianischen Aera. Die Schrift rechnet von der Schöpfung bis zur Fluth 2242 Jahre, die mit der runden Zahl bei Manetho übereinstimmen; zählt in diesem Zeitraume XI Patriarchate, die den XI Dynastien im ersten Buche Manetho's entsprechen. Der grosse Sesostris zu Anfange des zweiten Buches der Manethonischen Chronik und der neuen Weltära, welcher in 9 Jahren (Monaten) Alleinherr von ganz Asien wurde, wie Noah; dessen Schiff an den Himmel gesetzt wurde, wo es noch jetzt als die Arche glänzt; Sesostris entspricht unzweifelhaft dem Noah. Sonach sind Seth (im dritten Patriarchate der Bibel) und Necho (in der dritten Dynastie des Manetho) nur andere Namen für eine und dieselbe Person, den Urheber der Schrift und der Astronomie, wie *Josephus, Manetho* und Andere bezeugen. Solche übereinstimmende Ueberlieferungen sind nach meinem Dafürhalten gewiss nicht aus der Luft gegriffen und ich werde an bestimmten alten Zeugnissen, wenn sie auch in manchen Augen für „Chimären, denen alle Möglichkeit fehlt“ gelten, so lange fest halten, bis deren absolute Unmöglichkeit logisch nachgewiesen seyn wird. Jedenfalls wird der Leser sehn, dass ich nicht einem Necho „der gegen tausend Jahre früher gelebt habe,“ als Necho 700 v. Chr., einem eingebildeten Necho gegen 1700 v. Chr., die Erfindung der Astronomie zugeschrieben habe; da ich von astronomischen Beobachtungen sprach, die bis 2000 v. Chr. wirklich zurückgehn. Wie Herr Prof. Dr. Movers annehmen konnte, das astronomische Element sey erst 700 v. Chr. in die phönizische und ägyptische Religion gekommen, habe erst seit Necho II. die alten Religionen durchaus umgestaltet, ist schwer zu sagen, da ihm unzählige Stellen und Monumente widersprechen [1].

---

1) *Herodot II, 82; Simplic. P. 27 a.; Diodor 1, 18. 83; Sap. 7, 19; Num. 24, 17; Journal As.; Abarbanel; Josephus* u. A. nach ihren aa. OO.

21. Die Hirtenkönige (Hyksos) bei Manetho waren nach Josephus u. A. nichts Anderes als die israelitischen Hirten; beide kamen geschichtlich in dems. Jahre (2082 v. Chr.) nach Aegypten und sollen gleiche Dinge ausgeführt haben; dennoch macht sie der Vf. S. 85 zu Phöniziern. Ohne Weiteres müssen sich Serach im Buche der Chronik, Dido, Deucalion, Taaut u. s. w. zu mythischen Personen umstempeln lassen.

Die Belege für diese Ausstellung findet man *Ph. S. 229. 609. 634 u. a.,* woselbst z. B. nach Herrn Prof. Dr. Movers „Deucalion die Sonne im Zeichen des Wassermann" ist; *S. 501,* wo Taaut, der ägyptische Thot, der 12. Nachkomme des Protogonos (ersten Menschen) die „Himmelsschlange", ja sogar „Uranus" seyn soll. Den Beweis dafür liefert dem Herrn Prof. Dr. Movers die Hypothese, dass der Name Taaut, Thot vom Worte Theth (Schlange) herkomme.

22. Eben so voreilig zieht der Vf. Schlüsse aus mytholog. Stellen. Der Umstand, dass Amos 5, 56 Kiun und Moloch zusammen erwähnt, beweist dem Vf. (S. 317), dass beide Gottheiten zu einem Wesen verschmolzen; als ob Macht u. Gerechtigkeit Dasselbe sein müssten, weil sie neben einander stehen.

Herr Prof. Dr. Movers wendet *Ph. S. 40* ein:

„Hätte nun der Mann nicht lügen wollen, so musste er nicht ein einzelnes Beweismoment aufgreifen."

Herr Prof. Dr. Movers täuscht sich. In diesem ganzen Abschnitte habe ich nicht die Resultate des Buches tadeln wollen, sondern nur die Voreiligkeit des Vf. in seinen Schlüssen; wie diess die kurz vorhergehenden Worte (No. 13): „eben so willkührlich werden Stellen erklärt" deutlich zeigen. Als Rec. hatte ich nachzuweisen, dass das Buch grösstentheils falsche Resultate enthalte, weil der Verf. zu willkührlich verfahren sey. So tadle ich auch hier nicht die Identification von Kiun und Moloch, sondern nur das „Beweismoment": beide Gottheiten stehn *Amos. 5, 26* zusammen. Da jedoch Herr Prof. Dr. Movers glaubt, die Gleichheit von Kiun und Moloch *Ph. S. 319. 300. 393. 408 ff.* erwiesen zu haben: so überlasse ich Andern, diese Argumente, die nicht das Mindeste dafür beweisen, selbst nachzusehn und frage nur, ob zwei Gottheiten, so verschieden als Wasser und Feuer (nach den bisherigen Mythologen Saturn und Mars), zu einer Gottheit jemals haben zusammenschmelzen können. Wehe der Reli-

gionsgeschichte, wenn künftig solche „einzelne Beweismomente“ geltend gemacht werden dürften. Derartige „Beweismomente“ ziehn sich nun aber durch das ganze Buch hindurch und gerade diess habe ich als einen Hauptfehler desselben bezeichnet und liess zum Beleg der Wahrheit noch einige Beispiele ähnlicher Beweisführung folgen.

23. Aus 2 Reg. 23, 5. wird dargethan, dass die abgöttischen Hebräer und Canaaniter keine Planeten verehrt hätten, weil zwar Sonne und Mond hier, aber keine Planeten ausdrücklich angeführt würden. Werden denn aber dort nicht auch die Sterne des Himmels erwähnt, wozu auch die Sterne der Planeten gehörten? Können die 7 Augen Jehova's (Zach. 4, 10.) und des Lammes (Apoc. 5, 6.) etwas Anderes sein als die 7 Schöpferkräfte (Elohim) des einigen Gottes, die eben polytheistisch als 7 Personen, 7 besondere demiurgische Gottheiten (☉ ☽ ☿ ♀ ♂ ♃ ♄) verehrt wurden?

Die eignen Worte des Herrn Prof. Dr. Movers *Ph. S. 164* sind:

„In der assyrischen Periode opferten die Juden der Sonne, dem Monde, den מזלות, den Planetenhäusern und dem ganzen Heere des Himmels *2 Reg. 23, 5*, wonach also nicht sowohl die fünf Planeten, sondern sie in Conjunction mit dem Thierkreise verehrt wurden; denn sonst ist auch die Nichterwähnung der Planeten hier unerklärlich. Gleichzeitig werden sie in *Hiob 38, 32* erwähnt, und wir finden sie, wie oben gezeigt wurde, erst von nun an seit Necepso und Psametich, in Aegypten.“

Alles was *Gesenius* u. A. rücksichtlich der viel älteren allgemeinen Verehrung der Planetengottheiten dargethan haben, wird *Ph. S. 166 f.* nicht mit Gründen widerlegt, sondern für „zu gekünstelt und willkührlich“ erklärt und in der Art zurück gewiesen: „*Gesenius* hält den Bel ohne allen Grund für den Planeten Jupiter“.

24. Hierzu kommen eine Menge von wunderlichen Hypothesen und falschen Voraussetzungen. S. 61 wird behauptet, die Phönizier hätten sich aus Handelspolitik in Aegypten beschneiden lassen, in Griechenland aber eine künstliche Vorhaut gebildet; woraus die Veränderung der phöniz. Religion durch Fremde erklärt werden soll.

Herr Prof. Dr. Movers nennt diess *Antik. S. 38:* „freiwillige Missverständnisse, vorsätzliche Täuschungen;" und beklagt sich, dass ich seine auf *Celsus* gestützte Ansicht „lächerlich finde". Das *epispasma artificiosum* der Juden zur Zeit des *Celsus*, als dieselben in den Bädern vor Griechen und Römern sich schämten, hat Herr Prof. Dr. Movers doch gewiss nicht im Ernste bis in die Zeit zurücksetzen wollen, wo die Phönizier ihre Götter mit den ägyptischen, asiatischen, griechischen u. a. „verschmolzen". Wenn aber Herr Prof. Dr. Movers daraus erklären wollte, wie sehr sich die Phönizier auch in ihrem Götterwesen den fremden Völkern accommodirt haben; so war doch vor Allem auf das Bestimmteste nachzuweisen, dass die Phönizier überhaupt beschnitten gewesen, was mit allen biblischen Nachrichten im offenbarsten Widerspruche steht. Er gründet sich auf *Herod. II, 104. 159.* überlegt aber nicht, dass *Herodot* drei Arten von Phöniziern unterscheide: die Phönizier *κατ' ἐξοχην*, die Syrophönizier, endlich die nach Griechenland u. s. w. handelnden Phönizier, und von letzteren sagt der Geschichtsschreiber ausdrücklich, dass sie nicht beschnitten gewesen. Daher lag es sehr nahe, *Herodot* verstehe unter den unbeschnittenen Phöniziern die eigentlichen, gewöhnlich so genannten, an der Küste wohnenden Phönizier; unter den Syrophöniziern die mit den syrischen (assyrischen) Colonisten vermengten Israeliten; unter den Phöniziern *κατ' ἐξοχην* aber die Juden. Alle drei phönizischen Völker bewohnten dasselbe Land. Um inzwischen die Nachrichten der heiligen Schrift mit *Herodot* in Uebereinstimmung zu bringen, muss die abentheuerliche Annahme aushelfen, dass die heidnischen Phönizier „in der Zwischenzeit beschnitten gewesen wären". Verdient eine solche Hypothese nicht die Bezeichnung einer wunderlichen, da *Herodot* sich auf so viel einfachere Weise mit *Tacitus*, *Josephus* u. A.[1]) in Uebereinstimmung bringen lässt?

25. In Vorderasien sollen nach S. 85 alle Religionen durcheinander gegangen sein; was sich nur dann annehmen liesse, wenn d. Verf. bewiesen, dass die Culte der Alten alle aus sich, nicht aus einer Urreligion entstanden wären. Die Phönizier sol-

1) *Tacit H. V. 2. Jos. c. Ap. I, 14, 17.*

len nie historische Personen in's Bereich der Mythologie gezogen haben, eben so wenig als astrologische Elemente.

Letzteres wird vom Verf. auf vielen Seiten z. B. *Ph. 157. 536. 564. 609* u. a. behauptet gegen alle ausdrückliche Zeugnisse der Alten und unzählige Exegeten des A. T. Den Beweis aber ist Herr Prof. Dr. Movers schuldig geblieben, und Gelehrte wie *Gesenius* werden ihm Dank wissen, über die Bedeutung von Gad, Tyche, Meni, Aschera, Taaut, Xisuthrus, Cadmus, Dido u. s. w. von ihm eines Bessern belehrt zu werden. Auf astronomische Gegenstände und historische Personen dürfen diese Namen nicht mehr bezogen werden.

26. Gehört denn aber das Menschengeschlecht mit seinen Kräften und Erscheinungen nicht auch zur Natur, in welcher der Schöpfer damals allein erkannt und verehrt wurde? Sagt nicht Aristoteles ausdrücklich (Metaph. XI. 8.): Von den Vorfahren, nämlich von den sehr alten, ist überliefert worden, dass die Gestirne Götter sind, und dass das Göttliche die ganze Natur umfasst. Die Phönizier eben so wie die übrigen Völker haben nicht Menschen zu Göttern gemacht, wohl aber das Göttliche in ihnen als Offenbarungen des Schöpfers verehrt.

Es dürfte dem Herrn Prof. Dr. Movers schwer werden, solche Zeugnisse in Uebereinstimmung zu bringen mit seinen völlig unbegründeten Behauptungen: *Philo*, der Ueberarbeiter *Sanchunjathon's* habe aus Unkunde oder Absicht Menschen zu Göttern gemacht; man müsse „alle von *Philo* vergötterte Menschen zu den Göttern rechnen."

27. Ausserdem sind auch unzählige Etymologien zu willkürlich. S. 42 wird der Aeg. Busiris in vollem Ernste von *βους* und Osiris abgeleitet; Rhadamanthus, was koptisch Richter der Unterwelt bedeutet, von מות und Manthus [1]). Minerva ist Mondgöttin und aus Men und Erva (!) zusammengetetzt [2]); Atlas von עטל Gott der Nacht [3]), obgleich er den Himmel trägt und offenbar die bergartige Erdhalbkugel bedeutet. Atergatis (אדר־גד), Athara und Tiratha (S. 594) sollen dieselben Gottheiten sein, weil גד aus עד entstanden; und, da א in אדר den Artikel bezeichne, Lingam (!) bedeuten.

Atergatis leitete ich, wie man sieht, mit Andern von אדר־גד ab und verstand darunter, wie aus den Worten meiner *Rec. No. 65. 73. 78* erhellt, die grosse, oder gewaltige Erd-

1) S. *p. 32.* 2) *p. 650.* 3) *p. 660.*

gottheit (Gad). Herr Prof. Dr. Movers legt mir unter, Atergatis von „אַדִּיר דָּג prächtiger Fisch“ oder von „אֲדַר גָּד Grösse des Glücks“ (was den Planet Venus bezeichnen soll) abzuleiten; und gründet darauf *Antik. S. 7* folgende Aeusserung:

„Aber nun höre man und staune — ich weiss nicht, soll ich sagen über die Unverschämtheit oder Unwissenheit dieses Mannes. Diese Etymologie אדר גד verwerfe ich a. a. O. nicht nur ausdrücklich, sondern weise die Unstatthaftigkeit derselben nach.“

Wahrscheinlich war Herr Prof. Dr. Movers, als er diese Bemerkungen niederschrieb, noch nicht bis zu *S. 236* meiner Recension *(No. 65)* gelangt, und als er an diese Seite kam, muss derselbe gänzlich vergessen gehabt haben, dass er Obiges niedergeschrieben hatte. Sodann wendet derselbe *S. 7* ein:

„Es steht von diesem Unsinn: „„weil גד u. s. w.““ kein einziges Wort in meinem Buche! Nie fiel es mir ein, so lächerlich zu etymologisiren.“ — „Dass Herr S. mir andichten konnte, ich mache גד aus עד und halte א in אדר für den Artikel —.“

Man lese nun im Gegensatz zu dieser Ableugnung die eignen Worte des Herrn Prof. Dr. Movers *Ph. S. 593* selbst:

„Der Name der syrischen Göttin (Tirgata, התרעתא, תרעת) selbst bedeutet schwerlich etwas anderes als die Yoni, Cteis oder *pudendum muliebre*.“

Hierauf giebt der Verf. die verschiedenen Schreibarten der Göttin an:

„*Ἀταργατη*, *Δερκετω*, *Ἀθαρα*, *Ἀρταγαθη*, *Ἀτεργατες*, Derceto, Dercetis“

und fährt dann *S. 595* in folgenden Worten fort:

„das g in Atargatis, Atergetis, oder Atergatis, welches dem k in Derketis, Derceto entspricht, aber in Athara fehlt, ist nur andere Aussprache des *ע*.“ „Das vorgesetzte A in Athara statt Thara, Atergatis statt Tergatis, Teratis, ist aber Artikel.“

Sogar im *Index S. 694. 712* ist

„Atargatis, Atergatis, Tirgata oder Tirata die syrische Göttin.“

Hat nun Herr Prof. Dr. Movers nicht das *a* א in Atargatis für den Artikel genommen, *g* ג mit *ע* nicht identificirt?

Wie konnte aber Herr Prof. Dr. Movers es wagen, von Unverschämtheit zu sprechen, da seine eignen Worte gedruckt vorliegen? Wie konnte er mir, da ich die lächerliche Erklärung von Atargate durch *pudendum muliebre* zu seiner Ehre unerwähnt liess, den „prächtigen Fisch" oder „das Glück der Venus" unterschieben, da ich doch in meiner Rec. selbst den Namen der syrischen Göttin durch mächtige Erde (ארד־גד Tyche cabiria) erklärt hatte!

28. Von gleicher Art endlich ist des Vfs. Methode. Der Vf. hat sich zwei Vorbilder zum Muster genommen, O. Müller und Creuzer; freilich aber mit ganz anderm Glücke. Auf jeder Seite, oft in ganzen Massen werden Stellen citirt, sehr selten angeführt, und daraus bewiesen, was möglich ist. Dabei wird man stets durch s. w. u. auf hinten verwiesen, und in der zweiten Hälfte auf vorn. Da nun aber Niemand im Stande ist, unter einigen Wochen diese schwerfälligen 43 Bogen durchzulesen, so bekommt man wenige Beweise zur vollen Uebersicht.

Zufolge *S. 36 der Antik.* scheint Herr Prov. Dr. Movers die Zeit und Mühe, die mir seine schwerfälligen 43 Bogen gekostet haben, auf Rechnung meines „beschränkten Kopfes" und der „Unfähigkeit zu lesen und zu verstehen" setzen zu wollen; indessen haben mir achtbare Gelehrte, die meine Rec. nicht gelesen hatten, die Versicherung gegeben, dass sie ausser Stand gewesen wären, dem Buch des Herrn Prof. Dr. Movers ein Verständniss abzugewinnen und diese anderweiten unbefangenen Urtheile zeugen mindestens nicht für des Verf. Klarheit im Denken und Schreiben.

29. Gleich von vorn herein werden Dinge vorausgesetzt, die noch gar nicht erwiesen wurden, und diese sogleich wieder als Grundlagen zu neuen Schlüssen gebraucht. Von einem bestimmten Principe geht das Ganze nirgends aus. Stellen und Gründe, die einer Behauptung entgegenstehen, werden weislich übergangen. Es wird nur Das vorgeführt, was den vorgefassten Meinungen entsprach; die wichtigsten Nachrichten und Hülfsmittel zur vorderasiatischen Mythologie sucht man vergebens.

Diesem Tadel sucht Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 13* in folgender Weise zu begegnen:

„In diesem Falle (seine unverschämte Zudringlichkeit nach Gebühr abfertigen zu müssen) bin ich jetzt, wenn er die Forderung stellt: ich hätte gemäss seinen

Principien meine „„Mythologie““ bearbeiten müssen, und weil es nicht geschehn ist, mir Schuld giebt: ich habe „„die wichtigsten Quellen und Hülfsmittel nicht benutzt.““

Die Unstatthaftigkeit dieser Voraussetzung ist bereits oben (zu *No. 1*) nachgewiesen worden und die Beschuldigung zerfällt in sich selbst, wenn Herr Prof. Dr. Movers nicht im Stande ist mir nachzuweisen, dass ich Principien den Quellen und Hülfsmitteln gleichgestellt, oder sie damit verwechselt habe. Gewiss hätte Herr Prof. Dr. Movers seine ganze Götterlehre nicht auf das Princip vom Localursprunge aller Gottheiten gebaut; gewiss nicht so wunderliche Zusammenschmelzungen der Götter vorgenommen; gewiss nicht „fressendes Feuerelement, männliches und weibliches Feuer, Lichtäther, *pudendum muliebre*“ und dem Aehnliches deificirt, wenn er die Zeugnisse der biblischen und nichtbiblischen Autoren — wonach die Culte aller Völker von Babel und der Urreligion abstammen, die Georgier bald nach Babel statt des Schöpfers die Planeten verehrten, die Zahlen 7 und 12 bei allen alten Völkern heilige waren und die Gottheiten aller alten Völker in den Grundbedeutungen übereinstimmen — besser als geschehen benutzt und verarbeitet hätte, ohne sich von ausschweifenden Phantasien leiten zu lassen. Er würde sicher nicht auf die blosse Etymologie hin Atergatis nach חרעת zum *pudendum muliebre* gemacht haben, wenn er die Praedicate der syrischen Göttin mit der siebenbrüstigen Gaea, mit Pan, mit Esmun (auf den Monumenten durch IIII IIII d. i. 8 bezeichnet) gehörig verglichen hätte[1]); er würde sicher in Taaut — Thot nicht „die die sieben Kreisbahnen der Planeten umschliessende Himmelsschlange“ gesucht haben, wenn er die Monatsnamen und bezüglichen Zeugnisse beachtet hätte. Oder würde er Gad zur Venus, Hercules Tyrius zu einer „Modification des höchsten Gottes“ gemacht haben, wenn er die alten Inschriften, die Stellen *Deut. 32, 8. Gen. 49. Num. 2.*, die Beziehung der 12 Stämme Israels auf die Mo-

1) Gäa, Atergatis entspricht auch der Hertha bei den germanischen Völkern und so wie *Cicero* a. a. O. u. A. von *mundus* und *κοσμος* sagen, sie wären der Inbegriff der Kraftäusserungen von den übrigen Göttern; so nennt auch *Tacitus Germ.* 45 Hertha die *mater deûm.*

nate und Zeichen des Thierkreises bei alten Schriftstellern „verarbeitet" hätte; und wird nicht durch so zahlreiche und grobe Missgriffe meine Bemerkung vollkommen gerechtfertigt? Bei mythologischen Untersuchungen ist es sehr leicht, Stellen zusammen zu bringen, um eine vorgefasste Meinung wahrscheinlich zu machen, indem man die entgegenstehenden Zeugnisse der Autoren und der Monumente verschweigt: die Pflicht des Archäologen aber ist, die Zeugnisse der Alten vollständig zu sammeln, wenigstens die deutlichsten und glaubwürdigsten nicht zu unterdrücken, mit ihnen die Monumente zu vergleichen und daraus richtige Schlüsse zu ziehn; diess aber hat Herr Prof. Dr. Movers nicht gethan.

30. Ueberhaupt beruht das Ganze hauptsächlich auf endlosen Combinationen, wobei die geringsten Aehnlichkeiten in Betracht kommen und die entschiedensten Widersprüche nicht fehlen.

Gegen diesen Tadel sucht Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 21* sich durch den Vorwurf zu rechtfertigen, dass seine Untersuchungen mir nur deshalb als endlose Combinationen erschienen, weil ich „unfähig ihnen zu folgen" sey. Allein unpartheiische Leser werden fast auf jeder Seite die Bestätigung meines Urtheils finden und ich verweise nur beispielsweise auf *S. 499. 322. 8. 556. 596. 457.* des Buches. So vergleicht der Verf. *S. 363* Moloch mit Tanais — Artemis — Melechet, weil die assyrischpersische Göttin dem Moloch „als weibliches Gegenpart zur Seite gestellt wird" und schliesst daraus unter andern wie folgt:

„Will man hiernach die Idee des Feuergottes Moloch näher bestimmen, so ist er nicht sowohl *Πυρ*, als das von den zeugenden Gestirnen Sol und Venus ausströmende animalische und physische Lebensfeuer."

Sollen wir etwa, weil Jupiter und Juno auf den römischen Altären gewöhnlich neben einander stehn, beide Gottheiten combiniren, und Juno vielleicht „als Gegenpart" des Jupiter zum weiblichen Blitz machen? Bei solchen Combinationen wurde es allerdings möglich, sogar Xisuthrus, den bekannten Noah der Chaldäer, für „einen mannweiblichen Gott und für Semiramis" zu halten, „wahrscheinlich einerlei mit Athro oder Nit-Okro" und aus demselben die „Sonne im Zeichen des Wassermannes" und einen „lunarischen Saturn"

zu machen, wie man im Buche selbst unter Anleitung von *S. 713* nachlesen kann. Auf solchen Combinationen beruhn die verschmolzenen Gottheiten, von denen einige unten *No. 39* angeführt werden. Zu den angedeuteten Widersprüchen des Buches gehört aber z. B. die Erklärung von Demarus *S. 662* durch „Phallus des Dionysus“; während derselbe *S. 144* für den „welcher aus der Schwangerschaft ist“ erklärt wird.

31. So sollten die Canaaniter keine Menschen verehrt haben, aber S. 664 werden die Schearim so gedeutet.

Herr Prof. Dr. Movers benutzt die in meiner Recension enthaltenen Druckfehler, um zu beweisen, dass er „von einem Ignoranten misshandelt worden sey“, und dass ich „bei dieser lächerlichen Unkunde in den orientalischen Sprachen — sein Buch, über welches ich mir ein Urtheil angemaasst habe“, gar nicht habe verstehen können. Das Buch des Herrn Prof. Dr. Movers, abgesehn von den letzten 121 Seiten, die der Verf. nicht revidirt hat, strotzt von Druckfehlern, von denen viele vielleicht etwas mehr als Druckfehler seyn dürften; dennoch habe ich zur Ehre des Verf. keinen derselben in meiner Recension gerügt, und wollte nur wichtigere Dinge berühren. Als ich die Anmerkungen des Herrn Prof. Dr. Movers zu den Druckfehlern in meiner Recension, die mir nicht einmal zuzurechnen sind, gelesen hatte, war ich gemeint, ihm wenigstens 50 Druckfehler ganz anderer Art nachzuweisen, ohne noch der Stellen seiner *Antikritik* zu gedenken, wo meine Rec. unrichtig citirt wird; da sie inzwischen ein zu ungünstiges Licht auf des Herrn Prof. Dr. Movers Kenntniss des Lateinischen, Griechischen, der orientalischen Sprachen, der Alterthumswissenschaft u. s. w. werfen würden, so will ich davon abstehn. Bei Gelegenheit des Druckfehlers Schearim statt Scheirim erlaubt sich Herr Prof. Dr. Movers *S. 6 der Antik.* folgende geistreiche Bemerkung: „Guckt nicht durch dieses Schearim das Ohr des Silenthiers eben so lang hervor, wie —.“ Obgleich aber Herr Prof. Dr. Movers von mir verlangt, *Seirim* (wie er schreibt) für שְׂעִירִים zu schreiben; so kann ich mich doch diesem Verlangen nicht fügen. Denn e r s t e n s möchte ich nicht ס und שׂ

mit einander verwechseln; zweitens schreibt „der noch unübertroffene *Selden*“ שׂ und שׁ einerlei, wie viele Andere (*Buxtorf*, *Gesenius*, *Winer* u. A., die sonach in gleiche Classe mit mir gehören), vergleicht שׂ nicht mit ס, sondern mit שׁ; drittens habe ich aber schon 1824 hinreichend, wie ich glaube, nachgewiesen [1]), dass שׂ und שׁ ein und derselbe Buchstabe gewesen ist. Wenn hiernächst Herr Prof. Dr. Movers *S. 39 der Antikritik* vollen Ernstes zu glauben scheint, dass er sich nicht, wie ich behauptet, widersprochen habe, so dürften folgende Stellen wohl geeignet seyn, ihn des Widerspruchs zu überführen. *S. 609 der Phön.* schreibt derselbe:

> „So gewiss es ist, dass im Oriente keine Menschen für Götter gehalten und verehrt wurden“ (wie steht es aber mit Paulus und Barnabas zu Lystra Act. 14, 11?) „so gewiss ist Dido keine historische Person.“

Solcher Gewissheit widersprechen schon *Eusebius* [2]) und *das Buch der Weisheit* [3]). Ferner sagt derselbe *S. 536* ebend.:

> „Heroendienst ist durchaus bei den Phöniziern nicht bloss, sondern bei allen Orientalen, unerweislich, und wo er von griechischen Schriftstellern erwähnt (wird), „liegt erweislich immer Missverständniss zu Grunde.“

Gilt diess auch von der Apostelgeschichte? Weiter versichert derselbe *S. XIV der Vorrede:*

> „*Philo* behandelt die mythische Götterlehre des sogenannten Sanchunjathon als Menschengeschichte;“

Ebenso *S. 157 der Ph.:*

> „Die Hauptseite in dem Character der phönizischen Götter — wonach sie personificirte Naturkräfte waren, die allmälig zu menschlich gedachten Wesen wurden.“

Diess alles kann doch nur heissen: Die Phönizier haben Menschen göttlich verehrt; erst *Philo* hat die Götter zu Menschen gemacht. Im entschiedensten Widerspruch damit sagt nun aber der Verf. *S. 664 der Phön.:*

---

1) Ueber die ursprünglichen Laute der hebräischen Buchstaben *S. 28. De sonis litt. Graec. p. 292.* 2) *Laud. Const. 13.* 3) *Cap. XIV, 11. 17. 20. 21;* vergl. *XIII, 2.*

„Die phönizische Religion scheint solche (Feld- und Waldgötter) — die in der griechischen Mythe (nach Herrn Prof. Dr. Movers als Menschen) figuriren, viele gehabt zu haben. In Palästina wurden die Gräber der Silenen gezeigt *Paus. 17, 14. Philo* spricht von mehrern vergötterten Menschen, die höchst wahrscheinlich zu derartigen Göttern gehörten."

Habe ich also eine „Lüge" gesagt? und wenn Herr Prof. Dr. Movers *S. 39 der Antikritik* seinen Widerspruch zu verdecken unternimmt, indem er: Götter zu Menschen machen und das Entgegengesetzte: Menschen zu Göttern machen für gleichgeltend nimmt und sogar auf obige Stelle seines Buches sich beruft, so hat er doch dabei nicht umhin gekonnt, bei dem Abschreiben den Zwischensatz: „In Palästina" bis „*Paus. VI, 14*" gänzlich und ohne die Lücke anzudeuten wegzulassen, weil gerade durch diesen Zwischensatz der oben hervorgehobene Widerspruch, dass die Phönizier auch Menschen zu Göttern gemacht haben, bestätigt wird.

32. Eschmun und Uranus werden als die schönsten Gottheiten gepriesen, was bewiese, dass Eschmun = *Κοσμος* den Sternhimmel bedeutet. Der *Κοσμος* wird mit einer Schlange verglichen und diese für unsterblich erklärt, dann S. 517 gefolgert, der *Κοσμος* habe für unsterblich gegolten.

Herr Prof. Dr. Movers schreibt *Antikritik S. 39* diese Worte ab und schaltet nach dem Worte: *beweise* ein: „(hier die Lüge)" und nach *gefolgert:* „(man achte auf die Lüge)" und fährt fort:

„Dass ich Folgerungen, Schlüsse mache, hat Herr S., der das erste beste Wort in den Mund nimmt, um Unwahres zu sagen, mir wieder angedichtet."

Dagegen erlaube ich mir des Herrn Prof. Dr. Movers eigene Worte anzuführen *S. 530 Phön.:*

„Auf diese Bedeutung des Esmun, als des gestirnten Himmelsgewölbes, bezieht es sich auch, dass er als der schönste aller Götter gedacht wurde." „*Sanchunjathon's* Uranus wurde auch wegen seiner Schönheit so genannt *(p. 94)* und entspricht dem Esmun. "—

Dort sucht Herr Prof. Dr. Movers *(S. 528 ff. Phön.)* durch mehrfache Gründe zu beweisen, dass Esmun „den ganzen Himmelskreis“ bedeutet habe. Solche Argumente sind *S. 530 ibid.*, dass der 8. Cabir „als der höchste“ auf Bergen, sogar oben auf dem babylonischen Tempel verehrt worden sey. Diess soll nun unmittelbar nach dieser Argumentation auch dadurch bewiesen werden, dass Esmun und Uranus von „vorzüglicher Schönheit“ waren. Nun frage ich, ob Herr Prof. Dr. Movers nicht aus den gleichen Prädicaten des Esmun und des Uranus auf Gleichheit des Wesens beider Gottheiten geschlossen habe und ob er hiernach ein Recht hatte, von „Lügen“ zu sprechen. Uebrigens ist Esmun allerdings *κοσμος*, nicht aber „das die 7 Kreisbahnen der Planeten umschliessende Himmelsgewölbe“ sondern die Erde, *mundus*, welche die Bereiche aller Planetengötter enthält[1]; und *Damascius* nennt die Erde (Esmun) desshalb den schönsten aller Götter, weil der Schmuck dieser Erde alle Pracht des Himmels und der Planeten bei weitem überstrahlt. Daran dachte wohl Herr Prof. Dr. Movers nicht. Was die zweite Beschuldigung anlangt, so widerlegt sich dieselbe gleichfalls durch des Vf. Worte. Er hält *Phön. S. 528* Esmun, Uranus, Ophion für identisch. Von Cadmus wird *Ph. S. 517* gesagt:

> „er steht auch dem Namen nach dem Erfinder der phönizischen Schrift, der Himmelsschlange Ophion gleich; der ebenfalls der Alte, *γερων Ὀφιων* heisst. *Non. XLI, 352.* Warum nannten aber die spätern Juden die Schlange des Paradieses, welche die Eva bethörte, die alte Schlange? Diese Frage erledigt sich erst genügend, wenn man annimmt, dass Rücksicht auf diesen schlauen Dämon der phönizischen Mythologie obwaltete, den man entweder darum alt nannte, weil die Welt für ewig oder, was damit aber hier wohl zusammenhängt, weil die Schlange für unsterblich gehalten wurde.“

Für diese Meinung sprechen, wie der Verfasser glaubt,

---

1) *ἑπτα θεους εἰναι τους πλανητας, ὀγδοον δε τον ἐκ παντων αὐτων συνεστωτα κοσμον.* *Clem. Al. Protr. V. p. 66.* Vergl. oben zu *No. 16.*

Sanch. 44. 46. Macr. Sat. I, 9. Plutarch. Is. 21. Plin. H. N. XI, 55. Dann fährt Herr Prof. Dr. Movers fort:

„Hier wird man, um, wie sehr unsere Erklärung des Namens auf den Ophion Cadmus als *κοσμος* zutrifft, zu würdigen, nicht zu übersehn haben, dass bei dieser Symbolik Beziehungen auf die Ewigkeit des *κοσμος* leiteten."

Offenbar hat also Herr Prof. Dr. Movers hier gefolgert, man habe den *κοσμος* für unsterblich gehalten, weil derselbe durch eine Schlange ausgedrückt wurde und diese für unsterblich galt. Uebrigens liegen dieser Ansicht viele und grosse Irrthümer zu Grunde. Cadmus, wie bis auf Herrn Prof. Dr. Movers noch Niemand bezweifelt hat, ist eine historische Person und etwas ganz anderes als die Himmelsschlange Ophion, obgleich beiden der Ursprung der Buchstaben zugeschrieben wird. Der Schrifterfinder Ophion, als Himmelsschlange, ist, was Herr Prof. Dr. Movers wohl hätte sehn können, dasselbe Ding, woraus nach *Sanchunjathon* und *Berosus* die *πρωτα στοιχεια* kamen. Ferner ist in den Stellen, worauf sich der Verf. stützte, nicht die Rede von der Unsterblichkeit der gewöhnlichen Schlange (dagegen zeugten tägliche Erfahrungen); sondern sie sprechen symbolisch von der Unsterblichkeit der Himmelsschlange, unter welcher ich aus andern Gründen nur den Thierkreis verstehen kann, eine Erklärung, deren Erörterung hier zu weit führen würde, obschon ich nicht unerwähnt lassen kann, dass es der Sprache der Alten vollkommen gemäss ist, den Thierkreis als Erfinder zu bezeichnen und um so mehr, wenn es richtig ist, dass in dem Alphabet selbst eine bemerkenswürdige Abbildung des Thierkreises uns aufbewahrt worden ist (*San. 38*). Diese Schlange allein streift fortwährend ihre Haut nach und nach ab, d. h. verschiebt ihre Sternbilder wegen Rückweichen der Nachtgleichen. Von der Schlange des Thierkreises meinten die Alten, dass sie sich stets erneuere (*εἰς ἑαυτον ἀναλυεται*) und nicht sterbe (*οὐ γαρ θνησκει ἰδιῳ θανατῳ — τουτο το ζωον*): wie *Sanchunjathon* a. a. O. erzählt. Nach Ablauf von 36,000 Jahren, in welchen der Nachtgleichenpunkt den ganzen Thierkreis durchziehe und gleichsam die ganze gestirnte Schuppenhaut des schlangenartigen Thierkreises abstreife, sollte nach der

Meinung der Alten, ein neues Weltjahr, die Wiederbringung aller Dinge beginnen.

In meiner Rec. hatte ich beide Fehler des Buches besonders desshalb gerügt, weil daraus hervorgeht, wie voreilig der Verf. die Bedeutungen von Gottheiten bestimmt habe.

33. Der Hauptfehler der ganzen Methode besteht darin, dass fälschlich vorausgesetzt wurde: 1) der Name eines Gottes bezeichne stets dieselbe Idee; 2) man bekomme die Idee eines andern Gottes, den die Alten mit jenem Gotte verglichen, indem man beide combinirt. Ist es denn nicht bekannt, dass Cicero, der die Religion seiner Zeit gewiss gründlich kannte, weislich verschiedene Gottheiten gleichen Namens scheidet, z. B. 5 Mercure? Haben nicht alle alten Schriftsteller denselben Gottheiten andere Beinamen, andere Eltern, andere Geburtsorte gegeben? Warum diess? Weil Niemand, selbst die in Mysterien Eingeweihten nicht, aus dem blossen Namen ersehen konnte, welcher Gott eigentlich gemeint werde. Warum aber diese Unbestimmtheit? Zuerst waren alle Götternamen Appellativa, wie Zeus (Herrlich), El (Gewaltig); welche mithin mehreren Gottheiten unter Umständen gegeben werden konnten. Dann aber wollte man absichtlich das Heilige nicht enthüllen. Daher das Dunkel der Mysterien; daher galt die geringste Aufhellung in Religionssachen für Gotteslästerung; daher werden Euripides gesteinigt, Homer und Hesiod in der Unterwelt gehängt. Man denke an Herodot. Die Ideen der Gottheiten wurden absichtlich dunkel gehalten, und wir bilden uns ein, zu wissen, wer Astarte gewesen, weil sie die Griechen etwa Artemis nannten. Astarte konnte Venus, so gut wie unter gewissen Umständen sogar Jupiter bedeuten. Diess ist der Grundfehler, in den alle Mythologien von Bocaccio bis auf diesen Tag fast ohne alle Ausnahme verfallen sind; dies der Grund, wesshalb die Mythologie bis heute so im Kreise sich herumgedreht hat, ohne von der Stelle zu kommen.

Niemand wird diese meine Worte, wie ich hoffe, missdeuten und daraus eine Verläumdung anderer Gelehrten machen wollen, zumal ich mich selbst hierbei von frühern begangenen Missgriffen ähnlicher Art nicht freigesprochen habe. Anders Herr Prof. Dr. Movers. Dieser führt meine Worte *Antik. S. 11* an, oder giebt sie vielmehr in folgender Weise wieder:

„Es geht damit wahrhaft ins Aschgraue. „„Seit *Bocaccio* ist die Mythologie nicht von der Stelle gekommen,““ ruft er (ich) *S. 229 des Rep.* aus.“

Ist diess der Sinn meiner Worte in obiger Stelle, und wie konnte Herr Prof. Dr. Movers die ganze Stelle in 9 Worte zusammen ziehn und durch Anführungszeichen, ohne die Weglassungen und Aenderungen anzudeuten, mir in den Mund legen? Möge Herr Prof. Dr. Movers selbst zusehen, wie er ein solches Verfahren vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne. Mir ist nie eingefallen zu behaupten, „seit *Bocaccio* sey die Mythologie nicht von der Stelle gekommen“, ich habe niemals die Verdienste Anderer um Mythologie und Religionsgeschichte geläugnet, und weiss recht wohl, wie viele Gelehrte sich Verdienste um diese Wissenschaft seit *Bocaccio* erworben und das Gebiet derselben erweitert haben. Seit *Bocaccio* hat man Massen von neuen mythologischen Stellen aufgesucht, die Monumente besser benutzt, geprüft, verglichen, gesichtet und allerlei neue Wege eingeschlagen. Statt bei dem historischen Principe zu bleiben, hat man bessere zu Grunde gelegt, oder man hat doch versucht, mittelst anderer Principe, z. B. des physischen, astronomischen, metaphysischen, chronologischen u. a. das Dunkel der alten Religionsgeschichte und Götterlehre aufzuhellen. Viele Theile der Mythologie sind jetzt klarer als damals und weit davon entfernt, diese Verdienste unserer Vorfahren und Zeitgenossen zu verunglimpfen, habe ich meine entgegengesetzte Meinung deutlich genug bewiesen, da ich so häufig die mythologischen Untersuchungen Anderer angeführt habe. Eins aber wird man mir zugeben, dass die Mythologen bis auf diesen Tag fast über keine mythologische Person gleicher Meinung sind. Fragt ein Schüler den Lehrer, was Jupiter bedeute; so muss ihm dieser, wenn er es ehrlich meint, antworten: mit Bestimmtheit könne man diess nicht sagen. Die Einen behaupten, Jupiter sey eigentlich ein veredelter Fetisch, da die Menschen ursprünglich von den Affen nicht sehr verschieden gewesen. Andere halten Jupiter für einen alten König von Creta, woselbst auch die Cureten um ihn getanzt haben und sein Grab zu sehen gewesen ist. Nach Andern war er ein sogenanntes moralisches Ideal; oder ein Popanz, um das störrige Volk im Zaume zu halten; wieder nach Andern die alte heroische Zeit, ja sogar vielleicht ein

Alkali [1]). Einige halten ihn für den Gott des Donners, Andere für den Planeten Jupiter, Andere für die metaphysische Schöpferkraft u. d. m.; Andere für eine locale Naturpotenz, oder gar für ein *mixtum compositum* von allerlei Erdkräften [2]). Durch meine eignen mythologischen Untersuchungen 1833 habe ich versucht, erweislich zu machen, dass Jupiter in der ersten Bedeutung *(Cic. N. D. III, 21)* ein Complex von bestimmten Naturpotenzen gewesen ist, und den Inbegriff derjenigen Dinge und Erscheinungen in der sichtbaren und unsichtbaren Natur, am Himmel und auf der Erde, in Raum und Zeit bedeutet habe, welche die alten Mythologen sowie die alten Astronomen *Firmicus*, *Proclus*, *Ptolemäus* u. A. mit den Monumenten zum Bereiche (Ducatus) des Jupiter rechnen.

Seneca sagt auf das Bestimmteste [3]): „*Du magst dem Urheber aller Dinge verschiedene Namen geben: Donnerer, Erhalter, Schicksal; es können ihrer so viele seyn als seine Kraftäusserungen: Liber, Hercules, Mercur — alles sind nur Benennungen desselben göttlichen Wesens in andern Eigenschaften gedacht;*“ und *Porphyrius* spricht, dass auch die Aegypter unter den Symbolen der Thiere den Schöpfer verehrt haben, dass die einzelnen Gottheiten Sinnbilder für besondere Schöpferkräfte gewesen wären [4]). Demnach war nach meiner Ansicht Jupiter, wie er am häufigsten vorkommt, ein Symbol des Schöpfers, so weit sich derselbe in einer bestimmten Classe von Kräften und Erscheinungen der sichtbaren und unsichtbaren Natur nach Anleitung der Alten offenbart hat. Aus diesem Beispiele ersieht man, dass die Mythologen seit *Bocaccio* die verschiedensten Meinungen von den einzelnen Gottheiten der Alten gehegt haben; und diese Verschiedenheit kommt nicht blos daher, dass man von verschiedenen Principien ausging, sondern auch und vorzüglich daher, dass man völlig verschiedene Gottheiten, die unter gleichen Namen

---

1) *Olaf Borrichius; Corring; Dornedden; Baco; Masen; Meiners; Böttiger* u. A. 2) *Voss; Dupuis; Henke; O. Müller; Kanne; Oth. Frank* u. A. 3) *Sen. IV, 7. 8.* vergl. *Min. Fel. c. 20.* 4) *Porph. Abst. IV, § 9: Aegyptii per nomorum suorum animalia venerabantur Dei in res omnes potentiam, quam singuli deorum declarant.* Vergl. *Cic. N. D. I, 10: mundus est Deus, quoniam partes mundi sunt Dei membra; Deut. IV, 15—20.*

erwähnt wurden, für eine und dieselbe Person nahm. In obigen Worten habe ich daher nur, und gewiss nicht mit Unrecht, getadelt, dass fast alle Mythologen von *Bocaccio* bis auf Herrn Prof. Dr. Movers zu wenig beachtet haben, dass *Cicero* und andere alte Autoren verschiedene Jupiter, Mercure, Venus, Dianen, Hercules u. s. w. wohlweislich unterscheiden, welche Verschiedenheiten auch durch die Monumente der alten Zeit bestätigt werden.

34. Freilich wird dadurch die Bearbeitung der alten Religionsgeschichte bedeutend erschwert; sie wird aber auch nur um so sicherer und klarer werden. Es gibt vollkommen sichere, mathematische Wege, um auch die dunkelsten Mythologien in's vollste Licht zu setzen; und diese hätte der Vf. recht wohl finden können u. sollen, ohne zu meinen, seine Mythologie sei die erste, die einer „soliden Grundlage" nicht ermangele.

Herr Prof. Dr. Movers bemerkt hierzu *Antik. S. 11:*

„Das klingt um so komischer, da es von einem Manne gesagt ist, welcher nicht weiss, was Mythologie ist;"

und versucht zugleich lächerlich zu machen, dass ich von mythologischen Stellen des *A. T.* spreche. Indessen ist bekannt, dass Mythologie (*ἱερος λογος Her. II, 51*) nach hergebrachtem guten Sprachgebrauche: Götterlehre sey; und vielleicht hat Herr Prof. Dr. Movers vergessen, dass er selbst *Ph. S. VI. 120. 517.* u. a. Mythologie in diesem Sinne braucht. Die Götterlehre der Canaaniter wird daher ganz richtig auch „die Mythologie bei den Canaanitern" genannt. Zu der Mythologie oder Götterlehre gehören natürlich auch Religion, Cult, Sage, Geschichte, Schöpfung, Fluth, sobald sie im mythologischen Gewande erscheinen; und ich war daher vollkommen berechtigt, Stellen des *A. T.*, welche sich nicht auf die Mosaische Glaubenslehre beziehn, sondern über heidnische Götter und Culte Aufschluss geben, mythologische Stellen des *A. T.* zu nennen. Religionsgeschichtliche Stellen des *A. T.* haben eine weitere Bedeutung. Im Uebrigen bedachte wohl Herr Prof. Dr. Movers nicht, welche Artigkeiten in obigen Worten den Herren *Grimm, Creuzer* und vielen andern Gelehrten, die Mythologie in gleichem Sinne brauchen, gesagt worden sind.

35. Um die Gottheiten und Götterclassen der Phönizier, Canaaniter u. s. w. richtig aufzufassen, müssen ganz andere Mittel zu Hülfe genommen werden, als im vorlieg. Werke. —

Gegen diese Anklage sucht Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 21* sich durch die Behauptung zu rechtfertigen, dass es für diese Untersuchungen keine andern Hülfsmittel gebe als:

1) „Blosse Götternamen — die nicht selten von unwissenden Schriftstellern auf willkührliche Weise mit griechischen und römischen Gottheiten verglichen werden."

2) „Angaben dieser spätern Schriftsteller, welche nur den synkretistischen Religionszustand ihrer Zeit im vordern Asien kennen —."

3) „Gelegentliche Nachrichten biblischer Schriftsteller."

Diesen Irrthum wird der Leser nach meinen Bemerkungen zu *No. 1* selbst zu würdigen wissen; und hätte nur Herr Prof. Dr. Movers wenigstens diese Quellen und Hülfsmittel gründlich benutzt und wirklich verarbeitet; hätte er nur, was seinen vorgefassten Meinungen zuwider lief, nicht unterdrückt: so würde er mindestens etwas Erspriessliches zu leisten im Stande gewesen seyn. Gleichwohl äussert sich Herr Prof. Dr. Movers in Bezug auf obigen Tadel *Antik. S. 11. 12. 13*: dass es nicht des Erwähnens werth seyn würde,

„wenn Herr S., durch seinen maasslosen Dünkel verleitet, nicht die Unverschämtheit begangen hätte von mir zu fordern: ich hätte nach seinen Principien — meine sogenannte Mythologie der Phönizier bearbeiten müssen;" „und dass, weil es nicht geschehen sey, ihm Schuld gegeben werde, er habe „„die wichtigsten Quellen und Hülfsmittel"" nicht benutzt."

„Nimmermehr aber," fährt derselbe fort, „werde ich mir die Brille, durch welche er „„weiter sieht als Andere"", mit Gewalt von ihm auf die Nase setzen lassen, sondern seine unverschämte Zudringlichkeit nach Gebühr abzufertigen wissen."

Endlich heisst es:

„Weiter gründet er auf die Nichtbenutzung seiner *Aegyptiaca* u. anderer Schriften schwere Anklagen;"

„die Kunst aber „„wodurch man die dunkelsten Mythologien ins Licht setzen kann“ “ besteht darin, dass man nur sagt: das Weisse sey bekanntlich schwarz und das Schwarze weiss.“

Herr Prof. Dr. Movers täuscht sich auf beklagenswerthe Weise. Mit keinem Worte habe ich die Nichtbenutzung meiner *Aegyptiaca* getadelt, sondern ich habe mich nur über die Nichtbenutzung von sehr vielen mythologischen Stellen und Denkmälern der Alten tadelnd ausgesprochen, welche bei einer neuen Götterlehre, oder, wie Herr Prof. Dr. Movers will, neuen Religionsgeschichte der Phönizier, die mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, Hebräer, Aegypter geschrieben wurde, ohne alle Frage hätten beachtet werden können und sollen, wie ich sie zum Theil in meinen Schriften benutzt habe. Die von mir daraus gewonnenen Ergebnisse können falsch seyn und ich habe mich nie für untrüglich gehalten, noch dafür ausgegeben; werde vielmehr Jedem Dank wissen, der mir Irrthümer nachweist, indem ich die Wahrheit viel höher, als meine und irgend eine Person schätze und mich nie geschämt habe, bewiesene Irrthümer anzuerkennen und zu verbessern. Hätte Herr Prof. Dr. Movers die von mir benutzten Quellen und Hülfsmittel zur alten Religionsgeschichte beachtet; so würde er sich überzeugt haben, dass man wenigstens einer asiatischen Religionsgeschichte, was die Hauptsache ist, das Localitäts- und Handelsprincip nicht zu Grunde legen dürfe. Diess that Herr Prof. Dr. Movers ohne Weiteres und führt nicht einmal einen Grund an, warum er die übrigen Principe der Mythologie, die von andern Gelehrten vertreten werden, z. B. das fetische, historische, moralische, chronologische, physische, metaphysische, astronomische, naturwissenschaftliche für unrichtig halte. So viel war doch gewiss der Verf. dem wissenschaftlichen Publicum schuldig, vor allen Dingen die Unzulässigkeit der übrigen Principe der alten Religionsgeschichte nachzuweisen; das seinige aber durch die Zeugnisse der Alten, durch die Monumente und durch die aus der Harmonie der Culte zu entnehmenden Gründe zu rechtfertigen. Wenn z. B. ein Gelehrter jetzt die Erklärung eines Obelisken herausgeben und willkührlich das Princip *Kircher's* zu Grunde legen wollte, ohne im Eingange zu

sagen, warum er das *elementar-symbolische Princip Palin's*, das *alphabetisch-syllabarische* von *Young*, das *acrophonisch-symbolische* von *Champollion*, das *elementar-alphabetische* von *Spohn* verwerfe, das *Kirchersche* aber für richtig halte; so würde gewiss dem Leser nicht zu verargen seyn, wenn er eine solche Unterlassung von Seiten des Verf. tadelnswerth fände. Bei alle dem würde eine solche Vernachlässigung nur eine Kleinigkeit seyn, im Vergleich mit obiger Unterlassung auf dem Gebiete der alten, vorbiblischen Theologie, welche so überaus tief eingreift in die Schriften des *A.* und *N. T.* und mit den heiligsten Interessen des Menschengeschlechtes in nächster Verbindung steht. Gesetzt nun aber auch, Herr Prof. Dr. Movers hätte es für ganz überflüssig gehalten, die übrigen Principe der Mythologie, weil sie in seinen Augen „Chimären" waren, zu widerlegen; so war es doch, wie es mir scheint, wenigstens seine Schuldigkeit, von vorn herein die Gründe anzugeben, wesshalb er seine Principien und Methoden für die einzig richtigen halte und wesshalb er ihnen gemäss die Gottheiten der Phönizier u. a. Völker habe erklären müssen. Bevor er behauptete, bei jedem Volke habe sich in unbestimmter Zeit, den Localverhältnissen gemäss, eine Religion gebildet; anfangs habe man einzelne Naturkräfte, Feuer, Lichtäther, Phallus, Yoni u. dgl. verehrt; das siderische Element sey erst seit der assyrischen Periode nach Westen gekommen; durch Colonien und Handelsverbindungen wären die verschiedenen Culte vermischt und die verschiedensten Gottheiten mit einander verschmolzen worden; weder die Griechen und Römer, noch die andern Völker hätten gemeinsame, feste und bestimmte uralte Vorstellungen mit ihren Göttern und Götterclassen verbunden: so musste doch, nach meinem Dafürhalten vor Aufstellung dieser und ähnlicher Lehren, von dem Verfasser nothwendig bewiesen werden, dass er ein Recht habe, von solchen Prämissen bei seiner Religionsgeschichte auszugehn. Eine solche Beweisführung war aber ganz unmöglich, ohne dass die entgegenstehenden Thatsachen und Zeugnisse der Alten angeführt und widerlegt wurden. Herr Prof. Dr. Movers hätte zeigen sollen, wie sich seine Hypothese vom Localursprunge der phönizischen Gottheiten in unbestimmter Zeit vereinigen lasse mit den bestimmtesten Aussprüchen der

Schrift [1]) und mit der Uebereinstimmung aller alten Culte, mit der Heiligkeit der Zahlen 7 und 12, welche selbst bei den Hebräern stattfand, mit dem Gebrauche der 7 Wochentage bei allen alten Völkern u. s. w. Seiner Behauptung, dass die Astronomie über Necho 700 v. Chr. nicht hinausgehe, stehn viel ältere wirklich astronomische Beobachtungen, die nach *Josephus, Abarbanel, Num. 24, 17* bis 1952 zurückgehn, entgegen, sowie die Ueberlieferungen von der Fortpflanzung der Astronomie und Religion durch die Noachiden [2]); die Nachrichten, dass bei der Fluth, wie die Griechen erzählen, Saturn in Taurus gestanden habe, dass schon vor der Fluth Seth, Neche-rophis u. A. Astronomie und verwandte Wissenschaften gepflegt haben. Seiner Voraussetzung, dass erst seit 700 v. Chr. das astronomische Element in die Religion gekommen sey, widersprechen die Ueberlieferungen der Georgier, wonach seit der Herrschaft von Babel die Planeten verehrt wurden, eben so viele Stellen der Bibel und der griechischen und römischen Autoren [3]). Der Annahme des Verfassers, dass die Phönizier und die verwandten Völker einzelne Naturerscheinungen göttlich verehrt, ist im vollkommensten Widerspruche mit den alten Astronomen, mit *Cicero, Clemens, Eusebius;* mit den Monumenten, wonach zum Bereiche eines Gottes eine ganze Classe von Dingen am Himmel und auf der Erde gehörten. Seinem Grundsatze, dass die Alten ihre Gottheiten mit fremden verschmolzen, dass die Griechen und Römer ihre Götter und Göttinnen willkührlich und falsch mit den fremden verglichen hätten, stehen die Aussprüche der unterrichtetsten Männer des Alterthums, die gemeinsame Entstehung aller Culte, die sorgfältigste Fortpflanzung und Erhaltung der vererbten Religionsideen u. s. w. entgegen. Mit einem Worte, der Verf. hatte bei Geltendmachung seiner „richtigen Prämissen“ die Obliegenheit, die ihnen widersprechenden Thatsachen und Zeugnisse zu erwähnen und zu widerlegen; und

---

1) *Jer. 51*, 7 leitet auf das bestimmteste alle heidnische Culte von Babel ab, etwa 2800 v. Chr. 2) Nämlich Cham, Taaut *(Porphyr. 42)*, Thout, Xisuthrus, Deucalion. 3) *Deut. 4, 19. 17, 3. Gen. 1, 14. 4, 10. Jes. 2, 6. 47, 13. Dan. 2, 27. 5, 11. Sap. 13, 2. Jer. 8, 2* u. a. *Tacitus H. V. 4: Saturnus e septem sideribus, quis mortales reguntur; Aristoteles Met.* a. a. O. *Cic. N. D. II. 37.*

er durfte nicht dem Leser zumuthen, dieselben ohne Weiteres für richtig zu halten.

36. Da der Vf. von unrichtigen Prämissen ausgegangen, die wichtigsten Quellen und Hülfsmittel unbeachtet gelassen und überhaupt zu willkürlich bei seinen Untersuchungen verfahren ist, wird es nicht befremden, dass auch seine Resultate im Allgemeinen unrichtig sind. Sie können in 3 Classen getheilt werden: negative, verwirrende und unerhörte. Ueber viele mythologische Personen und Götterclassen ist nichts, oder doch so gut als nichts gesagt worden, weil, wie der Vf. glaubte, die Hülfsmittel zu ihrer Bestimmung fehlen. Dahin gehören die meisten weiblichen Gottheiten, so wie die Pataeken, Teraphim, Elohim, Panim, Adirim, Mazaloth, Cabiren, Zwölfgötter.

Herr Prof. Dr. Movers giebt mir *Antik. S. 36* Schuld: „ich rechne Panim, Elohim, Adirim zu den mythologischen Personen und Götterclassen"; während sie blosse „generelle Gottesnamen" seyen. Wahrscheinlich dachte derselbe dabei nicht daran, dass Elohim Adirim *1 Sam. 4, 7. 8.* im polytheistischen Sinne wirklich die Cabiren oder Machtgötter bezeichneten. Elohim im monotheistischen Sinne, ebenso wie *δυναμεις*, sind die Schöpferkräfte Gottes, als Einheit gedacht, keineswegs aber „generelle Gottesnamen", da auch der Singular von Elohim oft genug vorkommt. Panim aber, eben so wie Facies, *όψεις θεων* sind bekanntlich im polytheistischen Sinne die Antlitze der Zwölfgötter, die Zeichen des Thierkreises, die in den ihnen entsprechenden Monaten als Mächte mit göttlichen Kraftäusserungen erscheinen. Herr Prof. Dr. Movers nahm vielleicht Elohim für den pluralis majestaticus, wobei er jedoch hätte nachweisen sollen, auf welche Weise Moses, wenn er, wie Herr Prof. Dr. Movers meint, nur den ursprünglichen Saturndienst veredelte, bald auf den Plural Elohim, bald auf den Singular El habe kommen können.

37. In vielen Gottheiten werden nicht die verschiedenen Naturgegenstände wiedergefunden, welche die Alten in der Person eines Gottes niederlegten, sondern einseitige Vorstellungen und nicht selten die sublimsten Begriffe und Ideen. Alle Ophionen bedeuteten die Intelligenz, andere Lingam, Lichtäther, obere Luftschicht, Urlicht, fressendes Feuerelement u. s. w. Dergleichen isolirte und abstracte Dinge haben die Alten nie und nirgends zu Gottheiten des gewöhnlichen Lebens erhoben. Unmög-

lich durfte dabei Julian zum Führer genommen werden, da er viel zu spät lebte und in seinem durch christl. Ideen erleuchteten Kopfe das Heidenthum zu idealisiren suchte.

In dieser Stelle findet Herr Prof. Dr. Movers *Ant. S. 36.* ein „geflissentliches Bestreben zu entstellen," weil man schon vor Julian „die Elemente vergöttert habe." Herr Prof. Dr. Movers irrt auch hierin. Wie man deutlich sieht, tadelte ich nur, dass der Verf. die Bedeutung der Gottheiten nach Art Julians und den philosophischen Deutungen desselben gemäss zu einseitig bestimmt habe. So wird z. B. *Phoen. S. 643.* behauptet, Onca und Athene hätten, wie Julian annahm, „Lichtäther, dann das von der Sonne ausgehende Mondlicht" bezeichnet. Diese Erklärungsart wird doch meinen Tadel, um viele andere Beispiele zu übergehn, hinreichend rechtfertigen.

38. Alle Mythen, welche auf die Urgeschichte sich beziehen, auf die Schöpfung und Fluth, hat der Vf. seinen Praemissen gemäss gar nicht berühren können.

Diese Worte meiner Rec. benutzt Herr Prof. Dr. Movers *Ant. S. 38,* um zu zeigen, dass ich mir „ein Urtheil über sein Buch angemaasst", ohne dasselbe gelesen zu haben. Offenbar tadle ich, dass der Verf. gar nicht alle auf die Urgeschichte, auf die Schöpfung und Fluth sich beziehenden Mythen berührt, d. h. dass er gar viele unberührt gelassen habe, weil er von falschen Voraussetzungen ausging. Inwiefern derselbe z. B. annahm, *Philo* u. A. hätten die Götter zu Menschen gemacht; so konnte er nicht bemerken, dass die Mythen von Taaut, Thout, Xisuthrus, Cadmus u. A. auf die Fluth, die Voreltern derselben auf die antediluvianische Aera und Schöpfung sich beziehen. Auch habe ich nichts Anderes tadeln können, als die Nichtberührung gar vieler Mythen in Bezug auf Urgeschichte, Schöpfung und Fluth; denn der Verf. spricht auf 18 Seiten *(268 — 286 d. Ph.)* von der mythischen Schöpfungsgeschichte der Phoenizier, Babylonier u. a.; *S. 261 d. Ph.* von der babylonischen Fluthsage; *S. 165 d. Ph.* von den antediluvianischen Königen der Babylonier, von Deucalion u. dergl. m. Um nun aber meine Gewissenlosigkeit zu bewahrheiten, schreibt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 38.* obige Stelle meiner Rec. von: „Alle"

bis „können“ ab, lässt aber das Wort „gar“ aus, wodurch der Sinn entsteht: Herr Prof. Dr. Movers habe keine einzige Mythe der Art, statt gar viele nicht berührt. Gleich darauf bringt er das Wort „gar“ wieder in den Text, jedoch in einer solchen Verbindung, dass besagte Fälschung meines Satzes bestätigt wird, indem er schreibt:

„Und wenn er (ich) ebenso wahrheitswidrig behauptet, ich (Herr Prof. Dr. Movers) habe alle phönizische Mythen obiger Art gar nicht berührt; so“ —

Hierauf erzählt Herr Prof. Dr. Movers, er habe auf achtzehn Seiten die Mythe von der Schöpfung behandelt und schliesst:

„ist ein lügenhafter Recensent je so arg angelaufen, wie dieser Mann mit seiner Betheuerung: „„er habe das Ganze prüfend durchgelesen.““ —

Von diesem kleinlichen Kunstgriff gehe ich jedoch zu einem ernsteren Gegenstande über. Herr Prof. Dr. Movers sagt *Antik. S. 38.* zu seiner Rechtfertigung:

„so möchte ich dagegen ihm einen Preis aussetzen, wenn er beweist, dass mir auch nur eine einzige ächtphönizische (Mythe der Art) entgangen ist“

und *Antik. S. 15:*

„Obgleich nun im ganzen Sanchunjathon mit keinem Worte von der Fluth die Rede ist, (Herr Seyffarth behauptet es wieder frisch weg in s. Rec. S. 227.“)

Herr Prof. Dr. Movers hat also nicht bemerkt, aus welchem Grunde ich ihn getadelt, gar nicht alle Mythen in Bezug auf die Fluth u. s. w. berührt zu haben und mir liegt ob nachzuweisen, dass *Sanchunjathon* wirklich auch die Fluth erwähne, nämlich in der Mythe von Demarus [1]). Allerdings steht mir die sinnreiche Erklärung des Gottes Démarus durch Herrn Prof. Dr. Movers *Phoen. S. 144* entgegen; wo *Δημαρους* von דִּי מֵהֵרוֹן abgeleitet wird, und nicht die Erde, sondern: „welcher aus der Schwangerschaft ist“ bedeuten soll. Indessen hat Herr Prof. Dr. Movers diese Etymologie weiter hinten, *Phoen. S. 661* (nicht *461*), wahrscheinlich weil ihm die frühere Erklärung dieser Gottheit

---

[1]) Sanch. ed. Orelli p. 32 u. 34.

entfallen war, durch eine zweite Etymologie vernichtet. Hier beweist zunächst der Verf., es könne „nicht zweifelhaft sein, dass Damur oder Tamyros einerlei sey mit dem sanchunjathonischen Demarus" Zeus Demarus oder Thamyras; leitet dann diese Namen von תֹמֶר Säule ab, und bestimmt dieselbe Gottheit, ohne der früheren Erklärung zu gedenken, auf andere Weise, wie folgt: „Thamur oder Baal-Thamur ist demnach Phallus des Dionysus." Die letztgenannte Etymologie von *Δημαρους* richtet sich selbst, da *Δ* mit ת verwechselt und *ους* für Casuszeichen genommen wird; nur ist schwer zu sagen, wie Herr Prof. Dr. Movers wiederholt behaupten konnte, dass er „von einem Ignoranten gemisshandelt worden sey", „von einem Manne roher Unwissenheit", der die „syrischen und hebräischen Lettern nicht ohne Anstoss lesen könne." Offenbar ist Herrn Prof. Dr. Movers entgangen, dass Ceres (die Gottheit der Erde) *Δαμια* hiess, welches von adama אדמה Erde herkommt, und dass *Δημαρους* zusammengesetzt ist aus demselben Worte dama דמה = אדמה Erde und aus aro ארע = ארעא = [illegible] = ארץ Land, Erde. Demnach bedeutet Demarus den Erdkreis und daraus ergiebt sich, dass *Sanchunjathon* allerdings von der Fluth rede und dass dem Herrn Prof. Dr. Movers trotz seiner Versicherung und Preisstellung „eine ächtphönizische Mythe" in Bezug auf die Sündfluth entgangen sey. Schon a priori liess sich vermuthen, dass *Sanchunjathon's* Fragmente bei *Eusebius*, da sie die Urgeschichte betreffen, auch etwas über die Fluth enthalten müssen. Seine mythische Geschichte beginnt mit der Schöpfung, erzählt die Begebenheiten der Urzeit und geht bis viele Jahrhunderte nach der Fluth, vielleicht, wie Herr Prof. Dr. Movers selbst annimmt, bis zur Zeit der Richter herab. Wie solle nun im ganzen *Sanchunjathon* der Fluth, der grössten Begebenheit nächst der Schöpfung, mit keinem Worte gedacht werden? *Sanchunjathon* spricht *S. 34,* natürlich in seiner mythischen Weise, von einem Kampfe des Pontus (Meeres) gegen Demarus (den Erdkreis), wobei letzterer, der Erdkreis, vom Meere überwältigt worden sey; und kann wohl ein solches Ereigniss in solchem Zusammenhange auf eine andere Thatsache bezogen werden, als auf die Fluth? *Sanchunjathon* beginnt mit der mythischen

Geschichte der Schöpfung, dann folgt die Ueberwältigung des Demarus durch Pontus, dann erzählt er, was Götter und Menschen nach dem Siege des Pontus über Demarus (nach der Fluth) gethan haben sollen. Dahin gehören die Erfindung des Alphabetes, die Weihungen von Tyrus, Attica, Berythus u. s. w. Wäre nun Demarus nicht der Erdkreis in jener Erzählung, sondern „der Phallus des Dionysus"; warum ha dann Herr Prof. Dr. Movers die Ueberwältigung des Demarus durch Pontus im 32. Jahre Saturns unerklärt gelassen? Hierzu tritt nun noch der Umstand, dass *Sanchunjathon* die Ueberschwemmung des Erdkreises durch das Meer sogar in die Zeit setzt, wo die Fluth, der Schrift gemäss, wirklich stattgefunden hat. Die LXX, welche nach dem Urtheile der gründlichsten Chronologen und nach neueren Untersuchungen die Zeitrechnung am richtigsten bewahrt hat, setzt die Fluth ins Jahr 2242 nach der Schöpfung. In dieselbe Zeit ungefähr setzt sie *Manetho*, bei welchem Sesostris der Grosse dem Noah oder Cham entspricht; denn der ägyptische Geschichtsschreiber zählt vom ersten mythischen Regenten, d. h. vom ersten Menschen bis Sesostris gegen 2300 Jahre. Mit diesen Angaben und namentlich mit der LXX trifft *Sanchunjathon's* Rechnung auf das Genaueste überein, da er jene Begebenheit in das Jahr 32 der Regierung Saturns setzt. Diese Regierung bezeichnet, wie bekannt ist, das erste, goldene Zeitalter, nach allen alten Religionen die erste Weltperiode, oder die Zeit von der Schöpfung bis zum Beginn der zweiten Aera, des silbernen Zeitalters, oder der Regierung Jupiters. Bei dieser Zeitrechnung hat man natürlich nicht an gewöhnliche Jahre, sondern an Götterjahre zu denken, deren jedes in runder Zahl 100, nach genauer Berechnung 72 Sonnenjahre umfasste[2]). Die Weltperioden sind die Zeiträume, welche der Nachtgleichenpunkt braucht, um ein Zeichen des Thierkreises, 30°, zu durchlaufen; daher ein Weltalter in runder Summe 3000 Jahre enthielt, indem die Alten annahmen, der Nachtgleichenpunkt durchlaufe in 100

---

[1]) Siehe oben *ad 1. no. IV.* und *Illgens Zeitschrift für hist. Theol. 1841. 3. H. S. 11.* [2]) Vergl. *Bohlen Altes Indien II. S. 293. Illgens Zeitschrift f. h. Th.* ebendaselbst *S. 9.*

Jahren 1°, und folglich in 3000 Jahren ein Zeichen oder 30° des Thierkreises. Hieraus erklärt sich nun, in welche Zeit *Sanchunjathon* die Ueberwältigung des Demarus gesetzt habe. Das 32. Jahr Saturns bezeichnet den 32. Grad des Thierkreises, welchen damals der Nachtgleichenpunkt seit der Schöpfung zurücklegte. Da nun nach genaueren Beobachtungen der Nachtgleichenpunkt in 72 Jahren einen Grad zurücklegt, so hat die Fluth d. h. die Ueberwältigung des Demarus, nach phönizischen Ueberlieferungen zwischen 2232 und 2304 seit der Schöpfung stattgefunden. Diese Angabe stimmt mit den Ueberlieferungen der Bibel, welche die Fluth ins Jahr 2242 nach der Schöpfung setzt, genau überein. Aus allen diesen Umständen erhellt nun, dass es „eine ächtphönizische Mythe in Bezug auf die Sündfluth“ giebt und sollte Herr Prof. Dr. Movers glauben, dass er ausserdem keine von den Mythen in Bezug auf die Urgeschichte übersehen habe, so irrt er auch hierin. Es giebt deren noch viel mehr bei den Völkern, deren Religionsgeschichte in seinem Buche mitgetheilt werden sollte. Xisuthrus bei den Chaldäern, nach Herrn Prof. Dr. Movers der lunarische Saturn und Aquarius im Thierkreise, wurde bei der Fluth, nach Berosus Erzählung, unter fast gleichen Umständen gerettet wie Noah, und es fehlen dabei selbst die ausgesendeten Vögel nicht. Auch bei der deucalionischen Fluth liess Zeus das ganze Menschengeschlecht untergehn, wobei ebenfalls der Kunde bringenden Taube gedacht wird; und dennoch macht ihn der Verf. zum Wassermann und zum lunarischen Saturn. Taaut bei den Phöniziern, des Protogonos (des Erstgebornen) 12. Nachkomme, dessen Leben *Sanchunjathon* a. a. O. ins Jahr 32 Saturns (2232 — 2304 nach der Schöpfung) setzt, dem die Erfindung und Fortpflanzung von Künsten und Wissenschaften bei der Fluth zugeschrieben wird, ist nach Herrn Prof. Dr. Movers eine phallische Gottheit, die Himmelsschlange. Der ägyptische Thout, obgleich derselbe historisch mit dem Taaut identisch ist, wird von demselben auf gleiche Weise verkannt. Cadmus der Aeltere, dem die Griechen den Ursprung der ersten Städte, den ersten Weinbau, die Erfindung des Alphabetes, wie dem Taaut, zur Zeit der Fluth zuschreiben, wird dessenungeachtet von Herrn Prof. Dr. Movers zur

alten Schlange gemacht. Sesostris der Grosse, der nach ägyptischer Mythe in 9 Jahren (Monaten, abot) Alleinherr von ganz Asien wurde und 2300 nach Menes (Adam) lebte, dessen grosses Schiff (Arche) man an den Himmel versetzte, kann nur der Noah seyn, welcher die Fluth, die ebenfalls 9 Monate dauerte, erlebte. Auf dieselbe Person und dieselbe Begebenheit beziehen sich die phrygische Münze mit dem Bilde der Arche und der Beischrift *ΝΩ*, verglichen mit *Sibyl. Gal. 152;* die Mythen von der Aussetzung des Aesculap und des Attis, von der Fesselung des Prometheus am Caucasus (Ararat), wie schon *Voss* behauptet hat, und andere. Die Erzählung der Aegypter, dass Typhon[1]) einst (nach Herrn Prof. Dr. Movers der Feind der Weltharmonie) Osiris in einen Kasten (Arche) eingeschlossen und auf dem Wasser ausgesetzt habe, bis Typhon am Caucasus überwunden wurde u. s. w. bezieht sich ebenfalls auf die Fluth. Hieraus folgt, dass die 11 Vorgänger des Taaut vom Protogonos an, den 11 Patriarchen von Adam bis Noah entsprechen; dass die 11 ersten sogenannten Könige der Chaldäer bis Xisuthrus, und eben so dass die 11 ersten sogenannten Dynastien der Aegypter von Menes bis zum grossen Sesostris sich auf die Urgeschichte beziehen. Man kann sich daher überzeugen, dass ich nicht zu viel behauptet, wenn ich sagte, dass der Verf. „gar nicht alle Mythen in Bezug auf die Urgeschichte“ berührt und seiner falschen Grundsätze wegen habe berühren können, obgleich sein Buch eine Götterlehre und „Religionsgeschichte“ der besagten Völker seyn sollte.

30. Noch sonderbarer ist aber das Resultat, dass fast alle Gottheiten in einander sich auflösen und zusammenfliessen, indem allerdings die Alten einen Gott in verschiedenem Sinne mit mehreren andern verglichen, der Vf. aber die geringsten Cultverwandtschaften für Ideenverwandtschaft nahm. Da hört man von einer Venus-Minerva, einem Mars-Bacchus, Moloch-Saturn, Eschmun-Jolaus-Jubal-Sonne. Hermes und Harmonia sind nur geschlechtlich verschieden. Der Feuerdienst kam mit den verschiedensten Feuergöttern durch Colonien aus Chaldäa nach Babylon, von da nach Samarien und durch assyrische Colonisten

---

1) *Typhon* bezeichnet in dieser Mythe das Wasser. *Plutarch. Is. 353. 352. Sympos. VIII. 8. p. 729. V. 10. p. 685.*

nach Byblus, Lydien, Kleinasien, was Alles durch Combinationen ausgemacht wird.

Gegen diese Bemerkung wendet Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 36* ein, dass er letzteres durch „Zeugnisse erhärtet habe", z. B. *II Reg. 17, 31.* Wirkliche Beweise findet man jedoch bei ihm nicht; und Feuergottheiten, Gottheiten des männlichen und weiblichen Feuers, hat es nur in der Idee des Herrn Prof. Dr. Movers gegeben. Die eigentliche Verehrung des Feuers, als Symbol des reinen Urwesens bei den Parsen, ist eine weit spätere, und früher gehörte das Feuer nur zum Ducatus des Mars und ähnlicher Gottheiten. Unmöglich konnte Herr Prof. Dr. Movers in *II Reg. 17, 31.* wo nur von Schutzgottheiten und Patronen einzelner Stämme und besonderer Provinzen (vergl. *Deut. 32, 8.*) die Rede ist, eine „Erhärtung" seiner Behauptung finden, wenn er nicht seine wunderbaren Combinationen für Wahrheit gehalten hätte. Ferner behauptet Herr Prof. Dr. Movers, ich schiebe ihm unter „von assyrischen Colonisten in Byblos und Lydien geredet zu haben." Davon steht nichts in obiger Stelle und ich habe nur die auffallende Idee des Verf. nicht unerwähnt lassen wollen, dass der Feuerdienst zuerst und schon in der Urzeit in Chaldaea entstanden, von da nach Byblos gekommen, von da „durch assyrische Colonisten nach Samarien (*II Reg. 17, 31*) und durch dieselben Colonisten aus Samarien zu den benachbarten Völkern, nach Byblos, Lydien u. s. w. übergegangen sey." Diese Behauptungen aber finden sich *S. 355. 341. 342. 381.* u. a. Stellen seines Buches.

40. Hercules (die Sonne) wird durch Jolaus, der auch Sonnengott ist, erweckt; daher die Sonne eigentlich durch sich selbst (!) wieder erweckt wird. So hatten die vorderasiatischen Völker auch einen solarischen Mars, einen solarischen Saturn, Saturn-Mars, Zeus-Saturn, Juno-Moloch, Saturn-Hercules, Moloch-Mylitta, Janus-Mercur, Agathodämon-Saturn. S. 635 schmilzt Semiramis mit Dagon, S. 640 Aschera mit Moloch zusammen. Durch dergleichen Verschmelzungen scheint die Mythologie ein wenig verwirrt zu werden. Das Sonderbarste von Allem ist, dass der Vf. fand, das Judenthum sei eigentlich ein verkappter Saturndienst gewesen. Der Jao, Jevo, Jabe, El, Bel, Eljon, Beliton bei den Aegyptern, Samaritanern, Babyloniern, Phöniziern habe nichts Anderes als Saturn und nichts Anderes als Jehova bedeutet. Wenn nun aber jene Namen Appellativa gewesen wä-

ren; würde daraus folgen, dass auch Moses Jehova im polytheistischen Sinne hätte nehmen müssen? Das Laubhüttenfest soll eine Nachahmung der persischen Sakaeen gewesen sein, wobei der unzüchtige Dienst der Mylitta unter Zelten begangen wurde. In 2 Reg. 23, 15. findet der Vf., dass Aschera *συμβωμος* von Jehova gewesen. Die Bedeutung der beiden Säulen (Jachin und Booz) vor dem Tempel Jehova's war nach S. 293 folgende: „Saturn (!) erhält die Welt durch die stets gleichen und doch ewig neu wiederkehrenden Gesetze der Natur."

Was ich in diesen Worten habe sagen wollen, wird Niemand, wie ich glaube, ohne Absicht missverstehen können. Zunächst, dass der Verf. Jao, Jevo, Jabe u. s. w. fälschlich mit Saturn und mit dem Mosaischen Jehova verglichen hat. Eine andere Deutung meiner Worte lässt sich schon desshalb nicht annehmen, da der Leser weiter unten (no. 78 u. 62) findet, dass ich zwar einen Zusammenhang des Namens Jehova mit Jao und Jevo glaube, diese Namen aber nicht auf Saturn, sondern auf die Sonne beziehe und sie, als die ursprünglichen und gemeinsamen Namen Gottes, des Schöpfers aller Dinge, aus der Urzeit herleite. Anders hat Herr Prof. Dr. Movers meine Worte verstanden. Er sucht darin „Falsa", spricht von „weitem Gewissen" und denuncirt mich *Antik. S. 31* „als Denuncianten seiner theologischen Ansichten"; und diess Alles, ohne dass ich ihm die mindeste Veranlassung gegeben hätte. Nicht ich habe, wie er *Antik. S. 32* sagt, „ihm insinuirt, er stelle Jehova, Bel und Jao, der Bedeutung nach, einander gleich"; und doch unterstreicht Herr Prof. Dr. Movers diese Worte, wohl für solche, die meine Recension nicht zur Hand haben. Nun behauptet derselbe *Antik. S. 30:* „den Jao der Chaldäer habe er zwar für Saturn, den Jao der Phönizier aber für Sonne genommen." Abgesehen davon, dass kein Mytholog demselben Gotte bei zwei verwandten Völkern entgegengesetzte Bedeutungen zuschreiben wird; so ist doch diese Ausrede auch nicht einmal gegründet, und nirgends hat Herr Prof. Dr. Movers gesagt, Jao bei den Phöniziern sey etwas Anderes gewesen, als bei den Chaldäern. Ein so wichtiges Factum, dass Jao bei den Chaldäern zwar Saturn und Sonne, bei den Phöniziern aber einzig und allein Sonne bedeutet habe, würde seine Götterlehre und Religions-

geschichte gewiss nicht mit Stillschweigen übergangen haben; zumal er selbst annimmt, dass die Gottheiten der Phönizier zum Theil aus Chaldäa gekommen wären. Zwar beruft sich Herr Prof. Dr. Movers auf die Worte *Phoen. S. 554:* „Jao (der Phönizier) ist der Sonnengott zu den verschiedenen Jahreszeiten"; allein er hat bei dieser beabsichtigten Rechtfertigung ausser Acht gelassen, dass er gleich vorher *S. 553* gesagt hatte: „Die Ideen von Bel-Jao und Bel-Mitra, oder von Bel-Saturn und dessen Abbild Sol-Belus gehn in einander über" wozu noch die vorangehenden Worte genommen werden müssen: „wie bei dem philonischen" (phönizischen) „λογος, dessen" (*Philo's* phönizische) „Theologie gewiss aus dem Chaldäischen geflossen ist." Offenbar hat also Herr Prof. Dr. Movers den Jao bei den Chaldäern und Phöniziern für Saturn und Sonne zugleich genommen, und ich habe ihn nicht „verläumdet." Die Gründe, welche den Verf. zu einer solchen Verschmelzung zweier himmelweit verschiedener Gottheiten geführt haben, möge man auf *S. 180* des Buches nachsehen. Dort beruft er sich auf die Worte des *Servius*[1]): *Apud Assyrios Bel dicitur quadam sacrorum ratione et Saturnus et sol,* und zieht daraus den Schluss, dass der Gott Baal sowohl Sonne, als auch Saturn gewesen sey, dass hier „sein Doppelcharacter bestimmt ausgesprochen" werde. Herrn Prof. Dr. Movers entging jedoch, dass dicitur und est nicht gleichbedeutend sind und dass *Servius*, welcher nicht est, sondern dicitur braucht, nur gesagt hat: *bei den Assyrern nannte man nicht bloss Sonne, sondern auch Saturn, aus gewissen Rücksichten (quadam sacrorum ratione) Bel d. h. Herr.* Daraus folgt natürlich durchaus nicht, dass man beide Gottheiten identificirte, sondern nur: dass man beide Gottheiten mit dem Namen des Herrschers benannte. So waren ja auch Jupiter (Olympius) und Jupiter (Casius) gleichnamige und doch ganz verschiedene Gottheiten, wie schon *Cicero* lehrt[2]); und hierin liegt gerade der oben (no. 33) besprochene Fehler der Mythologen, gleich-

---

1) *Serv. ad Aen. I. 729.* 2) *Nat. D. III 16: nam Joves quoque plures in priscis Graecorum literis invenimus.*

namige Gottheiten nicht wie sich gebührt zu unterscheiden, sondern zu verschmelzen. Herr Prof. Dr. Movers, um seine wunderliche Verirrung zu rechtfertigen, beruft sich nichtsdestoweniger *Antik. S. 31* auf die angeführte Stelle des *Servius*, übersetzt aber dicitur wiederum durch ist, und versichert, es sey ihm „niemals eingefallen, den phönizischen Jao zum Saturn zu machen", sondern ich habe mir und dem Publicum vorgelogen, „als gebe er den phönizischen Jao für Saturn aus"; folglich auch, dass die Hebräer unter Jehova den Saturn verehrt. Ob nun aber der Verf. Jehova mit Saturn als Jao verglichen habe, wie ich behauptet, oder nicht, wie mein Gegner vorgiebt, kann lediglich nach dem Inhalt seines Buches beurtheilt werden. Zuerst heisst es im *Index S. 702:*

„Jao — der *Μονογενης* der Chaldäer, der Protogonos der Phönizier, Phanes der Orphiker." *S. 545:*

„dieser phönizische und alexandrinische (Jao) ist eine Composition der Begriffe von Belitan, עולם, *Οὐλωμος* oder *Αἰων*, und des Sonnengottes Adonis-Osiris", wozu die Erklärung *S. 696* gehört:

„Belitan — gewöhnlich El oder Saturn genannt — der Stern Saturn war ihm heilig."

Dasselbe sagt der Verf. *S. 539. 545. 550. 544* u. a. Wenn es daher dem Herrn Prof. Dr. Movers wirklich „nie eingefallen ist, den phönizischen Jao zum Saturn zu machen"; so hätte er billig einen Commentar zu seinem Werke zugleich mit ausgeben und sich über die eigentliche Bedeutung seiner Worte erklären sollen; denn ausserdem ist unmöglich zu verstehen, was er *S. 30 d. Antik.* sagt: „Ist aber — frage ich — je ein Lügner auf eclatantere Weise überführt worden." Gesetzt nun aber auch, Herr Prof. Dr. Movers hätte etwas Anderes gedacht und etwas Anderes gesprochen; so hat er wenigstens, seinen Worten nach, Jehova mit Saturn, wie ich fand, verglichen, was kein Leser in Abrede stellen wird. Der Beweis dafür liegt in folgenden Stellen: *S. 316 d. Ph.:*

„Durch diese Combination des hebräischen Jehova ist nun ein Maasstab gewonnen, die Ansicht des phönizischen und überhaupt semitischen El" (Saturn, wie

oben) „während der ersten und ältesten Periode zu beurtheilen“; — „wonach der babylonische und phönizische El ganz gleich steht.“

Diese Stelle wird erläutert und bestätigt durch *S. 254 f.:*

„El, Bel, Belitan oder Saturnus. — El als erste Gottheit im ganzen Semitismus. — Dafür beweist eben dieser Name אל d. h. Gott, wie er also vorzugsweise vor allen andern אלהים genannt wurde.“

Auf diese Weise hat er denn doch aber gewiss den phönizischen Jao mit Saturn identificirt und Jehova mit Saturn verglichen.

Inzwischen enthalten obige Worte meiner Rec. auch noch einen andern Tadel, nämlich den, dass das Judenthum, nach der Movers'schen Darstellung, ein verkappter Saturndienst gewesen sey. Dieses Urtheil interpretirt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 31* mit Bezug auf die unter no. 60 — 62 mitgetheilten Worte meiner Rec., wie folgt:

„Herr S. hat — in meinem Buche gefunden — dass ich den Jehova des Hebraismus zum Götzen Jao-Saturn stempele“; „dass die Idee des Jehova im Hebraismus identisch sey mit der des abgöttischen Jao“; „ich stelle Jehova, Bel und Jao der Bedeutung nach einander gleich.“

Zu seiner Rechtfertigung führt derselbe hierauf die Stellen des Buches an:

„Die Identität des Jao mit Jehova glaube ich stillschweigend widerlegt zu haben“ und: „dass er die mosaische Religion nicht als eine Entwickelung aus dem Heidenthume betrachten könne, sondern im Sinne der heiligen Schrift sie für eine Restitution der reinen Gottesverehrung der ältern Zeit halte.“ [1])

Hiernächst spricht derselbe von „Verdrehungen“, „Lügen“, „Verläumdungen“, als ob ich von besagten Ver-

1) Wie diese „Restitution der reinen Gottesverehrung der ältern Zeit“ zu denken sey, erhellt z. B. aus den Worten des Buches *S. 327:* „wie Jehova von den Israeliten durch Opferung der Erstgeburt als Moloch verehrt werden konnte.“ Von Moloch aber sagt der Verf. *Ph. S. 695:* „Baal-Moloch — ist Saturnus und Sol in Coniunction mit Moloch.“

sicherungen des Verf. auch nicht ein Wort gelesen hätte, und schliesst endlich:

„Ich halte es unter meiner Würde, über diese Absurdidäten und Insinuationen noch weiter ein Wort zu verlieren."

Herr Prof. Dr. Movers hätte seine Vertheidigung leichter gehabt, wenn er bei meinen klaren Worten stehn geblieben wäre, denn ich habe diese angebliche Identificirung des Götzen Jao und Saturn mit Jehova des Hebraismus auch nicht mit einer Sylbe behauptet; dass ich aber vollkommen berechtigt war, zu behaupten, das Judenthm sey nach der Ansicht des Verfassers ein verkappter Saturndienst gewesen, wird der Leser nach folgenden Stellen, selbst abgesehn von der bereits oben mitgetheilten Beziehung der beiden Säulen vor dem Tempel Jehova's auf den allmächtigen Saturn, nicht in Abrede stellen wollen. *S. 315 d. Ph.* sagt Herr Prof. Dr. Movers mit deutlichen Worten:

„Dass Mosis Gesetzgebung — theils die edleren Elemente nach den Bedürfnissen seines Volks aneignend, theils die rohen Formen durch andere ersetzend — den Saturndienst berücksichtigt und vorausgesetzt habe. Aus diesen Gründen nehme ich keinen Anstand, den Mosaismus — für eine Veredlung des vorderasiatischen Saturndienstes anzusehn —."

Ferner *S. 314*:

„In verklärter Weise offenbart er (Saturn) sich dann in der mosaischen Religion als Jehova."

S. 327:

„*Lev.* **20. 3.** wo vorausgesetzt wird, dass die Uebergabe an Moloch (Saturn) auf dem Altare des Heiligthums geschah, und es erklärt sich nun auch, wie Jehova von den Israeliten, durch Opferung der Erstgeburt, als Moloch verehrt werden konnte."

S. 367:

„Zu diesen Ueberbleibseln eines phönizisch-ägyptischen Molochdienstes, die sich im Hebraismus verhalten, rechne ich drittens den dem Azazel

oder **Mars-Typhon** in der Wüste zugeschickten **Sündenbock.**"

S. 370:

„so bedeutende Elemente des **Polytheismus** wie —" (Azazel als heidnischen Dämon) „hat Moses nicht **aufgenommen.** — Er ist eine **Manifestation Jehova's**, er selbst und doch wieder — verschieden —."

S. 369:

„Denn diess ist die Grundidee auch im mosaischen Ritus, dass die Uebergabe an Azazel nicht sowohl **diesen**, sondern den **Jehova** sühnen sollte."

S. 368:

„der Hebräergott El (nach Seite 696 = Saturn) als der höchste Gott auch aller andern semitischen Stämme."

S. 452:

„Als Jehu den tyrischen Cult ausgerottet hatte, — war die Conjunction der beiden **Naturgottheiten** noch so beliebt, dass die **Aschera** als *συμβωμος* neben **Jehova's** Altar aufgepflanzt war."

Zur Erläuterung letzterer Stelle muss eingeschaltet werden, dass bei den Heiden *θεοι συμβωμοι*, z. B. auf den 6 Doppelaltären zu Olympia, Jupiter und Neptun waren[1]); in Rom Vulcan und Vesta[2]), gewöhnlich und gesetzlich auf den Monumenten Vulcan und Minerva, Venus und Mars, Neptun und Ceres. Hätte nun Aschera „der syrischen Göttin der Kybele entsprochen", wie Herr Prof. Dr. Movers *S. 583* lehrt, so würde Jehova als *συμβωμος* von Aschera (Cybele, Ceres) absolut Neptun gewesen seyn, nicht mehr und nicht weniger. *Phön. S. 362* sagt der Verf.:

„würdigt man, ohne die Heiligung der Knäblein durch die Beschneidung bei den Hebräern hier zu berücksichtigen, die Stelle nach den Ansichten der Phönizier, so war sie, wie **übrigens in ähnlicher Weise bei den Hebräern**, ein Symbol der Weihung an **Saturn.**"

---

1) *Pind. Ol. V, 10. Schol. Pausan. V, 14.* 2) *Liv. V, 13. XXII, 10.*

Fragt man aber, wie Herr Prof. Dr. Movers in so beispiellose Verwirrungen gerathen ist, so ergiebt sich als die einzig mögliche Antwort darauf, dass er fast alle Gottheiten der Alten verschmolzen und Jehova, Jevo, Jao, anstatt dieselben auf die erhabenste Manifestation des Schöpfers in der Natur zu beziehn, auf Saturn bezogen hat, was nur dadurch möglich war, dass er aus falschen Vordersätzen falsche Schlüsse zog und die jetzt vorhandenen Quellen und Hülfsmittel zur Religionsgeschichte falsch oder gar nicht benutzte. Nicht Saturn ist von Sem und seinen Nachkommen, sondern der Schöpfer aller Dinge in der Natur ursprünglich verehrt worden. Schon in den ältesten Zeiten wurde Gott in doppelter Beziehung gedacht, als *ens originarium* (Jehova) und als sich offenbarend in seinen Kraftäusserungen, wie *Seneca* a. a. O. sagt, in den festgestellten 7 Classen von Erscheinungen, als Elohim. Der erste Schritt zur Abgötterei, die, wie bereits erwähnt wurde, bis Babel zurückgeht, war die Verehrung des Schöpfers und seiner manifestirten Kräfte unter Sinnbildern. Der Schöpfer Jehova, Jevo, Jao wurde mit der schaffenden Wirksamkeit der Sonne verglichen, daher sie Sinnbild des Schöpfers wurde und seinen Namen erhielt; und daraus erklärt sich die Verehrung Jehova's unter dem Sinnbilde des Stiers zu Bethel und am Sinai, weil der Stier zum Bereiche der Sonne gehörte und als ihr Abbild galt. Elohim, Cabiren, Theraphim, Upregin, Dii potes, *κοσμοκρατορες*, *δυναμεις* u. d. m. waren im monotheistischen Sinne die Schöpferkräfte, die göttlichen Kraftäusserungen in der Natur. Ein Specialgott wie Saturn ist bei keinem Volke, geschweige in der Urzeit der höchste gewesen; und bei allen Völkern, selbst bei den Wilden Amerikas hat sich eine mehr oder weniger dunkle Erinnerung an den allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde erhalten. Diess ist der El, Eljon, Baal *κ. ἑ.*, Deus O. M., Zeus der Vater der Götter und Menschen, der grosse König mit seinen 7 Ministern, der Alvatur, jener italische Gott mit 7 Fingern u. s. w.; nicht aber El-Saturn. Aus dem allen erhellt deutlich, dass ich nicht gesagt und behauptet habe, Herr Prof. Dr. Movers habe Jehova mit dem heidnischen Götzen Jao identificirt; sondern er leite das Judenthum aus dem Saturndienste ab und halte es für einen veredelten Saturndienst;

und diess liegt durch seine eignen oben angeführten bestimmtesten Worte erwiesen vor.

41. So etwas ist in der Mythologie noch nicht dagewesen. Solche Schlüsse konnten nur aus einer gänzlichen Verkennung des A. Test. hervorgehen. Unzählige Stellen des Pentateuchs bezeugen, dass der mosaische Gottesdienst dem Heidenthume vielmehr gerade entgegengetzt war; dass das Gesetz allem Götzendienste ein Ende machen sollte. Dabei will Rec. keineswegs leugnen, dass die Hebräer den Schöpfer auch in der Natur erkannt und verehrt haben. Denn darauf beziehen sich der 7armige Leuchter, die 12 Brote der Panim; allein diese waren nicht Sinnbilder von 7 und 12 göttlichen Personen, sondern von den Werken eines einigen Schöpfers in der Natur, des einigen Herrn aller Naturkräfte. Auch standen diese Sinnbilder nicht im Allerheiligsten, sondern in der Vorhalle, durch welche man zum Allerheiligsten, dem Sinnbilde einer höhern Bedeutung Jehova's, gelangte.

Herr Prof. Dr. Movers benutzt *S. 9 der Antik.* diese Stelle, um meine Ignoranz zu beweisen, und erzählt, ich habe den Leuchter und Schaubrottisch „in die Vorhalle des Tempels zu Jerusalem gesetzt"; unterlässt aber die Seite meiner Recension anzuführen, wo ich von der Vorhalle ganz im Allgemeinen spreche, die an das Allerheiligste grenzte. Herr Prof. Dr. Movers hatte vielleicht übersehn, dass die Stiftshütte, ausser dem Heiligen, keine besondere Vorhalle (*προναον*) hatte und der absichtliche Ausdruck durch den gemachten Zusatz für den Verständigen jede Missdeutung nothwendig ausschloss.

42. Und gesetzt nun, die Hebräer hätten unter Jehova den Saturn verehrt, was hätten sie dann eigentlich angebetet? Nichts Anderes als den Azazel; wie sich leicht nachweisen lässt. Azazel, wie der Vf. selbst zeigt S. 367, war Typhon-Saturn. Desshalb hiess Persephone Ἀζησια; welche Mörderin des Perseus (Sonne) das Haus des Saturn (Wassermann) bezeichnete, worin die Sonne im Winter am kürzesten Tage, am Schlusse des Sternjahres, gleichsam umkam Dieser Saturn aber, dem die Alten alles Böse zuschrieben, war der Repräsentant des Urbösen, der Freund der Wüsten; wesshalb ihm am Versöhnungstage der hircus apopompaeus zugeführt wurde. Also den Gewaltigen (Azaz-el), den Fürsten dieser Welt, die alte Schlange, würden die Hebräer nach obiger Behauptung unter Jehova angebetet haben! Zu solchen Sätzen führen solche Prämissen. Bei jeder andern wissenschaftlichen Untersuchung können leichtfertige Urtheile nicht so bestimmt

nachgewiesen werden; in der Mythologie aber kommt man dabei sehr bald auf Ungereimtheiten. —

S. 370 seines Buches leitet Herr Prof. Dr. Movers Azazel von עז fortis und אזל abire ab, obgleich bei ihm die Wurzelwörter von Azazel, nämlich עזיז (der Starke) und אל z. B. in *καδμιλος* = קדמי־אל, wie Herr Prof. Dr. Movers selbst annimmt, vorkommen; und obgleich ihm möglich gewesen wäre, die richtige Etymologie zu finden, wenn er sich erinnert hätte, dass אל in Zusammensetzungen häufig א verliert [1]). Diese wunderliche Ableitung des Verf. wollte ich bei meiner Anzeige nicht besonders hervorheben und deutete nur in den beiden Worten „Gewaltigen (Azaz-el)" an, wie der Verf. hätte erklären sollen. Diese Schonung macht Herr Prof. Dr. Movers sich zu Nutze und legt mir *Antik. S. 6* unter, Azazel, wie er thut, von עז und אזל abzuleiten, um dann fortzufahren:

„Ist die Unwissenheit je so plump hervorgetreten? — er (ich) musste, wenn ihm die ersten Elemente der Grammatik bekannt waren, wissen, dass in der letzten Sylbe זל des Namens עזאזל nicht beliebiger Weise ein Vocalbuchstabe eingesetzt werden kann."

Die blosse Erwähnung meiner beigefügten Uebersetzung des Azazel, nämlich „Gewaltiger", würde ausser Zweifel gesetzt haben, dass ich Azazel gar nicht, wie er, auf die Wurzelwörter עז fortis und אזל abire zurückführe; und wohl nur eben desshalb enthielt er sich derselben. Man sieht daraus, dass ich Azazel nicht für fortis abiens = Sündenbock, sondern für gewaltige, furchtbare Macht, oder ähnlich wie عزازيل nehme, wozu die gewöhnliche Auslassung des א in אל berechtigt.

43. Der Inhalt der XVIII Capp. ist kurz folgender. S. 1—55: „Verhältniss der Phönizier nach Abstammung, Sprache, ehemaligen Wohnsitzen und zu den übrigen Semiten, besonders wegen des bedeutenden Einflusses auf andere Völker." Die Phönizier (ursprünglich am rothen Meere in Babylonien, da, wo der Gott Oannes aus dem rothen Meere nach Berosus auftauchte, wohnhaft) sollen ihre Gottheiten, ihre eigenthümliche Religion

1) *Hiller's Onomasticon, Gesenius Lexica* u. A. führen unzählige Beispiele an.

durch Colonien und Handelsverbindungen nach Canaan, Kleinasien, die Inseln, Aegypten, Griechenland u. s. w. gebracht haben, und umgekehrt.

Herr Prof. Dr. Movers bemerkt *Antikritik S. 21* zu Canaan: „wie lächerlich" und *S. 9:*

„weiss also nicht, dass das Land Canaan im biblischen Sprachgebrauche immer das Land bezeichnet, wo die Phönizier und die übrigen Stämme der Canaaniter wohnten."

In diesem Sinne habe ich aber Canaan hier gerade genommen und mit Recht nehmen dürfen. Im biblischen Sprachgebrauche ist Canaan [1]) gewöhnlich das Land zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer, mit Inbegriff Phöniziens; und da nun die Phönizier, nach der Theorie des Verf., ursprünglich am rothen Meere in Babylonien wohnten, von hier ihre Götter nach Canaan brachten und von Phönizien aus ihrem Culte bei den Juden und Israeliten im Lande Canaan Eingang verschafften: so habe ich mich ganz richtig ausgedrückt und weiss in der That nicht, wie Herr Prof. Dr. Movers eine Lächerlichkeit darin finden konnte, wofern ihm damals gegenwärtig geblieben war, dass das von den Hebräern bewohnte Land „im biblischen Sprachgebrauche" das Land Canaan hiess. Es bleibt daher dabei, dass der Verf. behauptet, die Phönizier hätten ihre eigenthümliche Götterlehre nach Canaan u. s. w. verbreitet und die fremden Culte mit ihrem Götterwesen verbunden.

44. Diess ist unwahr, weil die Religionen aller alten Völker auf demselben Naturprincipe beruhten, gleiche Gottheiten und Götterclassen enthielten. Die Phönizier, welche nach Herodot früher am (rothen) Meere gewohnt, sind bekanntlich die Israeliten (Hyksos); das rothe Meer des Oannes (des alten Weisen) der funkelnde Sternhimmel.

Meinen ersten Einwurf bezeichnet Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 21* als ein „Hirngespinnst von der Identität aller Götter und Culte" und beruft sich dagegen auf seine Resultate als „sichere constatirte Thatsache". Bei so viel

---

1) S. *Winer biblisches Realwörterbuch II, 213. Raumer Palästina 18.* vergl. *Jes. 23, 11.*

Zuversichtlichkeit ist wahrhaft zu bedauern, dass diese „Thatsache“ nicht erwiesen wurde und im vollkommensten Widerspruche bleibt und bleiben wird mit der Schrift und den übrigen oben *ad No. 35* angeführten Zeugnissen. Die unstatthafte Weise des Verf., Stellen zu erklären und Combinationen zu schmieden, ist hinreichend aufgestellt worden, daher man die folgende Versicherung der *Ant.* a. a. O. selbst beurtheilen wird:

> „Und so fertigt er alle meine Untersuchungen ab, die ihm, weil er unfähig ist ihnen zu folgen, als „„endlose Combinationen““ erscheinen.“

Herr Prof. Dr. Movers geht aber noch weiter und nennt unter Anderm meine Vergleichung der Hyksos (Israeliten) mit den vom rothen Meere her gekommenen Phöniziern *Antik. S. 9* einen

> „Einfall, welcher nur im hirnverrückten Kopfe eines närrischen Antiquars aufkommen kann“;

dabei hat indessen Herr Prof. Dr. Movers sicher ausser Acht gelassen, dass diese unattischen Bezeichnungen nicht sowohl mich, sondern andere Gelehrte z. B. *Michaelis* [1]), und zunächst ihn selbst treffen. Denn er selbst äussert sich *Phoen. S. 34* dahin:

> „alte Schriftsteller haben sie (die phönizischen Hyksos *Dyn. XV. XVI. XVII*) bekanntlich oft mit den Israeliten verwechselt und es ist wenigstens gewiss, dass die Zeit des Aufenthaltes derselben in Aegypten mit der Herrschaft dieser sogenannten Hyksos zusammenfällt; sehr wahrscheinlich aber, dass die Einführung und Vertreibung jener mit der Herrschaft dieser in einem Zusammenhange steht, den auch die Nachrichten des Pentateuchs genugsam andeuten.“

Ferner *S. 60*:

> „palästinensische Syrer, worunter er (*Herodot*) die Juden versteht (*II, 159*);“ — „deren (der Phönizier) Aussage ihn (*Herodot*) nur verleiten konnte, dasselbe (das Unterlassen der Beschneidung) auch von der ihm bekannten Beschneidung der Juden zu halten.“

---

1) *Mosaisches Recht, 2. Ausg. Th. IV. S. 17.*

Was aber Herr Prof. Dr. Movers selbst hier als möglich zugiebt, dass *Herodot's* Phönizier, welche am rothen Meere gewohnt, mit den Israeliten und den Hyksos identisch sind, lässt sich in der That gar nicht in Abrede stellen; nur darf man dabei nicht vergessen, dass die Aegypter die Geschichte des Auszugs der Israëliten mit Mythen und Willkührlichkeiten vermengt und zu ihren Gunsten entstellt haben. Die Gründe für diese Behauptung beruhen auf folgenden unbestrittenen Thatsachen. Erstens nennt *Manetho* jene Hyksos Fremde, Eingewanderte (*ξενοι*) und zwar Phönizier (*Φοινικες*), was auch von den aus Canaan (Phönizien) eingewanderten Israeliten in Aegypten gilt, und *Josephus*, obgleich *Manetho's* Bild von den Hyksos ihm nicht schmeichelhaft seyn konnte, erkennt sie ausdrücklich als seine Vorfahren an und erzählt, dass sie nach *Manetho* Jerusalem gebaut haben. Unmöglich kann ein solches Zeugniss ohne weiteres hinweggeläugnet werden. Nächstdem ist in Betracht zu ziehen, dass, wenn man die phönizischen Hirtenfürsten Aegyptens nicht auf Israel, Joseph, Moses bezieht, die ägyptische Geschichte auch nicht ein Wort und ein Bildwerk in Bezug auf eine der wichtigsten Begebenheiten des Landes, die Vertreibung eines ganzen mächtigen Volksstammes enthält, welche mit gewaltigen kriegerischen Scenen verbunden war. Ferner wird auf das bestimmteste erzählt, dass diese Hyksos im Jahre 2082 vor Christus nach Aegypten gekommen wären; und in demselben Jahre kamen, nach mathematischen Zeugnissen, auch die Israeliten nach Aegypten. Weiter haben diese phönizischen Hyksos nach vielen bekannten Darstellungen auf ägyptischen Monumenten als Sclaven gelebt, Backsteine gemacht, Kriege geführt und Aehnliches gethan; die Israeliten ebenso. Endlich zogen die Israeliten, biblischen und anderweitigen Angaben gemäss, 215 Jahre nach ihrer Ankunft d. i. 1867 vor Ch. aus Aegypten nach Palaestina; und *Manetho* setzt die Vertreibung der Hyksos nach Phönizien ungefähr in dieselbe Zeit, den Anfang der XVIII. Dynastie. Will man solche Thatsachen, deren noch weit mehr erwähnt werden könnten, nicht geradehin unberücksichtigt lassen; so folgt daraus, dass die phönizischen Hyksos allerdings die Israeliten, und folglich zugleich die Phönizier bei *Herodot* wa-

ren. Der griechische Geschichtsschreiber [1]) rechnet, wie bekannt ist, nicht blos die Küste Canaans, sondern auch Nord- und Süd-Palaestina, das Reich Juda und das Reich Israel zu Phönizien, da deren Sprachen sich wesentlich nicht unterschieden. Von diesen Phöniziern sagt *Herodot* im Allgemeinen [2]), sie wären eingewandert und hätten früher am rothen Meere gewohnt [3]). Die Israeliten in *Herodot's* Phönizien waren ebenfalls eingewandert und hatten früher am rothen Meere gewohnt. Ferner unterscheidet *Herodot* ausdrücklich drei Theile Phöniziens und drei verschiedene phönizische Völker, nämlich die eigentlichen Phönizier, die Syrophönizier und die an der Küste wohnenden und Handel treibenden Phönizier, von welchen letzteren er erzählt, sie allein von diesen wären nicht beschnitten gewesen [4]). Nach der Schrift aber wohnten in *Herodot's* Phönizien ebenfalls drei verschiedene Völkerschaften, die Juden, die mit Syrern vermengten Israeliten und die heidnischen Phönizier, welche der Schrift nach bekanntlich ebenfalls allein nicht beschnitten waren [5]). Da nun nach *Herodot* a. a. O. ausser jenen Phöniziern in Palaestina (Juden und Israeliten) und ausser den Aegyptern, Aethiopern und Colchiern, über deren Wohnsitze kein Zweifel besteht, es keine beschnittenen Völker überhaupt gab; da *Herodot's* Phönizien das Reich Juda und Israel mit der Küste umfasste; da diese sogenannten Phönizier aus Aegypten eingewandert waren: so muss doch gewiss zugegeben werden, dass *Herodot's* Phönizier hauptsächlich die Hebraeer gewesen sind. Hätte *Herodot* diese nicht zu den Phöniziern gerechnet, so würden in seiner Geschichte und Beschreibung der Völker die Hebräer gänzlich fehlen, was sich bei seiner Vollständigkeit, zumal er selbst dort war, nicht mit der entferntesten Wahrscheinlichkeit annehmen lässt. Diess Alles hätte Herr Prof. Dr. Movers anderwärts finden, oder sich selbst sagen können, ohne zu den wunderlichen Conjecturen seine Zuflucht zu nehmen, dass die heidnischen

---

1) *Her. VII. 89. I. 105* mit *Baehrs* Anmerkungen. 2) *I. 1. VII. 89. II. 104.* 3) *II. 8.* Da *Herod. II. 104. 36* die Beschneidung der Phönizier (Juden) und Syrophönizier aus Aegypten kommen lässt, so ergiebt sich schon daraus, dass er das rothe Meer in Aegypten gemeint habe. 4) *II. 104.* 5) *Ez. 32, 30. 1 Sam. 17, 26. 14, 6. 31, 4. 2 Sam. 3, 14.*

Phönizier „in der Zwischenzeit" einmal beschnitten gewesen wären, und dass das rothe Meer, an dessen Küste nach *Herodot* die Haupteinwohner seines Phöniziens früher wohnten, jenes rothe Meer gewesen sey, woraus nach *Berosus* ein Gott Oannes in Chaldaea und zwar vor der Fluth von Zeit zu Zeit emporstieg (*Phoen. S. 4.*) Herr Prof. Dr. Movers dachte nicht daran, dass dieser Oannes antediluvianisch und derselbe Gott war, der nach *Sanchunjathon* dem Xisuthrus-Noah (nicht dem „lunarischen Saturn") am 15. Daesius die Fluth verkündigte, d. i. am 17. des zweiten Monats nach der *Genesis*.

45. S. 56 — 88: Die fremden Götter schmolzen mit den phönizischen zusammen (!) [1)]. S. 89 — 155: „Die Religionsschriften der Phönizier." Sanchunjathon ist kein Autor, sondern eine Sache. Die Schriften dieses angeblichen Zeitgenossen der Semiramis gehören dem Taaut, dem Schreiber, Saturns und Letzterer ist einerlei mit Hercules Tyrius = Chon. Desshalb bedeutet Σαγχουνιαθων = San-Chon-iath: „das ganze Gesetz des Chon." Schade nur, dass hier wieder Alles aus der Luft gegriffen ist. Denn γχ lautete früher nicht nch, sondern chch oder gch, wie dem Vf. die Keilschrift, von der er die Bestätigung seines Systems erwartet, hätte beweisen können. S. des Rec. Alphabeta genuina p. 124 ff.

Herr Prof. Dr. Movers versichert *S. 8. d. Antik.*:

> „so platzt auch die bei ihm verhaltene Unwissenheit doch immer wieder hervor und sie wird um so komischer, da er dabei recht gelehrt zu seyn affectirt."

Aus einer so zuversichtlichen Sprache scheint hervorzugehn, dass Herr Prof. Dr. Movers wirklich nicht weiss, dass γχ eigentlich und ursprünglich, sogar noch zu *Herodot's* Zeit nicht νχ, sondern γχ, gch lautete; dass selbst die LXX γ vor γ und χ nicht n, sondern g sprachen; obschon diess von vielen älteren und neueren Palaeographen gründlich nachgewiesen worden ist [2]). Als Gegenbeweis bringt Herr Prof. Dr. Movers weiter nichts vor, als:

> „Ist diess nicht zugleich auch blühender Unsinn, wie der Berliner sagt."

und weil er nichts besseres zu sagen weiss, mag ihm über-

---

1) Vergl. oben *No. 40.* 2) Vergl. zu den angeführten Zeugnissen der Keilschrift: *De sonis literarum Graecorum 261. 269. 554. al.*

lassen bleiben, gegen *G. Hermann*, die Herrn in *Havercamps Sylloge* u. A. wegen solcher Plattheiten sich zu rechtfertigen.

46. Zweitens lautet ϫ nicht ch, sondern ts; wie schon ϫⲓⲟⲥ = *Ζευς* (Deus) von צוח lehrt: daher Chon verschieden ist von ϫⲱⲙ zom (stark), dem ägyptischen Hercules.

Herr Prof. Dr. Movers hält nach *S. 8. s. Antik.* die Ableitung des Namens *Ζευς* für „Ironie" und „längst verlachte Combination"; wobei er wenigstens schuldig war, eine bessere zu geben, oder die achtbaren Gelehrten, welche obige Erklärung vertreten, zu widerlegen. *Zoega, Barthelemi, Rossi, Hiller* u. A.[1]) leiten das Wort von ϫⲱⲉⲓⲥ, ϫⲓⲟⲥ, זו ab und gewiss mit ganz anderem Rechte als von *ζην*, *ζειν*. Aegyptisch bedeutet ϭⲓⲟⲥ (zios) ϫⲱⲉⲓⲥ (zois) Gebieter, Herr, und diese Worte sind mit ϭⲁⲩⲟ (zavo) pass. subiectus, act. dominus eben so wie mit צוה dominari verwandt; *Ζευς* und Deus aber bezeichnen eben den Herrn, Gebieter. Die neueren Ableitungen z. B. von *ζην* und *ζειν* haben schon *Herodot* gegen sich, nach welchem die Namen der griechischen Gottheiten grösstentheils aus Aegypten kamen[2]).

47. Endlich ist Hercules Tyrius nicht Saturn, sondern Mars. Uebrigens bedeutet Taaut, da er elfter Nachkomme des Protogonos ist, zur Zeit der Fluth lebte und wie Noah Künste und Wissenschaften, das Alphabet, fortpflanzte, zunächst keinen Gott.

Gegen diesen Satz wird in der *Antik. S. 16* eingewendet: „dieser Chimäre fehle alle Möglichkeit" — und von neuem behauptet, dass Taaut dem Thouth oder Hermes entspreche, dass Philo die *Sanchunjathonischen* Phönizier für Götter erkläre, dass namentlich Taaut bei *Sanch. 39* als Gott bezeichnet werde. — Letzteres ist wahr und unwahr zugleich; ändert aber meine Behauptung nicht. Taaut — Thouth bei den Phöniziern, Aegyptern und Griechen war nicht blos eine Gottheit, sondern auch eine historische Person; und diess sagt schon *Plato*[3]). Die Alten haben nicht Menschen an sich zu Göttern gemacht; wohl aber betrachteten sie ausgezeichnete Personen der Vorzeit als eine Manifestation oder

---

1) *Zoega Obel. 207. Rossi Etymol. 338. Hiller Onom. 73.*
2) *Her. II. 50. 4. 43.* 3) *Phil. T. II. 18. εἴτε τις θεος, εἴτε και θειος ἀνθρωπος.*

Emanation eines gewissen Gottes, wie es das oben angeführte Princip mit sich brachte. So verehrte man in Taaut nicht den Menschen, sondern die Kraftäusserung eines Gottes und verehrte in seiner Person den Gott, d. h. die göttliche Kraft selbst, die in ihm sich offenbart hatte. Alle 11 Voreltern des Taaut bis zum Protogonos sind nach *Philo* und *Sanchunjathon* nicht Götter, sondern Menschen; und diese Thatsache hätte Herr Prof. Dr. Movers zuförderst widerlegen sollen. Wer freilich nicht begreift, was die Ueberwältigung des Demarus durch Pontus im Jahr 32 Saturns zwischen 2232 und 2304 seit Protogonos zu bedeuten habe; nicht sieht, dass damals Taaut *μιμησαμενος τον οὐρανον, των θεων ὀψεις Κρονου τε και Δαγωνος και των λοιπων, διατυπωσεν τους ἱερους των ϛοιχειων χαρακτηρας·* wer darin trotz *Zoega*, *Warburton* und vielen Andern nichts von Buchstaben-Erfindung, sondern mit Ungeziefern bemalte Belyte findet; wer trotz dem *Coran* (*Sura 57*), trotz dem *Apostel Judas* (*v. 14*), trotz *Josephus* und vielen Andern nichts davon wissen will, dass Künste und Wissenschaften bei der Fluth durch Noah und seine Nachkommen fortgepflanzt worden sind[1]; wer historische Ueberlieferungen, wie die von den 11 Nachkommen des Protogonos, von den ersten Dynastien in *Manetho's* erstem Buche u. s. w. für völlig grundlos hält; die Erfinder oder Erhalter des Alphabetes Taaut, Xisuthrus, Kadmus zur Himmelsschlange macht: der erscheint allerdings vorzugsweise berechtigt, von „Chimären" zu sprechen, „denen alle Möglichkeit fehle."

48. S. 116—147: „Der Philonische Sanchonjathon." Der Vf. von Sanchunjathons Schriften ist Philo Byblius; wobei er ein Hermetisches Buch der Aegypter benutzt (!). Sein Werk ist keine Geschichte, sondern eine Mythologie nach Euhemerus. Sieh da, dieselbe Kritik, die Moses dem Pentateuch absprach, weil man die Namen Jehova und Elohim nicht zu erklären wusste. S. 148 — 168: „Allgemeine Ansicht der phönizischen Religion." Ihre Götter haben Naturkräfte bedeutet. Schade, dass diese Natur fast gänzlich den Himmel und das Menschenleben ausgeschlossen haben soll. Hätte der Vf. alle Naturerscheinungen in Raum und Zeit zusammen genommen und nach Anleitung der Alten in Classen gebracht, so würde er das wahre Princip der Mytholo-

1) Vergl. *Plato Phaedr. III. 274.*

gie gefunden und auf ganz andere Resultate gekommen sein. Lichtäther, fressendes Feuer, Lingam u. s. w. sind nie und nirgends zu Göttern erhoben worden.

Letztere Bemerkung nennt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 38:* „geflissentlich entstellt und verdreht" und behauptet: „er habe das Symbol der syrischen Göttin, den Lingam nicht zum Gotte gemacht." Wenn nun aber die Alten solchen Dingen, wie Lichtäther, fressendes Feuer, Lingam eigene Bildsäulen, Tempel, Priester, Feste geweiht hätten: würde diess nicht heissen, sie zu Göttern erheben, zumal wenn man dieselben sogar unter diesen Namen verehrt hätte? Uebrigens ist „den Lingam — zum Gotte machen" keineswegs gleichbedeutend mit „Lingam zum Gott erheben" d. h. göttlich verehren; und ich habe nicht gesagt, „zu Göttern gemacht worden", sondern diess ist nur eine Erfindung der *Antikritik* für solche, die meine Rec. nicht bei der Hand haben. Um aber die Wahrheit der letztgedachten von mir wirklich gebrauchten Worte zu prüfen, lese man, was der Verf. *Phoen. S. 593* sagt:

„Der Name der syrischen Göttin (Adar-gad = Tiratha = χασμα) bedeutet schwerlich etwas anderes, als Yoni, Cteis oder pudendum muliebre";

ferner *das. S. 596:*

„Die babylonischen סכות בנות, die Hütten der Töchter, der Mädchen, welche neben andern Stamm- und Nationalgottheiten der nach Samarien verpflanzten oberasiatischen Völkerschaften als Idole bezeichnet werden, die in den Sacellis des altisraelitischen Cultus als Hauptgottheit von den deportirten Babyloniern aufgestellt seyen. Wörtlich heisst es: involucra oder auch secreta mulierum";

weiter *das. S. 324:*

„wogegen früher El, dann Jehova das fressende Feuerelement, oder Moloch im Culte der abgöttischen Israeliten gewesen war";

desgleichen *das. S. 317:*

„Dieser Moloch ist der alte Feuergott der chaldäisch-assyrischen Religion, eine Personification des fressenden Feuerelementes";

oder *das. S. 402:*

„Kommt Hercules — in Coniunction mit der Personification des weiblichen Feuers oder Tanais;“

und man wird sich überzeugen, dass Herr Prof. Dr. Movers allerdings die genannten Gegenstände zu Göttern erhoben, ja sogar zu „Göttern gemacht“ hat.

49. S. 169 — 190: „Baal und Baalim.“ Sie bedeuten nicht, wie man bisher allgemein geglaubt, die verschiedenen grossen Gottheiten, sondern einen und denselben Gott in verschied. Rücksichten. Was sind denn aber dann Baalim; etwa die Distinctiva dieses Gottes? Bezeichnen nicht auch die Griechen und Römer verschiedene Gottheiten mit gleichen Namen, denen sie nöthigenfalls Distinctiva hinzusetzen, oder andere Eltern, Wohnsitze u. s. w. geben? S. 189—253: „Adonis.“ Dieser Name soll alle Gottheiten, besonders die Jahressonne, auch Frühlingssonne, auch Herbstsonne bedeuten. Daher habe man 3 Adonisfeste gefeiert, eines gegen Ausgang des Frühlings, das andere im Herbste gegen die Herbstäquinoctien (sic!), eines zu Ende des Jahres. Da Adonis am 23. Sept. gestorben und 7 Tage betrauert worden, so falle sein Fest auf den 1. Tischri. Das Thammus-Adonisfest sei im Sept. gehalten worden. Diess ist fast Alles unrichtig. Solche Unbestimmtheiten haben die Alten nie gehegt.

Gegen diese und die folgenden Nummern hat Herr Prof. Dr. Movers *S. 18 d. Antik.* acht Bemerkungen zu machen und stützt sich auf „vollwichtige Gründe“ und „Thatsachen, welche auf den zuverlässigsten Zeugnissen beruhen.“ Bei dieser Gelegenheit werden meine Worte citirt, jedoch ohne das: „sic!“ und unter Verwandlung der „Herbstäquinoctien“ in Aequinoctien, so dass der Leser glauben muss, ich selbst sey so unwissend, „von Herbstäquinoctien im Herbste“ sprechen zu können, da doch bekanntlich der Herbst nur ein Aequinoctium hat. Die acht Gründe des Herrn Prof. Dr. Movers sind aber folgende:

„Erstens strafe ich ihn der Lüge und der Frechheit, da Alles, was ich behauptet, — durch die evidentesten Zeugnisse des Alterthums erhärtet ist.“

Den „Erhärtungen“ des Verf. ist bereits ihr Recht widerfahren; man lese sie selbst nach und man wird sich überzeugen, dass es falsche Interpretationen, falsche Combinationen und Willkührlichkeiten sind. Oder, frage ich, ist es möglich und logisch denkbar, es könne „Erhärtungen“ dafür geben,

dass ein und derselbe Gott „Jahressonne, Frühlingssonne, Herbstsonne“, zugleich aber auch der Erdkreis „Esmun“ (nach Herrn Prof. Dr. Movers *Phoen.* *226* der Himmelsraum), sogar „Dionysus, Mars und Lucifer“ gewesen, wie der Verf. *S. 211. 233. 212. 234* seines Buches „durch die evidentesten Zeugnisse des Alterthums erhärtet hat.“ Wenn solche absolute Widersinnigkeiten dem Herrn Prof. Dr. Movers ganz natürlich scheinen und ihm „allgemein anerkannte Thatsachen“ sind; so gestehe ich offen, dass mein Verstand nicht so weit reicht, derartiges zu begreifen, und erkläre mir daraus seine Versicherung:

> „er könne mich in jedem Urtheile über sein Buch überführen, dass ich entweder meine Unwissenheit, oder Unsinn und Lüge ausspreche.“

Die Beweisführung, dass Adon mit Esmun gleich sey, weil ersterer [1]) wie Esmun [2]) die Schaafe weidet, auch Jäger ist [3]) — geht weit über mein Fassungsvermögen, zumal ich der Meinung war und noch jetzt bin, dass der Orient den Namen Adon, d. h. Herr auf verschiedene Gottheiten unter Umständen habe beziehen können. Herr Prof. Dr. Movers fährt fort:

> „Zweitens bezüchtige ich ihn der Unwahrheit, dass er mir in den Mund legt, ein Adonisfest sey am Ende des Jahres, ausser den in den Herbstaequinoctien, gefeiert.“

Zu meiner Rechtfertigung habe ich mich nur auf das zu beziehen, was der Verf. *Phoen. S. 211* sagt, in seiner *Antik.* aber vergessen zu haben scheint:

> „dass zwei, ja drei verschiedene Adonisfeste gefeiert wurden; die ersten gegen Anfang des Frühlings, die andern im Herbste und diese, wenigstens in jüngerer Zeit, am Ende des Jahres.“ — „So ergiebt sich daraus eine mehrfache Auffassung der Idee des Adonis und zwar zuerst als einer Frühlingsgottheit — dann als eines herbstlichen Gottes, dessen Wirksamkeit mit dem Aufange des Winters auf-

---

1) *Virg. Ecl. X. 18.* 2) *Phot. 352.* 3) *Orph. LVI. 7.*

hört; endlich als einer Jahresgottheit, die mit dem Ausgange des alten Jahres stirbt."

Wären nun nach seiner obigen Behauptung die Adonien im Herbste und die am „Ende des syrischen Jahres im Herbste" zusammengefallen, so würde es nicht drei, wie er doch ausdrücklich sagt, sondern nur zwei Adonisfeste gegeben haben. Herr Prof. Dr. Movers fährt fort:

„Drittens nenne ich ihn einen Falsarius, weil er — den unbestimmten Gottesbegriff obenan stellt."

Der Herr Verf. hatte wohl vergessen, dass er selbst *Phoen. S. 194* „den unbestimmten Gottesbegriff obenan stellt" und unter den Bedeutungen des Adonis zuerst und vor den übrigen von mir angezeigten die folgende aufstellt:

„Adonis ist nicht Eigenname einer Gottheit, sondern wurde allen gleichmässig gegeben."

Von meiner Seite ist mithin durchaus kein Falsum begangen worden. In Bezug auf die übrigen angeblichen Bedeutungen des Adonis setzt *Antik. S. 19* hinzu:

„wie wenig er (der Recensent) aber Recht gegen mich behält, lehren die von ihm unverschämter Weise abgeläugneten Zeugnisse, denen ich zum Ueberfluss noch zwei andere beifügen will: *Auson. Epigr. XXX. Martian. Capella de nupt. philol. l. II. p. 54.*"

Letzteres ist wieder ein falsches Citat, da es *p. 43 Grot.* heissen muss, wo allein die bezügliche Stelle von Adonis steht. Diese Stelle ist übrigens in der *Antik.* nicht zuerst, sondern schon *Phoen. S. 266* ebenfalls unter *p. 54* citirt und mit Weglassung von Hauptsachen abgeschrieben worden. Beide Stellen beweisen jedoch nicht das Mindeste für die Ansicht des Verf., sondern sprechen, wie schon oben No. 17 gezeigt worden, vom gnostischen Christus, den man als eine neue Sonne des Menschengeschlechtes betrachtete und mit Adonis, der im Wintersolstitium gebornen Sonne verglich. Herr Prof. Dr. Movers fährt fort:

„Viertens mache ich ihm verdienter Weise nun zum zweiten Male den Vorwurf der weniger als schülerhaften Kenntniss der orientalischen Sprachen, da

er nicht einmal die Schreibart des syrischen Monats und die ersten Regeln der Grammatik kennt.“

Diese Artigkeit trifft die Herren Prof. *Ideler*, *Buxtorf*, die *LXX* und ähnliche Ignoranten, welche ebenfalls Thammus, *Θαμμους* buchstabiren. So schreibt man nämlich, um nicht ז und צ mit einander zu verwechseln. Setzt man für ז ein z, wie Herr Prof. Dr. Movers thut, so muss צ durch tz ausgedrückt werden, welches falsch ist.

50. Wer wird Thammus nicht von חם, sondern טמן trennen, scheiden, ableiten!

Herr Prof. Dr. Movers nimmt diese kurze Bemerkung, wobei die lächerliche Verwandlung des Radicalbuchstaben ח von חמוז in ein Präfixum blos angedeutet werden sollte, für eine Frage und antwortet:

„Nur derjenige, welcher die Schreibart des Namens תמוז nicht kennt und so unwissend ist, dass er wie Herr S., uz וז in der letzten Sylbe für die Endung des lateinischen Nominativus der zweiten Declination hält.“

Herr Prof. Dr. Movers irrt sich. Thammus leite ich von חם und einem andern Wörtchen (און), was andere Leser schon erkannt haben werden, ab; wonach das Ganze „heilige Gluth“ oder „reines Lichtwesen“ bedeutet; und diess ist eben der Sonnengott Thammus, den der Verf. sogar zum Lucifer, Mars, Esmun, Dionysus machte. Natürlich dachte Herr Prof. Dr. Movers nicht daran, dass der Gott Thammus auf den Monat gleichen Namens, und dieser auf die Sonne sich bezieht, so wie dass die Alten selbst Thammus nicht von טמן schneiden ableiten, sondern den ersten Buchstaben für radical nehmen, da sie abstrusus, occultus übersetzen, welches mit ΘΟΜ = ΘΑΜ = טום occludere zusammenhängt. [1])

51. Dieser Gott Adonis-Thammus ist, wie der Vf. aus d Monaten auf eine sichere Weise hätte finden können, nichts Anderes als Jupiter mit seinem Ducatus, mit seinem Monate, seinem Zeichen, seiner Jahreszeit (Herbst) u. s. w.

---

1) *Rossi Etymol. Aeg. p. 69.*

Zu diesen Worten bemerkt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 18* 1):

„Sechstens bezeichne ich ihn zum zweiten Male als einen Charlatan, der in seinem astrologischen Hocuspocus den Adonis zum Jupiter, und seinen Ducatus, den Himmelsgott Esmun, zur Erde machen will."

Der Herr Verf. muss hierbei gänzlich ausser Acht gelassen haben, was er *Phön. S. 164* aus *Diodor* abschrieb, dass die *κυριοι των θεων* d. h. die Zwölfgötter jeder einem Zeichen des Thierkreises und dem ihm entsprechenden Monate vorstanden; und hat offenbar übersehn, dass der Monat des Jupiter-Sol 2) Thammus hiess, dass die Vulgate den Gott gleichen Namens durch Adonis übersetzt, dass sogar Thumis und Tom bei den Alten die Namen der Sonne als Decan sind 3), dass endlich Herr Prof. Dr. Movers selbst an mehrern Stellen Adonis für den Sonnengott erklärt. Letzterer heisst aber unter den Zwölfgöttern: Jupiter, nach *Manilius*, nach den *alten Calendarien* und andern Zeugnissen, die dem Herrn Prof. Dr. Movers nichts als „astrologischer Hocuspocus" sind. Im Uebrigen ist schon oben zu *No. 16* und *32* gezeigt worden, wie *Cicero*, verglichen mit *N. D. II, 62*, *Clemens* u. A. in Uebereinstimmung mit den Monumenten, Esmun nicht zum Himmelsgott, sondern zum 8. Cabir und Sohne Siducs, zur Erde machen.

52. Hätte der Verf. etwas tiefer geblickt, so würde er leicht gefunden haben, dass der Tod Thammus', nach Ezech. 8. am 5. des 6. Monats gefeiert, genau auf den Tag, wo die Sonne in's Wintersolstitium trat und gleichsam starb, auf den 22. Dec. fiel. Daher sein Fest annuo cursu completo, nicht an unbestimmten Tagen.

Hierzu trägt Herr Prof. Dr. Movers kein Bedenken sich in folgender Weise zu äussern:

„Fünftens nenne ich ihn einen unwissenden Charlatan, der glauben machen will, dass der sechste Mond (Elul), welcher dem September entspricht, nach hebräischer Zeitrechnung dem December gleich seyn könne."

---

1) Seine „fünfte" Bemerkung folgt weiter unten. 2) *Manil. 170. A. ron. Aeg. 16.* 3) Näher nachgewiesen in *Astronom. Aeg. 24.*

Jedermann sieht, dass der Verf. seine Combinationen und Resultate als unableugbare Thatsachen mir entgegenstellt; denn ich habe weder vom „Monat Elul“ noch von seiner „hebräischen Zeitrechnung“ gesprochen, und überlasse es dem Leser, solche Voreiligkeit zu beurtheilen. Die letzte von den oben gedachten Bemerkungen lautet *S. 19 d. Antik.*:

> „Achtens wird er der Gedankenlosigkeit überführt, da er das aus meinem Buche erborgte *annuo cursu completo* bei *Ammian* von dem Ausgange des römischen Jahres deutet, da von mir evident dargethan ist, dass die Worte auf das Ende des syrischen Jahres sich beziehn,“ d. h. „im Herbste gegen die Herbstaequinoctien.“

Keineswegs habe ich das *annuo cursu completo* und die damit verbundene Todesfeier des Sonnengottes Adonis auf den Ausgang des römischen Jahres, vielmehr auf den des astronomischen Sonnenjahres gedeutet und überlasse es Andern zu bedenken, ob ein astronomisches Fest, wie der Tod des Sonnengottes im Wintersolstitium, nicht dem astronomischen, sondern dem bürgerlichen Jahre gemäss, um die Zeit des Herbstaequinoctium's, habe gefeiert werden können. Was aber die evidenten Beweise dafür im Buche selbst anlangt, so sind dieselben von gleichem Werthe mit seinen übrigen abentheuerlichen Hypothesen. So z. B. *S. 206* des Buches sagt der Verf., dass das Thammusfest „identisch“ sey mit der Trauer zu Hadad-Rimmon *Zach. 12, 10;* ferner *ebendas. S. 198:*

> „Ein Sonnengott Hadad mit dem Granatapfel (רִמּוֹן) kann aber natürlich nur die Sonne des Spätsommers seyn“;

und aus diesen willkührlichen, mit nichts unterstützten Voraussetzungen schliesst der Verf., dass das Thammusfest in die Zeit der Granatfrüchte fiel, nämlich in den Herbst, ohne auch nur zu bedenken, dass diese Früchte im Oriente schon im Sommer reifen und solchemnach sein eigner Grund nicht passt. Ein anderer von diesen evidenten Beweisen ist folgender: Nach *Ammian* fand das Adonisfest statt *annuo cursu completo*; und *Julian*, der im Herbste nach Syrien kam und den ganzen Winter über dort blieb, wohnte dem Feste bei.

Daraus wird geschlossen, das Fest sey noch im Herbste gefeiert worden und der römische Schriftsteller habe das *annuo cursu completo* nicht auf seinen vaterländischen Calender, sondern auf die syrischen Monate bezogen! Allein auch abgesehen von diesen Uebereilungen dürfte kein ruhiger und wahrheitsliebender Forscher dem Verf. einräumen, dass die alten Völker den Tod der Sonne nicht im Wintersolstitium am kürzesten Tage, ja nicht einmal an festen und bestimmten Tagen, sondern „zu verschiedenen Zeiten des Jahres, an dem einen Orte im Spätherbste, an dem andern im Anfange des Sommers"; zu Byblos „um eine etwas spätere Zeit"; anderswo „im Juni"; „eben an keinem bestimmten Tage, aber doch an verschiedenen Orten gegen das Ende des Frühlings, oder im Anfange des Sommers" gefeiert haben, als ob etwa die Sonne im Frühjahre, oder Sommer, oder Herbste in den Acheron fahre, wie *Theocrit* von ihr sagt [1]).

53. Adonis gar zum Eschmun (Erde), Dionysos, Mars, Lucifer machen, kann nur in einer solchen Mythologie vorkommen.

Diese Beschuldigung fertigt Herr Prof. Dr. Movers a. a. O. mit der Aeusserung ab:

„Siebentens klage ich ihn der Lüge und Verläumdung an — da ich die Stellen der alten Schriftsteller angeführt — und da ich eine muthmaassliche Combination mit Esmun — erwiesen habe."

Um diesen Ausfall und die demselben zu Grunde liegende Ueberhebung zu würdigen, darf man nur die bereits *ad No. 49* besprochenen „ausdrücklich behauptenden Stellen" und „muthmaasslichen Combinationen" *(Phön. S. 234)* nochmals vergleichen und sich unbefangen die Frage vorlegen, ob solche Stellen für Adonis „Identität oder synkretistische Verschmelzung mit Dionysus und Mars" ja sogar mit „Esmun" und „Venus" und andern Gottheiten das Mindeste beweisen, oder beweisen können. Es ist unmöglich, dass in irgend einer alten Religion der Sonnengott mit so verschiedenen Wesen wie Venus und Erde zu einer einzigen Gottheit verschmolzen sey; oder dürfen wir Adonis und Esmun blos

1) *Theocr. Idyll. III. Schol.*

desshalb identificiren, weil beide Jäger und Hirten gewesen seyn sollen? Ist Adonis, weil er wie Venus androgyn gedacht wurde, desshalb mit ihr gleich? Solches aber sind die Stellen und Combinationen, welche beweisen sollen, dass Adonis „die Begriffe aller andern Gottheiten in sich vereinigt" habe. Herr Prof. Dr. Movers versichert *Antik. S. 19:* „Er wolle nur beispielsweise an dieser Stelle zeigen, wie er den Rec. in jedem Urtheile über sein Buch überführen könne, dass er entweder seine Unwissenheit oder Unsinn und Lüge ausspreche"; indessen hätte derselbe besser gethan, eine andere Stelle meiner Anzeige zu wählen, um dem Vorwurfe zu begegnen, dass sein Buch fast lauter Verirrungen enthalte.

54. Was den Gebrauch anlangt, 70 Tage um die Todten zu trauern, so ist er nicht so dunkel als der Vf. glaubt. Die Alten theilten die Zeichen des Thierkreises unter andern auch in Decurien und demnach den Monat in 3 Wochen zu 10 Tagen ein, welche auch wirklich vorkommen. Die Heiligkeit der Zahl 7 ist bekannt und die Alten hatten nicht bloss eine Hebdomas von Tagen, sondern auch von Jahren, Monaten, Wochen. Eine solche Hebdomas von zehntägigen Wochen war der Zeitraum von 70 Tagen. Auch die so oft vorkommende cyclische Zahl 40 erklärt sich daher. Vier Zeiten zu einem Ganzen vereint finden sich vorgebildet in den 4 Tageszeiten, 4 Mondvierteln, 4 Wochen des Mondmonats, 4 Jahreszeiten. Eine solche Tetras von zehntägigen Wochen (Jahren) bildete den Cyclus von 40 Tagen (Jahren). S. 254—321: „El, Bel, Belitan oder Saturnus." Allerdings sagt Photius, El, Bel, Bolitan wären Zunamen (ἐπονομάζουσι) des Kronos gewesen; folgt denn aber daraus, dass kein anderer Gott durch dasselbe Appellativum hätte angedeutet werden dürfen? Durfte man nur Saturn: Gewaltiger (El), oder Fürst (Bel) nennen? Falsch sind daher die Folgerungen, der Hebräergott sei Saturn gewesen; ihm habe man die Burg in Babel gebaut; Saturn, nicht Zeus, sei der Herr der Götter und das geistige Lebensprincip; er, der Beelzebub, der Schöpfer der Welt. Allerdings werden dem Saturn nicht lauter böse Dinge zugeschrieben; ausserdem aber doch nur solche, die seinen übrigen Eigenschaften entsprachen, und gleichartige Dinge, z. B. Zeiträume, Zodiacalsegmente. S. 322—384: „Moloch und die verwandten Feuergötter." Hierher werden gerechnet Camosch der Moabiter, Dionysos der Araber (Orotal), Hercules, Baal-Hamman, Apollo Chomäus u. A. Sie Alle sollen aus Oberasien, dem Sitze des Feuerdienstes, gekommen sein (!). Jener Cultus der Parsen ist ja aber viel jünger.

Letzteres nennt *Antik. S. 9:*

„wahre Kleinigkeiten in diesem Wuste von Unsinn und Unwissenheit," da Rec. „trotz den zahlreichen Stellen des *A. T.*, der *Classiker* und der *Kirchenväter* den Feuerdienst aus dem jüngern Parsismus herleite."

Bei alle dem kann man sich leicht überzeugen, dass in allen den Stellen, auf welche sich Herr Prof. Dr. Movers beruft, nicht die Rede ist vom „Feuerdienste", d. h. von einer besondern Verehrung des Feuers an sich, nicht von einem Ursitze des Feuerdienstes, nicht von Verbreitung von „Feuergottheiten" aus Oberasien: sondern nur von Gottheiten, zu derem Bereiche (ducatus) das Feuer gehörte, wie Moloch, Mars u. A. Mit keiner Sylbe redet die Bibel von einer nationalen Feuerverehrung, wie bei den Parsen; und thäte sie diess, so würde sie im vollkommensten Widerspruch mit sich selbst und mit andern Ueberlieferungen stehen, wonach man überall bald nach Babel ganz andere Dinge göttlich verehrt hat. Wenn *Silius III, 30* erzählt, im Tempel des tyrischen Hercules habe ein ewiges Feuer gebrannt, so hätte Herr Prof. Dr. Movers *Ph. S. 401* nicht daraus schliessen sollen, Hercules sey der „Feuergott Moloch" gewesen, sondern nur, dass das Feuer zum Bereiche dieses Gottes gehört habe, wie der Adler zum Ducatus des Jupiter, die Eule der Minerva u. s. w. Mit demselben Argumente hätte Herr Prof. Dr. Movers beweisen können, dass das „ewige Feuer" der Vesta dieselbe zur F e u e r g ö t t i n mache; und dennoch erröthet derselbe nicht, „von Unsinn und Unwissenheit" zu sprechen.

55. Sind übrigens etwa Vulcan, Vesta, Mars, Helios dieselben Gottheiten, weil in ihrem Culte das Feuer vorkommt? Dass Hamman neben Hercules Tyrius nicht wieder Hercules, sondern Vulcan bedeutet, konnte recht leicht begriffen werden. Amos 5, 26. übersetzt der Vf.: „Ihr truget die Hülle eures Melech und den Kijun (Träger!) eurer Bilder;" wo Hülle eine Capelle wie die Bundeslade (!) gewesen sein soll. War denn aus Abarbanel nicht bekannt, dass Saturns Haus (Fische) von den abgöttischen Hebräern als Schutzgott verehrt wurde? Kiun (Saturn) als Schutzgott (צלם) der Hebräer im Allgemeinen, speciell sein Haus (סיכות) als deren König.

Herr Prof. Dr. Movers macht sich *Antik. S. 6* das Vergnügen, aus dem sichtlichen Druckfehler סיכות für סוכות meine „Unbekanntschaft mit der Etymologie und mit den ersten Elementen der Grammatik,“ zu folgern, indem er hinzusetzt:

„aus *Amos 5, 26* schreibt er סיכות! — nicht zu wissen, dass סכות — die Einsetzung eines Vocalbuchstaben — (vor dem Dagesch) nicht leidet.“

Keineswegs aber habe ich obiges Wort aus *Amos* (סִכּוּת) genommen, sondern, wie Herr Prof. Dr. Movers weiter unten *S. 239 des Repertoriums* (jetzt *No. 82*) und *S. 236 des Repertoriums* (jetzt *No. 64*) sehen konnte, aus *2 Reg. XVII, 30* (סֻכּוֹת). Letztere Punctation halte ich für richtiger und schrieb desshalb absichlich סוכות (plene) für סֻכּוֹת, damit es nicht mit סִכּוּת verwechselt werde; der Corrector aber, da ו und י auf Correcturbogen schwer zu unterscheiden sind, liess י statt ו stehen. Gesetzt nun aber auch, ich hätte סִכּוּת mit Weglassung der Vocale plene סיכות schreiben wollen; weiss denn Herr Prof. Dr. Movers als Orientalist nicht, was in *Gesenius Lehrgebäude der hebräischen Sprache S. 61* zu lesen ist, und hätte er nicht wohlgethan, bevor er von Unbekanntschaft sprach, eine Grammatik nachzusehn?

56. Dieser Moloch war nach dem Vf. das reine Feuerelement (!) und zwar das männliche; Tanais - Artemis - Melechet das weibliche (!). Ihm, als dem Azazel, wurde der Sündenbock zugeführt (!). S. 385—414: „Baal und Heracles als Moloch“. Der Feuerdienst soll mit dem Baalcult seit Hieram verschmolzen sein. Seit der Zeit erscheint Hercules als Baal-Moloch; der tyrische Hercules als der solarische Hercules, der punische als Saturn-Moloch u. s. w. (!).

Herr Prof. Dr. Movers macht zu meinen Worten:

„der Feuerdienst soll seit Hiram mit dem Baalculte verschmolzen seyn. Seit der Zeit erscheint Hercules als Baal-Moloch“

folgende Bemerkungen:

„wie in aller Welt kommt Herr S. darauf? Davon steht ja kein einziges Wort in der ganzen Abhandlung!“ — „würde gefunden haben, dass ich wohl den Sonnencult, nicht aber den Feuerdienst des tyrischen Gottes aus Hirams Zeit ableite.“

Unmöglich kann Herr Prof. Dr. Movers mich hier absichtlich und freiwillig missverstanden haben; es würde sonst keine Worte geben, um in diesem Falle sein Benehmen hinreichend

zu bezeichnen. In den zunächst vorhergehenden Worten meiner Rec. referire ich, dass der Verf. Moloch für das „Feuerelement“ hält, und sage nun, dass seiner Ansicht nach dieser Feuerdienst mit dem Baalculte seit Hiram verschmolzen sey. Diess aber sagt Herr Prof. Dr. Movers wirklich und mit deutlichen Worten in der Stelle seines Buches *S. 385:*

„Baal, Belus minor ist der Sonnengott.“

Darauf fragt derselbe:

„seit wann der tyrische Gott als Sol-Belus zuerst bekannt werde.“

Die Antwort folgt auf derselben *S. 385*, wo aus *Josephus*, jedoch in der Weise des Verf., geschlossen wird, dass diess „seit König Hiram“ geschehen sey. Wie konnte daher Herr Prof. Dr. Movers in Abrede stellen wollen, behauptet zu haben, dass der Feuerdienst seit Hiram mit dem Baalculte verschmolzen sey? Dass der tyrische Hercules „Feuergott“ gewesen, war von ihm schon vorher ausführlich besprochen worden und wird unten *Phön. S. 401* nochmals ausdrücklich gesagt. Demnach hatte ich also zu referiren, dass der Verf. die Verschmelzung des Feuerdienstes vom tyrischen Hercules mit dem Baalculte des Sonnengottes Belus minor in die Zeit Hirams setze. Was widerfuhr nun dem Herrn Prof. Dr. Movers? Er glaubt oder giebt vor zu glauben, ich habe den Baalcult für Feuerdienst gehalten und demgemäss nicht die Verschmelzung des Sonnencultes, sondern die des Feuerdienstes mit dem tyrischen Feuergott in Hirams Zeit gesetzt. So legt er meinen Worten den lächerlichen Sinn unter: Der Feuerdienst verschmolz mit dem Feuercult des tyrischen Hercules seit Hiram; wovon auch nicht ein Wort in meiner Rec. steht.

57. S. 415—450: „Hercules als Chon oder Bel-Saturn.“ Solchen Combinationen ist Alles möglich. Zeus, dem durch Typhon die Nerven ausgeschnitten werden, ist „sicher der phöniz. Saturn“ (!). Die 12 Arbeiten des Hercules beziehen sich nicht auf die 12 Zeichen des Thierkreises, sondern andere Typhonische (!) Sternbilder, wobei Sirius den Cerberus der Unterwelt bedeutet. Auch ist Hercules nicht Sonne, sondern die höchste Gottheit, welche die der Weltordnung widerstrebenden Elemente bezwingt. Der erymantische Eber ist z. B. nichts als der Samum, und dieser der Antäus (!). Dem Antäus wird ja aber nicht umsonst eine Länge von 60 Ellen zugeschrieben. Ist es so schwer, zu bemerken, dass sich diese 60 Längen auf die 60 Grade der Saturns-

häuser (Wassermann—Fische) beziehen, die trotz ihrer erstarrenden Kraft von der Sonne überwunden werden? Liegt es nicht auf der Hand, wer die den Hercules anfeindende Juno (angeblich Moloch) war? S. 451—498: „Hercules als Sandan." Hier erfährt man, wie der Molochdienst mit dem Mylittencult verschmolz; wie Hercules zur Venus (Sandan), zur unzüchtigen Mylitta wird; wie Sandan sich in den Orion verwandelt (!). Die Verbindung des Hercules mit Mylitta konnte der Vf. aus der des Mars mit Venus leicht einsehen. Wie verschieden das Laubhüttenfest von den Sakaeen gewesen, beweisen schon die verschiedenen Festzeiten (der 9. Jul. und der 8. Oct.). S. 499—538: „Die Ophionen." Diese Schlangengottheiten: Taaut, Agathodämon, Surmobel, Thuro, Dolo, Harmonia, Cadmus, Cadmiel, Typhon, Esmun, Aesculap, Serapis, Jolaus, Jobal, Jol, sollen alle *κοσμος* (nebst *οὐρανος*) bedeuten als Intelligenz.

Herr Prof. Dr. Movers zeigt zunächst *Antik. S. 33* den Druckfehler Dolo statt Doto an, wogegen ich nichts einzuwenden habe; und sucht hierauf, abgesehn von den nicht hierher gehörigen Schimpfreden, geltend zu machen:

„dass die im ganzen Capitel vorkommenden Namen und Namensformen zusammen gewürfelt werden, um den Glauben zu veranlassen, dass diese als eben so viele Gottheiten figuriren."

Er irrt sich. Meine Worte, wie jeder unbefangene Leser finden wird, enthalten nur die Anzeige, dass der Verf. mit jenen Namen, gleichviel ob eigentlichen oder uneigentlichen, die besagten Vorstellungen verbunden habe. Ferner schiebt mir derselbe die Behauptung unter:

„er identificire alle Gottheiten dieses Abschnittes"

weil ich sage, er habe dieselben unter einen Hut gebracht. Damit habe ich aber, wie offen zu Tage liegt, nichts weiter ausdrücken wollen, als dass der Verf. himmelweit verschiedene Gottheiten, deren viele besonders, oder doch in andern Capiteln hätte behandelt werden sollen, zusammen genommen, blos weil die Alten zum Bereiche fast aller die Schlange oder Intelligenz ziehn, oder doch nach dem Dafürhalten des Verf. gezogen haben. Um nun zu beweisen, er habe diese Gottheiten nicht alle identificirt, wie ich ihm angedichtet haben soll, beruft sich Herr Prof. Dr. Movers auf die Stelle *Phön. S. 499*, wo es heisst:

„alle kommen darin überein, dass ihr Symbol oder Fetisch eine Schlange war, oder ihr Name eine Schlange

bedeutet. Der Idee nach personificiren die meisten den *κοσμος* — in ihrem Begriffe meist die Vorstellung von Intelligenz und Weisheit —."

Herr Prof. Dr. Movers giebt also selbst zu, dass alle diese zusammengewürfelten Gottheiten auf die Schlange sich bezogen; jedoch nicht alle, sondern nur die „meisten" auf *κοσμος* und Intelligenz. Warum hat denn nun aber Herr Prof. Dr. Movers alle diese Gottheiten in einem und demselben Capitel abgehandelt, wenn er einige davon für ganz verschiedene Gottheiten und nicht für *κοσμος* und Intelligenz hielt? Doch nur weil deren Symbol oder Name auf die Schlange sich bezieht; die Schlange aber vom Verf. in seiner Weise an vielen Stellen auf *κοσμος* und Intelligenz gedeutet wird. So z. B. *Phön. S. 500. 502:*

„Taaut ist der *οὐρανος* oder *κοσμος* — sein Symbol — Schlange. — Auch die Aegypter stellten den Himmel oder die Welt als eine gewundene Schlange dar — und überhaupt war diese Symbolik im Alterthume beliebt." — „Diese Ansichten vom Weltgotte Taaut, Thot, Hermes - Kad - miel und Ophion als personificirte Intelligenz erklären sich übrigens leicht, theils aus ihrer Schlangennatur, theils aus den Ideen des Alterthums von *κοσμος* und *οὐρανος* —."

Ferner daselbst *S. 506:*

„Schlangenlist und Weisheit war sprichwörtlich und allen Schlangengöttern Taaut, Ophion, Hermes, Kadmus characteristisch."

Uebrigens hat Herr Prof. Dr. Movers weislich die Worte nicht angeführt, die obiger Stelle, mit welcher er seine Unschuld und meine Verläumdung beweisen wollte, unmittelbar vorangehn:

„deren (der Gottheiten) Begriffe, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, doch wieder in der Hauptsache übereinstimmen."

Die Hauptsache in der Bedeutung besagter Schlangengottheiten ist nun aber nach Herrn Prof. Dr. Movers eben ihre Beziehung auf *κοσμος* oder Intelligenz und deren Anhängsel; daher ich ihm durchaus nichts Unwahres Schuld gegeben habe. Gesetzt nun aber auch, Herr Prof. Dr. Movers hätte

bei seiner Behauptung, dass alle Gottheiten dieses Capitels „in der Hauptsache übereinstimmen“, gemeint, diess gelte nur von den mehresten: so bleibt es doch immerhin lächerlich, so völlig verschiedene Gottheiten zu einer Classe zu rechnen und unter dem Titel: „Ophionen“ zusammen zu nehmen; da es sehr verschiedene Schlangen gab und zum Bereiche von ganz verschiedenen Gottheiten andere Arten von Schlangen gehörten, z. B. giftige und ungiftige, grosse, kleine, gehörnte u. s. w.

58. Nicht genug, dass hier himmelweit von einander verschiedene Gottheiten unter einen Hut gebracht werden, wie Typhon (Widerich) und Agathodämon; sie erhalten auch zum Theil Bedeutungen, die nicht verwandter sind als Feuer und Wasser.

Allerdings sagt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 34*, es sey „Unverschämtheit zu behaupten, er bringe himmelweit verschiedene Gottheiten unter einen Hut“; doch frage ich dagegen ganz einfach, ob der Verf. nicht, wie die Ueberschrift des Capitels *Phön. S. 499* besagt, sogar Agathodämon, Surmubel und Typhon zu derselben Classe, der der Ophionen gerechnet habe, die „bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, doch wieder in der Hauptsache übereinstimmen“.

59. Esmun, bekanntlich der mundus, die erzeugende Erdkraft, ist S. 535 „mit der Sonne combinirt nicht nur die von ihr gesundmachende Luft (!), sondern auch die in der Natur Leben erzeugende Wärme“.

Hierzu bemerkt Herr Prof. Dr. Movers a. a. O.:

„Dieses „„bekanntlich““ muss ich hier, wie schon früher oft, als S. Charlatanerie bezeichnen, da ja von seinen unsinnigen Ausdeutungen der religiösen Ideen des Alterthums verdienter Weise Niemand Notiz nimmt.“

Es ist in der That zu bedauern, dass diese schmeichelhafte Bemerkung nicht mich, sondern den hochverdienten und ehrwürdigen *Jablonski* trifft, bei dem sich schon 1750 diese „unsinnige Ausdeutung findet“ 1). Wenn hierauf Herr Prof. Dr. Movers von „Unwissenheit“, „Lüge“ spricht und sich dabei auf *Pausanias, Damascius, Photius* und *Macrobius* beruft,

---

1) *Pantheon Aeg.* I, 285. 295 u. a.

ohne wahrzunehmen, dass diese Schriftsteller nicht vom Himmelsraume der 7 Planetenbahnen, sondern, wie *Jablonski* schon zum Theil nachgewiesen hat, von unserer Erde, namentlich *Damascius* von der mütterlichen Erdwärme, *Pausanias* von der zum Erdball gehörigen Luft, worin Aesculap unter andern sich offenbare, sprechen; so darf ich unbesorgt den Lesern das Urtheil über den Beruf des Verf. in Vergleich mit *Jablonski* überlassen. Wenn aber endlich Herr Prof. Dr. Movers ebendaselbst versichert, dass ich mich „aus den Citaten aus *Clemens Al.* und *Cicero* überzeugen werde, dass ich falsch unter *κοσμος* die Erde und die Erdkraft verstanden habe"; so irrt er. *Cicero's* Worte, womit *Clemens* übereinstimmt, sind folgende[1]): *„deos octo esse dicit, quinque eos, qui in stellis vagis nominantur; unum qui ex omnibus sideribus, quae infixa sunt coelo, ex dispersis quasi membris simplex sit putandus deus";* und ausser dem Verfasser wird Niemand leicht aus diesen Worten die Ueberzeugung zu gewinnen vermögen, dass der achte Hauptgott Esmun „den die 7 Kreisbahnen der Planeten umschliessenden Himmelskreis" bedeutet habe, da *Cicero* unter *mundus* nicht das Weltall, sondern das Erdall versteht. So heisst es z. B. an einem andern Orte[2]): *„mundus deorum hominumque causa factus est; quaeque in eo sunt, ea parata ad fructum hominum et inventa sunt. Est enim mundus quasi communis deorum atque hominum domus, aut urbs utrorumque.* Uebrigens ist schon oben nachgewiesen worden, dass Esmun dem Pan mit seiner siebenfachen Syrinx, der Gäa mit sieben Brüsten, dem *mundus* = *κοσμος* als Erde entspreche; und es bleibt nur zu verwundern, wie Herr Prof. Dr. Movers eine Götterlehre und Religionsgeschichte schreiben konnte, ohne vorher *Cicero's Natura Deorum* zu prüfen.

60. Ja sogar Typhon soll diese Bedeutungen gehabt haben.

Diese Worte in Verbindung mit den ihnen von *No. 58* an vorangehenden, wo ich zuerst von den falschen „Bedeutungen" der Ophionen spreche, wird meines Dafürhaltens, trotz der nothwendigen Kürze meiner Recension, Niemand missverstanden haben. In Bezug auf die Inhaltsanzeige des

---

1) *Nat. D. I, 13. Clem. Protr. V, 66 p. 58.* 2) *Nat. D. II, 62.*

ganzen Capitels hatte ich zu sagen: sogar Typhon, der seiner bekannten Bedeutung nach ganz verschieden ist von jenen Ophionen Taaut, Kadmus u. s. w., der Mörder des Hercules, des Osiris und Jupiter, der Urheber des Bösen, vor dem alle Götter einst flohen und in Thiere sich verwandelten; selbst jener Typhon soll „diese Bedeutungen", die Herr Prof. Dr. Movers seinen Ophionen im Allgemeinen und Einzelnen zuschreibt, gehabt haben. Dass der Verf. Typhon wirklich so gedeutet habe, beweisen seine eignen Worte. Gleich zu Anfange des Capitels, worin die Ophionen Taaut, Hermes, Kadmus, Esmun, Typhon u. s. w. erklärt werden sollen, sagt Herr Prof. Dr. Movers *Phön. S. 499:*

„Die hier genannten Götter — bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, die — nicht immer so genau und bestimmt nachgewiesen werden kann, doch wieder in der Hauptsache übereinstimmen."

In diesen Worten ist doch gewiss gesagt, dass Typhon gewisse Bedeutungen mit den übrigen sogenannten Ophionen (Taaut, Cadmus, Esmun u. s. w.) gemein gehabt habe. Dahin gehört also auch Esmun, den Herr Prof. Dr. Movers selbst mit der Sonne vergleicht, indem er *Phön. S. 535* sagt:

„Esmun mit der Sonne combinirt — als gesundmachende Luft — als die Wärme und dadurch Leben erzeugende Kraft aufgefasst — wo die Vorstellungen vom Phthas zusammen zu fliessen scheinen."

Wenn nun der Ophion Esmun mit dem Ophion Typhon, wie der Verf. behauptet, „in der Hauptsache übereinstimmten"; so hat doch wohl nach ihm auch Typhon die Bedeutungen der Esmun-Sonne gehabt? Und dieses hat Herr Prof. Dr. Movers an einer vorhergehenden Stelle wirklich behauptet, wo er *(Phön. S. 410)* sagt:

„wenn die Sonne ihre sengenden Strahlen niederschoss; dann opferten Phönizier und Carthager — dem Moloch; verbrannten die Aegypter — zu Ehren des Typhon; fluchten die Lybier der Sonne."

Herr Prof. Dr. Movers hat aber Typhon in seinem Buche nicht blos mit Esmun-Sonne combinirt, sondern dem Typhon

auch Bedeutungen der übrigen Ophionen, wie ich behauptet, untergelegt. So sagt er auf derselben schon citirten *S. 535:*

„Die verschiedenen Begriffe von den Schlangengöttern (Esmun, Typhon, Cadmus u. s. w.) kommen zur Einheit in Serapis, der sie alle umfasst und selbst eine Schlange —.“

Sogar im Index findet man unter Typhon:

„Heracles, Saturn, Jubal, Kadmus, Surmubel, welche sämmtlich die Begriffe des Typhon in sich vereinigen können.“

Kurz, Herr Prof. Dr. Movers hat seinen eignen Worten nach Typhon mit Esmun und den übrigen Schlangengottheiten in mehrfacher Hinsicht verglichen und meine Worte:

„sogar Typhon soll diese Bedeutungen gehabt haben“

enthalten durchaus keine Unwahrheit. Herr Prof. Dr. Movers dagegen findet darin *Antik. S 34* das Gegentheil und schreibt zum Beweise den Satz ab, thut jedoch einige Wörter hinzu, verändert das Wort: „Bedeutungen“, durch welches der Satz auf das ganze Capitel bezogen wird, in „Bedeutung“, welches sich blos auf die nächstvorhergehenden Worte beziehen kann; schliesst hernach das Ganze mit Anführungszeichen ein, als ob der so verunstaltete Satz wörtlich der Recension entnommen wäre; und sagt hierauf:

„Noch eine Lüge in den Worten, „„ja sogar Typhon soll diese Bedeutung von Esmun, die gesundmachende Luft und die in der Natur Leben erzeugende Wärme, gehabt haben.““

Nur nach einer solchen Entstellung meiner Worte durfte Herr Prof. Dr. Movers ohne Gefahr hinzufügen:

„ich setze dem Herrn S. den zehnfachen Preis von den 100 Ducaten — wenn er die obige Lüge bewahrheitet.“

Denn eine Lüge ist auf meiner Seite nicht begangen worden.

61. S. 539—558: „Jao.“ Dieser Jao, Jevo, Jehovah soll der Bel-Saturn gewesen sein. Die angeführten Stellen sagen ja aber ganz deutlich, dass Jao die Sonne bedeutet, dann den Jupiter, dann die Sonne im Bereiche des Jupiter (Herbstsonne), wie Adonis. War es nicht bekannt, derselbe Name liege auch in Jovis, Ve-Jovis, Jove, Ju-piter?

Herr Prof. Dr. Movers nennt diess *S. 30 d. Antikritik* „eine neue Lüge"; indem er behauptet, den chaldäischen Jao zwar zu Saturn und Sonne, den phönizischen aber nur zur Sonne gemacht zu haben. Auch hier ist jedoch dem Verf. der nicht selten vorkommende Fall einer übeln Vergesslichkeit begegnet, denn er selbst hat *Phön. 545* das Gegentheil behauptet, wo es heisst:

„Dieser phönizische und alexandrinische (Jao) ist eine Composition der Begriffe von Belitan (Saturn *S. 254*) עולם, *Οὐλωμος* oder *Αἰων* (Saturn *S. 262*) und des Sonnengottes Adonis-Osiris;"

eine Behauptung, die auch *S. 553. 555—557* u. a. sich findet, wie schon oben *ad No. 41* gezeigt worden ist. Meine Behauptung, dass schon in der Urzeit der Schöpfer Jehova, Jabe, Jao (Urheber des Seyns und Lebens) genannt worden sey und dass davon die Namen Jove, *Ἰευω*, *Γαυας*, *Ἐυας*, Jovis und ähnliche abstammen, bezeichnet Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 8* als eine „längst verlachte Combination"; ohne zu bedenken, dass Untersuchungen von frühern Gelehrten durch unbegründete Ueberhebung nicht beseitigt werden; und ohne nachzuweisen, wie der Schöpfer, der höchste Gott, bei den verschiedensten alten Völkern zu gleichen Namen haben kommen können.

62. Dass Jehova einerlei mit dem abgöttischen Jehova sei, kann nicht dargethan werden; wohl aber, dass der Schöpfer aller Dinge ursprünglich im monotheistischen Sinne so geheissen, dass man diesen Namen auf die Sonne, als das würdigste Sinnbild der göttlichen Majestät, übertragen, dass Moses den Namen Jehova's in seine ursprüngliche monotheistische Bedeutung wieder eingesetzt habe. S. 559—600: „Die weiblichen Gottheiten mit vorwaltend tellurischer Bedeutung." Schon die Eintheilung der Gottheiten in tellurische und siderische beweist, wie wenig der Vf. das eigentliche Princip der Mythologie erkannt habe. Aschera soll *Ὀρθια* bedeuten, nämlich den aufgerichteten Phallus. Die von Gideon gefällte war so gross, dass 10 Menschen sie abhauen mussten, dass mit ihrem Holze ein Stier verbrannt werden konnte (!). Nebenbei soll sie auch im Monde (!) und der Venus (!) verehrt worden sein.

Dazu bemerkt die *Antik. S. 20:*

„Selten lässt er sich — auf eine Einrede — ein,

sondern wo er nicht entstellt, verdreht, schmäht, da weiss er nur durch beigefügte Ausrufungszeichen frech zu spotten; sein Spott — ist dann aber fast immer eine freche Verhöhnung der von mir angeführten Quellen."

Durch Ausrufungszeichen pflegt man bekanntlich der Kürze wegen den Leser aufmerksam zu machen, wo ein Autor bedeutend geirrt hat. Hätte ich mich überall auf Einreden einlassen, die Irrthümer, wie ich leider schon zu oft habe thun müssen, verbessern wollen; so würde meine Rec. wenigstens dreimal stärker als das resensirte Werk geworden seyn. Die Natur seiner „Beweisführungen" ist hinreichend beschrieben worden; wie aber dunkle, anscheinend einander widersprechende Aussagen der Alten aus Hauptstellen zu erklären seyen, darum hat sich Herr Prof. Dr. Movers fast nirgends bekümmert; daher die als ein ihm nicht zu bestreitendes Eigenthum anzuerkennenden Verschmelzungen und Verwechselungen ganz verschiedener Gottheiten, wie Aschera, Mond und Venus.

63. Dasselbe bedeuten Baaltis, Berut, Salambo, Tirgata, Atergatis, Derceto.

Dagegen sagt Herr Prof. Dr. Movers *S. 20 d. Antik.*
„erlogen — nicht behauptét, Baaltis u. s. w. bedeute Aschera oder Ὀρϑια, sondern weise vielmehr ganz andere Bedeutungen für — Baaltis, Berut, Salambo und Tirgata nach."

Um diese Ableugnung zu würdigen, ist zunächst *S. 583 d. Ph.* nachzulesen, wo gesagt wird:

„so kömmt sie (Aschera, der Phallus) — mit Tirgata überein. Darin aber steht sie der Berut — der Baaltis gleich, dass ihr Cult mit Unzucht verbunden war."

Sonach hat also Herr Prof. Dr. Movers, obwohl er es leugnet, Tirgata wie Aschera zum Phallus, auch zu Luna und Venus gemacht; und diess bestätigt selbst der *Index S. 712*:

„Tirgata — der Phallus ihr geweiht — ihre Sterne Luna und Venus."

Ebenso hat der Verf. Berut und Baaltis auf gleiche Weise gedeutet, wie seine Worte *S. 576 Phön.* beweisen:

„Brathy, phönizisch Berot oder Berut. — Hier hätten wir, nächst dem Idole der Baaltis — zu Byblos, den zweiten Fall, dass die der Aschera — entsprechende Göttin in einem Baumstamme" (Symbol des Phallus) „verehrt wurde."

In Bezug auf Salambo sagt der Verf. am Schlusse der Abhandlung über Aschera (*Phön. S. 584*):

„Nächst dieser altphönizischen Göttin kommen nun zunächst in Betracht die so eben erwähnten ihr gleichstehenden Baaltis, Berut, Salambo, Tirgata, oder Atergatis."

Dazu nehme man, was der Verf. *Ph. S. 694. 697* und *712* sagt:

„Atergatis die syrische Göttin s. Tirata;" unter Tirata aber findet man im Index: „die syrische Göttin (Aschera) — der Phallus ihr geweiht — ihre Sterne Luna und Venus;" endlich: „Derceto — Name aus Tirgata verstümmelt."

Aus diesen Stellen des Buches, abgesehn von vielen andern, wird man sich daher überzeugen, dass meine Anzeige die vollkommenste Wahrheit enthält, und die Versicherung des Herrn Prof. Dr. Movers in der *Antikritik*, diess alles sey „erlogen", gebührend würdigen lernen. In obige unglaubliche Verirrungen übrigens ist Herr Prof. Dr. Movers auf folgende Weise gerathen. Er leitet die Göttin Aschera zwar von אשר ab, nimmt dieses Wort aber nicht in der Bedeutung glücklich, sondern gerade seyn. Damit combinirt er *ὀρθιος*, erectus, und schliesst, dass Aschera den „aufgerichteten Phallus" bedeutet habe. Nun ist zwar bekannt, dass die Göttin Aschera von den *LXX* durch *Τυχη* (Glück) übersetzt wird; dass אשר schon *Ps. I* nicht erectus, sondern glücklich bedeutet, dass die Göttin *Τυχη*, Fortuna nichts Anderes war als die Erde, der achte Cabir (Mundus, Gad, Esmun): diess alles kümmert aber Herrn Prof. Dr. Movers bei seiner Etymologie der Aschera nicht. Vielmehr schliesst derselbe weiter so:

Da Aschera ein Phallus war, und bei Vertilgung einer Aschera im *A. T.* das Wort כרת (fällen) gebraucht wird, so muss der Phallus der Aschera von Holz gewesen seyn und zwar stets von einerlei Holzart, weil *Deut. 16, 21* eine Aschera von allerlei Holz (כל־עץ) verboten wird.

So glaubt Herr Prof. Dr. Movers durch „ausdrückliche Zeugnisse erhärtet" zu haben, dass Aschera

„eine emporragende Säule von Holz oder ein emporragender Baumstamm, dessen Aeste und Krone abgehauen waren"

gewesen sey. Ferner wird mit Aschera als Naturgöttin Mylitta combinirt, woraus sich (*Phön. S. 587*) ergeben soll, dass Mylitta

„den Zeugungsprocess der Natur allein besorgt" und „die empfangende und gebährende Erde"

bedeutet habe. Hätte Herr Prof. Dr. Movers beachtet, dass Alitat-Mylitta in der Reihe der Monatsnamen die Venus bezeichnet; dass Aschera selbst bei *Hieronymus* durch *lucus* erklärt wird; dass auch Atys-Esmun, die Erdgottheit, einen Baum zum Symbole hatte u. dergl. m.: so würde er doch gewiss Aschera, Mylitta u. s. w. anders gedeutet haben. Derartige Combinationen und Schlüsse wurden in meiner Rec., aus Mangel an Raum zu deren Widerlegung, durch (!) angedeutet und ich hätte dieses Zeichen noch weit öfter brauchen sollen, wie namentlich auch bei Derceto.

64. Letztere hält der Vf. wirklich für einerlei mit Dagon, der doch als *πολιουχος* von Asdod dem Mars, wie auch Simson beweist, entsprach. Succoth Benoth, nach 2 Reg. 17, 30. offenbar ein Götzenbild und vgl. mit Amos 5, 26. eine der Zwölfgötter (Haus der Venus), hält der Vf. für secreta mulierum (!!).

Herr Prof. Dr. Movers versichert zwar *Antik. S. 38*, Rec. habe hier nicht aus „Unkunde gelogen, sondern geflissentlich entstellt — verdreht"; vergleicht man jedoch damit, was der Verf. (*Index S. 710*) selbst sagt: „Siccot-Benoth" (d. h. Succoth Benot, wie Herr Prof. Dr. Movers in der *Antikritik* schreibt) „der Lingam der Mylitta", und was oben zu *No. 48* aus *Phön. S. 593. 596* mitgetheilt wor-

den ist; so wird man sich von der Richtigkeit meiner Relation vollkommen überzeugen.

65. S. 601–650: „Die weiblichen Gottheiten mit siderischer Potenz." Astarte, die als πολιουχος von Sidon eine sehr bestimmte Bedeutung hatte und eine Jovische Gottheit war, soll der Mond, das weibliche Feuer (!), von Moloch, Chammon nur geschlechtlich verschieden gewesen sein (!). Dido wird verglichen mit Juno, Astarte, Tanais, Venus, Mondgöttin; daher diese Gottheiten einerlei gewesen sein müssen. Semiramis von Ascalon ist Modification von Mylitta-Venus; wogegen schon der Name שמי־רמה (erhabener Name), den keine Venus der Art führen konnte, deutlich spricht. Dass sie mit Dagon (!) verschmolz, findet S. 635 nicht unnatürlich. Astronoe und Naama sind dem Vf. Planet Venus; da doch ihre Verbindung mit dem tyrischen Mars auf das Zeichen der Zwillinge hinweist. Onca, Saosis, Siga werden mit Minerva verglichen und diese mit dem Monde (!). Gad ist Venusplanet; da sie doch nach der LXX die Τυχη, Fortuna, nach der Etymologie und der Lage des Stammes Gad ausser andern Gründen die Erde bedeutet. S. 651–671: „Andere Gottheiten." Die Cabiren, die Hauptgottheiten aller alten Völker, worüber der Vf. zuvor durch Monumente recht leicht hätte in's Klare kommen können und sollen, werden wieder als Schiffsgötter vorgeführt. Dann folgen kurze Betrachtungen der Gottheiten Nebo und Monimos (Modificationen des Mercur), Aziz (solarischer Mars!), Atlas (Nachtgottheit) u. a.; der heiligen Flüsse, Seen, Berge.

Meine Worte: A z i z (s o l a r i s c h e r Mars) bezeichnet Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 20* als „freche Verhöhnung der angeführten Quellen", da er zwei Gewährsmänner *Jamblichus* bei *Julian*, und *Macrobius* für seine Meinung gestellt habe. Mit der Anführung der Stellen *Macrob. I, 19. 21* und *Julian Orat. 150. 154* hat es seine Richtigkeit; ss gilt jedoch nicht in gleichem Maasse von der Art, in welcher Herr Prof. Dr. Movers dieselben erklärt, denn von beiden werden die Worte nicht angeführt, wie der Verf. gewöhnlich thut, obgleich Alles darauf ankam. *Julian* sagt *p. 150* (nicht 50 wie in der *Antik.* steht) *ed. Spanh.: οἱ την Ἐδεσσαν οἰκουντες ἱερον ἐξ αἰωνος Ἡλιου χωριον Μονιμον αὐτῳ και Ἀζιζον συγκαθιδρυουσιν — Ὡς ὁ Μονιμος μεν Ἑρμης εἰη, Ἀζιζος δε Ἀρης, Ἡλιου παρεδροι πολλα και ἀγαθα τῳ περι την ἐποχετευοντες τοπῳ.* Ferner *p. 154: Ἀρης Ἀζιζος λεγομενος ὑπο των οἰκουντων την Ἐδεσσαν Συρων Ἡλιου προπομπευει.* Hieraus folgt offenbar nichts für Herrn Prof. Dr. Movers; denn Nie-

mand wird zugeben, dass Jupiter und Neptun, weil sie nach *Pindar* und *Pausanias* zu Olympia auf einem Altare zusammen standen, eine und dieselbe Gottheit waren, und eben so wenig waren Adonis und Venus identisch, weil ihre Bilder bei den Adonien zusammen getragen wurden. Noch viel weniger, als ein so gewagter Schluss, ist aber die Geltendmachung des *Macrobius* (400 n. Chr.), eines Mannes, der das Unmögliche möglich machen wollte, als eines absolut glaubwürdigen Gewährsmannes für die alte Mythologie zulässig; und es sagt derselbe auch gar nicht, was ihm aufgebürdet wird. Seine Worte sind: *„Quae de Libero patre dicta sunt, haec Martem eundem ac Solem esse demonstrant."* Diess beweist *Macrobius* dadurch, dass Mars eine Lanze führe und der Thyrsusstab des Bacchus auch eine Art Lanze sey, dass der Wein zum Kriege reize u. d. m. Derselbe Gewährsmann sagt jedoch gleich nachher, was Herr Prof. Dr. Movers ganz ausser Acht gelassen hat: *„in summa pronunciandum, effectum solis, de quo fervor animorum, de quo calor sanguinis excitatur, Martem vocari"*; und schon daraus konnte ersehen werden, dass Sol und Mars nicht eine und dieselbe Gottheit waren, sondern dass der Sonne nur gewisse martische Kräfte zugeschrieben wurden. Oder nimmt vielleicht Herr Prof. Dr. Movers mit gleicher Bereitwilligkeit an, was *Macrobius I, 21* eben so scharfsinnig beweist, dass alle zwölf Zeichen des Thierkreises (alle Zwölfgötter) die Sonne bedeutet haben? Hiernach ist leicht zu sehn, welcher Werth darauf zu legen ist, wenn die *Antikritik* im Verfolg mir Schuld giebt, „verbriefte Wahrheiten wie ein Wahnwitziger zu zerreissen und mit Füssen zu treten," „die sichersten und unumstösslichsten Resultate — höhnend zurückzuweisen." Denn schon dadurch, dass Herr Prof. Dr. Movers solche Resultate für die sichersten und unumstösslichsten ausgiebt, vernichtet derselbe jede Möglichkeit, ihn zu mythologischen Untersuchungen für berufen zu halten. Gesetzt aber auch, der Verf. wäre durch solche Stellen von der Identität des Mars und der Sonne überzeugt worden, so war es doch an ihm, in Ueberlegung zu ziehn, ob eine solche Verschmelzung auch möglich sey, ob sich denken lasse, dass von den 7 Söhnen Siduc's zwei völlig in einander sich auflösen können. Da

nach *Julian's* eigner Erzählung in Edessa Aziz-Mars und Monimos-Mercur *παρέδροι* der Sonne waren, weil sie die von der Sonne empfangene Kraft der Erde mittheilen, so lag doch sehr nahe, gerade daraus abzunehmen, dass Aziz-Mars nothwendig von der Sonne verschieden gewesen seyn muss. Unmöglich kann blos daraus, dass Mars in der Sonnenstadt Edessa verehrt worden ist, gefolgert werden, dass derselbe ein solarischer Mars gewesen sey; man müsste zugleich folgern wollen, dass alle Gottheiten, deren Tempel in derselben Stadt standen, in einander übergegangen wären. Selbst wenn die Edesser ihren Sonnengott mit dem Namen Aziz belegt hätten, so würde daraus noch nichts zu Gunsten des Herrn Prof. Dr. Movers folgen, weil auch der Sonnengott der Gewaltige (Aziz) genannt werden konnte. Nannten doch selbst die Araber Allah den Aziz und die Griechen mehr als einen Gott: Cabir, Jupiter u. s. w. Mit solcher Voreiligkeit hat der Verf. die Alten vom Anfange des Buches bis zu Ende erklärt; und wenn Herr Prof. Dr. Movers sagt:

„So geht das Unwesen vom Anfange bis zu Ende in dieser Schmähanzeige",

so ist das Verständniss gelöst [1]).

66. Endlich wird im Cap. XVIII. S. 672—690 der ganze Cultus der vorderasiatischen Religionen abgehandelt. — Es ist in der That recht sehr zu bedauern, dass vorliegende Mythologie solche Resultate geliefert hat. Wäre der Vf. von andern Grundsätzen ausgegangen, hätte er die vorhandenen Quellen und Hülfsmittel mit mehr Umsicht gehandhabt, so würden recht Viele sich freuen können, endlich einmal Licht zu sehen auf einem der wichtigsten Felder der Alterthumswissenschaft. Wir wollen kurz die Puncte angeben, auf die es bei dieser Untersuchung ankam, um dem Vorwurf grundloser Tadelsucht zu begegnen und zu Gunsten derer, die Beruf und Lust haben, diesen oder einen andern Theil der alten Religionsgeschichte anzubauen.

---

1) Herr Prof. Dr. Movers *Ant. S. 20.* will bei Julian a. a. O. p. 50 (d. h. 150) ed. Sp. jetzt *Ἔμεσα* statt *Ἔδεσσα* lesen, was für den Aziz ganz gleichgültig ist, und er wundert sich, dass ich die Variante bei Gelegenheit der Rec. nicht untersucht habe. Davon fand sich jedoch im Buche, dem „historisch-kritische Untersuchungen" allerdings oblagen, selbst nichts, und Rec. hatte nur zunächst vom solarischen Mars zu sprechen, durfte nicht so weit gehn, gleichgültige Lesarten anzuzeigen.

In diesem Satze tadelt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 12.* zunächst das Wort: **Wir** statt **ich**, ohne zu bedenken, dass dieser Gebrauch von den Griechen und Römern abstammt und in seinem eigenen Buche unzählige Male vorkommt. Sodann bezeichnet er, um die von ihm eingeschlagenen Irrwege zu rechtfertigen, die *No. 67* folgenden Grundsätze der alten Religionsgeschichte als: „Universalrecepte der Mythologie.“ Dabei hätte Herr Prof. Dr. Movers nicht übersehen sollen, dass diese Mittheilungen durchaus wohlgemeint waren und ihm selbst in künftigen Fällen nützen konnten; denn es beruhen diese Grundsätze auf den allgemeinsten und zuverlässigsten Thatsachen und Zeugnissen der Alten, auf unzähligen deutlichen und klaren Stellen und auf eben so unzweideutigen Denkmälern des mythologischen Alterthums [1]). Ohne diese Grundsätze der genauesten Prüfung zu unterwerfen, sollte Niemand wagen, die alte Religionsgeschichte überhaupt und am wenigsten den Theil der Götterlehre bearbeiten zu wollen, welcher die wichtigsten Länder der alten Welt und die bedeutendsten Völker der Vorzeit betrifft, und welcher mit der Religion des *A. T.* in der nächsten und unmittelbarsten Verbindung steht.

67. Zuerst: Warum die allgemeinen Wahrheiten so schnell verwerfen? Was nicht gewöhnliche Menschen der Vorzeit berichtet, was jeder neue Fortschritt der Archäologie und die Ueberlieferungen aller Völker bestätigen, das sollten wir sorgfältiger beachten. Die älteste Geschichte ist ein endloses Labyrinth; aber es gibt auch einen Faden, der uns hindurch zum Tage führt. Es hat ein Urvolk und eine Urreligion, eine Verehrung des Schöpfers in der Natur nach einem festen und bestimmten Principe gegeben. Dieses Princip war keineswegs so einseitig und grundlos, als das O. Müller'sche der Localität; noch das metaphysische, noch das physische, astronomische, fetische, chronologische, anthropologische u. s. w., sondern eines, das alle jene in sich schloss, das **allgemein naturhistorische**. Dieses Princip hat Rec. in 6 verschiedenen Abhandlungen ausführlicher besprochen und auf mathematische, nicht zweifelhafte Thatsachen und Zeugnisse gestützt, erwiesen [2]).

1) Hierher gehören z. B. die Stellen der Schrift, von denen der Verf. nicht eine einzige wirklich beachtet hat: *Jer. 51, 7.* vergl. *Sanchunj. 39. Herod. II, 43. Plut. Is. 377. Jer. 8, 2. Deuter. 4, 19. Jes. 2, 6. Sap. 13, 2.* und unzählige ähnliche. 2) Da es nicht möglich war, alle die Zeugnisse der Alten und der Denkmäler anzuführen,

Herr Prof. Dr. Movers findet in obigen Worten nach *S. 26* und *27 der Antik.* die Anklage, dass er den ursprünglichen biblischen Monotheismus verworfen habe, und beruft sich, um das Gegentheil darzuthun, auf *S. 168. 312. 313. 321* seines Buchs; schreibt auch, um seine Aussage zu beweisen, die Stelle der *Rec.* ab, lässt aber die Hauptsache, die Worte: „eine Verehrung des Schöpfers in der Natur nach einem festen und bestimmten Principe" weg. Schon aus diesen Worten geht hervor, dass es mir nicht eingefallen ist, dem Verf. einen ursprünglichen Polytheismus unterzuschieben, sondern dass ich nur, wie schon oben *S. 18* dieser Blätter gezeigt worden ist, habe tadeln wollen und müssen, der Verf. sey bei seiner Religionsgeschichte nicht von der bestimmten Form der ursprünglichen gemeinsamen Verehrung des Schöpfers in der Natur ausgegangen, welche nicht blos in vielen Schriften der Alten, sondern auch in der Bibel selbst genugsam angedeutet wird *(Deut. 4, 15 — 20.* vergl. *Jer. 51, 7. 8, 2. Jes. 47, 13 u. v. a.).* Nur bei so auffallenden Missverständnissen konnte Herr Prof. Dr. Movers sich der Ausdrücke „lügenhafter Recensent" „denuncirt" „Spiegelfechterei" „lügenhafter Weise" und ähnlicher bedienen; allein ich frage den Leser selbst, was obige Worte besagen, wenn man den Nachsatz, wie er geschrieben ist, hinzunimmt. Lässt man diese Worte weg, wie Herr Prof. Dr. Movers gethan, so enthält der Ueberrest die

---

wonach den heidnischen Culten das naturhistorische Prinzip zu Grunde lag, so war ich genöthigt, mich auf folgende Untersuchungen zu beziehen: *Systema Astronomiae Aeg. quadripartitum Leipzig 1833. p.348.* Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises. *L. 1831. p. 36. Alphabeta genuina Aegyptiorum numeris ipsorum hieroglyphicis, hieraticis demoticisque conservata, nec non Asianorum, literis Persarum, Medorum Assyriorumque cuneoformibus, Zendicis, Pelvicis et Sanscriticis subiecta. Accedit dissertatio de mensuris in SS. memoratis per antiquas ulnas Aegyptiacas illustratis; cum VI. Tabb. alphabeticis. L. 1840. p. 144.* Ueber die höchsten Gottheiten der germanischen Völker, in *Illgens Zeitschr. f. hist. Theol. 1834. IV. B. 2 H. p.57.* Uebersicht der Aeg. Literatur seit 1799; 1834 in d. *Neuen Jahrb. f. Phil. X. B. 2. H. (III. 1) p. 209.* Zwei archäolog. Fragen: enthalten Inschriften wie die Isistafel, der Thierkreis von Dendera u. a. astronomische Beobachtungen; ist unser Alphabet wirklich zu Ende der Fluth 3446 v. Ch. geordnet worden — oder nicht? im *Archiv. f. Phil. 1840. VI. Suppl. 2. H. p. 274.* Vergl. merkwürdige Stelle aus den Rel.-Schriften der alten Parsen, 1834 in *Illgens Zeitschr. f. h. Th. V. 1. p. 18.* Neue Beiträge zur indischen Mythologie und allgemeinen Religionsgeschichte, nach dem Râmâyana *I. 19. 1842. III. p. 1.*

Behauptung, der Verf. habe das Dogma von einem Urvolke und einem ursprünglichen Monotheismus verworfen; nimmt man besagte Worte hinzu, so kann kein Mensch, der meine Rec. vergleicht, übersehen, dass die ganze Stelle auf das vorher *S. 225 des Repertoriums* (jetzt No. 4) Gesagte sich bezieht:

„von einem Urvolke und einer Urreligion nach festen Grundsätzen wird nirgends ausgegangen".

Und dieser Vorwurf trifft den Verfasser mit Recht; denn er geht von den Grundsätzen aus, dass in unbestimmter Zeit (wobei nicht einmal die biblische und heidnische Epoche der Fluth deutlich zu Grunde gelegt wird), aus dem ursprünglichen, nicht einmal näher dargestellten Monotheismus bei jedem Volke ein anderer heidnischer Cultus, den jedesmaligen Localverhältnissen gemäss, sich gebildet habe; und dass diese verschiedenen Culte durch Colonien und Handelsverbindungen nach und nach zum Theil mit einander verschmolzen seyen, wie die Beispiele No. 39. 40 oben lehren. Diese ganze Theorie konnte nicht als richtig zugestanden werden, und ich musste *S. 226 des Repert.* (No. 9) im Gegensatz behaupten:

„es habe ein Urvolk, eine Ursprache und eine Urreligion gegeben, von der alle übrigen abstammen;"

ferner *S. 235 das.* (No. 67):

„es habe ein Urvolk und eine Urreligion, eine Verehrung des Schöpfers in der Natur nach einem festen und bestimmten Principe gegeben. Dieses Princip u. s. w."

Gewiss liegt hierin keine Beschuldigung, dass Hr. Prof. Dr. Movers

„die biblisch-christliche Ansicht von einem uranfänglichen Monotheismus verworfen",

sondern nur die, dass er die alten Zeugnisse von einer ursprünglichen, gemeinsamen

„Verehrung des Schöpfers in der Natur nach einem festen und bestimmten Principe",

welches unten no. 69 näher bezeichnet wird, zu rasch und ohne zu prüfen, verworfen habe. Die gehässige Anklage der *Antikritik* ist daher in ihrer ganzen Nichtigkeit erwiesen und Niemand, der sehen will, kann in Abrede stellen, dass dieselbe in dieser Erfindung nicht glücklicher gewesen ist, als in vielen andern.

68. Ist Hrn. M. nichts davon bekannt geworden, so ist es wahrlich nicht Schuld ihres Vfs., sondern der literarischen Blätter, deren Pflicht es war, literarische Arbeiten gemeinnützig zu machen.

In diesen Worten liegt, wie Herr Prof. Dr. Movers nicht übersieht, eine Anklage, und sogar eine sehr schwere gegen andere Gelehrte und ganze literarische Institute, die Anklage, durch geflissentliches Schweigen zur Unterdrückung von literarischen Erzeugnissen, die vieljährige Mühe und Arbeit gekostet, wesentlich beigetragen zu haben. Es beruht dieselbe inzwischen nicht auf haltlosen Voraussetzungen, sondern auf erweislichen Thatsachen. Ohne Zweifel liegt der Menge von literarischen Zeitschriften, welche jährlich erscheinen und welche vorgeben, das Publicum mit den Erscheinungen der Literatur bekannt zu machen, neue wissenschaftliche Entdeckungen nach ihrem Gehalte zu würdigen, der Fortpflanzung von Irrthümern und Unwahrheiten kräftig entgegen zu treten und Sorge zu tragen, dass Forschungen von Bedeutung allgemeiner bekannt und nutzbar werden — die heilige Pflicht ob, diese Versprechungen treulich und ohne Ansehen der Person zu erfüllen. Sie kommen ihrer Verpflichtung nicht nach, wenn sie die Arbeiten einiger Gelehrten begünstigen, andere zurücksetzen; wenn sie Schriften untergeordneten Ranges und Werthes bekannt machen, wissenschaftliche Werke aber, welche sich mit den höheren Interessen der menschlichen Gesellschaft befassen, unerwähnt lassen, oder ein falsches Zeugniss darüber ablegen. Sie verdienen aber noch härteren Tadel, wenn sie jungen unberufenen und unfähigen Männern ein Richteramt anvertrauen; oder, während solche in andern Blättern falsche Zeugnisse aussprechen, dazu schweigen und somit zu neuen Verirrungen und Unwahrheiten verleiten. Ein solches Verfahren kann Niemand für etwas anderes halten, als für eine Versündigung an der Wahrheit und für eine Täuschung der ganzen Gelehrtenwelt, der die literarischen Zeitschriften dienen. Gleichwohl hat man die meisten meiner wissenschaftlichen Arbeiten, welche die Früchte vieljähriger, mühsamer Forschungen waren und welche keinen andern Zweck hatten, als den, historische Wahrheiten zu fördern und manche im Dunkel liegenden Theile der Wis-

senschaft aufzuhellen, entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder mit vornehmer Geringschätzung abgefertigt; blos, weil sie, so viel ich weiss, gewissen Vorurtheilen nicht entsprechen und Bestätigungen höherer Wahrheiten, denen die grosse Mehrzahl feindselig gegenübersteht, enthalten. In dieser Art hat aber in den *Berliner Jahrbüchern von 1835* ein junger Mann, der bis jetzt noch nicht erwiesen, ob er zu wissenschaftlichen Untersuchungen wirklichen Beruf habe, ein ganzes Buch, meine Untersuchungen über den Ursprung des Alphabetes, die auf unumstösslichen Thatsachen, auf übereinstimmenden Ueberlieferungen der ältesten Völker und auf einfachen mathematischen Rechnungen beruhen, mit den wenigen Worten: *pathologische Erscheinungen der Vernunft* abgewiesen, ohne auch nur eines der ausdrücklichen alten Zeugnisse zu würdigen und ohne nur einen einzigen Grund, mit Ausnahme seiner specifischen Vernunft, entgegen zu setzen; während eine auswärtige Academie der Wissenschaften dieselben Untersuchungen zum Gegenstande einer besonderen Berathung gemacht und ein beifälliges Urtheil darüber ausgesprochen hat. Möge der Leser nun selbst sagen, ob mit Recht oder Unrecht obige Anklage erhoben worden ist; wobei ja gar nichts auf die Person, Alles auf die Unverantwortlichkeit des Verfahrens ankommt. Ein Archäolog findet eine Menge Stellen bei den Alten und Monumente, woraus sich ergiebt, dass das Princip der Götterlehre ein ganz anderes gewesen seyn muss, als man bisher angenommen, was in mehreren Schriften klar und deutlich bewiesen wird. Ein späterer Gelehrter, während er eine neue Religionsgeschichte und Götterlehre schreibt, benutzt von allen diesen Schriften keine, ja er scheint dieselben kaum zu kennen, denn er hätte sonst den Versuch machen müssen, Ergebnisse, die, wie unten gezeigt werden soll, schlagend sind, zu widerlegen; er fällt vielmehr in die alten Irrthümer zurück und verliert sich in beispiellosen Unrichtigkeiten. Diess tadelt der Rec. und der Verf. entschuldigt sich blos damit, dass er die Untersuchungen Jenes nicht gekannt, oder absichtlich unbeachtet gelassen habe, weil ein Dritter dieselben ohne weiteres als krankhafte Erscheinungen der Vernunft bezeichnet habe. Hat nun der Rec. — frage ich — Recht oder Unrecht gethan, wenn er im Bewusstseyn,

dass es dem Herrn Prof. Dr. Movers sehr leicht gewesen wäre, eine mit allen Quellen und Hülfsmitteln übereinstimmende Götterlehre und Religionsgeschichte der Phönizier und anderer Völker zu schreiben, nun im Gefühle des Unwillens ein so gewissenloses Verfahren rügt? Schlimm genug, wenn Herr Prof. Dr. Movers, dessen Kenntnissen ich alle gebührende Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, obige Urtheile des jungen *Ideler* gutheisst und demselben sich unterordnet, anstatt selbst zu prüfen. Indessen möge die Redaction der *Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* aus diesem Beispiele ersehen, wie viel oder wie wenig davon abhänge, ob ein falsches oder richtiges Urtheil über fremde Arbeiten ausgesprochen wird, und wie oft ein freiwilliges und vermeidbares Unrecht mit der Zeit sich selbst bestraft.

69. Das Princip der Urreligion, von der alle übrigen abstammen, ist unter andern ausgedrückt in Cic. N. D. I. 13. Euseb. P. Ev. III. 9. Jambl. Praef. p. 7. Clemens A. Protr. p. 44. S. Sen. de benef. IV. 7. 8. Aristot. Met. XI. 8. Deuter. IV. 16. u. s. w., sowie im Uralphabete, in den Bildern des Thierkreises u. vielen andern Monumenten. Die 12 grossen Götter, die 8 Cabiren aller alten Völker waren nicht so einseitige Dinge wie Luftäther, weibliches Feuer, sondern Complexe von Naturkräften am Himmel und auf der Erde, sichtbare und unsichtbare, in Raum und Zeit.

Herr Prof. Dr. Movers wendet ein *S. 11 d. Antik.*, es sey eine

> „fixe Idee, dass alle Völker des Alterthums die 7 Planeten mit ihren 12 Häusern im Thierkreise sammt dem ganzen Anhängsel verehrt haben." „Dieser Dämon" fährt er fort, „gaukelt dem Geistesschwachen sein Blendwerk als höchste Weisheit vor" u. s. w.

Hierbei ist jedoch der Verf. in grossem Irrthume befangen. Obigen Stellen und meinem Systeme gemäss haben die Alten nicht „die 7 Planeten und deren Anhängsel" verehrt, sondern, wie schon Seneca sagt, den Schöpfer nach seinen Kraftäusserungen im Ganzen der Schöpfung, oder kürzer: bestimmte Complexe von Naturkräften, als *Dei in res omnes potentias*. Gewiss hatte Herr Prof. Dr. Movers bei obiger Entstellung vergessen, dass er selbst *Phoen. S. 164* mehrere Stellen anführt, die seinen Feuer-, Luft- und Lingamgöttern

vollkommen entgegen stehen, z. B. *Diod. Sic. II. 30,* wo die *κυριοι θεων* jeder einem Monate zu Zeichen vorstehen; *Proclus in Tim. I. 33.; Julian. Or. 148. Jambl. Myst. II. 9.; 2 Reg. 23, 5.; Hiob 38, 32.;* vergl. mit *Plut. Is. 377.; Herod. II. 43.; Jer. 8, 2. 51, 7.;* denn ausserdem hätte man erwarten können, dass er mit s i c h s e l b s t glimpflicher zu Werke gegangen seyn würde.

70. Ganz vorzüglich muss man sich hüten, bei Vergleichungen von Göttern anzunehmen, dass ein Gott immer nur in einer Bedeutung genommen worden sei, wie Cicero, die Mysterien und viele Alterthümer lehren. Etwas ganz Anderes war Jupiter Olympius und Jupiter Creticus, Astarte von Sidon und Astarte Karnaim (die gehörnte). Hätte der Vf. diese einzige Regel befolgt, so würde die Hälfte seiner Verirrungen nicht entstanden sein. Wenn Hercules mit Moloch, dieser mit Kiun verglichen wird, so folgt daraus noch keineswegs, dass Hercules und Kiun gleich waren, wenn nicht andere Gründe hinzukommen. Da nun aber die asiat. Gottheiten grossentheils durch die griechischen und römischen bestimmt werden, so mussten vor Allem diese Gottheiten festgestellt werden, wozu viele Denkmäler und mathemat. Hülfsmittel dienen.

Herr Prof. Dr. Movers glaubt diese Bemerkungen nach *S. 17 d. Ant.* durch den Satz beseitigen zu können,

„dass die Griechen und Römer, bei ihrer gänzlichen Unkunde mit den Religionen der Orientalen, deren Gottheiten nach täuschenden Analogien, oder gar nach falschen Angaben mit den ihrigen verglichen."

Wie würden *Plutarch, Cicero, Caesar, Herodot aa. OO. u. v. A.,* die von Gleichheit der Götter bei den verschiedensten Völkern erzählen, sich überrascht finden, ihres groben Irrthums durch einen Archäologen des 19. Jahrhunderts auf eine so schlagende Weise überführt zu werden! Vergl. oben S. 23.

71. Die Constellation auf der Antoninsmünze ausser Anderem lehrt, was die 8 Cabiren bedeutet. Aus den Monatsnamen der Griechen und Römer, deren alten Calendarien und astronomischen Werken und vielen Monumenten ersieht man, dass die bekannten Zwölfgötter den Zeichen des Thierkreises, den Monaten und den ihnen untergeordneten Naturkräften entsprechen; dass jede dieser Gottheiten eine ganz bestimmte Bedeutung hatte. Sonach liessen sich die mit gewissen Gottheiten verglichenen asiat. Götter sicherer bestimmen. Ein anderes höchst wichtiges Hülfs-

mittel waren die asiatischen Monatsnamen, die sich auch, wie bei allen alten Völkern, auf die Zeichen des Thierkreises, die 12 grossen Götter bezogen.

Diess nennt Herr Prof. Dr. Movers *ebend. S. 17.* „gelehrte Windbeutelei"; und doch hat er selbst, wie bereits ad No. 69 erwähnt wurde, *Phoen. S. 160* und *161* nach *Diodor* die *κυριοι των θεων*, die *θεων δυναμεις*, *ζωδιοκρατορες*, die מלות bei *Diodor*, *Proclus*, *Julian* und *im Buche der Könige* auf die Zeichen und Monate bezogen. Hätte er aber die mythologischen Monatsnamen bei den Aegyptern nach *Abderahman* (s. oben *ad No. 1. II.* und *Astron. Aeg. p. 40.)*, bei den Römern, Athenern, Macedoniern, Cretern, Cyprern, Bithynern, Persern, Asianern, Indern u. a. näher in Betracht gezogen; so würde er sicherlich die gerügte Behauptung nicht so zuversichtlich ausgesprochen haben. Sogar die sogenannten syrischen Monate enthalten nicht blos zwei Götternamen „Adar und Tammuz", wie die *Ant.* vorgiebt, sondern, wie bei den übrigen Völkern, die Namen und Beinamen aller 12 grossen Götter der Alten, wie diess z. B. bei Elul (Alilat-Venus) auf der Hand liegt.

72. So hätte der Vf. die Bedeutung von vielen phönizischen, canaanitischen, syrischen Gottheiten finden können, z. B. dass Thammus dem Hause des Jupiter entsprach. Das wichtigste zunächst hierher gehörige Hülfsmittel hätte der Vf. erlangt, wenn er einen einzigen Schritt weiter gegangen wäre. Ganz richtig bemerkt er, dass nach Deuter. 32, 8. die Länder und 12 Provinzen eines Landes nach dem Vorbilde der Zwölfgötter eingetheilt und benannt waren. Daher die mythologischen Länder-, Provinzen-, Orts-Namen bei allen alten Völkern.

Dagegen sagt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 17:*

„Nur mit vieler Ueberwindung kann ich die letzte von ihm bezeichnete Quelle, welche die wichtigste von allen wäre, anzugeben mich entschliessen, weil keine Worte ausreichen, diesen Wahnwitz genugsam zu bezeichnen. *Alle Länder der alten Welt waren ihm zufolge nach den 12 Göttern des Thierkreises eingetheilt.*"

Unmöglich konnte derselbe bei dieser starken Aeusserung noch daran denken, was von ihm selbst *Phoen. S. 287* mit folgenden Worten niedergeschrieben worden ist:

„So hat auch Jehova der Sonne, dem Monde und dem Himmelsheer einem jeden sein Land zugewiesen (*Deut. 4, 19*) und wie sonst die Erde an die zwölf Zeichen des Thierkreises vertheilt war, so nach israelitischen Begriffen nach der Zahl der zwölf Stämme (*Deut. 32, 8.*)"

Ganz dasselbe habe auch ich gesagt und wenn Herr Prof. Dr. Movers aus meinen Worten den Satz bildet:

„alle Länder der alten Welt waren ihm zufolge nach den 12 Göttern des Thierkreises eingetheilt";

so überführen ihn meine wirklichen jetzt vorliegenden Worte und die folgende Erklärung derselben (No. 74) der Unwahrheit. Denn ich habe in *Deut. 32, 8* nur gefunden, was der Verf. fand und daraus nur erklärt, dass geographische Namen bei allen uns bekannten Völkern auf deren Götterlehre sich beziehen. Aus dieser von ihm selbst unbestrittenen Thatsache aber hätte der Verf. schon allein ersehen können, dass er fast alle Gottheiten falsch gedeutet habe. Vergl. oben zu No. 1. III.

73. Rücksichtlich Aegyptens hatte Rec. diess vor 6 Jahren nachgewiesen durch den turiner Altar v. J. 1600 v. Chr. Von Canaan konnte es aus der Lage der 12 Stämme, aus dem Brustschilde des Hohenpriesters, aus den Broten der Panim, aus den 12 Steinen des Elias als Umgebung des Erdhügels, aus den Stellen Gen. 49. u. Num. 2. leicht gefunden werden. Dabei würde der Vf. bald bemerkt haben, dass Gad nicht Jupiter oder Venus bedeutet, sondern die Erde als achter Cabir unter dem Präsidio Mercurs.

Diese Stelle schreibt Herr Prof. Dr. Movers *S. 13 d. Antik.* ab, lässt jedoch die Worte: „Rücksichtlich Aegyptens — 1600 v. Ch." weg und substituirt dafür Folgendes:

„Oder: „„Die Eintheilung aller Länder nach den zwölf Zeichen des Thierkreises kann sehr leicht gefunden werden. Von Canaan konnte es"" u. s. w.

Die Worte: aller und sehr leicht werden von ihm unterstrichen, um obige Entstellung des Satzes zu bekräftigen; und so wird das Ganze, als ob es meine eigenen in der Rec. geschriebenen Worte seyen, mit Häkchen eingeschlossen. Nach solcher Zurechtlegung erst knüpft Herr Prof. Dr. Movers die Bemerkungen daran:

> „Diess finde ich nun alles recht spasshaft und bedaure nur, dass Herr S. statt mit der Alterthumsforschung sich zu befassen, nicht in der Kunst der Bosco und Philadelphia, wozu er so grosses Talent zeigt, weiter sich ausgebildet hat“;

und doch trifft dieselbe nach dem eingetretenen quid pro quo nur noch seine eigenen Escamotage-Künste. Zu meinen Worten: „12 Steine — Erdhügels“ bemerkt die *Antik.:*

> „(Die Metamorphose geht ganz natürlich zu. Vergl. *1 Reg. 18, 31*)“;

ohne zu bedenken, dass jener Altar kein gewöhnlicher gewesen seyn könne, weil nur 12 tragbare Steine dazu kamen und ein solcher Altar nach unserer Art gedacht nicht ein ganzes Stieropfer fassen konnte.

74. Eben so leicht lässt es sich in Bezug auf die 12 Provinzen Griechenlands, Attica's u. a. nachweisen, was schon Hüllmann angedeutet. Nach denselben 12 grossen Göttern des Thierkreises war nun aber auch Phönizien, ursprünglich die Küsten am Mittelmeer von Gaza bis Byblos, mythologisch eingetheilt. Die 12 grossen Städte von Gaza bis Byblos waren wie in Aegypten die Häuser der 12 grossen Götter, worauf sich auch deren Namen beziehen. Gaza = ♓♄, Ascalon = ♈♃, Asdod = ♉♂ u. s. f., Tyrus = ♐♂, Sidon = ♑♃, Berytus = ♒♄.

Auch hierin findet Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 17* „lauter gelehrten Hocuspocus“ und will mich, da ich nur einen Namen auf den Thierkreis zu beziehen wisse, „obgleich ich es frech von allen behaupte“, nur in Beziehung auf diesen meiner „Unwissenheit“ überführen. Diese Ueberführung soll nun bewirkt werden durch die bekannte Stelle bei *Eust. ad Dion. Per. 912. p. 277 Bern.* vergl. mit *Nonn. XLI. 151;* woselbst Berythus von *βηρ* (Brunnen) abgeleitet wird, weil der Ort *εὔυδρος* gewesen und *Βεροη* d. i. Berythus *ἐν πολυπιδακι παςῳ* gelegen. Hiermit hat jedoch Herr Prof. Dr. Movers nichts bewiesen, wie er sich selbst hätte sagen können. Denn gleichviel ob Berythus von diesem oder jenem Worte abgeleitet werde, in einer wasserarmen oder wasserreichen Gegend gelegen habe, so ist doch Berythus die nördlichste Hauptstadt Phöniziens und entspricht dem Zeichen des Wassermannes, ebenso wie Racoti (Alexandrien) in Aegypten. Ferner musste bei Vertheilung der 12 Provinzen ei-

nes Landes (*Deut.* 32, 8) auf die Eigenthümlichkeit jeder Provinz Rücksicht genommen werden und da nun Berythus wasserreich war, auch seiner Lage nach ungefähr mit dem Aquarius zusammenfiel, so konnte absichtlich Berythus zu Saturn's domus mundana, wie *Plutarch* sagt, gewählt werden. Kurz man machte Saturn zum *πολιουχος* von Berythus, weil der Ort wasserreich war und Aquarius (früher Pisces) zum Bereiche Saturns gehörte. Nun wendet zwar Herr Prof. Dr. Movers ein, dass Berythus von seinen Quellen oder Brunnen so genannt worden sey; daraus folgt aber nicht, dass nicht Berythus sich zugleich auf Saturns Haus habe beziehen können. Auch hätte Herr Prof. Dr. Movers bedenken sollen, dass die Etymologien der Alten mit wenigen Ausnahmen falsch und lächerlich sind; und warum leitet er selbst (*Phoen. S. 522. 664*) Typhon nicht von *τυφος* wie *Plutarch*[1]), sondern von צפעון (Natter); Nereus nicht von *νεισθαι* wie *Phurnutus*[2]), sondern von נהר (Fluss) ab? Gesetzt auch, Berythus hätte ursprünglich von seinen Quellen den Namen erhalten, so stand doch nichts entgegen, dorthin den *πολιουχος* Saturn zu setzen, woraus sich der Schutzgott von Berythus von selbst erklärt. Nun haben wir aber auch noch directe Beweise dafür, dass Beryth das Haus Saturns, des Aquarius gewesen sey. *Sanchunjathon p. 38* erzählt, noch unter Saturn, dessen Regierung, was hier nicht weiter auszuführen ist, 1868 nach der Fluth, 1578 vor Ch. endete, habe man den Zwölfgöttern Provinzen und Städte als *πολιουχοις* angewiesen; noch unter Saturn habe Neptun besagtes Beryth erhalten und hier habe man den Rest des Pontus geheiligt (*ποντου λειψανα εἰς την Βηρυτον ἀφιερωσαν*), desselben Pontus, der im 32. Jahre Saturns (2242 nach der Schöpfung) den Gott Demarus (Erdkreis, nicht „Phallus des Dionysus") überwältigte. Wie erscheint nun solchen Zeugnissen gegenüber das Unternehmen des Herrn Prof. Dr. Movers, mich der Unwissenheit überführen zu wollen; wie durfte er es wagen, von „frecher Behauptung" zu sprechen und zu sagen, „Rec. habe die Beziehung des Thierkreises auf Phönizien nur bei Berythus nachzuweisen gesucht", da doch sogleich noch andere Bei-

1) *De Is. et Os. c. 2.* 2) *Nat. D. c. 23.*

spiele folgen und ein prüfender Leser so leicht die **Rec.** zu Hand nehmen und sich von der Unwahrheit des **Vorwurf** überzeugen konnte!

75. Daher bedeutet Beryth (♒) die **Wasserquellen**; daher ist sie Stadt des Neptun; daher starb Adonis (☉) bei **Byblus** im Wintersolstitium; daher schwamm Osiris dort an und **kam** dort wieder zum Leben. Desshalb ist Astarte von Sidon (nicht „im Monde und der Venus verehrt“), Artemis die weibliche Modification des Jupiter; desshalb Hercules Tyrius eine martische Gottheit; desshalb Marna von Gaza der Aldas (חלד) = *Κρονος* eine saturnische Gottheit, aber auch Regengott.

In Bezug auf Astarte hat Herr Prof. Dr. **Movers** *Ant. S. 38* einzuwenden:

„dass er die zidonische und karthagische Göttin als Mondgöttin angesehen wissen wolle (vergl. *S. 560. 605 ff.*); und eben darin sie von der tyrischen, cyprischen und syrischen Astarte unterscheide, welche eine weitere Bedeutung anspreche und auch im Planeten Venus verehrt worden.“

Herr Prof. Dr. Movers hielt es also wirklich für denkbar, dass dieselbe cyprisch-syrisch-tyrische Gottheit im benachbarten Sidon und in Carthago (der Colonie von Tyrus) etwas ganz Anderes, wenigstens nebenbei, bedeutet habe, *als* dort und selbst in der Mutterstadt. Wiefern jedoch derselbe noch überdiess vorgiebt, er habe „die zidonische *und* karthagische Göttin“ nicht auf beide, den Mond und die Venus, sondern nur auf den Mond bezogen; so müssen wir ihm in das Gedächtniss zurückrufen, was er im Buche *S. 60*: gesagt hat:

„Hiermit ist nun zugleich schon gewiss genug, mit welcher orientalischen Göttin wir die karthagische und zidonische Astarte zu p a r a l l e l i s i r e n haben“,

nämlich mit Tanais und Artemis. In ähnlicher Weise spricht er sich *S. 607* aus:

„Die karthagisch-zidonische Göttin, welche auch Tanais heisst.“

Diese Tanais ist aber dem Verf. nach *Phoen. S. 621. 635* u. a. St. **s o w o h l M o n d a l s V e n u s**; und den Gesetzen der Wissenschaft gemäss sind zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, auch sich selbst gleich.

76. Hieraus erklärt sich das so oft vorkommende πολιουχος und das eben so bedeutungsvolle συμβωμος. Die θεοι συμβωμοι waren solche, die auf griech. Monumenten gewöhnlich zusammenstehen, wie Jupiter und Juno, Mars und Venus. Hätte der Vf. seine Vorgänger etwas schärfer in's Auge gefasst, so würde seine Mythologie zu ganz andern Ergebnissen gekommen sein, nicht so wunderliche Vorstellungen vom Wesen der alten Religionen verbreitet haben. —

Herr Prof. Dr. Movers scheint nach *S. 12 u. 13 d. Antikritik* sich das Ansehen geben zu wollen, als ob er seine Vorgänger, deren oben bereits verschiedene namhaft gemacht wurden, blos auf mich bezogen habe; denn er hätte sonst unmöglich schreiben können:

„Nimmermehr aber werde ich mir die Brille, durch welche er „„weiter sieht als Andere““ mit Gewalt von ihm auf die Nase setzen lassen, sondern seine unverschämte Zudringlichkeit nach Gebühr abzufertigen wissen.“

Die mir hier untergelegten und mehrmals in der *Antikritik* mit anderen Variationen wiederholten Worte beziehen sich auf eine Stelle in der *Halle'schen LZ. (Intellbl. 1841. S. 300)*, welche in anderem Zusammenhange und anderer Fassung die bereits oben erwähnten rühmlichen Aeusserungen des jungen *Ideler* betrifft, und die dort einen sehr zu rechtfertigenden Sinn, einen ganz andern enthält, als Herr Prof. Dr. Movers verschiedentlich damit verbindet. Mir wird gewiss niemals einfallen, Andere „durch ein Auto da Fe“ zwingen zu wollen, die Götterlehre der Alten nach den richtigen Quellen zu behandeln; aber eben so wenig darf ein Recensent, wenn er seinem Gewissen, der Ehrfurcht vor der Wahrheit und der Achtung, die er seiner Mitwelt schuldig ist, genugthun will, selbst auf Gefahr des grössten Undankes, sich der Pflicht entziehen, solchen Religionsgeschichten mit Ernst entgegen zu treten, die unsere ächten religionsgeschichtlichen Quellen verunreinigen, die sich über alles, was frühere und spätere Exegeten und Mythologen gesammelt, anmaassungsvoll überheben; und die, wenn sie ungerügt blieben und zur Norm würden, eine gänzliche Verwirrung und Auflösung dieses Theiles der Wissenschaft herbeiführen müssten.

77. Indem Rec. hiermit vor ähnlichen Behandlungen der alten Religionsgeschichte seinerseits recht dringend gewarnt haben will, soll natürlich auch das Gute nicht verkannt werden, das vorlieg. Werk enthält. Man findet eine grosse Menge von mythologischen Stellen aus dem A. T. und den Profanscribenten, von denen manche bisher übersehen worden, hier zusammengestellt, wodurch der Vf. seine Belesenheit und seinen Fleiss beweist, auch spätern Mythographen nützlich werden kann. Dabei fehlen freilich sehr viele andere höchst wichtige Nachrichten der Alten, die nicht in das System passten, oder nichts zu enthalten schienen. Dahin gehört auch das flüchtige Ueberlesen anderer Mythologien. So wird Jablonsky aufgebürdet, Esmun nicht aus dem Hebräischen abgeleitet zu haben, was er I. 300 sehr wohl gethan. Ferner werden hier mehrere mythol. Personen zum ersten Male behandelt, nämlich: Azazel, Archaleus, Belitan, Chaldas, Dodo, Jolaus, Jubal, Kyris, Malcander, Naama, Nemanun, Saosis, Serach, Thyandrites. Dagegen fehlen andere Gottheiten und Götterclassen; abgesehen davon, dass über viele höchst wenig gesagt wurde, nicht einmal das von Andern bereits Erwiesene. Vollständig ist diese vorderasiatische Mythologie keineswegs. Ferner sind einige Gottheiten wirklich etwas richtiger bestimmt worden, als früher. Die Verschiedenheit von Aschera und Astarte, welche viele Exegeten für gleich hielten, leidet keinen Zweifel mehr. Aschera ist die mütterliche Erde, die syrische Göttin, die Cybele u. s. w.; nur hätte sie nicht zu einem Phallus gemacht werden sollen, sondern zur Tyche, Gad, Fortuna, wie schon Ps. 1 beweist.

An den Schluss dieses Satzes knüpft Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 11* folgende Aeusserungen:

„Ist das nicht schwarze Kunst? Ist aber ganz leicht, sagt Herr S., macht gar keine Schwierigkeit."

Diese Ergiessungen erklären sich daraus, dass Herr Prof. Dr. Movers Aschera von ישר erectus ableitet und daraus den Phallus macht; während ich Aschera, weil sie nach den *LXX* die *Τυχη* (Glück) war, von אשר glücklich ableite, in welcher Bedeutung אשר schon im ersten Worte des *ersten Psalms* steht. Genug, Herr Prof. Dr. Movers machte auf die blosse Etymologie hin Aschera lächerlicher Weise zum Phallus, während er schon aus *Ps. 1*, aus der Bedeutung von אשר hätte ersehen können, dass, trotz seiner geistreichen Bemerkung, Aschera die Tyche-Gad (tellus, mundus, *κοσμος*) bedeutet; und diess beweist auch der Name Geth-semane (terra olivarum), wofern nicht Herr Prof. Dr. Movers, wel-

cher Gad zur Venus macht, dieses Wort Venus olivarum übersetzt. Der veränderte Vocal und Consonant darf hier Niemanden befremden, da die Vocale *a* und *e* und die Consonanten ד und ת sehr häufig wechseln. Geth *(terra)* ist so viel als Gad oder Gath und letzteres bildet mehrere Ortsnamen, wie denn offenbar Gath-rimmon nicht Presse der Granatfrüchte, sondern *terra malogranatorum* bedeutet, auch Gath-Chepher nicht Presse, sondern nur Land Chephers seyn kann. Hiernach ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Gath und Gad das gleiche arabische Wort sind, welches in der Bedeutung mit unserm Gut, Land, Erde übereinkommt und in letzterm Sinne die besagte Erdgottheit der Alten ist.

78. Astarte von Sidon ist gewiss gleich Tanais und Artemis, nur durfte diese nicht für Mondgöttin oder Venus genommen werden. Ganz gewiss sind Anamelech und Adarmelech gleiche Gottheiten, nicht aber Sonne, sondern Saturn, wie schon daraus ersehen werden konnte, dass sie als Pfau und Maulthier gedacht wurden (s. des Rec. Astron. Thl. II.). Jedenfalls entsprechen Aziz, Azazel dem Typhon, jedoch als Prinzip des Bösen; Atergad der Erde; Ἀρχαλεος (אריאל) dem Hercules (Tyrius). Der Zusammenhang des Namens Jehova mit Jao wird gegen Gesenius, Hengstenberg, Vatke, Coelln, Tholuck unstreitig erwiesen; aber Jao war keineswegs Saturn, und Jehova nichts Anderes als der ursprüngl. monotheistische Name des Schöpfers.

In Bezug auf den letzten Satz enthält die *Antik. S. 29* folgende Erklärung:

„Wie werden sich diese Herren wundern, dass ich gegen sie etwas erwiesen habe, was sie bekanntlich eben behauptet haben, nämlich, dass der Name Jao im Zusammenhange mit Jehova stehe! Nun staune man aber noch mehr — wenn ich dagegen sage: dass ich gerade das Gegentheil — dargethan habe. — Schon in der Vorrede mache ich darauf aufmerksam — Jao, dessen Identität mit Jehova ich stillschweigend widerlegt zu haben glaube."

Dem aufmerksamen Leser dagegen wird bei Vergleichung meiner Worte gewiss nicht entgehen, dass ich zwar von einem Zusammenhange des Namens Jehova mit Jao gesprochen, aber auch nicht einmal andeutungsweise den Verf. der Iden-

8*

tificirung beider Begriffe angeschuldigt habe, so dass diese Stelle offenbar zu den misslungenen Angriffen auf die Redlichkeit des Rec. gehört. Mit andern Worten: Herr Prof. Dr. Movers treibt ein unlöbliches Spiel mit den Begriffen Identität und Zusammenhang, und vertauscht unvermerkt den einen mit dem andern mehrere Seiten hindurch. Hätte ich den Verf. der Identificirung Jehova's mit dem heidnischen Jao beschuldigen wollen, so hätte ich ganz andere Ausdrücke brauchen müssen und würde mit ganzen Bogen des Buches in Widerspruch gekommen seyn. Denn *S. 538—558* und an vielen andern Stellen leitet Herr Prof. Dr. Movers Jao und Jehova von verschiedenen Wurzeln ab, spricht *S. 552* u. a. von fälschlicher Verwechselung des Jao mit Jehova bei den Alten u. d. m. Die Rec. tadelt nur, dass der Verf. Jehova mit Jao, als Saturn, verglich und, wie schon oben gezeigt worden, den Jehovacult aus dem ursprünglichen Saturndienst herleitet. Nichtsdestoweniger wiederholt Herr Prof. Dr. Movers an vielen Stellen der *Antik. S. 28. 31. 7* die aufgebürdete Identificirung des Jao und Jehova und lässt sich *S. 29* unter anderm in folgenden Worten gehen:

„Pfui über die Lügen! Pfui über die literarischen Institute, welche eben so lügenhaften und gewissenlosen, als unwissenden Recensenten die Beurtheilung wissenschaftlicher Werke anvertrauen."

Ausfälle dieser Art bedürfen keiner besondern Würdigung; genug dass Herr Prof. Dr. Movers Zusammenhang und Identität für gleichbedeutend genommen hat. Von Bedeutung dagegen ist die Frage, auf welche Weise Herr Prof. Dr. Movers darthue, Rec. habe „seine theologischen Ansichten denunciren wollen". Schon *S. 7 der Antik.* leitet der Verf. darauf ein, dass Rec. die hebräischen Buchstaben nicht kenne und desshalb, יחוה (=Jao) mit יהוה (=Jehova) verwechselnd, ihn verläumdet habe; denn Herr Prof. Dr. Movers sagt daselbst:

„noch einen viel schlimmern Streich hat ihm seine Unkunde des Hebräischen gespielt, wenn er mir wiederholt die Meinung aufbürdet, als sei Jao identisch mit Jehova!"

Ferner überspringt Herr Prof. Dr. Movers geflissentlich mein generell über das Buch ausgesprochene Urtheil und beruft sich auf einen hinten stehenden Satz, der sich gar nicht, wie der Zusammenhang lehrt, auf ihn bezieht. Im ersten Theile meiner Rec. zeige ich im Allgemeinen die Unrichtigkeiten des Buches an: gebe dann im zweiten Theile den Inhalt der einzelnen Capitel, mit kurzen Gegenbemerkungen begleitet, zur Uebersicht und erwähne zuletzt in wohlmeinendster Absicht, wie der Verf. hätte verfahren sollen. Zu den allgemeinen Unrichtigkeiten des Buches rechnete ich dort *No. 40,* dass Jao, Jevo, Jehova von dem Verf. mit Saturn, nicht mit Sonne verglichen werde und dass derselbe den Mosaismus zu einem verkappten, oder wie er selbst sagt, zu einem „veredelten Saturndienst“ mache, ohne mit einem Worte zu behaupten, Herr Prof. Dr. Movers habe Jao und Jehova identificirt. Im zweiten Theile unter *No. 61* komme ich auf denselben grossen Irrthum zurück; allein auch hier keine Spur der Anklage, gegen welche sich der Verf. an vielen Stellen und selbst in der Vorrede verwahrt hatte. Unter *No. 62* stelle ich beiläufig, ohne irgend eine Andeutung, dass diess die Meinung des Herrn Prof. Dr. Movers sey, sondern ganz im Allgemeinen den Satz hin: dass Jehova einerlei sey mit dem abgöttischen Jevo, kann nicht dargethan werden, wohl aber u. s. w., woran der Nachweis dessen geknüpft wird, was wirklich erwiesen werden kann. Aus diesen Materialien bildet nun Herr Prof. Dr. Movers seine Anklage, indem er das Allgemeine zum Besondern macht und die Folge der Sätze geflissentlich *S. 31 d. Antik.* umkehrt. Wollte Herr Prof. Dr. Movers redlich verfahren, so durfte er meine letzte beiläufige Bemerkung, die er ohne die geringste Veranlassung auf sich bezog, nicht zur ersten machen, sondern er musste dabei stehn bleiben, dass ich im ersten Theile der Rec., wo die Irrthümer des Buches im Allgemeinen angezeigt wurden, nur das getadelt habe, dass der Verf. den Mosaismus zu einem verkappten Saturndienst mache, wie oben *No. 40* erwiesen worden ist. Hätte Rec. dem Buche die Identificirung Jehova's mit Jao Schuld geben wollen, so würde er diess bei Aufzählung der Irrthümer des Buches im Allgemeinen, im ersten Theile der Anzeige gethan

haben. Dass an dessen Statt Herr Prof. Dr. Movers aus meinen Worten „verkappter Saturndienst“ eine Identificirung macht, den wirklich ausgesprochenen Tadel, dass er Jao, Jevo, Jehova auf Saturn statt auf Sonne bezogen und im *A. T.* einen veredelten Saturndienst gesucht habe, dahin verdreht, ich hätte behauptet: „er stelle Jehova, Bel und Jao der Bedeutung nach einander gleich,“ was er der Deutlichkeit wegen unterstreicht, fällt in der That nicht mir, sondern nur ihm selbst zur Last.

Eben so unkritisch ist nun aber auch die zweite Behauptung der *Antik.* in obiger Stelle, man finde im Buche nichts von einem Zusammenhange des Namens Jehova mit Jao, was Rec. in bester Meinung zum Lobe des Verf. nicht unerwähnt lassen wollte. Zunächst wird jeder Leser zugeben, dass die Begriffe: Seyn und Leben, Seynmachen und Erzeugen verwandte Begriffe sind und in der wortärmeren, und zugleich im Einzelnen begriffsreicheren Ursprache zusammenfallen konnten, vielleicht mussten. Und desshalb haben schon Andere היה seyn und חיה leben mit einander verglichen; zumal da in vielen Stellen des *A. T.* beide Wörter promiscue gebraucht werden, auch ה *h* und ח *ch* in unzähligen Wörtern mit einander wechseln; sogar im griechischen und römischen Alphabeth ח, dem das *H* der Buchstabenfolge nach entspricht, wie *h* lautet. Nun leitet Herr Prof. Dr. Movers Jao von חיה ab, was ich für richtig halte, und Jehova von היה; und hieraus folgt wenigstens, dass beide Namen dem Begriffe und der Aussprache nach verwandt waren; sowie beide im eigentlichen Sinne Schöpfer und Urheber bedeuten. Wie kann daher auch nur solcher sprachlichen Verwandtschaft gegenüber Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 29* behaupten,

> „der Naturgott Jao oder Jevo sey der Idee nach himmelweit von Jehova verschieden“;

wie konnte er hinzufügen:

> „das musste Herr S. wissen, wenn er auch nur die hebräischen Lettern — gelesen hätte.“

Allein Herr Prof. Dr. Movers beweist auch *Phoen. S. 539. 540. 550,* dass der Name Jao nicht spätern gnostischen Ursprungs, sondern wirklich alt sey, wie diess, auch nach meiner Ueberzeugung, nicht geläugnet werden kann. Dieser Beweis

aber ist gegen *Tholuck*, *Coelln*, *Vatke*, *Hengstenberg*, *Gesenius* gerichtet; und die *Antik.* hätte daher nicht sagen sollen:

> „wie werden sich die Herren wundern, dass ich gegen sie etwas erwiesen habe, was sie bekanntlich eben behauptet haben.“

Ferner beweist Herr Prof. Dr. Movers *Phoen. 545*, dass Jao, Jevo u. s. w. auf Sonne, Adonis und Bacchus als Sonne sich beziehen. Auch dieses scheint mir richtig und ich glaube, dass Gott vom Anfange her Jao oder Jehova d. h. Schöpfer, Urheber genannt worden sey; dass man später, als der Mensch den Herrn immer weniger im Geiste und in der Wahrheit erkannte, ein sichtbares Zeichen, ein Symbol des Schöpfers in der Sonne gefunden, welche die grösste Erscheinung in der Natur ist und gleichsam wie Gott selbst, alles Wachsthum und Gedeihen in der Natur hervorbringt. Daher kam es, dass die Hebräer, als sie in Götzendienst verfielen, Gott, im Abbilde der Sonne, als Stier, als Mnevis, Onuphis am Sinai, zu Bethel und anderwärts verehrten. Moses hat gewiss die Namen Gottes (Jehova, Elohim) nicht erfunden, sondern die ererbten Bezeichnungen nach Gottes Willen (*Ex. 3, 6*) beibehalten, ebenso wie die Apostel θεος und κυριος; er knüpfte aber daran die wahren Vorstellungen von Gott, wie sie das *Alte Testament* wirklich lehrt, und durch Moses wurde nun zugleich der Cult des Jao von Allem, was polytheistisch und heidnisch war, gereinigt und zum besonderen heiligen Institute geweiht. Dieser Ansicht brauche ich mich nicht zu schämen und Niemand, der tiefer in die Religionsgeschichte eingeht, wird mir desshalb einen Vorwurf machen. Es ist diess der einzige Weg, den ursprünglichen Monotheismus mit der Mosaischen Offenbarung in Zusammenhang zu bringen; und damit stimmt schon die alte Ueberlieferung bei den Georgiern, man habe bald nach der babylonischen Zerstreuung den Schöpfer vergessen und statt seiner die göttlichen Kraftäusserungen göttlich verehrt, vollkommen überein.

Der Zusammenhang von Jao und Jehova erhellt ferner daraus, dass, wie Herr Prof. Dr. Movers ebenfalls *Phoen. S. 557* zeigt, beide als ἀῤῥητον galten; natürlich weil beide den unerforschlichen Urgrund aller Dinge, Schöpfer bedeuteten. Herr Prof. Dr. Movers thut ferner *Phoen. S. 545* dar,

dass *'Ιαω* einerlei sey mit *'Ιευω, Γαυας, 'Ιαβε, Γυης, 'Ιαυας* u. a.; er bemerkt sogar *S. 548,* nach *Hieronymus* würde יהוה (Jova) *'Ιαυα,* oder *'Ιαυω* und nicht *'Ιευω* geschrieben worden seyn. Da nun aber *a* und *e* so häufig in einander übergehen, so dürfte doch wohl auch hierin ein neuer Beweis für den Zusammenhang von Jehova mit Jevo, Jao u. s. w. zu suchen seyn, „zumal da auch die Kirchenväter so schrieben." Herr Prof. Dr. Movers selbst hält es wenigstens nicht für unmöglich, dass ה und ח in Jehova und Jao in einander übergingen, da er sagt:

„הו wurde schwerlich wie חו durch *ευ* ausgedrückt, sondern durch au."

Ferner ist der hebräische Name יה bekanntlich eine Abkürzung von יהוה, wie *Gesenius, Hiller* u. viele Andere nachweisen; und dieses יה = יהוה leitet Herr Prof. Dr. Movers *Phoen. S. 549* selbst von חיה, folglich von der Wurzel des Jao und der des Jehova ab, indem er sagt:

„*Κολπια*, welches schwerlich etwas anderes bedeuten kann, als vox oris vivificantis קול פי יהוה."

Hier hat doch gewiss Herr Prof. Dr. Movers den Zusammenhang zwischen Jehova und Jao nachgewiesen, da er beide von חיה ableitet. Weiter führt der Verf. *Phoen. S. 541* u. a. an, dass im Tempel zu Jerusalem Manasse ein Bild des Jupiter, Antiochus den Dionysus haben aufstellen lassen; und es kann ihm nicht entgangen seyn, dass nicht ohne Grund gerade diese Gottheiten an die Stelle von Jehova gesetzt, mit ihm verglichen worden sind. Dieser Grund kann aber wohl nur darin liegen, dass man einen Zusammenhang zwischen Jao, Jevo (Schöpfer) und Jehova (Urheber) fand. Weil diese Namen ursprünglich den Schöpfer, später die schaffende Sonne bedeuteten, ebenso wie Jupiter und Dionysus, was Herr Prof. Dr. Movers *Phoen. S. 546* darthut, wurden sie als Sinnbilder des Schöpfers in dessen Tempel aufgestellt. Hiermit stimmt überein, dass nach *Phoen. S. 542 ff.* Adonis (Sonne) mit Jao gleich gewesen, Adonis selbst „nach anderweitigen Nachrichten *'Ιαω, 'Ιευω (Γαυας, 'Ιαυας)* geheissen"; dass aber auch יהוה damals *'Ιαυα* oder *'Ιαυω* gelautet habe. Dessgleichen sagt der Verf. *Phoen. 544,* dass Jao-Adonis „als höchster Gott bei *Sanchunjathon* vorkomme, woraus er-

helle, dass er als Urwesen gedacht wurde, entsprechend dem alten Beel"; und da auch Jehova als Urwesen galt, so ergiebt sich doch gewiss auch hieraus der jetzt von dem Verf. geläugnete Zusammenhang zwischen Jao und Jehova.

Ebenso hat der Verf. *Phoen. S. 557* nachgewiesen, dass auch die Samaritaner Gott unter dem Namen *Ἰαβε* verehrten; und da die Samaritaner, die Nachkommen der Hebräer im Reiche Israel, von den Juden in den Hauptlehren des A. T. nicht abwichen, ausser dass sie den Schöpfer unter Sinnbildern verehrten, so liegt hier nicht minder der Zusammenhang zwischen Jehova (*Ἰαυω* oder *Ἰαυα*) mit *Ἰαβε*, *Ἰαω* deutlich vor. Dazu nehme man die Stellen des Buches *S. 558:*

> „Es ist nun freilich nicht zweifelhaft, dass dieser Zeus Eljon — ursprünglich der Iabe der Samaritaner war; allein dass er zugleich als der heidnische höchste Gott verehrt wurde, erhellt" u. s. w.

Dazu kommt, dass Herr Prof. Dr. Movers selber Jehova mit Jevo vergleicht, so *S. 133 d. Phoen.:*

> „Jerombaal, der Priester des Jevo — Gideon. Er allein führt diesen Namen im *A. T.*, und auf ihn, der ein Heiligthum dem Jevo errichtete und auch nach dem mosaischen Zeitalter lebte, passt" u. s. w.

In diesem Satze, der dem Herrn Prof. Dr. Movers ganz entfallen zu seyn scheint, hat derselbe doch ohne Zweifel einen Zusammenhang zwischen Jehova, Jevo, Jao u. s. w. erwiesen. Ferner zeigt aber der Verf. *Phön. S. 546. 548* u. a., dass die Griechen, Römer, Phönizier den Gott der Hebräer (Jehova), ebenfalls *Ἰευω* (*Sanch. 2*) und *Ἰαω* (*Diod. I. 94*) nannten, ja sogar mit Sonne, Dionysus, Bacchus (dessen Feste und Freudenrufe Herr Prof. Dr. Movers von חיה ableitet) verglichen haben. Auch sagt derselbe z. B. *S. 546 d. Ph.:*

> „Bei den Triterien war nämlich der wiederholte Ruf *ἰα* — und Hallelu-Jah lautete auch der Festruf der Leviten beim Tempelgesange unter Posaunenschall. Das Fest des Bacchus, welches die Hebräer mit seinem eigentlichen Namen nannten, ist חג יהוה, wie das Laubhüttenfest genannt wurde."

Durch diese und viele ähnliche Stellen und Aussagen der Alten, durch so wohlbegründete Vergleichung der verschiedenen Namensformen von Jehova und Jao schien der Verf. den Zusammenhang zwischen Jehova und Jao erwiesen zu haben; was Rec. loben wollte und musste, weil er nicht umhin konnte, Thatsachen anzuerkennen. Dieser Annahme steht auch *Ex. 3, 14. 6, 3* nicht entgegen, da das *A. T.* nirgends mit kleinlichen Etymologien sich befasst hat, sondern hier und in ähnlichen Fällen blos angiebt, woran man bei gewissen Namen denken solle. Wer daher nachweist, dass der Name Jao nicht von den Gnostikern herrührt, vielmehr schon lange vorher der alte Name des Schöpfers gewesen sey, und die Sonne als ein Abbild des Schöpfers bedeutet habe; wer nachweist, dass Jehova und Jao von ähnlichen, ursprünglich gleichen Wurzelwörtern abstammen; dass die Alten Jehova selbst Jao nannten und Jehova abgöttisch ebenso wie Jao auf die Sonne bezogen u. s. w.: von dem darf doch gewiss gesagt werden, er habe einen Zusammenhang zwischen Jehova und Jao nachgewiesen. Zusammenhang zwischen den Namen ist aber etwas ganz anderes als Identität zwischen dem wahren Gott Jehova und dem Götzen Jao; diese nehme ich weder selbst an, noch habe ich, wie Herr Prof. Dr. Movers glauben machen will, diese Annahme ihm Schuld gegeben. Beide Namen sind nach meiner Ansicht gleich und bezeichneten seit den ältesten Zeiten *(Gen. 2, 26)*, der Etymologie und Geschichte nach, den Schöpfer und Urheber aller Dinge; während Elohim (Gewalten) die Eigenschaften und Kräfte des Schöpfers, womit er alle Dinge leitet und regiert, wie Cabirim, Dii potes u. a. im höhern Sinne bedeuteten. Beide Namen, viel älter als Moses, sollten von ihm beibehalten werden, um an die unvollkommnen Vorstellungen davon die höheren und wahren anzuknüpfen; wogegen die Heiden die sinnbildliche Verehrung des Schöpfers und der Schöpferkräfte immer weiter ausdehnten und immer tiefer seit Babel in Abgötterei versanken, d. h. den Schöpfer über seinen Werken und endlich über den ausschweifenden Gebilden ihrer Phantasie vergassen.

Obige Stelle der *Antik. S. 29* enthält aber auch noch eine andere unwahre Behauptung des Herrn Prof. Dr. Movers,

dass nämlich *Gesenius*, *Tholuck* u. A., wie ich in Abrede gestellt, einen Zusammenhang zwischen Jehova und dem alten Jao annehmen. Es sind einige Decennien her, dass die Meinung auftauchte, Moses habe den Namen Gottes (Jehova) den Aegyptern, denen ein mystischer Sonnengott Jao zugeschrieben wird, entlehnt. Dem wurde bald mit Lebhaftigkeit von andern Seiten widersprochen, und entgegengesetzt, dass der ägyptische Jao ein späterer Gott und erst bei den Gnostikern vorkomme. Dabei bedachte man jedoch nicht, dass es noch ein Drittes gebe und Jao schon bei dem Urvolke den Schöpfer und die schaffende Sonne bezeichnet und dieser Name von da frühzeitig zu den Hebräern, Aegyptern, Phöniziern u. a. zugleich gekommen seyn könne. Diess wurde nun in meinen obigen Worten angedeutet und ich weiss in der That nicht, ob Herr Prof. Dr. Movers bei seiner Entgegnung sich einen Scherz erlaubt, oder z. B. *Gesenius Thesaurus 577* nicht gelesen habe, wo dieser sagt: „*In hac igitur explicatione* (יְהֹוָה *von* הוה) *antiquitus recepta (v. supra Clem. Al. et Epiph.) acquiesci potest, eo magis quum oleum fere et operam perdidisse censendi sint, qui peregrinam huic vocabulo originem vindicare vellent. Nam neque in Phönicia (Ἰευω apud Phil. Bybl. l. c. est ipse Hebraeorum* יהוה*) neque in Aegypto vetere (Ἰαω Gnosticorum est* יהוה *V. T.) vestigia ejus reperta sunt: neque eorum opinio, qui et* יהוה *et Jovis (unde Ju-piter) ex antiquissimo quodam fonte orientali fluxisse coniecerunt, magna veri specie gaudet.* Sonach hat also Rec. weder zum Lobe noch zum Tadel des Verf. eine „Lüge" gesagt.

79. Höchst wahrscheinlich muss auch in der Inscript. Melit. nicht בעל כמן, sondern כון Kiun gelesen werden.

Auch dieses wurde zum Lobe des Herrn Prof. Dr. Movers hervorgehoben; indessen bemerkt derselbe *Antik. S. 9* den Schreibfehler: *Insc. Mel.* statt *Insc. Num.*, welcher daher entstanden ist, dass auf derselben *S. 343* unmittelbar vorher die *Insc. Mel.* genannt wird und ich die *Monumenta Phönicia* nicht bei der Hand hatte. Gewiss würde Herr Prof. Dr. Movers diesen groben Fehler, der übrigens sein Lob nicht im mindesten schmälert und den jeder Leser des Buchs augenblicklich verbessert haben würde, unerwähnt gelassen

haben, ohne hinzuzusetzen: „so paart sich überall hier mit dem Dünkel die Unwissenheit;“ wenn er gewusst, dass es ihm selbst begegnet, fortwährend Bachus statt Bacchus zu schreiben, ohne dass ich dergleichen Schnitzer rügte.

80. Allein die Masse des Unwahren ist in Folge falscher Principien und falscher Wege so gross, dass Rec. glaubt, die auf diesen 700 Seiten enthaltenen Wahrheiten auf ein Octavblatt bringen zu können.

Gegen dieses Urtheil wendet Herr Prof. Dr. Movers *Antikritik S. 35* ein:

„Der Lügner vergisst, was er auf derselben Seite gesagt“ (*No. 77—80*, wo Rec. Manches gelobt),

und führt fort:

„ist, frage ich, nicht das Eine oder Andere grobe oder derbe Lüge?“

Herr Prof. Dr. Movers täuscht sich bei dieser höflichen Bemerkung; denn ein Acker, obwohl ganz voll Unkraut, kann doch auch einige brauchbare Pflanzen enthalten. Uebrigens wird man meinen Ausspruch, welcher das Gesammturtheil über den Werth und Unwerth des Buches enthält, weder für zu hart, noch für unrechtmässig halten, wenn man die Ergebnisse des Buches unparteiisch in das Auge fasst. Dem Rec. lag die unerlässliche Pflicht ob, ohne Ansehn der Person und ohne Rücksicht auf den Verfasser, der ihm ohnehin nur dem Namen nach bekannt war, der Wahrheit und der Wissenschaft gegenüber zu sagen, was im Buche wahr oder unwahr sey; und hätte Rec. die Irrthümer desselben verschwiegen oder gar lobend angezeigt, so würde ein grosser Theil der Schuld auf ihn zurückgefallen seyn, wenn etwa solche Verirrungen als ausgemachte Thatsachen bald in andere Bücher und auf die Katheder gekommen, oder jüngere Gelehrte zu noch grösserer Verwirrung der alten Religionsgeschichte dadurch verleitet worden wären. Auch gründet sich mein Urtheil nicht auf individuelle Ansichten, auf gelehrte Absprecherei und eingebildete Untrüglichkeit, sondern auf Thatsachen, nämlich auf die Zeugnisse der alten Autoren und der Denkmäler. Denn nach meinem Dafürhalten, welches insoweit mit dem aller vorurtheilsfreien Alterthumsforscher übereinstimmt, muss angenommen werden, dass die Alten, deren Schriften und Monumente vor uns liegen,

im Allgemeinen die Wahrheit haben sagen wollen und wirklich gesagt haben. Vor allem gilt diess von der *heiligen Schrift*, als dem wahrhaftigen Worte dessen, der Himmel und Erde gemacht hat; und nimmermehr kann es gebilligt werden, eine historische Wissenschaft ohne historische Fundamente aus eignen Gedanken, willkührlichen Voraussetzungen und willkührlichen Schlüssen aufbauen zu wollen. Auf dieser Ueberzeugung beruht mein Urtheil, und möge der unbefangene Leser selbst entscheiden, ob bei dem Verfahren des Herrn Prof. Dr. Movers sein Buch mehr religionsgeschichtliche Wahrheiten enthalten könne, als Rec. behauptet hat.

Die Schrift (Jer. 51,7 u. a.*)* sagt, in Uebereinstimmung mit den Ueberlieferungen der meisten alten Völker, dass es ein Urvolk und eine Urreligion gegeben habe, von welcher alle heidnischen Culte (כל הארץ: גוים) abstammen. Herr Prof. Dr. Movers dagegen geht davon aus, dass die Religion jedes einzelnen Volkes aus der Naturbeschaffenheit des Landes hervorgegangen sey, worin das Volk lebte. So sollen die Einen auf Verehrung der Planeten und Fixsterne, Andere auf Vergötterung des Feuers, der Naturkräfte und anderer Dinge gekommen seyn. Es war natürlich, dass schon diese ungeschichtliche Hypothese an und für sich die Religiongeschichte der Phönizier und der übrigen Völker gleich von vorn herein in ein Chaos verwandeln musste.

Die Schrift lehrt, ebenso wie die Profanscribenten, der eigentliche Gegenstand der Verehrung bei den Alten sey der Schöpfer (יהוה), der Vater der Götter und Menschen, Deus O. M., Kneph-Agathodaemon u. s. w. gewesen. Herr Prof. Dr. Movers dagegen setzt voraus, dass einzelne Völker specifische Gottheiten als den Höchsten (Gott) betrachtet hätten, dass Saturn der Stammgott der Semiten gewesen sey, und vergisst sich so weit, ohne Rücksicht auf die *Genesis*, die Phönizier für Semiten auszugeben, da sie doch als Chamiten auf die dem Thierdienste huldigenden Aegypter, deren Stammgott Moloch gewesen, hätten zurückbezogen werden sollen.

Die Schrift in Uebereinstimmung mit andern Ueberlieferungen erzählt, der Götzendienst im Allgemeinen habe, mit Ausnahme einiger Familien, zur Zeit Babels begonnen, d. i. gemäss den *LXX* etwa 500 nach der Fluth, 500 Jahre vor

Abraham, oder gemäss dem hebräischen Texte etwa 100 Jahre nach der Fluth, 300 vor Abraham. Bis auf Abraham gehen die religionsgeschichtlichen Alterthümer der Aegypter zurück und in der kurzen Zeit von der babylonischen Zerstreuung bis Abraham, kann die alte Naturreligion keine wesentliche Veränderung erfahren haben, was auch die Geschichte Melchisedeks bestätigt. Herr Prof. Dr. Movers dagegen nimmt als Postulat an, die Abgötterei habe zu keiner bestimmten Zeit begonnen, sondern sey, Gott weiss wann, bei andern Völkern in andern Zeiten entstanden; und so auch bei den Phöniziern. Auf diesem Wege konnte der Verf. den wahren Zusammenhang zwischen den alten Culten nicht wahrnehmen.

Nach der Schrift (Deut. 4, 15. 23. 25. u. a. vergl. mit *Ex. 20, 4. 32, 5)* bestand das Wesen der Abgötterei darin, Gott unter Sinnbildern zu verehren, was *Seneca*, *Porphyrius* und viele andere wohl unterrichtete Griechen und Römer bestätigen. Nach Herrn Prof. Dr. Movers haben die Alten einzelne Naturerscheinungen, wie Lichtäther, männliches und weibliches Feuer, Lingam, Yoni, Phallus u. dgl. vergöttert; und so musste er das Wesen der alten Gottheiten gänzlich verfehlen.

Aus der Schrift (aus *Jer. 8, 2. Sap. 13, 2. Deut. 4, 19* und unzähligen andern Stellen), in Verbindung mit den Ueberlieferungen bei den Georgiern [1]) und mit den bestimmtesten Zeugnissen des *Firmicus, Proclus, Ptolemaeus,* der *alten Mythologen* und der *Monumente* erhellt, dass die Alten bei ihrer Naturreligion den Schöpfer nicht auf unbestimmte Weise in der Natur erkannt und in den Planeten, Gestirnen, Naturkräften, Naturerscheinungen verehrt haben, sondern dass man die Werke des Schöpfers aller Art schon in ältester Zeit in gewisse Classen gebracht, und nach dem Vorbilde der höchsten Erscheinungen in der Natur (Sonne, Mond und Planeten) in 7 Complexe geschieden, hiernächst aber in diesen specifisch verschiedenen Classen von Naturerscheinungen die 7 Grundkräfte und Eigenschaften des Schöpfers wahrgenommen und sinnbildlich verehrt habe. Nur daraus erklärt sich die Heiligkeit der Zahl 7 bei allen alten Völkern und

---

1) *Journal Asiat. 1833. Dec. p. 535.*

selbst im *A. T.*; und deutlich erzählt die *Georgische Chronik*, schon seit Babel habe man angefangen, den Schöpfer in den 7 Classen seiner Werke, den 7 Planetenbereichen, zu verehren. Herr Prof. Dr. Movers lehrt dagegen, man habe mit Vergötterung höchst specieller Dinge, des pneumatischen Lichtes, Lichtäthers, Feuers, der Himmelsschlange u. s. w. begonnen, hier dieses, dort Anderes verehrt und spät erst sey das astronomische Element, das doch so alt als Sonne und Mond selbst ist, in manche Religionen aufgenommen worden. So konnte der Verf. die eigentliche Bedeutung der alten Gottheiten nicht richtig bestimmen.

Nach der Schrift und vielen ausdrücklichen Versicherungen anderer Schriftsteller, z. B. *Plutarch's Is. 377* verehrten alle Völker seit den ältesten Zeiten gleiche Götterclassen und gleiche Gottheiten, daher die Griechen und Römer die fremden Gottheiten, welche mit den ihrigen aus gleicher Quelle hervorgegangen waren, jede mit einer einheimischen vergleichen konnten. Herr Prof. Dr. Movers dagegen setzt voraus, dass die Phönizier und jedes Volk gänzlich verschiedene Gottheiten gehabt und die Griechen und Römer die fremden Götter nur nach täuschenden Analogien mit den ihrigen verglichen haben. Somit konnte der Verf. bei den mehrsten Gottheiten und Götterclassen nicht in's Klare kommen und erlangte Resultate, die mit den Forschungen der unterrichtetsten Männer des classischen Alterthums in Widerspruch stehn.

Nach den erwähnten Zeugnissen und unzähligen Thatsachen hatte jede Gottheit eines Volkes ihre alte eigenthümliche Bedeutung, ihren specifischen Inbegriff von mancherlei Vorstellungen. Herr Prof. Dr. Movers dagegen behauptet, die Phönizier hätten ihre Naturgottheiten zu andern Völkern gebracht, andere wie Handelsartikel mit sich zurückgebracht, die Attribute und Vorstellungen der einheimischen Götter wären mit denen der fremden zusammengeflossen. Auf diese Weise kam der Verf. dahin, fast alle Gottheiten mit einander zu verschmelzen und wahrhafte Ungeheuer zu bilden, wie Sol-Saturn, Saturn-Mars, Mars-Venus.

Die Schrift, Cicero und viele Andere unterscheiden auf das Bestimmteste verschiedene Gottheiten unter gleichem Namen

z. B. 3 Jupiter, 5 Minerven, 5 Bacchus: die durch Distinctiva, Eltern, Vaterland u. s. w. als verschieden bezeichnet wurden und ganz andere Grundbedeutungen hatten. Herr Prof. Dr. Movers versteht dagegen unter gleichnamigen Gottheiten gleiche Personen, ohne sich durch *Cicero* u. A. im mindesten irre machen zu lassen, und baut darauf eine gänzlich verworrene Götterlehre.

Mythologen, welche die Begriffe der Gottheiten richtig bestimmen wollen, betrachten als erste Regel, die bezüglichen Stellen möglichst vollständig zu sammeln, gegen einander abzuwägen, aus einander zu erklären und in Zweifelsfällen nach den ältern und deutlichern unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Monumente zu entscheiden. Herr Prof. Dr. Movers dagegen ergreift gewöhnlich die erste beste Stelle, erklärt sie nach seinen vorgefassten Meinungen, in der Regel ohne die Textesworte beizufügen, baut auf *Julian, Macrobius* u. a. spätere Schriftsteller als auf untrügliche Zeugen, statt sie, wie es die Natur der Sache fordert, den ältern und den Monumenten unterzuordnen; und entblödet sich nicht, entgegenstehende Zeugnisse theils ganz unbeachtet zu lassen, theils durch willkührliche Erklärungen seinen Ansichten anzupassen. Die Monumente, welche die untrüglichsten Hülfsmittel der Mythologie sind und welche über die vom Verf. berührten Götter und Götterclassen ein ganz andres Licht verbreitet haben würden, hat derselbe fast nirgends befragt.

Bei Etymologien von Götternamen gilt als Grundgesetz, vor allen Dingen die Prädicate und Attribute des Gottes aufzusuchen und danach erst zu etymologisiren. Herr Prof. Dr. Movers dagegen bestimmte grossentheils umgekehrt die Bedeutung des Gottes nach der Etymologie. So entstanden die Gottheiten Aschera-Phallus, Demarus-Phallus u. d. m.

Nach solchen Vorgängen darf an den Leser wohl die Frage gerichtet werden, ob nicht eine Götterlehre und Religionsgeschichte der Phönizier und anderer Völker, die von unerwiesenen Annahmen ausgeht, auf fast lauter Hypothesen beruht, der Schrift und den Classikern offen widerspricht und widersinnige Methoden befolgt, mit Nothwendigkeit zu falschen Resultaten kommen musste. In obigem Gesammturtheil ist daher von mir nicht zu viel, sondern eher zu wenig behauptet worden;

denn das Buch, abgesehen von andern religionsgeschichtlichen Unwahrheiten, hat fast keine einzige Gottheit so bestimmt, wie sie nach den vorhandenen Quellen, nach richtigen Prämissen und nach einer zweckmässigen Methode hätte bestimmt werden können und sollen.

81. Am glücklichsten ist der Vf. in Etymologien gewesen, wobei aber auch sehr viele auf falschen Deutungen der Gottheiten beruhen, nicht wenige offenbar als falsch erscheinen. Dergleichen sind: Nereus von נהר (Fluss); חרטמים von חרם und הום (ἱερογραμματεις); Megara von מערה (Höhle); Linus-lied von אילנו (vaeh nobis); Mylitta von מולדת (genitura); Omorca von אם־רקעא (mater firmi); Memrumos von מי־מרום (Wasser der Höhe); Sardanapal von Eser-adon-apal (Eser dominus magnus); Sakaeen von סכיא (Zelt); καδμιηλ von קדמיאל (Gottentsprossen); Tophet von تافتن (Brandstätte); Hercules von ארי־יבל (gewaltiger Sieger) Ericapaeus der Langmüthige; Acheron das Westmeer.

Herr Prof. Dr. Movers versichert *Antik. S. 5*, ich habe הום statt טום geschrieben, weil ich „nicht einmal die ähnlichen Laute des Alphabetes zu unterscheiden wisse," und fügt, obgleich dieser grobe Druckfehler im unmittelbar vorhergehenden Worte חרטמים nicht steht, hinzu:

„Herr S. sage nur nicht, diess sey ein Druckfehler." Schade, dass Herr Prof. Dr. Movers dabei übersehen hat, dass im nächsten Worte חרם statt חרט auch die ähnlichen Figuren der Buchstaben nicht unterschieden worden sind.

82. Zur letzten Classe dürften gehören: Mercurius von מר־כרי (Herr der Creter); γιγγρας von בנר; Prometheus von ברא־מות (Menschenmacher); Omphale von אמה־פל (grosse Magd); Taut von טיט (Schlange); Triptolemus von חרפה־עולם (alte Schlange); Elyssa von אל־עזה (starke Göttin); Amazone von אם־אזה (starke Mutter); Typhon von צפעון (Natter); Pygmalion von פעם־עליון (Mörder des Höchsten); Ariadne, Feuer der Lust; Orestes, Licht des Feuers; Adrastus, starkes Feuer.

Herr Prof. Dr. Movers scheint *S. 36 d. Antik.* sich damit entschuldigen zu wollen, dass er einige dieser „allbekannten Etymologien" von Andern entlehnt habe. Sie stehen aber im Buche ohne Angabe ihrer Erfinder, und hätte der Verf. sie nicht gebilligt, so hätte er dieselben nicht ohne Widerlegung aufnehmen dürfen.

83. Dessenungeachtet lassen sich viele dieser Etymologien, auch griechischer Namen, rechtfertigen, nicht weil die Phönizier ihre Religion nach Griechenland gebracht, sondern weil es eine Urreligon und eine Ursprache gab. — Zu den grossen Uebelständen des Buches gehören die zahllosen Druckfehler. Das enggedruckte Verzeichniss von 7 Seiten geht nur bis S. 592 und giebt lange nicht alle Fehler an. Der Stil ist häufig sehr dunkel und verworren, so dass der Leser gezwungen wird, viele Sätze zwei und dreimal zu lesen, um sie zu verstehen.

Wenn Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 10* dieses Urtheil auf Rechnung meiner „geistigen Unfähigkeit" setzen will, so muss ich dem Leser nur beispielsweise einen Satz vorlegen und will sehen, ob er denselben beim ersten Lesen verstehn werde. Der Verf. sagt *Phoen. S. 300:*

„*Münter* a. a. O. S. *17* (der übrigens nicht einmal zwischen Baal und Moloch unterscheidet), so ist diess ganz recht, erklärt aber den wahren Gesichtspunkt nicht."

Dem Druckfehlerverzeichniss nach ist hier weder etwas ausgelassen, noch fälschlich hinzugekommen. In dieser Art denkt und schreibt Herr Prof. Dr. Movers aber vielfach und trägt gleichwohl kein Bedenken, denjenigen, welche anders denken, „gesunden Menschenverstand" abzusprechen.

84. Auch stören Provinzialismen, z. B. sonst nicht bloss in der Bedeutung olim, sondern auch als ceterum, praeterea; in fernerer Bedeutung statt in anderer Bedeutung; so wie auch falsche Interpunctionen. Der Index, der bei solchen Werken gar nicht entbehrt werden kann, ist sehr unvollständig. Papier und Druck verdienen Lob. Seyffarth.

Die Acten sind hiermit geschlossen. Dem Leser liegt meine Recension genau abgedruckt, mit allen wissenschaftlichen Gegenbemerkungen des Herrn Prof. Dr. Movers, vor; er kann nun selbst urtheilen, ob Rec. in einem Satze, oder auch nur in einem Worte dem Verf. Unrecht gethan habe; ob Rec. im Gegentheil vielleicht den Werth des Buches noch viel weniger nachsichtig hätte anzeigen können. Zwar versichert Herr Prof. Dr. Movers gleich zu Anfange seiner *Antikritik*, er

„Werde mindestens ein Viertel Hundert, sage: ein Viertel Hundert Lügen nachweisen", wo-

durch ich „das Publicum getäuscht und ihn verläumdet habe";

giebt mir auch am Schlusse Schuld, dass ich

„in meiner Rec. angezeigt, was gar nicht in seinem Buche stehe, dann wiederum, wovon das Gegentheil darin enthalten sey, und nachmals anderswo falsch und unwahr angezeigt habe."

Es kann inzwischen bei obiger Prüfung dieser angeblichen Lügen und Verläumdungen dem Leser nicht entgangen seyn, welcher Mittel Herr Prof. Dr. Movers sich bedient hat, um mich zu einem „Lügner und Verläumder" zu stempeln. Niemand wird in Abrede stellen, dass Herr Prof. Dr. Movers sich des Verfahrens wirklich schuldig gemacht hat, dessen er mich fälschlicher Weise anklagt. Er hat ganze Stellen mir in den Mund gelegt, die ich nicht geschrieben habe; er hat mehrere Stellen der Rec. mit Weglassung einzelner Worte citirt, um einen entgegengesetzten Sinn herauszubringen; er hat ganze Zeilen in wenige Worte zusammengezogen, um darauf fälschliche Behauptungen zu gründen; er hat Vordersätze zu schweren Anklagen benutzt und die erklärenden Nachsätze unterdrückt; er hat einzelnen Urtheilen einen Sinn untergelegt, den sie dem Wortverstande nach nicht haben können; er hat mit einem Worte alle erdenklichen Kunstgriffe angewendet, um seinen Zweck zu erreichen und seine Verläumdungen zu rechtfertigen, ohne dass doch die Recension, wie sie ist, ihm dafür den mindesten Anhalt darbot. Wenn daher Herr Prof. Dr. Movers am Schlusse *S. 41 d. Antik.* kein Bedenken trägt zu sagen, ich habe

„schlechte Mittel gebraucht, um meinen Zweck zu erreichen — gelogen, damit die Wahrheit desto eher den erwarteten Sieg feiere" u. s. w.;

so darf ich getrost das Urtheil unpartheiischer Leser abwarten. Der Zweck meiner Rec., worin man durchaus nichts finden wird, was nicht zur Sache, d. h. zur alten Religionsgeschichte im strengsten Sinne gehört, war kein anderer als der, den wissenschaftlichen Werth des Buches zu ermitteln; und Niemand wird im Stande seyn, aus meinem Aufsatze nachzuweisen, dass ich mich dazu eines unredlichen Weges bedient hätte. Dennoch nennt Herr Prof. Dr. Movers meine Recension ein „Attentat

auf seine Ehre"; und wagt diess, obwohl er wusste oder wissen konnte, dass ich zum Ruhme des Verf. Manches hervorgehoben, Vieles zu seinen Gunsten unterdrückt und gemildert, Vieles wirklich und noch in diesen Blättern verschwiegen habe, was ihm wohl hätte zum Nachtheil gereichen können. Von wahrer Ehre hat der Leser gewiss andere Vorstellungen. Nirgends habe ich den Verf. böswilliger Gesinnungen oder absichtlicher Entstellungen der Wahrheit beschuldigt; vielmehr glaube ich noch heute, dass Herr Prof. Dr. Movers, wenn er bei seinen religionsgeschichtlichen Untersuchungen mit mehr Sorgfalt und Umsicht, und mit weniger Selbstvertrauen und Eigenliebe zu Werke gegangen wäre, sich wirklich ein Verdienst um die Wissenschaft hätte erwerben können; während ich nun, so leid es mir thut, zu dem Bekenntniss gezwungen bin, dass mir seit 1823, seit meinen ersten Arbeiten für kritische Blätter, noch kein Buch vorgekommen ist, das so sehr, wie dieses, sich von der Wahrheit entfernt und in beklagenswerthen Irrthümern verloren hat. Irrthümer eines Buches nachweisen, ist kein Attentat auf die wahre Ehre des Verfassers, denn Niemand ist frei von Irrthümern, und ich stelle nicht in Abrede, dass Herrn Prof. Dr. Movers manche Entschuldigungsgründe zu Statten kommen. Nicht nur gehört die Mythologie zu den schwierigsten Theilen der Alterthumswissenschaft, sondern es ist auch meines Wissens das erste Mal, dass Herr Prof. Dr. Movers das Feld der alten Religionsgeschichte betreten hat. Bei diesem ersten Versuche nahm er, höchstwahrscheinlich verleitet durch den Ruhm und durch das Ansehen, welches gewisse mythologische Werke genossen haben, solche zu Vorbildern, die aber ebenfalls auf grosser Willkühr beruhen und welche von ihm gar als „trefflich" bezeichnet werden. Selbst daraus, dass Herr Prof. Dr. Movers andere mythologische Untersuchungen, die ihn auf bessere Wege hätten leiten können, verwarf, ist demselben nicht unbedingt ein Vorwurf zu machen, wohl aber fällt ihm zur Last, dass er diese Untersuchungen nicht selbst geprüft hat, sondern dem Urtheile Anderer, denen es eben nicht um Wahrheit zu thun war, nachgetreten ist. Dieser ersten unglücklichen Wahl ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass Herr Prof. Dr. Movers eine Weise, Combinationen zu bilden, die Zeugnisse des Alterthums zu behandeln und daraus Folgerungen und rgebnisse

herzuleiten sich angeeignet hat, welche vor keiner Kritik Gnade finden kann. Somit ist Herr Prof. Dr. Movers fast unwillkührlich in die Reihe derer getreten, welche die Alterthumswissenschaft nicht aus den Quellen, den schriftlichen Nachrichten und Monumenten der Alten herstellen, sondern nach philosophischen Principien und vorgefassten Meinungen construiren wollen. Alle diese Gründe der Entschuldigung gelten jedoch nur der Person und durften mein Urtheil über das Buch nicht bestechen. Wenn dessenungeachtet Herr Prof. Dr. Movers versichert,

„er habe gegen diesen beschränkten Kopf nichts zurückzunehmen;“

so scheint dieser Entschluss ganz von seiner Einsicht und seiner Achtung der Wahrheit abhängen zu müssen. Mir kann diess an sich gleich seyn, denn ich habe nicht für Herrn Prof. Dr. Movers, sondern für das wissenschaftliche Publicum geschrieben, und nur dieses, meinem Gewissen und meinen eignen Erfahrungen gemäss, mit den Wahrheiten und Unrichtigkeiten des Buches bekannt machen wollen. Möge es daher den competenteren Richtern überlassen bleiben, zu entscheiden, ob die Ergebnisse des M. Buches als ausgemachte Thatsachen angenommen und eine solche Behandlung der alten Religionsgeschichte und Mythologie gutgeheissen werden soll; ich habe zu Verhütung solchen Unheils das Meine gethan.

Die Schrift des Herrn Prof. Dr. Movers enthält aber nicht blos eine unredliche Vertheidigung seiner religionsgeschichtlichen Irrthümer, sondern auch zahlreiche Angriffe auf meine persönliche Befähigung, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, weil der Verf. zum Theil seine Rechtfertigung darauf gründet.

So behauptet Herr Prof. Dr. Movers

1) *S. 5 d. Antikritik:*

ich sey „mit den orientalischen Sprachen so unbekannt, dass ich, geschweige sie zu verstehen, nicht einmal sie richtig lesen und schreiben könne;“ ich habe „die hebräischen und orientalischen Vocabeln, mit denen ich meine Werke ausstaffirt, nur nachgemalt.“

An demselben Orte spricht derselbe von meiner

„lächerlichen Unkunde in den Anfangsgründen der hebräischen Sprache“

und Aehnlichem mehr. Dagegen werde ich wenig einzuwenden haben, und weit entfernt, ein Urtheil über mich selbst mir anzumaassen, muss ich diess Andern überlassen; doch darf ich nicht unbemerkt lassen, dass ich seit 1814 das Hebräische mit besonderer Vorliebe getrieben, später auch mit dem Syrischen, Arabischen, Aethiopischen, Coptischen u. a. orientalischen Sprachen mich befasst und bereits seit 1823, wo Herr Prof. Dr. Movers, soviel ich weiss, noch nicht Student war, Vorlesungen über A. T. Exegese gehalten habe. Diess alles beweist jedoch nichts; hingegen beweisen auch die Beispiele, worauf Herr Prof. Dr. Movers sich stützt, meine Unkunde nicht; verdienen jedoch in nähere Erwägung gezogen zu werden. Es sind zuerst die oben besprochenen Druckfehler: תום statt טום[1]) und סיכות statt סוכות[2]), Schearim statt Scheirim[3]), ferner die mir untergeschobene Verwechselung von יהוה und יהוה[4]), ingleichen seine mir angedichtete Ableitung des Azazel von עז und אזל[5]); weiter gehört dahin die Beschuldigung des Verf., das Wort אז für ein Casuszeichen gehalten zu haben[6]); sowie die Schreibart Thammus für תמוז, welche der *LXX* und andern Gelehrten sich anschliesst, von Herrn Prof. Dr. Movers aber gemissbilligt wird[7]). Ausserdem beruft sich die *Antikritik* auch noch, als auf einen Hauptbeweis meiner Ignoranz, auf folgende Stelle meiner *Astronomia Aegyptiaca p. 76: „Moloch enim ipse est ♂ planeta, ut vidimus. Quod hoc ipsum vocabulum demonstrat, quippe a* מלחמה, לחם, ⲘⲖⲀϦ *bello, bellare, pugnare derivandum. Bellum enim proprium est ♂ planetae.* Herr Prof. Dr. Movers schreibt *S. 6 d. Antik.* diese Stelle wörtlich und vollständig ab, verwandelt aber, weil er sie wahrscheinlich nicht verstand, die Worte *Marti planetae* in *Martis planeta*, und vorher *Mars planeta* in *Martis planeta*, als ob dieser Unsinn von mir komme; lässt auch, ohne die Auslassung an-

---

1) Vergl. oben *S. 81.* 2) Oben *S. 86.* 3) Oben *S. 39.* 4) Oben *S. 73.* 5) Oben *S. 68.* 6) Oben *S. 80.* 7) Oben *S. 80.* Dass Herr Prof. Dr. Movers noch andere Druckfehler, wenn er sie bemerkt, in gleicher Weise hätte benutzen können, ist schon gesagt worden.

zudeuten, das Wort ⲙ̀ⲗⲁϧ (mlach), worauf alles ankömmt, gänzlich weg. Aus ⲙ̀ⲗⲁϧ ersieht man aber, dass ich *Moloch* (*Moλoχ*) ⲙ̀ⲗⲁϧ (rixari, dimicare, contendere, bellare), von לחם (pugnator, bellator), und von מלחמה (bellum, pugna) zugleich abgeleitet habe, indem ich *M* mit מ und ⲙ̀, *λ* mit ⲗ, *χ* mit ϧ (ch) und ח (ch) verglich. Wer Moloch von מלחמה Krieg, לחם und ⲙ̀ⲗⲁϧ kriegen zugleich ableitet, kann unmöglich die 3 Consonanten *μλχ* anders, als von לחם in מלחמה ableiten. Um nun aber zu beweisen, ich habe das Praeformativ für radical gehalten, lässt Herr Prof. Dr. Movers ⲙ̀ⲗⲁϧ, was er mit lateinischen Buchstaben in Ermangelung der coptischen hätte wiedergeben, oder doch wenigstens durch einen (—) ausdrücken müssen, gänzlich weg, und nennt diess *Antik. S. 6:* „unerhörte Unwissenheit“ —.

Herr S. leitet nämlich den Namen Moloch, מלך, in seinem *Systema astronomiae p. 76* also ab: „„*Moloch ipse est Martis planeta. Quod hoc ipsum vocabulum demonstrat, quippe a* מלחמה, לחם, *bello, bellare, pugnare derivandum. Bellum enim proprium est Martis planeta.*““

Nach dieser Fälschung, die den Leser der *Antikritik*, der meine wirklichen Worte nicht bei der Hand hat, offenbar überzeugen sollte, dass ich das Praeformativum in מ־לחמה für radical gehalten, die beiden letzten Buchstaben מה des Wortes מלחמה aber für einen Appendix genommen habe, fügt Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 6* hinzu:

„Man staune! Ist jemals derartiges in einem gedruckten Buche vorgekommen. Die ähnlichen Laute ח und ך in einem so bekannten Worte zu verwechseln! Und von den Substantivis mit dem מ praeformativum neue Ableitungen zu machen! Ich setze dem Herrn Seyffarth eine Prämie von Einhundert Ducaten aus, die ich ihm auszahlen werde, wenn er mir den Beweis geliefert hat, dass ein Orientalist jemals Schnitzer, die solche lächerliche Unkunde in den Anfangsgründen hebräischer Grammatik voraussetzen, gemacht hat, und überlasse die Entscheidung darüber seinen Herrn Collegen, dem hebräischen Lexicographen *Winer* und dem Orientalisten *Tuch*. Nur muss ich mir

höflichst verbitten, dass er solche Beispiele aus seinen eignen Schriften beibringe."

Herr Prof. Dr. Movers hat wohl nicht bedacht, als er diese Unredlichkeit sich erlaubte und in so bestimmten Worten zwei meiner Collegen zu Schiedsrichtern einsetzte, welcher Schein, wenn die Sache bekannt würde, entweder auf seine sittliche Gesinnung, oder auf seine Intelligenz nothwendig zurückfallen würde. Auch hat derselbe verschwiegen, dass ich (*S. 81* der *Astr. Aeg.*) Moloch eben so ableite, ohne מלחמה zu erwähnen. Meine Ableitung des *Μολοχ* (hebräisch מֹלֶךְ) von der Wurzel לחם kann nur in sofern anstössig seyn, als dabei die Metathesis von ם und die Vertauschung — nicht Verwechslung — von ך und ח angenommen wird. Für deren Vorkommen sollen aber, da Herr Prof. Dr. Movers sich

„höflichst verbittet, solche Beispiele aus meinen eignen Schriften beizubringen,"

die Belege aus seinem eignen Buche genommem werden. Bekanntlich entspricht κ dem כ, und χ dem ח; daher auch die *LXX* gewöhnlich so schreiben [1]). — Dennoch leitet Herr Prof. Dr. Movers *Phön. S. 99* *Σαγχουνιαθων* von סַן כִּין יַחַת, ingleichen *Ἀρχαλευς* und *Ἡρακλης* von ארי־יכל ab, und hat somit, abgesehen von andern Beispielen, ך und ח „verwechselt". Meine Verwechslung, d. i. die Annahme einer Vertauschung, wird aber durch bessere Autoritäten (*Gesenius*, *Winer*, *Buxtorf* u. A., die *LXX*, die *Copten*) vollkommen gerechtfertigt, indem *Gesenius* z. B. חלח von כלח, מחיר von מכר ableitet; die *LXX* drücken מֹלֶךְ durch *Μολοχ* aus, im Coptischen aber bedeutet ⲘⲖⲀϦ (mlach) und ⲘⲖⲀϨ (mlah) ebenso wie לחם (lacham) bellare. Der vermeintliche „Schnitzer" des Herrn Prof. Dr. Movers fällt daher nicht nur diesen sämmtlichen Gelehrten, sondern auch ihm selbst zur Last. Was aber die behauptete Metathesis von ם anlangt, so sagt er selbst *Phön. S. 596*: „סכה ist mit Buchstabenversetzung כסה"; überdiess führt *Hiller* [2]) Massen von solchen Worten an, und selbst *Rossi* [3]), dem ich meine Erklärung verdankte, behauptet: *Utique* ⲘⲖⲀϦ *a* לחם *traiectis literis*, *quod est a* לחם *pugnavit*. Im Interesse der Wissenschaft ist zu bedau-

1) *De sonis literarum graecarum p. 331.* 2) *Onomast. p. 165—399* u. a. 3) *Etymol. Aeg. p. 121.*

ern, dass Herr Prof. *K.-R. Dr. Winer* und Herr Prof. *Tuch* das ihnen vom Herrn Prof. Dr. Movers übertragene Richteramt abgelehnt haben; ich würde sonst kein Bedenken getragen haben, die redlich gewonnenen „einhundert Ducaten“ einzufordern und zur Stiftung eines Stipendiums für Studiosen der Archäologie in Breslau anzuwenden.

2) Behauptet Herr Prof. Dr. Movers, dass Rec. gar nichts von Mythologie und alter Religionsgeschichte verstehe, und versichert *Antik. S. 2*, diess sey „ein ihm ganz fremdes Gebiet“; *ebend. S. 5* ruft er aus:

> „wie viel Blössen wird er sich mir gegenüber auf einem Felde geben, in welches er jetzt erst sich eingeschlichen hat;“

und erlaubt sich *S. 36 d. Antik.* ähnliche Ausdrücke. Auch dagegen habe ich nichts von Bedeutung einzuwenden. Zwar habe ich schon vor mehr als 25 Jahren angefangen, Mythologie und alte Religionsgeschichte zu studiren; habe auch seit jener Zeit eine Anzahl grössere und kleinere Schriften in Beziehung auf diese Wissenschaften herausgegeben, und im letzten Decennium fast alljährlich academische Vorträge über Mythologie und alte Religionsgeschichte gehalten. Diess Alles beweist jedoch nicht das Gegentheil von dem, was Herr Prof. Dr. Movers behauptet, dass Mythologie und Religionsgeschichte mir „ihm gegenüber ein ganz fremdes Gebiet“ sey. Unbedingt muss ich gestehen, dass mir ein Verfahren fremd ist, wonach fast alle Gottheiten der Alten mit einander verschmolzen werden, und ich räume ein, Behauptungen nicht zu verstehen, wie die:

> „dass die Israeliten — den El als Moloch verehrten, ergiebt sich — aus dem Umstande, dass noch im spätern Götzendienste der Israeliten Jehova Moloch zugleich war — aus der Aneignung der Cultusweisen des Moloch, wohin ich namentlich die Weihung der Erstgeburt und die Beschneidung rechne; so dass hier anzunehmen ist, der Gesetzgeber habe, zu dem religiösen Ideenkreise und den Begriffen von Gottesverehrung bei seinem Volke sich herablassend, die Gebräuche des Molochdienstes — in veredelter Weise sich angeeignet“ —

allein ich fürchte nicht, dass mir aus solchem Nichtverständniss irgend ein Kundiger einen ernstlichen Vorwurf machen werde. Und Herr Prof. Dr. Movers selbst gesteht mir an andern Stellen derartige Kenntniss zu, stellt aber

3) die Ergebnisse meiner mythologischen und religionsgeschichtlichen Untersuchungen in ein solches Licht, dass, wer dieselben nicht näher kennt, nach seinem Vorgange an meinem gesunden Menschenverstande zweifeln muss. So spricht er *S. 2 d. Antik.* von „wahnsinnigen Principien"; *S. 12 daselbst* von einem „närrischen Systeme"; *S. 35 das.* von „unsinnigen Ausdeutungen der religiösen Ideen des Alterthums", vom „Hirngespinnste" meines „Aberwitzes"; *S. 12 das.* vom „Hirngespinnte der Identität aller Götter und Culte" und sagt sogar *Antik. S. 11:*

„Herr S. ist von einem apotelesmatischen Daemon besessen, welcher ihn in der fixen Idee erhält, dass alle Völker des Alterthums die 7 Planeten mit ihren 12 Häusern im Thierkreise sammt dem ganzen Anhängsel verehrt haben."

Herr Prof. Dr. Movers würde sich diese Aeusserungen unmöglich haben erlauben können, wenn er meine diesfallsigen Untersuchungen gekannt, oder nicht geflissentlich hätte entstellen wollen, und nöthigt mich dadurch, um seine Verläumdungen an den Tag zu bringen, die Grundsätze, denen ich gefolgt, und die Ergebnisse, zu denen ich gelangt bin, so kurz als möglich der eignen Prüfung und der gerechten Beurtheilung des grössern Publicums im Nachstehenden vorzulegen [1]).

I. Da historische Wissenschaften nach meinem Dafürhalten nicht *a priori*, nach philosophischen Ideen, construirt, sondern aus den Quellen geschöpft werden müssen; so bin ich bei meinen mythologischen Forschungen stets von dem Grundsatze ausgegangen, dass nur eine solche Götterlehre und Re-

1) Diese Grundsätze und Ergebnisse sind in meinen bereits oben *S. 102* genannten Schriften enthalten, ausser welchen noch die Abhandlung anzuführen ist: *Ueber Opferplätze und Religionen der alten Deutschen*; im neuen Lausitzer Magazin, Görlitz 1842. *VII. B. 2. H. S. 151.* Noch ungedruckt sind: *Ueber Mythologie und Religionsgeschichte der Inder; Kurze Geschichte und Beschreibung des Heidenthums seit den ältesten Zeiten; Die Götter der Griechen und Römer, nach neuern Hülfsmitteln;* welche, so Gott will, im Laufe dieses und des nächsten Jahres erscheinen sollen.

ligionsgeschichte die wahre seyn könne, welche mit allen ausdrücklichen Ueberlieferungen und Denkmälern der Alten im Einklange steht; unter diesen religionsgeschichtlichen Quellen verdient aber gewiss die *Bibel* den ersten Platz. Die älteste Mythologie ging vom historischen Principe, wonach die Götter ursprünglich Menschen waren, aus, und da sich durch dasselbe nicht alle Ueberlieferungen und Monumente des mythologischen Alterthums erklären liessen, wurden später andere und immer wieder andere, z. B. das metaphysische Princip, das moralische, physische, astronomische, chemische, u. a. m. den Mythologien zu Grunde gelegt, ohne doch die alte Götterlehre in ein vollständiges, zusammenhängendes und allen historischen Anforderungen entsprechendes System bringen zu können. In allen obengenannten Systemen ist manches Wahre enthalten, und sie werden durch manche Stellen und Denkmäler unterstützt, aber bei genauerer Untersuchung erscheint keins derselben geeignet, alle religionsgeschichtlichen Ueberlieferungen und Denkmäler der alten Völker zu erklären. Hierüber dürfen auch die schriftlichen Nachrichten der Alten nicht ohne die Monumente zu Grunde gelegt und letztere nicht ohne Rücksicht auf jene ausgedeutet werden, wenn eine haltbare Mythologie entstehen soll.

II. Die Bibel und die Ueberlieferungen der Alten geben auch nicht die mindeste Veranlassung, anzunehmen, dass der Mensch ursprünglich, etwa 5800 vor Chr., eine Art Thier gewesen sey, sondern schreiben ihm Vernunft und höhere Fähigkeiten zu; und ist diess wahr, so muss die Religion, das Erkennen und Verehren des Schöpfers, so alt seyn, als das Menschengeschlecht selbst. Vom Wesen der Urreligion wissen wir aus den Profanscribenten nichts Bestimmtes; es genügt aber zu wissen, dass die Religionen aller alten Völker geschichtlich aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus einer besseren Erkenntniss Gottes, als die jetzigen Wilden hegen, hervorgegangen sind. Nach den Ueberlieferungen der *Georgier*, nach *Jeremias* u. A. artete die Naturreligion bei dem Urvolke seit Babel in Götzendienst aus. Dagegen führen die Griechen, Römer, Aegypter, Phönizier, Perser, Chaldäer, Inder, Chinesen u. A. ihre Gottheiten bis auf die Fluth, etwa 3446 v. Chr. und selbst bis in die antediluvianische Aera zurück.

Nach *Apollodor* baute schon Deucalion zu Ende der Fluth dem Orakel (דבר Gott) 12 Altäre; nach *Herodot* entstanden die Zwölfgötter 17,000 Jahre (Monate) vor Amos, d. i. zur Zeit der Fluth; nach *Berosus* verkündete ein Gott Oannes dem Xisuthrus die Fluth; nach *Sanchunjathon* bildete Taaut zwischen 2232 und 2304 nach der Schöpfung die *παρασηματα* der Götter; nach *Diodor* stammt die Götterverehrung von Mercur-Thot, dem 11. Nachkommen des Protogonos zur Zeit der Fluth ab; nach *Manetho* baute Lacharis der XII. Dyn. d. i. bald nach der Fluth das Labyrinth mit seinen 12 Höfen, das ägyptische Pantheon; nach den *Indern* brachte schon Menu den Göttern zur Zeit der Fluth ein siebenfaches Opfer, u. dergl. mehr [1]). Diese Nachrichten sind mit obigen nicht im Widerspruch, sondern lehren vielmehr, dass die Theologie aller andern Völker aus einer gemeinschaftlichen Quelle gekommen ist, und dass die Urreligion schon die Keime in sich enthielt, woraus später die verschiedenen Gottheiten der Alten entstehen konnten. Vergleicht man aber die verschiedenen Culte der Alten mit einander selbst, so findet man eine solche Uebereinstimmung im Ganzen und Einzelnen (z. B. die durchgängige Heiligkeit der Zahlen 7 und 12, die naturgeschichtliche Symbolik), dass mit grösster Sicherheit angenommen werden kann, diese Culte seien von einer ursprünglichen Naturreligion nach bestimmten Gesetzen entsprungen, und es gilt nur diese Gesetze wieder aufzufinden, um die richtigen Grundlagen aller Mythologie zu gewinnen. Diess die Grundsätze, nach welchen ich bei meinen Forschungen verfahren bin. Es ist in denselben doch gewiss nichts, was sich als überspannt oder gemacht darstellt. Wenn aber gleichwohl Herr Prof. Dr. Movers solche Principien, die auf den zuverlässigsten und mannigfaltigsten Ueberlieferungen beruhen, „wahnsinnige Principien" nennt, so darf man wohl fragen, mit welchem Namen sein eigenes Princip, wonach die alten Religionen jede in einem besonderen Lande entsprangen, was im vollkommensten Widerspruch mit allen Ueberlieferungen

---

1) *Appollod. III. 1087; Diod. S. I. 16; Sanchunjathon p. 32. 33. 37; Syncell. Chr. p. 31. Par.; Her. II. 43., II. 118;* vergl. mit *Journal As. 1835. Dec. p. 535; Jerem. 51, 7* u. a. Siehe oben *No. 67.*

der Bibel und der Profanscribenten ist und auf lauter grundlosen Einbildungen beruht, eigentlich belegt zu werden verdiene.

III. Das eigentliche Object der alten Religionen waren nicht einzelne Naturerscheinungen, Lichtäther, fressendes Feuerelement, Lingam, Phallus, pudendum muliebre, wie Herr Prof. Dr. Movers sich einbildet, sondern der Schöpfer und Regierer aller Dinge selbst, wie diess die Ueberlieferungen der Alten und wohlunterrichtete Männer der Vorzeit bestätigen. Nach *Porphyrius* verehrten die Aegypter unter ihren Thieren *Dei in res omnes potentiam, quam singuli deorum declarant;* nach *Seneca* waren alle Götter nur Namen für besondere Kraftäusserungen des Urhebers aller Dinge; nach *Plutarch* bezeichneten die Gottheiten aller Völker den allgemeinen Gott in andern Beziehungen; nach den *Phöniziern* gab es einen Siduc (Gerechten) den Vater der Cabiren (Weltpotenzen); nach den *Persern* einen grossen König mit 7 Dienern (Cabiren); nach den *Griechen* und *Römern* einen Vater der Götter und Menschen, einen Deus O. M., eine mens divina, ein Oraculum; nach den *Indern* einen Porabrahma ohne Bilder verehrt; nach den *nordischen Völkern* einen Allvater; nach den *Aegyptern* einen Ichnufi (guten Geist) und unaussprechlichen Gott; nach den *Chinesen* einen Changti (Herrscher), Hoang-changti (höchsten Beherrscher); nach den *Japanern* einen unendlichen Gott; nach den *Tibetanern* Concioa; selbst die *Wilden Amerika's* wissen noch von einem grossen Geiste [1]). Wer bei religionsgeschichtlichen Untersuchungen von solchen Thatsachen ausgeht, kann doch gewiss nicht so leicht zu einem „närrischen System" gelangen als der, welcher den alten Völkern, die dem ursprünglichen Monotheismus noch sehr nahe standen, die Verehrung von Fetischen unterlegt, wie den Wilden.

IV. Allerdings war die Urreligion, von der die Culte aller Völker ausgingen, ein Erkennen und Verehren des Schöpfers in der Natur und durch die Natur; indessen darf man durchaus nicht annehmen, dass die Alten auf eine willkührliche, unbestimmte, widersinnige Weise die Natur benutzt haben, um

1) *Senec. IV. 7. 8. Sanchunj. p. 38. Plut. Is. 377. Porphyr. Abst. IV. §. 9. Cic. N. D. I. 10. 13. 34. 36. II. 5. 6. 28. 66.* u. a. *Damascius Vita Isid. CCXLII. 578.*

sich von den Eigenschaften Gottes Vorstellungen zu bilden; es wäre denn, dass alle religionsgeschichtlichen Ueberlieferungen und Thatsachen der Monumente nichts als Lug und Trug seyen. Die Alten theilten, wie schon oben und anderwärts aus vielen Stellen nachgewiesen worden ist, alle Kräfte und Erscheinungen der Natur in 7 Classen, deren jede die specifisch verwandten umfasste. Das principium dividendi liehen die 7 Planeten, Sonne, Mond u. s. w., die grössten Erscheinungen in der Natur; und jede solche Classe von verwandten Schöpfungstheilen wurde als eine Offenbarung einer besondern Schöpfungskraft, oder göttlichen Eigenschaft betrachtet; während die Schöpfung im Ganzen als natürliche Offenbarung des Schöpfers überhaupt galt. In den grossartigsten, herrlichsten, mächtigsten Naturerscheinungen, dem Bereiche der Sonne, erkannte man die Grösse, Herrlichkeit, Majestät des Schöpfers; in den fast eben so grossen, aber sanfteren, dem Monde ähnlichen Kräften fand man die göttliche Wohlthätigkeit, Freundlichkeit, Barmherzigkeit. Das Bereich des Mercur, alle durch Gewandtheit, Klugheit und Vielseitigkeit ausgezeichneten Gegenstände, erinnerte an die Weisheit Gottes. Der liebliche Abendstern, das Vorbild aller anmuthigen und reizenden Wahrnehmungen, wurde zum Vorbilde der unendlichen Schönheit und Liebe. Die gewaltigen, schrecklichen Naturkräfte unter dem Präsidium des Mars waren ein Spiegel der Allmacht. Der würdevolle strahlende und fortschreitende Jupiter mit allen ihm untergeordneten ähnlichen Erscheinungen, war ein Typus der göttlichen Unveränderlichkeit, Beständigkeit. Der finstere, langsame, hässliche Saturn mit seinem gleichen Bereiche, erinnerte an die göttliche Heimsuchung, Strafgerechtigkeit, Unerforschlichkeit u. s. w. Hätte die ursprüngliche Naturtheologie nichts weiter gelehrt, als bei Verehrung von Luft, Wasser, Licht, Phallus und andern Einzelnheiten sich Vorstellungen vom Wesen Gottes zu machen, so würden die Patriarchen wenig mehr von der Schöpfung und dem Wesen Gottes erkannt haben, als die Buschmänner, womit die ganze Geschichte in Widerspruch ist. Theilte man dagegen schon in der Urzeit alle Erscheinungen naturgemäss in 7 Classen, so erinnerte die Betrachtung auch des geringsten Gegenstandes, die Erfahrung jedes Augenblicks, hier an die göttliche Ma-

jestät, dort an die göttliche Freundlichkeit, oder an die göttliche Weisheit, Liebe, Gewalt, Beständigkeit, Gerechtigkeit [1]). Das Substrat jeder Classe war ein Planet; und desshalb sagen *Aristoteles*, *Cicero*, *Eusebius*, *Clemens* u. A., man habe in uralter Zeit die ganze Natur unter die Planeten vertheilt [2]); desshalb rechneten die alten Astronomen (*Firmicus*, *Ptolemäus*, *Proclus*, *Manetho* u. viele Andere) hunderte von Dingen zum Ducatus eines Planeten [3]); desshalb wurden die 7 Hauptgottheiten bei allen alten Völkern anders gebildet, jede mit andern Menschen, Thieren, Bäumen, Pflanzen, Künsten, Gewerben u. s. w. in Verbindung gebracht; desshalb vertheilte man unter die Planeten alle Zeichen und Abschnitte des Thierkreises, Jahre, Jahreszeiten, Monate, Tage, Stunden, Länder, Provinzen, Städte [4]), Himmelsgegenden, Donner, Stürme, Regen u. a. Naturerscheinungen; desshalb wurden die Gottheiten der Aegypter, Inder, Chinesen u. A. mit Thierköpfen abgebildet; desshalb setzen die Georgier die Planetenverehrung in die Zeit Babels; desshalb sagt *Jeremias*: *die Heiden verehrten Sonne, Mond und das Heer des Himmels, welche sie geliebt und ihnen gedient und ihnen nachgefolgt und sie gesucht und angebetet* [5]); desshalb hiessen die Planeten *ἑπτα θεοι*, *κοσμοκρατορες*, *dii potes*; desshalb die 7 Söhne Siducs, die 7 Minister des Höchsten, die 7 Amschaspands, die 7 Locapalas, die 7 Nischen in Roms Pantheon, der sicilische Gott mit 7 Fingern, das nordische Bild mit 7 Schwerdtern, die 7 Cuas der Chinesen mit dem Erdcua [6]); desshalb die heilige 7 bei allen alten Völkern, die 7 Augen Jehovas und des Lammes, die 7 Flammen selbst im Tempel zu Jerusalem. Hierzu kommen noch die astronomischen Inschriften der Alten, die, da sie auf einfachen Rechnungen beruhen, von Jedermann geprüft und von Niemand willkührlich weggeläugnet werden können. *Chaeremon*, der als ägyptischer Priester die Bedeutung der

---

1) Vergl. *Ueber die Germanischen Gottheiten* in *Illgen's Zeitschrift f. h. Th. 1834. IV. 2. S. 59.* 2) S. oben *S. 106. 34. 91.* 3) *Astron. Aeg. p. 58.* 4) Ausser den oben *S. 11* angeführten Stellen gehört hierher ein Zeugniss des *Ptolemaeus*, wonach die Länder unter die 12 Zeichen des Thierkreises vertheilt waren (*Weigel Speculum terrae P. II. Thes. 7. §. 12. 18.*) und *R. Meir El-Dabi Via veritatis P. II. c. 2* (*Beck Ephemerid. p. 26*), welcher sagt: *creator distribuit terras septem planetis.* 5) *Jer. 8, 2.* 6) *Illgen's Zeitsch. f. h. Th. 1834. IV, 2. S. 63.*

vaterländischen Gottheiten gewiss kannte, erzählt, dass alle ägyptischen Gottheiten Planeten und Zeichen des Thierkreises sammt deren Bereichen ausdrücken. Auf diesen Gewährsmann gestützt, untersuchte ich 1829 die Inschriften des Thierkreises von Dendera, die Isistafel, den Monolith des Amos, die Sarcophage des Ramses, Sethos und andere; und fand, dass die Aegypter schon seit 1832 v. Chr. ihre 7 Cabiren und 12 grossen Götter als die 7 Planeten und die 12 Zeichen des Thierkreises mit den zu ihrem Bereiche gehörigen Naturkräften verehrt haben [1]). In diesem Ergebniss liegt ein ganz unwidersprechlicher Beweis für die Richtigkeit meiner mythologischen Forschungen. In gleicher Weise habe ich voriges Jahr die griechischen und römischen Inschriften mit den Zwölfgöttern und Cabirenbildern untersucht und gefunden, wie nächstens ausführlicher gezeigt werden soll, dass auch in den Göttern Griechenlands und Italiens die Planeten und Zeichen des Thierkreises mit deren Ducatus verehrt wurden. Da nun diese griechischen und römischen Inschriften nicht ägyptischen Ursprungs sind, sondern Constellationen aus den ältesten Zeiten bis 777 v.Chr. enthalten; so ist diess ein neuer sicherer Beweis für die Richtigkeit meines Principes und die Wahrhaftigkeit der biblischen und übrigen Ueberlieferungen in Bezug auf die Religionen der Alten. Die Gottheiten der alten Völker sind wirklich aus einer gemeinschaftlichen Quelle hervorgegangen und bedeuteten Complexe von verwandten Naturkräften, die, zum Bereiche eines Planeten gerechnet, eine besondere Eigenschaft des Schöpfers versinnlichten. Wenn nun Herr Prof. Dr. Movers den Lesern der *Antik.* versichert, dass nach meinem Systeme

> „alle Völker des Alterthums nichts als die 7 Planeten mit ihren 12 Häusern, sammt dem ganzen Anhängsel verehrt haben";

so ist diess eine Verdrehung, da ich behaupte, dass die Alten den Schöpfer in der Natur verehrt haben, indem sie deren Erscheinungen nach der Zahl der Planeten in Classen theilten und jede Classe als natürliche Offenbarung einer andern Ei-

---

1) *Astronom. Aeg. p. 348.*

genschaft Gottes betrachteten und später sinnbildlich und abgöttisch verehrten. Wenn ferner Herr Prof. Dr. Movers das, was auf den zuverlässigsten historischen Thatsachen und auf mathematischen Rechnungen beruht [1]), „unsinnige Ausdeutungen" nennt, während er denselben nichts als seine sinnreichen Schlangengötter und die Verschmelzungen aller Gottheiten durch den Handel entgegenzusetzen hat: so wird der Leser jetzt wohl ein reiferes Urtheil zu fällen im Stande seyn.

Allerdings giebt Herr Prof. Dr. Movers zu, dass in den Religionen der Alten ein astronomisches Element liege; behauptet aber, dass dieses erst 700 v. Chr. unter Necho hinzugekommen sey [2]). Diess beruht, wie schon gezeigt worden, auf keinem einzigen historischen Factum, sondern auf der abenteuerlichen Voraussetzung, das die alten Naturmenschen vor Necho nichts von den Planeten und Zeichen des Thierkreises gewusst haben. Beide können dem menschlichen Auge seit dessen Schöpfung, wie in der Natur der Sache liegt, keinen Augenblick verborgen geblieben seyn; und dass die Astronomie wenigstens seit sehr alten Zeiten das eigentliche Fundament der Gottesverehrung gewesen, lehren viele unzweideutige Ueberlieferungen und Thatsachen. Schon *Aristoteles* hat in der herrlichen Stelle bei *Cicero* nachzuweisen gesucht, wie eigentlich die Menschen ursprünglich zur Verehrung des Himmels und seiner Wunder gekommen wären [3]). Weit entfernt, auf die Stelle der *Genesis I, 14*, wonach die Lichter des Himmels den Menschen לאתת seyn sollten (woraus man gefolgert, dass es dem Schöpfer selbst gefallen habe, in der Erkenntniss der Gestirne z u e r s t verehrt zu werden, was vielmehr schon ein Zeichen des Abfalles von Gott war) ein besonderes Gewicht zu legen; so sagen doch die Alten auf das Bestimmteste, dass die Astronomie über die Fluth hinaus, sogar bis auf Seth zurück gehe. Dahin gehören *Josephus*, die *Kirchenväter*, *Manetho*, die *Aegypter* u. A.[4]); und dass zum Wenigsten das Princip der heidnischen Theosophie, den Schöpfer aus Complexen von Naturerscheinungen, dem Ducatus der 7 Planeten und Zwölfgötter, zu erkennen,

1) *Jes. 47, 13* u. a. Vergl. oben *S. 102. 106.* 2) Vergl. oben *S. 29.* 3) *Cic. Nat. D. Lib. II. c. XXXVII.* 4) *Fabricius Pseudep. V. T. I. 139 ff. II. 49 ff.* Vergl. oben *S. 29.*

wirklich uralt sey, lehren unzählige Thatsachen, wie folgende. So wie die Religion derAegypter, der der Griechen und Römer gleich, bereits 1952 v. Chr. factisch auf Astronomie basirt war: so ist auch bei den Indern und Chinesen Astronomie und Astrologie die Grundlage von deren Religionen[1]); und schon diese Uebereinstimmung bei so himmelweit verschiedenen Völkern weist auf das astronomische Element der Urreligion hin. Nicht ohne Grund erhielt der Thurm des Bel (des Herrn) zu Babylon, den Semiramis (nach gewöhnlicher Annahme 400 nach der Fluth, 2600 nach der Schöpfung) gebaut haben soll, 8 Abstufungen, deren oberste dem Bel gehörte und deren folgende unstreitig den 7 Planetensphären, über welchen Gott thronte, entsprachen. Ein ähnliches Bild mit ähnlichen Vorstellungen findet sich in den Schastern[2]); und selbst nach arabischen alten Vorstellungen thronte Gott über den 7 Planetensphären[3]). Ferner findet man bei den verschiedensten alten Völkern gleiche astronomische Gottheiten mit gleichen Thieren, Bäumen u. a. Dingen in Verbindung gebracht. Die Aegypter setzten den Ursprung der Zwölfgötter aus den 8 Cabiren, den 7 Planetengöttern mit der Erde, folglich die Classification der Schöpfung in die Zeit der Fluth. Nach den Phöniziern erdachte Taaut zur Zeit der Fluth die *παρασηματα* der Götter; und damals erhielten dieselben ihre Bereiche, Länder, Provinzen und Städte. *Aristoteles* versichert, dass schon in ältester Zeit die Planeten und Gestirne Götter gewesen und die ganze Natur umfasst haben. Dasselbe Princip liegt auch den Bildern des Thierkreises und des Alphabetes zu Grunde, welche, wie sich sogleich zeigen wird, sehr alt sind. Wäre das astronomische Element erst 700 v. Chr. in die alten Religionen gekommen, so würde es unerklärlich bleiben, wie alle alten Völker zur Heiligkeit der Zahlen 7 und 12, zu gleichen Göt-

---

1) Letzteres hat *Schott* aus dem chinesischen Calender in Prof. *Ideler's* Schrift über chinesische Chronologie gezeigt; und Letzteres beweist unter anderem eine indische Handschrift, ganz so wie die äg. Papyrus gerollt und eingerichtet, mit der Nativität eines Braminen, welche mir kürzlich durch den Missionar *Leupold* zu Gesicht gekommen ist. 2) *Müller: Glauben, Wissen und Kunst der Hindus. Tab. I.* 3) *Fleischer Catal. Mss. Bibl. Senat. Lips. p. 506*, wo die Planeten der gewöhnlichen Reihe nach jeder einen Himmel erhielt; vergl. mit *p. 530*, wo der Thron Gottes über den 7 Sphaeren der Planeten steht, von einer Schlange (Thierkreis) umgeben.

terclassen und Göttern mit gleichen oder ähnlichen Namen, wie Elohim, Cabiren, *dii potes, δυναμεις, κοσμοκρατορες*, Theraphim, Patäken, mit gleichen Insignien und Bereichen; wie sie zu gleichen Septennien und Wochentagen, die selbst bei den Ureinwohnern America's sich fanden, gelangt seyen. Auf diese und unzählige andere Thatsachen gründet sich mein Princip der alten Religionen, welchem Herr Prof. Dr. Movers weiter nichts als Schimpfreden entgegenzusetzen weiss. Nur Eins wolle man dagegen nicht einwenden, dass durch dieses Princip Noa und die Patriarchen zu Astrologen gestempelt werden; was nach der besagten Georgischen Ueberlieferung erst die Bewohner Babels geworden sind. Die Patriarchen haben gewiss nicht die Planeten als Gottheiten ausser Gott, als selbstständige Wesen verehrt, sondern den Schöpfer allein in den verschiedenen Bereichen der Schöpfung erkannt. Nach meiner Ueberzeugung war der ursprüngliche Monotheismus rein, aber die Erkenntniss und Verehrung des Schöpfers beruhte schon damals auf tieferen Anschauungen der Natur, als die der Wilden sind, auf einer vernünftigen und weisen Naturtheologie oder Naturphilosophie.

V. Eben so voreilig ist der Angriff der *Antikritik* auf meine Untersuchungen über das Alter des Thierkreises, welche Herr Prof. Dr. Movers *S. 16. 21 das.*, ohne nur irgend einen Grund vorzubringen, dem mit der Sache nicht weiter bekannten Leser als „fixe Ideen" vorführt. Nach den Ansichten Einiger soll der Thierkreis erst 300—500 v. Chr. entstanden seyn; eine Behauptung, die neuerdings *Letronne* wieder aufgefrischt, von *Schlegel* aber durch eine Constellation vom Jahre 1578 v. Chr., wie ich ausführlicher nachzuweisen gesucht habe, hinreichend widerlegt worden ist [1]. Es giebt im ganzen Alterthum kein Zeugniss für einen so späten Ursprung des Thierkreises, während unzählige Stellen von astronomischen Beobachtungen seit undenklichen Zeiten für den frühen sprechen [2]. Nach *Simplicius* gab es in Aegypten astronomische Beobachtungen seit 2000 Jahren und in Babylonien noch ältere; nach

1) *A. W. v. Schlegel de Zodiaci antiquitate;* in *Zeitschrift f. Kunde d. Morgenl. 1840. 3. Bd. 3. Hft. S. 369;* vergl. mit m. Abhandlung: *Neue Beiträge zur indischen Mythol.* in *Illgen's Zeitsch. f. h. Th. 1812. 3. H. S. 1.* 2) *Astron. Aeg. Vol. I, p. 1—5.*

Diodor haben die Aegypter seit undenklichen Zeiten (*ἐξ ἐτων ἀπιστων*) Constellationen beobachtet und aufgezeichnet [1]). Da nun astronomische Beobachtungen ohne Thierkreis nicht wohl gedacht werden können, so kann der Thierkreis nicht erst 500 v. Chr. entstanden seyn; und wenn Herr Prof. Dr. Movers der Meinung von *Letronne* beipflichtet, so folgt daraus nichts für die Richtigkeit dieser Ansicht, wohl aber aus dem offenbaren Widerspruch der neuen Archaeologen mit den alten Archaeologen, dass jene geneigt sind ihren Einbildungen höheren Werth beizulegen als erwiesenen Thatsachen. Die Zeugnisse der Alten führen aber die Astronomie noch weiter zurück; denn da die Thierkreise aller alten Völker dieselben sind und sogar in Kleinigkeiten, Willkührlichkeiten und Unrichtigkeiten übereinstimmen, so lässt sich mit Wahrscheinlichkeit nur annehmen, dass dieselben von einem Thierkreise bei dem Urvolke abstammen. Ferner setzen die Alten den Ursprung des Thierkreises und der astronomischen Beobachtungen in noch weit frühere Zeiten als *Simplicius* und *Diodor*. Nach *Josephus*, *Manetho* u. A. ist Necho-Seth der Urheber der Astronomie; nach *Sanchuniathon* erfand Taaut-Noa das Alphabet, indem er die Zeichen des Thierkreises (*ὀψεις θεων*) im Jahre 32 Saturns nachahmte [2]), und nach griechischen Ueberlieferungen hat zur Zeit der Fluth Saturn im Taurus gestanden, wie es bei der Fluth 3446 v. Chr. wirklich der Fall war. Gesetzt nun aber auch, Herr Prof. Dr. Movers hätte alle diese Zeugnisse für „astrologischen Hocuspocus" gehalten; so durfte er doch die Monumente nicht unberücksichtigt lassen, auf denen wirkliche Constellationen von den Jahren 1578, 1631, 1693, 1832, 1952 v. Chr. u. a. sich erhalten haben und die viel älter als der *Letronne*'sche Thierkreis sind. Die Conjunction von Saturn und Jupiter in Pisces, welche nach *Abarbanel* und *Josephus* 3 Jahre vor Moses Geburt sich ereignet haben soll und worauf sich sogar die Stelle *Num.* *24, 17* bezieht, hat wirklich im Jahre 1952 v. Chr. stattgefunden; daher schon damals der Thierkreis bekannt gewesen seyn muss, und Herr Prof. Dr. Movers hätte besser gethan,

---

1) *Diod. Sic. I, 81. 83. Simpl. p. 27. a.* vergl. *Ideler Chronol. I, 218.* 2) S. oben *S. 56.*

die astronomischen Tafeln in die Hand zu nehmen, als mit dem „Noachischen Thierkreis“ zugleich sich selbst lächerlich zu machen. Das hohe Alter des Thierkreises erhellt ferner aus den Weltaltern bei den verschiedensten Völkern der Vorzeit. Das grosse Weltjahr bestand in runder Summe aus 36,000 Jahren, dem Zeitraume, in welchem der Nachtgleichenpunkt alle 12 Zeichen des Thierkreises durchläuft; daher jedes Weltalter (30°) in runder Summe 3000 Jahre, genauer 2146 Sonnenumläufe enthielt, in welcher Zeit der Nachtgleichenpunkt wirklich um ein Zeichen des Thierkreises zurückweicht. Nun sagen die Alten, dass im Jahre 1578, bei Rückkehr einer gewissen genau berechneten Constellation, das 3. Weltalter begonnen, 2146 später (568 n. Chr.) bei Rückkehr einer ähnlichen Constellation aber das 4. Weltalter seinen Anfang genommen habe. Demnach muss das 2. Weltalter 2146 vor 1578 v. Chr. d. i. 3724 v. Chr. (278 v. d. Fluth), folglich das erste Weltalter 5870 v. Chr. begonnen haben. Diese Epoche der Schöpfung stimmt mit der Zeitrechnung *Manetho's*, der *Inder* und der *LXX* fast genau zusammen und würde letzterer vielleicht ganz entsprechen, wenn nicht die antediluvianische Aera im griechischen Texte, wie die Varianten *Gen. V, 25. 26* und die postdiluvianischen Jahre Methusalahs beweisen, durch Schreibfehler etwas verkürzt worden wäre. Genug dass die Alten ihren Weltaltern nach, fast übereinstimmend mit der *LXX*, die Schöpfung in's Jahr 5870 v. Chr. gesetzt haben; was durch eine Constellation bei *Tabari* bestätigt wird [1]). Dieser Autor fand in alten Schriften die Nachricht, dass bei der Schöpfung die Planeten folgende Stellen des Thierkreises eingenommen haben: ♄ in ♎ 21°; ♃ in ♋ 15°; ♂ in ♑ 28°; ☉ in ♈ 19; ♀ und ☿ in ♓ 27°; ☽ in ♉ 3°; und setzt hinzu: *tel fut le commencement du monde, et depuis cette époque les astres ne se trouvèrent plus jamais disposés respectivement de cette manière;* womit es seine Richtigkeit hat, weil den Gesetzen der Astronomie gemäss eine solche Constellation erst nach Millionen Jahren wiederkehren kann. In der That fällt nach genauester Berech-

---

1) *Chronique d'Abou-Djafar Mohammed Tabari ed. L. Dubeux Paris 1836. c. 2.*

nung diese Constellation in's Jahr 5870 v. Chr. 28. Mai (Gregor. 9. Apr.), dasselbe Jahr, in welchem nach den Alten das grosse Weltjahr und das erste Weltalter begann. Weit entfernt hypothetisch zu behaupten, dass es dem Schöpfer gefallen habe, das Bild des Himmels dem ersten Menschen tief in seine Seele zu drücken; weit entfernt annehmen zu wollen, dass Seth, den die Alten zum Urheber der Astronomie machen, etwa 260 Jahre später die Planetenorte für den Schöpfungstag berechnet habe; so glaube ich doch, dass obige Constellation kein spätes Machwerk seyn könne, weil dieselbe bei allen alten Völkern sich erhalten hat, mit andern Thatsachen übereinstimmt und weil die spätere Zeit ohne Tafeln und ohne die Hülfe des copernicanischen Systems Planetenorte nicht Jahrtausende zurück berechnen konnte [1]). Aus diesen Thatsachen folgt denn doch gewiss, dass die Alten den Thierkreis früher als 500 v. Chr. im Gebrauche hatten; und so alt müssen auch die bekannten Sternbilder des Thierkreises Widder, Stier, Zwillinge u. s. w. seyn, wie schon daraus hervorgeht, dass bei den verschiedensten Völkern, von Kleinigkeiten abgesehen, dieselben Bilder gefunden werden. Zwar hat man durch Vergleichung der Sternbilder mit den Zeichen des Thierkreises beweisen wollen, dass beide erst 500 v. Chr. entstanden wären; diess beruht aber auf offenbaren Irrthümern. Setzte man nämlich voraus, dass die Bilder des Thierkreises auf das Landleben im Oriente sich beziehen, und fand, dass etwa 500 v. Chr. die Sonne am 21. März in's Sternbild Widder trat, als die Heerden ausgetrieben wurden; in den Stier,

---

1) Obige Constellation findet sich wirklich auch bei den Chaldäern, Aegyptern, in den astronomischen Schriften der Griechen und Römer, selbst in den Vedas der Inder als die sogenannten Hypsomata, Exaltationes, Erhöhungen *(Astron. Aeg. p. 17. Illgen's Zeitsch. f. h. Th. 1842. 3. H. S. 5.)*; daher man schliessen muss, dass dieselbe für etwas Bedeutendes gehalten worden und vom Urvolke zu den übrigen gekommen sey. Wie dem auch seyn mag, so liegt doch hierin ein neuer Beweis für das hohe Alter des Thierkreises. Denn da die 12 Weltalter auf dem Rückweichen des Nachtgleichenpunktes durch die 12 Zeichen beruht, so müssen die Alten vom Thierkreise etwas gewusst haben; und da dieselben den Anfang des 3. Weltalters in's Jahr 1578 v. Chr., wo der Nachtgleichenpunkt, nach einfachen Rechnungen, aus dem zweiten Zeichen (Stier) in das dritte (Widder) trat *(Illgen's Zeitsch. f. h. Th. V, 1. S. 10.)* setzen: so müssen die Alten wenigstens die vorhergehende Aera hindurch, d. i. wenigstens seit 3724 v. Chr., 278 vor der Fluth, die 12 Zeichen genauer gekannt haben.

als das Pflügen begann: so passt diese Annahme nicht nur nicht auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Orientes, sondern es lassen sich auch die übrigen Sternbilder nicht daraus erklären, wie diess a. a. O. ausführlich nachgewiesen worden ist. Die Sternbilder des Thierkreises haben eine höhere Bedeutung und beziehn sich auf das Princip der ursprünglichen Naturreligion. Nach diesem oben historisch nachgewiesenen Grundgesetze wurden die Zeichen des Thierkreises ebenso wie die Geschöpfe unter die Planeten vertheilt, und bekanntlich gehörten die ersten Zeichen nach dem Wintersolstitialpunkte dem Saturn, Jupiter, Mars u. s. w., zu deren Bereiche aber Fische, Widder, Stierkopf u. s. w.; so dass dem Zeichen Saturns das Sternbild Fische, dem Zeichen Jupiters das Sternbild Widder, dem Zeichen des Mars der Stierkopf entsprach, und so die übrigen. Demnach muss unser Thierkreis in der Zeit entstanden seyn, wo Widder, das Thier Jupiters, im Zeichen (Hause) Jupiters stand; und diess war, wie das Rückweichen der Nachtgleichen lehrt, zur Zeit der Fluth, um's Jahr 3446 v. Chr. allerdings der Fall. In derselben Zeit soll, wie gesagt, nach *Sanchuniathon* unser jetziger Thierkreis entstanden seyn. So lange nun Herr Prof. Dr. Movers diesen Thatsachen nur leere Hypothesen entgegenzusetzen hat, darf derselbe nicht hoffen, der Mythologie eine neue Grundlage gegeben zu haben.

VI. Eben so verläumderisch sind die Aeusserungen des Herrn Prof. Dr. Movers in Bezug auf meine Untersuchungen über das Alter des Alphabets, welchen er z. B. *S. 10 der Antik.:* „gänzlichen Mangel an gesundem Menschenverstande“ zum Vorwurfe macht, und die er *S. 16* eine „Chimäre“ nennt, „der alle Möglichkeit fehlt“. Hätte Herr Prof. Dr. Movers gewusst, dass dieselben Untersuchungen von der Academie der Wissenschaften in Stockholm geprüft und beifällig beurtheilt worden sind, so würde er vielleicht seinen Aeusserungen einen Zügel angelegt haben, obwohl der aufgeblasenen Eitelkeit wohl zuzutrauen ist, dass sie auch einer gelehrten Körperschaft gegenüber doch nicht zur Einsicht ihrer Schwäche gelangt. Inzwischen ist es schon anerkennungswerth, dass er gegen die Resultate meiner diessfallsigen Arbeiten mindestens einige Scheingründe aufgestellt, wenn auch

dieselben, wie gewöhnlich, nur gegen Nebendinge gerichtet sind und die Hauptsache unberührt lassen [1]).

Nach meiner Ueberzeugung hat es schon vor der Fluth Künste, Wissenschaften, Astronomie (wie die Alten ausdrücklich sagen) und so auch ein Alphabet gegeben. Diese Ueberzeugung haben unsere gelehrten Vorfahren getheilt, wie denn z. B. *Bostellus (de Phoenicum literis)* sagt; *quis tam demens fuerit, ut putet, homines illos (antediluvianos) post 1650 (2242) annorum decursum caruisse literis et suum aureum seculum sine literis instituisse.* Diese Vermuthung wird nun aber durch eine Masse von Ueberlieferungen bei fast allen alten Völkern unterstützt, die, wenn sie auch Mythen beimischen, wenigstens darin übereinstimmen, dass es schon vor der Fluth Literatur und Buchstaben gegeben habe. *Plinius* behauptet einen *aeternus literarum usus; Plato* lässt das Alphabet vom θειος ἀνθρωπος Thoth, dem 11. Nachkommen des Protogonos erfunden werden; der *Coran* schreibt Noa ein Buch zu, ebenso wie die Inder und Chinesen ihrem Noa: Menu, Fohi; nach dem *Talmud* und den *Rabbinen* geht die Schrift über Noa hinaus; selbst der Apostel *Judas* hat nach den Aethiopern ein Buch Henoch's gekannt; nach *Josephus* [2]), *Eustathius*, den *Zabiern*, den *Kirchenvätern*, *Arabern* u. A. hat Seth die Schrift erfunden, nach *Manetho* Sos-orthos (III. Dyn.), der dem Seth unzweifelhaft entspricht. Noch vor der Fluth erhielten die Menschen, wie *Berosus* und *Helladius* erzählen, Künste, Wissenschaften, Buchstaben durch einen Gott Oannes; und diese waren nach *Ammian* hieroglyphischer Art [3]). Kurz bei allen Völkern hat sich die Ueberlieferung erhalten, dass es schon vor der Fluth ein Alphabet gegeben habe, und wenn damit im vollständigsten Gegensatze manche Neuere

---

1) *Astron. Aeg.* Leipzig 1838 *p. 340. Erklärung einer Stelle Sanchuniathon's* in den *N. Jahrbb. f. Phil. 1834. II. Suppl. 4. H. S. 595. Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises,* Leipzig 1834. *Unumstösslicher Beweis,* Leipzig 1839. *Ist unser Alphabet wirklich zu Ende der Fluth, 3446 v. Chr., geordnet worden — oder nicht?* in den *N. Jahrbb. f. Phil. 1840. VI. Suppl. H. 2. S. 243. Alphabetha genuina Aegyptiorum et Asianorum*, Leipzig 1840. *p. 95.*
2) *Joseph. Ant. I, 3.* vergl. *Fabric. Pseud. V. T. I. 139. II. 49.*
3) *Ammian. XXII. 421. Syncell. p. 51. 56. Hellad.* bei *Photius* in *Bekker's Bibl. 535.*

behaupten, dass die Buchstabenschrift erst seit Moses existire, so liegt doch auf der Hand, dass alte Ueberlieferungen in Beziehung auf die Ereignisse des Alterthums von grösserem Gewicht sind als die Speculationen der Neuern; auch hat Herr Prof. Dr. Movers selbst gegen jene Annahme keine Einwendung erhoben.

Wenn es nun schon vor der Fluth ein Alphabet gab, so ist dasselbe gewiss bei der Fluth erhalten und fortgepflanzt worden, was die Ueberlieferungen der Alten bestätigen. *Eustathius* behauptet von den Pelasgern: *κατα τον κατακλυσμον σωσαι τα στοιχεια μονους*; und obgleich *Diodor* vom Untergange der Bücher bei der Fluth spricht, so ist doch damit nicht über das Verschwinden des Alphabetes entschieden [1]). Ausdrücklich sagt *Berosus*, dass Xisuthrus, der Noa der Chaldäer, die Buchstaben (*γραμματα*) bewahrt und nach der Fluth den Menschen übergeben habe [2]); ausdrücklich schreiben der *Coran* und viele Andere dem Noa den ihm entsprechenden Personen Thoth, Hermes, Mercurius, Cadmus, Hercules ein Buch oder doch das Alphabet zu [3]). Solchen Zeugnissen kann nur in der Sprache der Vermessenheit entgegengesetzt werden, dass die Erzählungen von der Sündfluth bei allen alten Völkern lauter Lug und Trug sind und dass Thot, Cadmus, Xisuthrus nach der übermenschlichen Weisheit des Herrn Prof. Dr. Movers keine historischen Personen gewesen, sondern die „Himmelsschlange" bedeutet haben; eine Träumerei, über welche kein Wort weiter zu verlieren ist. Wohl aber liesse sich einwenden, dass viele alte Schriftsteller die Erfindung des Alphabetes den Phöniziern, und nicht den Noachiden zugeschrieben haben. Dagegen hat man zu bedenken, dass Andere dieselbe Erfindung von den Aegyptern, Hebräern, Assyrern oder Syrern, Babyloniern, Indern, Aethiopern [4]), Pelasgern, Griechen; von Cadmus, aber auch von Taaut, Thoth, Oannes, Hermes, Mercur, Cecrops, Linus, Palamedes, Moses u. A.

---

1) *Eust. Il. β. 841. Diodor. Sic. V. γενομενου κατακλυσμου — τα των γραμματων ὑπομνηματα συνεβη φθαρηναι.* 2) *Unumstösslicher Beweis S. 11.* 3) *Cic. N. D. III. 16. Hercules, quem aiunt Phrygias literas conscripsisse. Plutarch. Quaest. rom. 59;* wo dem Hercules philosophus das Alphabet zugeschrieben wird. *Clemens A. Strom. VI. 2. 26. p. 752.* 4) *Diodor III. 4. Baseler Miss. Mag. 1840. 4. H. S. 6.*

herleiten. Bei diesen anscheinenden Widersprüchen hat man nun fast allgemein für die Phönizier sich entschieden, weil die phönizischen Buchstaben mit denen vieler andern Völker übereinstimmen und ihre Namen phönizische Wörter enthalten. Dessenungeachtet beweist diess zu wenig, weil sich denken lässt, dass die Hebräer und Phönizier das ältere Noachische Alphabet vereinfacht und vielleicht in Lineargestalt zu andern Völkern gebracht haben, welche Verbesserung als Erfindung angesehn werden konnte. Eben so wenig beweisen die hebräischen Namen für den phönizischen Ursprung der Buchstaben, weil die hebräische Sprache der Ursprache nächstverwandt geblieben seyn kann und, wie aus vielen Umständen erhellt, geblieben seyn muss. Mögen aber auch die Phönizier das Alphabet erfunden haben, so folgt daraus nicht, dass man dabei an die Phönizier 1300 nach der Fluth zu denken habe, da *Sanchuniathon* ausdrücklich ältere Phönizier, die *ἀπ' αἰωνος γεγονοτας* erwähnt, und diese könnten wenigstens die Noachiden seyn. Man hat sich nächstdem auf das ausdrückliche Zeugniss berufen, dass Cadmus 1590 v. Chr., der Erfinder des Alphabetes, ein Phönizier gewesen sey und nicht vor Josua gelebt haben könne. Auch diese Annahme beweist bei näherem Eingehen vielmehr für die Erfindung des Alphabetes durch Noa, indem Noa und Cadmus nach höchster Wahrscheinlichkeit für identisch zu halten sind. Denn dieser alte Cadmus ist der Gründer der ersten Städte, wie Noa; der erste Pflanzer des Weinstocks, wie Noa; ein verhängnissvoller Schiffer, wie Noa; der Wiederhersteller der Natur, wie Noa [1]); und es muss daher jener Erfinder der Schrift nicht zu den Phöniziern 1590 v. Chr., sondern zu den *ἀπ' αἰωνος γεγονασι* [2]) gerechnet werden. Mit einem Worte, alle die Gründe, welche für die Erfindung des Alphabets in spätern Zeiten geltend

1) Letzteres wird durch die Mythe vom Typhon und Jupiter nach der Weise der alten Symbolik ausgedrückt (*Nonnus I. 310. 395 ff.* vergl. *Apollodor I. 6. 3*). Typhon (das Meer, *Plutarch. Is. 365. Jablonski Panth. III. 81*) überwindet den Jupiter (chthonius, maius, lapis, trophonius, Erde) und durch Cadmus erlangt letzterer seine Nerven (seine Kräfte, sein Leben) zurück. So wird Typhon, die Fluth, wieder unterdrückt und Cadmus (d. i. der Alte) d. h. Noa ist die Mittelsperson in dieser Zeit, wo alle Götter, wie die Mythe sagt, von der Erde entflohen waren. 2) *Sanchun. p. 38. 40. Or.*

gemacht werden, sind nicht zureichend, die ältern und allgemeinern Ueberlieferungen zu entkräftigen, wonach das Alphabet schon vor der Fluth da war und bei der Fluth fortgepflanzt wurde.

Alle die, welche die Erfindung des Alphabetes noch heute von den Phöniziern oder Hebräern ableiten, warum übergehen sie denn mit Stillschweigen, dass der Erfinder dieses Alphabetes, Cadmus, von den Alten nicht in's Jahr 1590 v. Ch., sondern in die Zeit der Fluth gesetzt wird? Denn dieser Cadmus eben ist allen seinen Prädicaten nach identisch mit Noa; daher sie schon deshalb den Ursprung des Alphabetes der antediluvianischen Aera zuschreiben sollten. Dafür spricht nun auch eine wichtige Thatsache, die Uebereinstimmung aller jetzt bekannten Alphabete[1]). Bisher ging man davon aus, dass die Alten vor Erfindung des Alphabetes bei den Phöniziern, mit Hieroglyphen nach Art der Wilden geschrieben hätten, dass aus der Wortschrift die Sylbenschrift und aus dieser erst Buchstaben entstanden wären, dass die ägyptische und chinesische Schrift Ueberbleibsel dieser ursprünglichen Hieroglyphen und Sylbenschrift seyen. Dagegen hat sich ergeben, dass das von Taaut-Thoth erfundene Alphabet von 25 Buchstaben bei allen Völkern, Kleinigkeiten abgerechnet, sich wieder findet, sogar im Sanscrit, Zend, Pehlvi, in der Keilschrift und selbst in den Hieroglyphen der Aegypter, wie deren phonetische Zifferhieroglyphen beweisen. Eine solche Uebereinstimmung aller bis jetzt bekannten Alphabete lässt sich ohne Annahme eines Uralphabetes entweder gar nicht oder doch nur sehr schwer erklären.

Ob nun gleich die Erfindung des Alphabetes von Andern dem Noa, von Andern der antediluvianischen Aera zugeschrieben wird, so sind doch diese Zeugnisse nicht in Widerspruch mit einander, sondern bestätigen vielmehr, dass Noa das schon vorhandene Alphabet blos neu geordnet und mit Beziehung auf das Ereigniss der Fluth neu eingerichtet habe. Wie diess geschehen sey, wird von den Alten selbst auf genauere Weise beschrieben. *Sanchuniathon* erzählt, dass Taaut im 32. Jahre Saturns, als Pontus den Demarus überwältigte,

---

1) *Alphabeta genuina Tab. III.*

d. h. dass Noa zu Ende der Fluth 3446 v. Ch. *μιμησαμενος τον οὐρανον, ὀψεις θεων, Κρονου, Δαγωνος και των λοιπων διετυπωσεν τους ἱερους των στοιχειων χαρακτηρας*[1]. In diesen Worten ist, wie anderwärts ausführlich gezeigt worden, deutlich gesagt, dass das Alphabet nach dem Vorbilde des Himmels, des Thierkreises, seiner Zeichen oder Facies, Panim (*ὀψεις θεων*), der Häuser des Saturn's, Jupiter's (*Δαγων*) und der übrigen eingerichtet worden sey. Dagegen hat nun Herr Prof. Dr. Movers einzuwenden *Antik. S. 15*, dass in dieser Stelle nicht von Einrichtung des Alphabetes nach dem Vorbilde des Thierkreises die Rede sey, sondern davon, dass „der Gott Taaut, in Nachahmung des Uranus, die Bilder der Götter, des Kronos, des Dagon und der übrigen Götter durch die heiligen Buchstaben bezeichnet habe.“ Uranus nämlich soll nach Herrn Prof. Dr. Movers *Phoen. S. 105 zuerst Idole angefertigt, Betyle künstlich ausgearbeitet haben*, „worin ihm Taaut nachgefolgt sey, der für jeden Gott ein ihm heiliges Schriftzeichen erfunden habe; denn mit eben solchen *ἱεροις ςοιχειοις* waren die vom Uranus ausgearbeiteten (d. h. die vom Himmel herabgefallenen) Betyle beschrieben.“ — Fürwahr! eine so scharfsinnige Erklärung, dass sich nur deshalb nichts dagegen sagen lässt, weil in der That die Worte noch nicht den mindesten Anhalt dafür geben, und wahrscheinlich ist nur deshalb noch kein Mensch vor Herrn Prof. Dr. Movers auf diese Erklärung gekommen, während viele andere achtbare Gelehrte, wie a. a. O. zugegeben wird, bei diesen Worten an die Erfindung des Alphabetes nach dem Vorbilde des Thierkreises gedacht haben. Selbst nach der Erklärung des Herrn Prof. Dr. Movers würde inzwischen anzunehmen seyn, dass schon damals im Jahre 32 Saturn's die *ἱερα ςοιχεια* (Buchstaben) durch Taaut erfunden worden sind. Hierauf entgegnet Herr Prof. Dr. Movers, dass Taaut kein Mensch, sondern ein Gott sey, vergisst aber, dass dieser *θειος ἀνθρωπος* „Gott“ nach *Sanchuniathon* der 11. Nachkomme des Protogonos war und zwischen 2131 und 2303 nach der Schöpfung lebte. Allerdings wird endlich noch der Einwand

---

1) *Sanchun. p. 38. Or.*

erhoben, dass „im ganzen Sanchuniathon mit keinem Worte von der Fluth die Rede ist"; allein Herr Prof. Dr. Movers hat bei dieser kühnen Behauptung sich blos auf seine bereits mehrfach erwähnte Conjectur gestützt, dass Demarus „der Phallus des Dionysus" oder „der aus der Schwangerschaft" sey und gänzlich übersehen, dass derselbe vielmehr den Erdkreis bedeutet, dessen Ueberwältigung durch das Meer in dasselbe Jahr gesetzt wurde[1]. Wäre nun aber auch die Erzählung *Sanchuniathon's* vom astronomischen Ursprunge des Alphabetes dunkel, was sie gewiss nicht ist: so bezeugen doch eine Menge anderer Stellen dasselbe. Als die Fluth herannahte, erzählt *Berosus*, verbarg Xisuthrus-Noa die Buchstaben in der *πολει ἡλιου* d. h. in der Wohnung der Sonne, im Thierkreise, wie a. a. O. dargethan worden ist; und nahm dieselben nach der Fluth aus dem Thierkreise wieder hervor, um sie den Menschen zu übergeben. Sonach wussten auch die Chaldäer, dass das Alphabet *μιμησαμενον τον οὐρανον* eingerichtet worden sey. Als Cadmus-Noa das Alphabet erfand, erlegte er den castalischen Drachen (Thierkreis), aus dessen Zähnen (Sternen) die Buchstaben entstanden. Nach *Hygin* haben die Moeren (Abschnitte des Thierkreises) die Buchstaben erfunden; und selbst bei *Nonnus* wird Ophion, die Himmelsschlange, der Thierkreis, als Urheber von Schriften personificirt[2]. Nach *Clemens A.* erfanden die idäischen Dactylen die Buchstaben, und darf man unter den idäischen Dactylen, wie an andern Orten, die Planeten verstehen, so liegt auch in dieser Mythe die Erzählung, dass die Buchstaben von den Planeten oder den ihnen

1) Vergl. oben *S. 24. 54.* 2) *Nonn. Dionys. XLI. 340. 352.* erzählt, Ophion habe auf 7 Tafeln, deren jede einem Planeten gehörte, *astrologica* phönizisch verzeichnet: *τοις ἐνι ποικιλα παντα μεμορμενα θεσφατα κοσμου, γραμματι φοινικοεντι, γερων ἐχαραξεν Οφιων.* Dazu bemerkt Herr Prof. Dr. Movers *Phoen. S. 517:* „Er (Cadmus) steht auch dem Namen nach dem Erfinder der phönizischen Schrift, der Himmelsschlange Ophion gleich." Wie konnte aber Herr Prof. Dr. Movers Ophion zum Erfinder der phön. Schrift machen? — Er hatte das Unglück, beim Abschreiben S. 108 *γραμματα* statt *γραμματι* zu setzen und wahrscheinlich *φοινικοεντι* für ein Adverbium zu halten. *Nonnus* sagt aber nichts, als dass *Ὀφιων* (der Thierkreis), so alt als Saturn selbst (*Εὐρυνομη και Ὀφιων και Κρονος ἀμφοτεροισιν ὁμοστολος*), Urheber der Fata sey, welche die Planeten in verschiedenen Zeichen des Thierkreises, der Astrologie nach, bestimmt haben.

zugehörigen Abschnitten des Thierkreises herkommen [1]). Vom Taaut sagt *Sanchuniathon* [2]), er habe den Drachen und Schlangen (ὀφις) geheiligt, weil dieses Thier πνευματικοτατον und πυρωδες, das schnellste von allen, am längsten lebe, am Ziele angelangt (ἐπειδαν το ὡρισμενον μετρον πληρωσῃ) sich in sich selbst auflöse (εἰς ἑαυτον ἀναλισκεται), unsterblich sey und deshalb Agathodaemon heisse, bei den Aegyptern Kneph. Diese Schlange, von Natur feurig (διαπυρον), sey der höchste Gott, sehr schön, erfülle alles mit Licht, wenn sie aufblicke, mit Nacht beim Schliessen der Augen. Ueber diesen Gott Ophioneus und die Ophioniden habe *Pherecydes* geschrieben; und so drückten auch die Aegypter durch einen himmelblauen Kreis die Welt aus u. s. w. Aus dieser Beschreibung erhellt deutlich, dass nicht gewöhnliche Schlangen gemeint sind, sondern der Thierkreis und dessen Segmente, welche letztere mit den kleinen Schlangen (ὀφεις und ὀφιωνιδες) verglichen werden. Nur vom schlangenartig gewundenen Thierkreise konnte gesagt werden, er sey feurig wegen der funkelnden Sterne, das schnellste Thier wegen seiner Umdrehung in 24 Stunden, unsterblich und sich erneuernd wegen Verschiebung der Sternbilder und wegen Rückkehr zum Anfangspunkt in 36000 Jahren, alles mit Licht erfüllend oder mit Nacht wegen Auf- und Untergang seiner erleuchteten oder dunkeln Hälfte u. s. w. Gewiss sind diess nicht Prädicate der gewöhnlichen Schlange, die Taaut sicher nicht zu einem so hohen Gott gemacht haben würde. Nach dieser Mittheilung fährt aber *Eusebius* fort: so habe man seit Taaut philosophirt, habe auch τα μεν πρωτα ϛοιχεια τα δια των ὀφεων ναους κατασκευασαμενοι ἐν αὐτοις ἀφιερωσαν, και τουτοις θυσιας και ἑορτας ἐπετελουν και ὀργια, θεους τους μεγιϛους νομιζοντες και ἀρχηγους των ὁλων [3]). Hieraus erhellt, dass die Alten das Alphabet in einer sehr

---

1) *Clemens. A. Strom. I. 360.* 2) *Sanch. S. 41 ff. Or.*
3) Dass hier ϛοιχεια die Buchstaben sind, hat *Lobeck Aglaoph. p. 1340.* gewiss mit Recht bemerkt; nur scheint es, wenigstens mir, als ob man ϛοιχεια τα δια των ὀφεων nicht für die aus den Windungen der gewöhnlichen Schlange entstandenen Charactere halten dürfe. Denn viele phönizische Buchstaben lassen sich nicht auf Schlangenwindungen zurückführen, und solchen Buchstaben und solchen Schlangen würden die Alten gewiss nicht als ihren höchsten Göttern (θεοις μεγιϛοις) Opfer gebracht haben. Wenn man dagegen bedenkt, dass

hohen Bedeutung genommen und mit ihren höchsten theologischen Ideen in Verbindung gebracht haben müssen. Man wird jedoch auch dadurch zu der Annahme geführt, dass das Alphabet auf die Zeichen des Thierkreises und die planetarischen Vorsteher von dessen Segmenten wirklich bezogen worden ist, weil der Thierkreis die Wohnungen der Zwölfgötter enthielt[1]), und die Buchstaben dem Principe nach ebenfalls unter die Planetengötter vertheilt werden mussten. Ausser diesen Zeugnissen für den siderischen Ursprung der Buchstaben giebt es noch viele andere schon besprochene, z. B. die alten rabbinischen; es genügt indessen für unsern Zweck dargethan zu haben, dass nach *Sanchuniathon* u. A. Taaut-Noa das Alphabet zu Ende der Fluth nach dem Vorbilde des Thierkreises, der *ὀψεις θεων* geordnet hat.

War aber das Alphabet ein Abbild des Thierkreises zu Ende der Fluth, so musste dasselbe nicht blos dem Thierkreise mit seinen 24 Abschnitten, sondern auch den Planetenorten im Thierkreise entsprechen; denn nur in diesem Falle war es ein wirkliches Abbild des Thierkreises, und nur in diesem Falle erhielt es eine höhere Bedeutung, indem es ein bleibendes Denkmal der grössten Begebenheit der ganzen Geschichte wurde.

Das Alphabet besteht aus Consonanten und Vocalen, und letztere wurden von den Alten auf die 7 Planeten bezogen; es müssen daher die Vocale des Uralphabetes die Planetenorte zu Ende der Fluth ausgedrückt haben. Und dafür spricht schon der Umstand, dass die Vocale nicht zusammen, sondern, wie es bei Constellationen der Fall ist, an verschiedenen Or-

---

der Thierkreis als Ganzes alle Zwölfgötter umfasste, dass die Buchstaben auf den Thierkreis sich bezogen und zum Ducatus der höchsten Götter gehörten, so konnte das Alphabet recht wohl als ein Sinnbild des Pantheons betrachtet und symbolisch in obiger Art verehrt werden. Selbst Tien (der Thierkreis des Himmels) ist bei den Chinesen der höchste Gott. Gleichwie die Aegypter *per nomorum suorum animalia Dei in res omnes potentias, quas singuli deorum declarant,* verehrten; gleichwie die Phönizier den Stier als Sinnbild der Sonne anbeteten; gleichwie die Inder im englischen Heere vor den Hieroglypheninschriften Aegyptens auf ihre Kniee fielen; so betrachteten auch die Phönizier die Buchstaben als Sinnbilder der Planetengötter, zu deren Bereiche dieselben gehörten, und verehrten in ihnen *Dei in res omnes potentias.* 1) *Diodor. Sic. I. 30. Manilius Astronom. 170. Astron. Aeg. p. 16.*

ten getrennt zwischen den Consonanten stehen, während bei einer willkührlichen Ordnung des Alphabetes schlechterdings nicht abzusehn seyn würde, aus welchem Grunde unter den 15 Billionen möglicher Versetzungen gerade die uns überlieferte gewählt worden wäre, in welcher die Buchstaben weder symmetrisch, noch nach irgend einem logischen System geordnet erscheinen.

Das von Taaut erfundene Alphabet enthielt nach den Alten 25 Buchstaben, wovon 7 Vocale waren. Vergleicht man die verschiedenen Alphabete der alten Völker mit einander, so stimmen sie, von Kleinigkeiten abgesehen, alle mit einander überein und ergänzen einander; wobei man folgendes Uralphabet von 25 Buchstaben erhält: a b c d e f g ê è h *ℓ* i k l m n *s* o p z q r s t u.

Gegen dieses Factum hat Herr Prof. Dr. Movers *Antik. S. 16* nichts einzuwenden als Folgendes:

„Genug — sonst würde ich noch die Entstellungen rügen, welche er, um sein Alphabet gegen meine Erklärung der sanchoniathonschen Stelle zu retten, sich hier wieder zu Schulden kommen lässt."

Mit Recht nennt Herr Prof. Dr. Movers die besagte Erklärung der Worte *Sanchuniathon's* „sein"; denn wie bereits oben erwähnt wurde, weicht er darin eben so weit von den Worten als von seinen Vorgängern ab, die Alle darin die Nachricht gefunden haben, dass Taaut bei Erfindung oder Fortpflanzung des Alphabetes den Himmel, oder die Zeichen des Thierkreises vor Augen gehabt habe. Was nun aber die mir schuldgegebene „Entstellung" des Alphabetes anlangt, so bin ich verpflichtet, mich zu rechtfertigen. Die verschiedensten Alphabete bei den verschiedensten Völkern stimmen mit einander überein in Zahl, Ordnung, Namen der Consonanten und der Vocale [1]; nur dass manche hinter *t u* eine Vermehrung und in der Mitte Auslassungen von Buchstaben erfahren haben, was nicht befremden kann, da wir noch in neuester Zeit die Ausmerzung des y in der deutschen Sprache leider erlebt haben. Um das Alphabet von 25 Buchstaben herzustellen, müssen deshalb die ältesten Alphabete zu Grunde

---

1) *Alphabeta genuina p. 95 ff.*

gelegt werden, namentlich das hebräische und das ägyptische, welches als Ziffersystem schon auf Monumenten aus der Zeit Abrahams vorkommt. Die 7 Vocale der Alten sind bekannt, und das hebräische Alphabet enthielt dieselben Vocale, welche wir im griechischen, ägyptischen und anderen Alphabeten wiederfinden, da א ה י ח ה ע ו noch bei den Kirchenvätern ausdrücklich Vocale hiessen [1]) und erst seit den Punctatoren als Consonanten behandelt wurden, indem sie besondere Vocalzeichen darunter setzten. Dasselbe Alphabet, welches Cadmus, der Zeitgenosse der typhonischen Fluth, erfand, oder welches nach Anderen von den Hebräern zu den Griechen und Lateinern kam, hat *a* für א, *e* für ה, *i* für י, *η* für ח, *ει* (delphicum) für ה, *o* für ע, *u* für ו; welches letztere dem am Ende ausgefallenen, bei vielen andern Völkern erhaltenen Vocalbuchstaben *Υ* V substituirt wurde. Genug, dass die Vergleichung der Alphabete bei den Hebräern, Aegyptern, Griechen, Lateinern, den alten Arabern, Persern, Indern, Babyloniern (Keilschrift) u. a. auf das Uralphabet von 25 Buchstaben zurückführt; und wenn Herr Prof. Dr. Movers diess eine „Entstellung“ nennt, so giebt es kein Buch mehr, dem nicht ein entstelltes Alphabet, d. h. ein mit der Zeit sehr wenig verändertes Alphabet zu Grunde liegt; und die Entstellung fällt auf ihn zurück, da er den Kirchenvätern in's Gesicht die Vocale א ה י ח ה ע ו ableugnet.

Wenn nun das Alphabet ein Abbild des Thierkreises mit seinen Planetenorten zu Ende der Fluth war, so muss es die Constellation vom 7. Sept. 3446 v. Ch. enthalten; denn an diesem Tage endete die Fluth nach der Schrift, mit welcher viele andere chronologische und mathematische Thatsachen übereinstimmen. Berechnet man aber vorläufig die Planetenorte für obiges Datum, so findet sich sogleich, dass die Planeten in denselben Intervallen standen, wie die Vocale im Alphabete. Saturn und Mond standen damals beisammen; und auch im Alphabete, wenn die 25 Buchstaben auf die 24 Segmente des Thierkreises bezogen werden, fallen *a* und *u* zusammen. Die Constellation vom 7. Sept. 3446 v. Ch. ist den Gesetzen

---

1) *Hieron. Comm. in Jes. IX. 22. Epist. ad Ev. 126.* vergl. *Bertholdt Einl. in d. A. T. I. 177.*

der Astronomie gemäss, nur einmal vorgekommen; und daher kann die Constellation des Alphabetes und folglich auch die Epoche seiner Erfindung auf kein anderes Datum zurückgeführt werden [1]).

Die Beziehung der einzelnen Vocale auf die Planeten ist keine willkürliche, sondern eine von den Alten selbst gegebene. Sie beziehen fast einstimmig *a* auf ☾, *e* auf ♀, *é* auf ⊙, *è* auf ☿, *i* auf ♂, *o* auf ♃, *u* auf ♄; und in dieser Ordnung sogar folgen beide, die Vocale und die Planeten ihrer natürlichen Reihe nach auf einander.

Die Beziehung der Consonanten auf die Segmente des Thierkreises ist durch die mythologische Folge der Buchstaben bedingt. Da nämlich nach dem Principe der alten Theologie alle sichtbare und unsichtbare Gegenstände unter die Planeten vertheilt wurden, wie es z. B. von den Vocalen und Tönen bekannt ist, und da die Namen und Bilder der Buchstaben mythologische Gegenstände sind, so müssen die Consonanten ebenfalls auf die Planeten bezogen werden und entsprechen wirklich der gewöhnlichen Reihe derselben: ☽ ☿ ♀ ⊙ ♂ ♃ ♄, wenn man die Namen der Consonanten der Reihe nach mit jener der Planeten vergleicht. Denn Beth (Haus oder Gefäss), Gimel (Cameel), Daleth (Thür) u. s. w. gehören zum Bereiche der ♀ ⊙ ♂ u. so fort. Die Segmente des Thierkreises wurden ebenfalls unter die Planeten der Reihe nach vertheilt, indem man bei dem Frühlingsaequinoctialpunkt begann; daher die 24 Segmente, denen die ersten 24 Buchstaben entsprechen, der Reihe nach folgenden Planeten zufielen: ☽ ☿ ♀ ⊙ ♂ ♃ ♄ u. so fort. Da nun die Consonanten-Reihe, die ebenfalls bei demselben Anfangspunkte des Thierkreises anheben musste, nicht mit ☽ ☿ ♀, sondern mit ♀ ⊙ ♂ u. s. w. beginnt, so müssen *a b* auf das dritte und vierte Segment des Thierkreises, auf das zweite Zeichen hinter das Frühlingsaequinoctium, d. i. auf Taurus bezogen werden, und so fort die übrigen. Somit kommen *a* = ☽ und *u* = ♄ in Taurus, und diess stimmt mit der griechischen Ueberlieferung, wonach ♄ zur Zeit der Fluth im Taurus gestanden hat.

---

1) *Astron. Aeg. p. 51.*

Auf diesem Wege findet sich, dass bei Erfindung des Alphabetes die Planeten und Vocale

a ☽ / u ♄ } in ♉; e ♀ in ♋; ê ⊙ in ♌; è ☿ in ♍; i ♂ in ♎;
o ♃ in ♑;

genauer im ersten oder zweiten Abschnitte dieser Zeichen gestanden haben, und in denselben Abschnitten befanden sich auch dieselben Planeten, genauen Berechnungen nach, am 7. Sept. 3446 v. Ch. am Schlusse der Sündfluth [1]).

Mag es seyn, dass ein solches Ergebniss den Vorurtheilen derer nicht zusagt, die auf aprioristische Einbildungen mehr, als auf historische Thatsachen geben; Willkührlichkeiten können meiner Untersuchung gewiss nicht nachgewiesen werden. Der Einwurf, dass Noa nichts von Astronomie verstanden und keine Zeit gehabt habe, astronomische Beobachtungen anzustellen, erledigt sich von selbst; denn die Astronomie geht historischen und mathematischen Thatsachen nach weiter zurück, und da die Arche bereits mehrere Monate vor jenem Tage auf dem Ararat ruhte, war es leicht, den Stand der Planeten zu den Fixsternen in zwei Zeitmomenten aufzuzeichnen. Unstreitig hätte Herr Prof. Dr. Movers besser gethan, zuvor *Sanchuniathon* noch einmal in die Hand zu nehmen und *Lalande's* Tafeln zu versuchen, bevor er eine so wichtige Untersuchung entstellte, ohne etwas Besseres geben zu können, als unhaltbare Einwürfe.

VII. Das Urtheil des Herrn Prof. Dr. Movers über meine archäologisch-ägyptischen Untersuchungen, welches er gleich zu Anfange seiner Schmähschrift fällt, indem er *S. 2* davon sagt:

> „sie gelten als ein Schandfleck in der Literatur unseres gelehrten Vaterlandes neben den Forschungen der Franzosen, Italiäner und Engländer, und werden seit *Ideler's* gründlicher Würdigung (*Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Jahrg. 1835. N. 41. S. 340*) immer als Ausgeburten des Aberwitzes genannt werden,“

enthält eine Bestätigung seiner Unkenntniss und seiner Anmaassung. Nicht nur dass Herr Prof. Dr. Movers nicht selbst

1) Unser Alphabet. *S. 14.*

geprüft, ja vielleicht nicht einmal mehr von meinen Schriften als einige Blätter gesehen hat, ist derselbe auch dem Urtheile eines jungen Mannes gefolgt, welcher am allerwenigsten befähigt war, irgend ein Urtheil zu fällen. Dieser junge Mann war der Dr. *Jul. Ludwig Ideler*, dem ich nach langen Widerstreben und nur im Interesse der Wahrheit als einen unredlichen Mann habe bezeichnen müssen [1]), eine Erklärung, welche dem Herrn Prof. Dr. Movers nicht unbekannt geblieben ist, da er, wie sich unten zeigen wird, einen Druckfehler daraus citirt. Nichts desto weniger hat Herr Prof. Dr. Movers kein Bedenken getragen, eben dieses als unredlich gebrandmarkte Urtheil zu adoptiren; denn er hat vor Abfassung seiner gegen mich gerichteten Schrift die *Ideler*sche Recension durchgelesen, ganze Stellen abgeschrieben, und wie sich aus obigen Worten ergiebt, demselben allenthalben beigepflichtet, weshalb ich diesen unerwarteten Angriff nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Zu der *Ideler*schen Anzeige habe ich geschwiegen aus Rücksicht auf die notorische damalige Geisteskrankheit desselben, auf seinen verehrten Vater und hauptsächlich weil ich von der Zeit und von der Wahrheitsliebe anderer Forscher meine Rechtfertigung erwartete. In dieser Erwartung habe ich mich getäuscht und Herr *Ideler* ist sogar so weit gegangen, seine der Wissenschaft wahrhaft unwürdige Rec., nochmals in schlechtes Latein übersetzt, abdrucken zu lassen [2]); daher mir doppelte Veranlassung gegeben ist, die *Ideler*sche Verunglimpfung einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen, und zunächst den Inhalt des beurtheilten Werkes, meiner *Astronomia Aegyptiaca*, hier kurz mitzutheilen.

Die erste Veranlassung zur Erforschung und Erklärung astronomischer Inschriften der alten Aegypter gab mir ein neuer kleiner Thierkreis, den ich 1826 während meines Aufenthaltes zu Turin in einer Kiste voll kleiner von Champollion zur Vernichtung bestimmten Papyrusfragmente gefunden hatte. Er enthält die Elemente der Astronomie durch Götterbilder, wie schon *Chaeremon* behauptet, ausgedrückt. Da die astro-

---

1) *Halle'sche A. Lit. Zeit. 1841. Aug. Intelligenzbl. no. 37. S. 298.*
2) Dr. *Jul. Lud. Ideler Hermapion 1842. p. 179.*

nomischen Denkmäler Aegyptens nach *Diodor* bis in's höchste Alterthum zurückgehen, da sie für Chronologie, Geschichte, Mythologie und Religionsgeschichte, Astronomie, Kunstgeschichte, Geographie, Exegese, Palaeographie u. a. Wissenschaften von grosser Wichtigkeit zu seyn schienen: so wählte ich von den 13,000 Abschriften und Abdrücken, die ich gesammelt hatte, zunächst diejenigen aus, in welchen sich astronomische Beobachtungen finden. Zu diesem Zwecke war ich genöthigt, vorerst alle astronomischen Schriften der Alten durchzugehen, und die Elemente der alten Astronomie in eine vollständige Uebersicht zu bringen, welcher die *erste Abtheilung meines Buches* gewidmet ist. Die *zweite* enthält die Sammlung aller Götter, Thiere, Pflanzen, Instrumente u. s. w., womit die Alten, namentlich die Aegypter, Planeten und Abschnitte des Thierkreises ausgedrückt haben können. In der *dritten Abtheilung* wurden die astronomischen Inschriften erklärt der *letzte Theil* enthält ein Lexicon zu den astronomischen Denkmälern Aegyptens. In Behandlung des Einzelnen habe ich folgenden Weg eingeschlagen. *S. 1 ff.* gebe ich die und Zeugnisse der Alten, dass die Aegypter seit undenklichen Zeiten astronomische Beobachtungen angestellt und auf ihren Monumenten verzeichnet haben. *S. 5* wird die Frage behandelt: Wozu würde die Wiederauffindung der astronomischen Inschriften Aegyptens dienen? *S. 8* ist angegeben, was zu deren Entzifferung gehöre. *S. 10* wird von den Planeten der Alten, *S. 12 ff.* vom Thierkreise, von den Hemisphären, Trienten, Quadranten, Zeichen, Hypsomata, Tapinomata, Trigonen, Tetragonen, Hexagonen, Diametra, Mondstationen, Decanen, Horien, Topi, Dodecatemorien u. a., Moeren, Minuten und Fixsternen gehandelt. *S. 34* enthält die Nachrichten vom Aequator, die Horocratores. *S. 36*: Vom Horoscop. *S. 37:* Von der Eintheilung der Zeiten, von den Jahren, drei Jahreszeiten, Monaten (welche die Namen der Zwölfgötter enthalten). *S. 41:* Von den Wochen, Wochentagen, Eintheilungen des Tages und der Stunden. *S. 46:* Von den Perioden, Septennien, dem grossen Jahr. *S. 52:* Von den Kunstausdrücken der Alten in Bezug auf die Planeten, den Thierkreis, Horoscop, Zeiten. *S. 55:* Eine Uebersicht der alten Astrologie, so wie *S. 58* die Uebersicht der wirklichen

und eingebildeten Eigenschaften der Planeten nach den Alten; die Ducatus jedes Planeten und *S. 67* wird von der Verwandtschaft der Planetengötter gehandelt, worauf ein Rückblick das Ganze schliesst.

Der Inhalt des zweiten Theiles ist kurz folgender. *S. 73:* Wie haben die Aegypter Planeten und Abschnitte des Thierkreises auf ihren Monumenten ausgedrückt? *S. 74:* Durch ihre Gottheiten. Zeugnisse der Alten. *S. 77*: Was sich dagegen einwenden lasse. *S. 80:* Uebersicht der ägyptischen Gottheiten, womit die Elemente der Astronomie ausgedrückt wurden. Die heiligen Thiere, Vegetabilien und andere Dinge der astronomischen Symbolik. Auf welchen Planeten oder welches Zodiacalsegment muss jedes derselben bezogen werden? *S. 90*: Von der astronomischen Eintheilung Aegyptens. Labyrinth; Provinzen und Nomen Aegyptens, dem Thierkreis entsprechend. Das Turiner Geographicum. *S. 96:* Von der Reichhaltigkeit der mythologisch-astronomischen Symbolik der Aegypter. *S. 97 ff.:* Beziehung der Götter auf Planeten und Thierkreis, in alphabetischer Folge von Ammon bis Zom. *S. 127 ff.:* Gleiche Beziehung der Göttinnen von Ambo bis Typhi. *S. 142 ff.:* Gleiche Beziehung der Thiere, Vegetabilien und anderer Dinge der Schöpfung und des Menschenlebens. *S. 190 ff.:* Zusammenstellung der jedem Planeten zukommenden Dinge in der sichtbaren und unsichtbaren Natur, in Raum und Zeit. *S. 200:* Der neue Thierkreis in Turin, seine Erklärung nach vorhergehenden Hülfsmitteln. Rückblick auf die astronomische Symbolik der Aegypter.

Der dritte Theil. *S. 211:* In solchen Bildern haben die Aegypter ihre astronomischen Beobachtungen auf den Monumenten ausgedrückt; aber wie? Diess lehrt *S. 212* ein griechisch-ägyptischer Papyrus mit der Nativität Anubio's. Gesetze der ägyptisch-astronomischen Symbolik. *S. 222:* Ueber den Pariser Papyrus mit dem Bilde des Himmels und über die Kähne auf ägyptischen Monumenten, welche die den Himmel umschiffenden Zeichen sind. *S. 223:* Drei Classen von astronomischen Inschriften bei den Aegyptern. *S. 224*: Der Thierkreis von Dendera entziffert; enthält die Constellation vom J. 37 n. Ch., die Nativität Nero's, dessen Name vielmals darauf steht; ist nicht vor 15000 Jahren entstanden.

S. 243 ff.: Der Sarcophag des Sethos in London, enthält dessen Nativität vom J. 1631 v. Ch. *S. 258 ff.:* Der Sarcophag des Ramses Meiamon in Paris, enthält dessen Nativität vom J. 1693 v. Ch. *S. 270:* Der Monolith des Amos in Paris mit dessen Nativität vom J. 1832 v. Ch. *S. 287:* Die Isistafel ist nicht, wie man glaubte, ein Calender, oder eine Gesetztafel aus Moses Zeit, oder die Geheimlehre von der Magnetnadel, oder die Mystik des Isisdienstes; sondern die Nativität Trajans vom J. 54 n. Ch., dessen Name mit denen der Plotina und Sabina darauf steht. *S. 313:* Hermandi's Mumienrolle mit der Constellation vom J. 1104 v. Ch. *S. 326: Corollarium I.* Uebersicht der Gesetze, wonach die astronomischen Inschriften Aegyptens sich erklären lassen. *S. 333: II.* Von der grossen Menge solcher noch vorhandener Denkmäler. *S. 335*: *III.* Von deren Wichtigkeit für Erweiterung und Berichtigung unseres historischen Wissens. *S. 335*: *IV.* Berichtigung der gesammten Chronologie, besonders der Aegyptens. Die ägyptischen Dynastien, der Auszug Israels etwa 1900 v. Ch., Eroberung Troja's etwa 1400 v. Ch. *S. 343*: *V.* Für die Geschichte, besonders die ägyptische. Die Fluth hat etwa 3480 v. Ch. statt gefunden, was auch die mythologische Einrichtung des Thierkreises beweist, dessen Entstehung in dieselbe Zeit fällt. *Manetho's* erstes Buch handelt von der antediluvianischen Aera. *S. 348: VI.* Das eigentliche Princip der Mythologie und alten Religionsgeschichte überhaupt. *S. 354*: *VII.* Neue Hülfsmittel der Philologie, besonders der ägyptischen, und *VIII.* der Exegese des A. T. Segen Jacobs, Gosen, Jehova und Elohim. *S. 359*: *IX.* Obige astronomische Beobachtungen, die ältesten aller bis jetzt bekannten, sind für Astronomie und Cosmologie wichtig. *S. 365*: *X.* Das eigentliche Princip der ägyptischen Schrift ist astronomisch-mythologisch. Kritik der Systeme von *Young*, *Champollion*, *des Verf. (Rudimenta hieroglyphices)*, welches letztere durch die astronomischen Inschriften, mit Ausnahme von Nebensachen, bestätigt worden ist. *S. 371*: Beweise, dass dieses Princip der gesammten ägyptischen Literatur und selbst den semitischen Alphabeten zu Grunde liege.

Die vierte Abtheilung *S. 381—445* enthält eine lexicalische Zusammenstellung der in obigen Inschriften enthaltenen

astronomisch-mythologischen Figuren unter 1344 Nummern, nebst vollständigem Index zum Buche. Die Tafeln sind:

I. Zusammenstellung aller ägyptischen Eintheilungen des Thierkreises. II. Die Pariser Himmelsphäre und der Turiner Thierkreis. Die 12 Provinzen und Hauptstädte Aegyptens auf dem Turiner Geographicum von 1600 v. Chr. III. Die Inschriften des Turiner Thierkreises. IV. Der Thierkreis von Dendera. V. a. b. Der Sarcophag des Sethos in London. VI. Der Sarcophag des Ramses in Paris. VII. Der Monolith des Amos ebend. VIII. Die Isistafel. IX. Der Hermandsche Papyrus und die ägyptische Alphabettafel. Viele von diesen waren inedita, vom Verf. selbst, was auch vom Lexicon gilt, nicht unrichtig lithographirt.

Gewiss wird jeder unparteiische Leser zugeben, dass eine Untersuchung von solchem Einflusse auf das historische Gebiet eine gewissenhafte und wahrhaftige Prüfung des Allgemeinen wegen verdient hätte. Vergleicht man aber, wie der junge *Ideler* das Ganze in den *Berliner Jahrbüchern* 7 Stücke hindurch und in seiner lateinischen Uebersetzung auf 23 Seiten vorführt[1]), so ergiebt sich, dass derselbe eine gerechte Kritik weder ausüben konnte noch wollte. Als Einleitung findet man hier die Worte: *Nisi* (so schreibt Herr *Ideler* Latein) *hodienum existerent viri docti, qui Seyffarthi explicationes iis adiungere solent, quas Champollion dederat, ita ut, utra vera sit, incertum relinquatur (inter quos viros unum h. l. nominamus nuperrimum Horapollinis editorem Conr. Leemans, Batavum) totam hanc disputationem missam fecissemus: nam de mortuis nil nisi bene! Ac vere tamquam mortuum considerandum esse Seyffarthum, omnes largiuntur, qui graviore animo archaeologiam et palaeographiam Aegyptiacam illustrare conantur.* Glücklicher Weise lebe ich noch und bin im Stande nachzuweisen, welches die Fortschritte dieses ausserordentlichen jungen Mannes in Logik und Moral sind, und ich bin entschlossen, diesen Nachweis zu führen. Seine Anzeige beschränkt sich auf folgende Angaben:

S. 338 d. B. J., dass ich 1826 die *Rudimenta hieroglyphices* herausgegeben habe, worinnen die und die Grundsätze auf-

---

1) *Berliner Jahrbücher f. wissenschaftliche Kritik 1835. Nr. 41 —47. S. 338—383. Hermapion, Lips. p. 179—202.*

gestellt worden. Dann folgen eine Anzahl Schimpfreden, welche Herr Prof. Dr. Movers abgeschrieben hat. Hieran schliesst sich erst

S. 349 „ein Blick“ auf den Inhalt des dem Publicum anzuzeigenden Werkes. Diese ganze Astronomie wird mit den Worten niedergeschlagen: *„genüge die Bemerkung, dass die Aegypter keine grossen Helden in der Astronomie (= magnos fuisse astronomos) gewesen seyn können, weil der Horizont Aegyptens dunstig ist.“* Herr *Ideler* bedachte vielleicht nicht, dass die Aegypter bei solchen Beobachtungen nicht den Horizont, sondern den Himmel anzusehen hatten, dessen Sterne allen Reisenden in Aegypten leuchten.

Um die Meinung, dass die Aegypter keine grossen Helden in der Astronomie gewesen, zu bestätigen, beruft sich Herr *Ideler S. 353* auf die gleiche Meinung *Stuhr's;* allein auf Meinungen kann offenbar kein Gewicht gelegt werden, wo Thatsachen sprechen. Hätte Herr *Ideler* wenigstens *Josephus* und *Abarbanel* gelesen, und nachgerechnet, ob wirklich die Aegypter, wie jene erzählen, 3 Jahre vor Moses ♄ und ♃ in ♓ (wo dieselben 1952 v. Chr. in der That zusammenstanden) haben sehen können; so würde er doch vielleicht minder absprechend geurtheilt haben. Zu solchen astronomischen Beobachtungen reichten höchst geringe astronomische Kenntnisse schon hin. Ebendaselbst will derselbe den Satz, dass die Aegypter keine astronomischen Beobachtungen angestellt und folglich mein ganzes System falsch sey, aus dem Umstande beweisen, dass weder *„Hipparch* noch irgend ein anderer griechischer Astronom jemals auf ägyptische Entdeckungen eingegangen sey *(quod neque Hipparchus, neque alius quidam graecus astronomus unquam Aegyptiorum observationes commemoravit)“*. Diese Versicherung beweist jedoch nur, dass Herr *Ideler*, der Recensent einer ägyptischen Astronomie, in der That nicht gewusst, dass *Hipparch* allerdings ägyptischen Beobachtungen gemäss das Gesetz vom Vorrücken der Nachtgleichen bestimmt, ja dass Hr. *Id.* mein Buch nicht einmal bis zur vierten Seite gelesen hat; denn dort finden sich die Beweisstellen angeführt.

Auf der nächstfolgenden *354. S.* behauptet Herr *Ideler*, dass ich im ersten Theile des Buches, der eine Uebersicht

der alten Astronomie giebt, „genöthigt gewesen sey, zu den willkührlichsten Hypothesen, zu den gewagtesten Erklärungen meine Zuflucht zu nehmen.“ Die Unwahrheit dieser Beschuldigung ist indessen nicht schwer zu erweisen, denn jeder Leser kann sich überzeugen, dass das Ganze aus den astronomischen Werken der Alten compilirt und Stelle für Stelle mit Angabe der Quelle belegt worden ist. Und wenn nach Herrn *Ideler's* Relation „falsche Citate, Widersprüche, Inconsequenzen in der Darstellung, Verstösse gegen die Logik und ähnliche Vergehen“ in dieser Abhandlung auf einander folgen sollen: so bedarf es nur eines Blickes in das Buch, um sich von dem Ungrund dieser Angaben zu überzeugen; selbst die Thatsache, dass die planetarischen Vorsteher einiger Abschnitte des Thierkreises verschieden angegeben werden, worin Herr *Dr. Ideler* einen Verstoss gegen die Logik findet, beweist gegen ihn; denn so finden sich die Angaben in den Alten und ich konnte und wollte diess nicht ändern, weil es eben darauf ankam, alle Angaben der Alten ohne Vorliebe für die eine oder andere zu sammeln und zusammenzustellen, was ich mit höchster Sorgfalt und Treue gethan habe. Einige Vorsteher von Zodiakalsegmenten, über welche sich in den Alten keine Angaben fanden, sind allerdings von mir nach der Analogie bestimmt, dieselben aber keineswegs den Alten untergelegt, noch auch als Beweisgründe benutzt worden, und diese Versuche nennt mein Recensent „gewagte Erklärungen“, obgleich dieselben bei Erklärung der Inschriften gar nicht in Anwendung gekommen.

Nächstdem tadelt Herr *Ideler S. 355* meine Etymologien der ägyptischen Monatsnamen und deren Beziehung auf die Zeichen des Thierkreises. Er findet keine coptischen Worte, sondern von mir fabricirte „beliebig angenommene Sylben“, ohne zu bemerken, dass ich die gewöhnlichen copt. Lexica und die von mir in Italien, Frankreich und England copirten zahlreichen coptisch-arabischen Mss. benutzt und in den Noten citirt habe. So z. B. über meine Ableitung des Monats Tobi sagt derselbe *(Hermap. 185.* erschienen *1841): „*Ⲧⲱⲃⲓ *Seyffarthus divellit in* Ϯ ⲟⲩⲃⲉ, *quorum vocabulum posterius non est aegyptiacum“;* und leitet nun selbst merkwürdiger Weise Ⲧⲱⲃⲓ tobi von Ϯⲟⲩ tiu quinque ab. Dennoch steht

ⲞⲨⲂⲈ in jedem Lexicon und jeder Anfänger kann wissen, dass ⲞⲨⲂⲈ ad, contra, adversus heisst. Um so auffälliger ist es, dass der Herausgeber der coptischen Psalmen diess nicht zu wissen scheint, und man könnte aus einer so offen zu Tage liegenden Unkenntniss wohl den Schluss ziehen, dass Herr *Ideler*, als derselbe im Jahr 1837 das coptische Psalterium herausgab, diess ohne alle Bekanntschaft mit der Sprache gethan und die Buchstaben blos nachgemalt hat, ein Schluss, der eine leidige Bestätigung darin findet, dass beinahe kein Satz dieses Psalteriums ohne falsche Buchstaben und so die Arbeit eine völlig unbrauchbare für Anfänger ist.

An diese unfreiwilligen Geständnisse knüpft sich *S. 357* die Erzählung, dass ich die ägyptischen Monate Thout auf ♍, Paophi auf ♎ und so fort bezogen habe, blos nach *Plutarch (Is. 377)*, und dieses Verfahren bezeichnet derselbe mit den Worten:

„*quam inepta ac fere insulsa Seyffarthi decreta*“; „heisst das nicht, das alte Aegypten in ein Tollhaus verwandeln?“

Die Reiflichkeit dieses Urtheils, welches Herr Prof. Dr. Movers nicht verfehlt hat in seiner *Antikritik* wiederzugeben, darf ich Andern zur gebührenden Würdigung überlassen und wende mich dagegen zu Herrn Dr. *Ideler's* eigner Thätigkeit, welcher *(Herm. S. 208.)* die Namen der ägyptischen Monate aus dem Arabischen, z. B. Epiphi von hebhêb caper ableitet, desshalb diesen Monat des Bockes auf den Steinbock bezieht, und in ähnlicher Weise die übrigen erklärt. Fast scheint dieses Beispiel am geeignetsten, die literarische Befähigung des Herrn Dr. *Ideler* zu bemessen; denn wenn Herr Dr. *Ideler* nicht wusste oder nicht bedachte, dass die besagten ägyptischen Monate schon auf den Papyrus aus den Zeiten der Ptolemäer, mithin Jahrhunderte vor der Eroberung Aegyptens durch die Araber, vorkommen, so richtet eine solche Leichtfertigkeit offenbar sich selbst. Im Uebrigen hat meine Erklärung und Beziehung der Monate, wobei ich mich nur an die Etymologie und einige Nachrichten bei den Alten sowie an mein Princip, dass alle Dinge der Welt im Alterthum auf die Planeten und deren Thierkreis bezogen wurden, halten konnte, in späterer Zeit eine Bestätigung erlangt, von

der ich damals keine Ahnung hatte. Vor einigen Jahren nämlich erhielt ich durch meinen Collegen Prof. *Fleischer* die Mittheilung der bereit soben *S. 16* angeführten Stelle [1]): „Wisse dass dem Tot die Jungfrau gehört (diess ist der erste Monat der Aegypter), dem Babe die Wage" u. s. w. Nach solchen Vorgängen erscheint die Aufgabe, die Herr Prof. Dr. Movers sich nothwendig stellen muss, die gelehrte Competenz des „besonnenen Ideler", seines Gewährsmannes, zu retten, nicht leicht, und wenn er sich derselben nicht unterzieht, so kann die Stelle der *Antikritik:*

> „Seine (meine) Schriften über ägyptisches Alterthum sind längst ihrem verdienten Loose anheim gefallen: sie gelten als ein Schandfleck in der Literatur unseres gelehrten Vaterlandes — und werden seit *Ideler's* gründlicher Würdigung immer als die Ausgeburten des Aberwitzes genannt werden",

nur als ein Pasquino angesehen werden, an welchem er eigenhändig seinen Namen angeschlagen hat.

Auf derselben Seite theilt Herr Dr. *Ideler* mit, ich habe die 52 Wochen des Jahres auf die Planeten bezogen, die 1. Woche des nächsten Jahres aber nicht auf den Planeten, welcher dem Vorsteher der letzten Woche des vorhergehenden Jahres folgt, wie *Fourier* gethan hat, sondern wieder auf ☾. Ganz im Gegentheil habe ich aber die Meinung *Fourier's* angenommen und hieraus erhellt, dass Herr Dr. *Ideler* schon vor Herr Prof. Dr. Movers die Kunst verstand, Andern unterzulegen, was sie nicht gesagt haben. Er übt jedoch diese Kunst nicht an mir allein, sondern behauptet ebendaselbst, die Vorsteher der Tagesstunden wären blosse Conjectur („*merae conjecturae innituntur*"), sie sind aber aus *Paulus Alex.* genommen und schon in *Ideler's Chronologie I, 179*, wie ich in den bestimmtesten Worten *p. 44 Note 96* gesagt habe, enthalten, und so dichtet der Sohn seinem eignen würdigen Vater Dinge an, die ihm fremd sind. — Endlich wird *S. 358* getadelt, dass die Attribute der Planeten, die ich *p. 58 ff.* aus vielen Autoren zusammengestellt, nicht kritisch behandelt worden seyen;

1) *Codex Bibl. Sen. Lips. 302 b. fol. 23 r. Abderahman Muhammed Iben-Ali Iben-Amed El-Bestami.*

und doch hätte Herr *Dr. Ideler* aus dem Plane der ganzen Arbeit abnehmen können und, hätte derselbe ein gerechter Recensent seyn wollen, abnehmen müssen, dass eine solche Kritik an diesem Orte ganz ausserhalb meines Zweckes lag, indem es nur darauf ankam, alle Dinge vollständig anzugeben, welche die Alten zum Bereich eines Planeten gerechnet haben. — Mit dieser Anschuldigung schliesst die Anzeige des ersten Theiles meiner Astronomie und gleich die Einleitung der Anzeige des zweiten (*Herm. p. 209 Note 35*) beginnt mit einer neuen, indem Herr Dr. *Ideler* vorgiebt, ich leite die Religion von Astrolatrie und Astrologie ab, was keineswegs der Fall ist [1]).

Zunächst versichert Herr *Dr. Ideler S. 360*: *verba „Astrum vero* כִּיוּן *est* ♄ *planeta“ ullo alio argumento confirmantur;* lässt aber eben den *S. 76* beigefügten Beweis, welcher darin liegt, dass Saturn bei den Arabern durchgängig den gleichen Namen führt, weg, und gründet so zum zweiten Male auf meine gefälschten Worte seine falschen Beschuldigungen.

Ebendaselbst werden die Worte der Ilias *α.* 324: *Ζευς — ἑποντο*, worauf ich mich berufen, citirt, die Worte aber: *θεοι ἁμα παντες ἑποντο* und folgende weglassen, weil eben darinne der Beweis liegt, dass auch bei den Griechen wie bei den Aegyptern Zeus und die übrigen Götter Planeten und Zeichen waren; eine Behauptung, die jetzt nach Untersuchung der griechischen und römischen Dodecatheen mathematisch bestätigt worden ist. Dass der Zeus a. a. O., „der zum Ocean geht und nach 12 Stunden zurückkehrt,“ die Sonne sey, mochte Herrn *Dr. Ideler* nicht einleuchten; dass derselbe aber alle übrigen angeführten Stellen verschweigt und dennoch mit den Worten schliesst: *jure ejusmodi loca laudare improbi, hujusce generis argumenta afferre insulsi ac fere vesani hominis esse*, erscheint offenbar als der Ausspruch eines eben so unwissenden als anmaassenden Menschen und wird nur durch die gleich darauf folgende Aeusserung überboten, „durch Aufdeckung dieses Verfahrens stürze das ganze System über den Haufen.“ Hätte Herr *Dr. Ideler* die Zeugnisse bei *Chaeremon* und vielen Andern nicht unterdrückt, so würde auch der oberflächlichste

---

1) S. oben *S. 8.*

Leser der Recension gesehen haben, dass Herrn *Dr. Ideler* um seinen Zweck, mein System, wenn nicht über den Haufen zu werfen doch mindestens zu verdächtigen, kein Mittel zu schlecht und kein Verfahren zu unwürdig war. Es wird diess mit solchen Kunstgriffen so wenig dem Herrn *Dr. Ideler* wie seinem Nachtreter Herrn Prof. Dr. Movers gelingen: mein System erhält von Tage zu Tage in der fortschreitenden Alterthumswissenschaft neue Stützen und selbst Herr *Dr. Ideler* kann nicht umhin, im *Hermap. 209* wenigstens in einer *Note No. 39* die Zeugnisse *Chaeremon's* u. A. zu erwähnen; und wenn derselbe hinzufügt: *„hoc autem loco quaeritur, num ex inductionibus a Seyffartho allatis opinionis hujusce veritas eluceat;“* so ist darin die Albernheit unverkennbar. Denn da er beweisen wollte, meine ganze ägyptische Astronomie sey ein Luftschloss, so musste er alle alten Zeugnisse Lügen strafen, und durfte weder *„Chaeremonem aliosque Aegyptios scriptores“* ausnehmen, noch die Beweise der Monumente unterdrücken.

Die geistreiche Bemerkung *S. 361:*

> „Also nur dem Eingeweihten sind alle diese Beziehungen klar.“ „Vielleicht gehört der Verf. zu denselben, will aber die Mysterien nicht den Profanen, zu denen wir uns rechnen, mittheilen.“

kann ich zwar auf sich beruhen lassen, da jeder Vernünftige einsehen wird, dass Zeugnisse der Alten, wie besagtes, *Ilias α. 324.* nur demjenigen nichts beweisen, der sie nicht verstehen will; hingegen kann ich nicht unbemerkt lassen, dass in den Augen des Herrn *Dr. Ideler*, der Verf. der trefflichen Abhandlung über Hieroglyphik, *Meyer*, zwar als ein *vir piissimus et ingeniosissimus*, aber doch nur als *arbiter minime idoneus* gilt.

Bei dem Versuche, meine astronomisch-geographische Deutung des ägyptischen Labyrinthes *ebend.* lächerlich zu machen, ist Herrn *Dr. Ideler* der einzige obschon wesentliche Umstand entgangen, dass dieselbe sich ihrem ganzen Inhalte nach auf die Zeugnisse der Alten und der Monumente stützt.

S. 362 tadelt Herr *Dr. Ideler*, dass ich einige Stellen nicht „diplomatisch genau“ citirt hätte, z. B. *Ovid. Met.*

V. Fab. 5; Herr *Dr. Ideler* aber konnte nicht wissen, dass diese Citate den Werken achtbarer Gelehrter entnommen wurden und selbst bei so unbestimmter Nachweisung recht wohl von Jedem gefunden werden können. Wenn aber derselbe hinzusetzt:

> „Rec. macht sich anheischig, auf jeder Seite des Buches mindestens fünf falsche Citate nachzuweisen, wenn wenigstens 8 Citate überhaupt auf derselben vorkommen;"

so bedarf eine solche Rodomontade keiner Widerlegung. Hätte derselbe seine verläumderische Anklage auch nur in Bezug auf eine einzige Seite dargethan, oder hätte er von vielleicht 800 Citaten nur 500 wirklich nachgesehn und auch nur zehn wirkliche Irrthümer nachgewiesen, so würde er sich ein Verdienst um spätere Leser erworben haben, während er jetzt blos seinen Mangel an Wahrheitsliebe zur Schau stellt. Von der ganzen Menge der Citate in meinem Buche habe ich mehrere Tausend revidirt, und nur bei solchen, auf die weniger ankam, habe ich mich auf *Jablonski*, *Creuzer*, *Lobeck* u. A. verlassen. Enthält daher mein Buch einige falsche Citate, was dem Herrn *Dr. Ideler* ohne Beweis am wenigsten geglaubt werden kann, so können sie nur vom Corrector oder von meinen Vorgängern übersehene Druckfehler seyn.

Von gleichem Werth ist, was Herr *Dr. Ideler S. 363* ohne die mindeste Veranlassung vom *Turiner Geographicum* sagt:

> „Das Denkmal gleicht in dieser Gestalt dem interpolirten Werke eines alten Schriftstellers."

Nun ist aber das *Turiner Geographicum* für die astronomische Eintheilung Aegyptens ein höchst wichtiges Denkmal und wird *S. 90 meiner Astronomie* ausführlich und genau beschrieben. Es ist ein runder Altar, welcher in 72 Spalten die Namen von eben so vielen Städten Aegyptens enthält; unter diesen sind 12 in Quadrate eingeschlossen, auf welchen die 12 Provinzen und deren Hauptstädte, wie die bekannten Namen derselben beweisen, stehn. Auch nicht ein Buchstabe ist interpolirt, sondern die besagten 12 Columnen sind genau, unter Angabe der fortlaufenden Nummern, abgebildet worden. Wenn aber aus jener

Beschuldigung nur Böswilligkeit hervorleuchtet, so beweist der Nachsatz, dass es ihm wirklich am gesunden Urtheil fehlt. Er versichert nämlich an derselben Stelle und wiederholt diese Versicherung *Hermap. p. 189:* „*ne in scuti quidem regii explicatione uterque consentit, quum S. nomen regis Seth, Champollion regis Arthout legisse opinetur. Eo magis necessaria videbatur fida ipsius monumenti delineatio.*“ Nun findet man zwar bei mir eine *fida delineatio* des *scuti regii*, der Unterrichtete kann auch wissen, dass *Champollion* mittelst seines Systems neue Könige Aegyptens creirt hat, wie diesen dem *Manetho* und dem ganzen Alterthume unbekannten Arthout; unter allen Umständen war aber keine *fida* d. h. vollständigere *delineatio* des Monumentes nöthig, um über die verschiedene Lesung des allbekannten ebendaselbst und sogar auf Tafel V lithographirten Königsnamens entscheiden zu können.

Nachdem die „Interpolation“ des von Herrn *Dr. Ideler* nicht gesehenen Turiner Monumentes so frech behauptet und doch so völlig unerwiesen gelassen worden ist, leugnet derselbe *S. 365* ohne allen innern Grund und im offenen Widerspruche mit den Zeugnissen der Alten und des Turiner Altars, dass Aegypten nach dem Vorbilde der Thierkreises eingetheilt gewesen sey, ohne doch in Abrede stellen zu können, dass bereits Schmidt[1]) „*vir non mediocriter eruditus,*“ welcher das *Turiner Geographicum* nicht gekannt hat, dieselbe Behauptung wie der Verf. aufgestellt habe. Ist aber Aegypten, was schon aus *Deuter. 32, 8* und dem Beispiele anderer Länder, aus *Plutarch* und vielen Andern gefolgert werden kann, nach dem Vorbilde des Thierkreises eingetheilt gewesen: so müssen die 12 Provinzen, wie ich *p. 96* angenommen habe, von ziemlich gleicher Grösse und ziemlich gleichen Abständen gewesen seyn; nicht aber, wie Herr *Dr. Ideler* fälschlich angiebt, dass ich

> „die einzelnen Nomen als durchaus von gleicher Grösse, die Abstände der grossen Städte als vollkommen gleich“

angenommen habe.

---

1) *Opusc. p. 82.*

Herr *Dr. Ideler* wendet sich zunächst gegen die von mir hier und da aufgestellten etymologischen Ableitungen [1]) und giebt *S. 365* zu vernehmen:

„In seinen Etymologien ist der Verf. überaus unglücklich."

Jedenfalls steht ein solches Urtheil dem Manne zu, dem die allerbekanntesten coptischen Worte fremd sind und welcher demnach Etymologien auch nicht einmal beurtheilen kann; während meine Etymologie der Monatsnamen, die durch obgedachtes Msc. der Leipziger Rathsbibliothek bestätigt worden ist, dafür zu sprechen scheint, dass ich denn doch nicht so „überaus unglücklich" gewesen bin. Um aber den Beweis zu führen, dass ich nicht zu viel behaupte, wenn ich meinen Gegner so eben jede Fähigkeit wirklich zu etymologisiren absprach, greife ich aus hundert Beispielen das erste beste heraus, abgesehen von seiner Ableitung der ägyptischen Monatsnamen aus dem Arabischen. — *Hermap. p. 209; 43* behauptet derselbe, *νομος* sey kein griechisches Wort, sondern komme von ⲚⲞ oder ⲚⲞϨ pars her. Diese Worte sind offenbar selbstgemachte, denn sie stehen unter solcher Bedeutung in keinem Lexicon, selbst in den zahlreichen von mir abgeschriebenen coptisch-arabischen Glossarien nicht. Dahingegen war dem Herrn *Dr. Ideler* wahrscheinlich unbekannt, dass *νεμειν* partiri heisst, es wäre denn, dass derselbe behaupten wollte, auch dieses stamme vom ägyptischen noh ab und hänge nicht mit מנה portio zusammen. Zu meiner Etymologie des Hermes vergl. mit *χρυσοφαης* von ⲱⲣ und ⲘⲀⲞ̀ abundare, bemerkt Herr *Dr. Ideler* „*posterius vocabulum mihi ignotum est.*" Dagegen lässt sich nichts sagen, hätte aber Herr *Dr. Ideler* nicht das Präformativum für radical gehalten

---

1) Welche Kunstgriffe Herr *Dr. Ideler* sich erlaubt hat, um mir unsinnige Etymologien unterzulegen, beweist unter Anderm *Herm. p. 191. Berl. Jahrb. a. a. O. S. 365.* In der *Astron. p. 11. Note 40* zeige ich, dass Venus nicht blos ⲤⲞⲨⲢⲞⲦ, sondern auch ⲤⲞⲨⲢⲰⲐ geschrieben worden sey, und führe zum Beweis aus einem Msc. die arabische Glosse zu ⲤⲞⲨⲢⲰⲐ an: *Venus, astrum ursae;* daraus macht Herr *Dr. Ideler*: „*Nomen Veneris (p. 11. Not. 40)* ⲤⲞⲨⲢⲞⲦ *vel* ⲤⲞⲨⲢⲰⲐ *fuisse dicit et stellam ursae interpretatur*", und verschweigt, dass diess nicht von mir, sondern von der arabischen Glosse gilt.

und die Worte ⲁⲟ̀ und ⲁⲩ (*Job. I. 3.* u. a.) gekannt: so würde derselbe in keinem Lexicon vergeblich gesucht haben. In solcher Weise hat Herr *Dr. Ideler* von einer Menge von mir angeführter Worte behauptet, sie wären keine coptischen, und damit nur eben so viele Proben seiner auffallenden Unkenntnis gegeben. So sagt derselbe *Hermap. p. 185.* „*Porro Aegyptii non dicebant* ϯⲧⲱⲧⲉⲣ *sed* ⲡⲓⲧⲱⲧⲉⲣ;" und wusste also nicht, dass beides vorkommt, obgleich die Stellen *Astr. p. 29* ihm vorlagen. Denn Gott *Μενδης* leitet Herr *Dr. Ideler* a. a. O. von ⲙⲁⲛⲧⲱϫⲓ (mantozi) plantator, generator ab, und beruft sich zum Beweis dafür auf *Nonnus* in *Jablonski Panth. II. 273.* Dort steht aber kein Wort davon, sondern es werden nur Pan und Mendes verglichen; Pan ist aber der Gott der Erde und Mendes ist der Esmun, der 8. Cabir, die Erdgottheit = ⲙⲁ ⲛ̀ ⲑⲟ (*deus*) *attinens terram.* Dinge, die freilich ein Recensent meines Buches hätte wissen sollen, wenn er sich nicht blosstellen wollte. *Ebendaseslbt* leitet Herr *Dr. Ideler* Saitis (Unterägypten) vom arabischen صعيد (Oberägypten) ab, und beschuldigt mich, das Wort ⲥⲁϩⲏⲧ und ⲥⲁϧⲏⲧ fälschlich für Aegyptus inferior zu nehmen. Der Unsinn liegt auf der Hand, ⲥⲁϧⲏⲧ vom Arabischen abzuleiten und dieses Wort durch Aegyptus superior zu übersetzen; denn schon von einem Anfänger kann gefordert werden, dass ihm geläufig sey, ⲥⲁϩⲏⲧ (nach allen Wörterbüchern Aegyptus inferior) bestehe aus ⲥⲁ versus, attinens und ϩⲏⲧ septentrio. Nach solchen Blösen steht es Herrn *Dr. Ideler* wohl an zu sagen:

> „Doch genug über das Koptische. Seyffarth's Kenntnisse des Griechischen möchten nicht bedeutender seyn."

Dagegen kann man mit dem Dichter sagen:

> „Wär' der Gedank' nicht so verflucht gescheit,
> Man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen."

Die mir schuldgegebene Ignoranz im Griechischen beweist Herr *Dr. Ideler S. 370* mit 6 Worten, von denen 4 Druckfehler sind, und dieses Beispiel ist Herrn Prof. Dr. Movers nicht verloren gegangen. Was aber *ὑπογην* und *διαμετρον* anlangt, so fällt Herr *Dr. Ideler* in sein eignes Schwert, denn

nicht blos aus dem *S. 212* von mir mitgetheilten griechischen Papyrus, sondern auch in jedem grössern Lexicon hätte derselbe finden können, dass diess wirklich griechische Worte sind. Auch meinem lateinischen Styl, der nach dem Urtheil Anderer wenigstens klar und nicht unlateinisch ist, wird das Urtheil mit der Phrase gesprochen:

„lateinische Worte, wie disordo (désordre) pag. 73 kommen ebenfalls nicht selten vor."

Für die Rüge dieses Missgriffs bin ich dem Rec. allerdings Dank schuldig und kann mich nicht damit entschuldigen, dass mir das Wort nach meinem längern Aufenthalte in Frankreich geläufig geworden war; da ich vor dem Niederschreiben hätte nachsehn sollen. Wenn aber Herr *Dr. Ideler* hinzufügt, solche Fehler seien *„innumera"*, *„non rarius occurrunt"* u. s. w.; so gehört diese Behauptung zu den Dingen, die gewissen Leuten eigenthümlich zu seyn scheinen.

Von *S. 370* an geht die Recension zur Darstellung meiner Untersuchungen über die astronomische Bedeutung der Gottheiten, der Thiere u. s. w. über. — Diesen ganzen Theil meines Buches, 120 Quartseiten umfassend, worin mehrere Tausend bekannte und unbekannte Stellen der Alten zusammen gestellt und eine nach dem Maasse der vorliegenden Hülfsmittel vollständige mythologische Symbolik Aegyptens gegeben wird, suchte Herr *Dr. Ideler* dadurch als misslungen darzustellen, dass derselbe einzelne Beispiele herausnimmt, und nun das Publicum auffordert, von dem Einzelnen auf das Ganze zu schliessen. Gesetzt aber auch, Herr *Dr. Ideler* behielte Recht in allen von ihm ausgewählten Einzelheiten; gesetzt die ganze Hälfte der ägyptischen Gottheiten lasse sich nicht mit Bestimmtheit auf gewisse Planeten beziehn, weil viele Stellen der Classiker zu dunkel und zweideutig sind: so würde doch keineswegs daraus folgen, dass das ganze System falsch sey. Nach *Chaeremon* und unzähligen andern Zeugnissen bezogen sich alle ägyptischen Gottheiten, Thiere, Pflanzen u. s. w. auf Planeten und Zeichen; und hier kam es nur darauf an, zu erforschen, auf welche Planeten die einzelnen Gegenstände mit Wahrscheinlichkeit von den Alten gedeutet worden sind. Ob hierin überall das Richtige von mir getroffen worden sey, konnte

wie ich an mehrern Stellen ausdrücklich gesagt habe, aus den schriftlichen Quellen allein nicht mit Sicherheit ersehen werden. Ausdrücklich aber habe ich desshalb bemerkt, dass erst durch Erklärung der astronomischen Inschriften sicher werde, was in meiner zuvor blos auf die schriftlichen Zeugnisse der Alten gegründeten Symbolik wahr sey, was nicht. Dass ich dennoch, trotz der Dunkelheit und Zweideutigkeit vieler Stellen, fast immer das Wahre herausgefunden habe, ist durch die Inschriften selbst erwiesen worden. Kurz ich musste die von den Alten uns überlieferten Beziehungen der Dinge auf gewisse Planeten und Zeichen hypothetisch für wahr annehmen, die Bestätigung derselben aber, um zu sichern Resultaten zu gelangen, von dem Inhalte der Inschriften abhängen lassen. So bin ich verfahren und habe auf diesem Wege Constellationen gefunden, die, auf den bekannten Gesetzen der Astronomie beruhend, mit der Geschichte und dem Alter der Monumente vollkommen übereinstimmen. Bei seinem schon an sich unredlichen Angriffe ist inzwischen Herr *Dr. Ideler* in denselben Fehler verfallen, der schon oben im Buche des Herrn Prof. Dr. Movers gerügt worden ist, indem derselbe gänzlich unbeachtet gelassen hat, dass die Alten unter demselben Namen häufig ganz verschiedene Gottheiten verstanden haben; ein Fehler, der bei alledem Herrn Prof. Dr. Movers weit eher zu verzeihen war als einem so gelehrten Philologen, für welchen Herr *Dr. Ideler* sich ausgiebt, und welcher doch gewiss *Cicero's Nat. Deor.* gelesen hatte, ehe derselbe daran ging, meine mythologischen Untersuchungen zu beurtheilen. Einige leichte Zweifel hinsichtlich dieser Kenntniss lassen sich allerdings nicht sofort zurückweisen. In der *Astr. Aeg. p. 142* wird a p e r auf ♄ bezogen aus folgenden Gründen. S u s und a p e r sind ihren Eigenschaften nach, worauf es bei Bestimmung der Planetenducatus hauptsächlich ankommt, nicht wesentlich verschieden, und ersteres wird ausdrücklich mit ♄ von den Alten zusammengestellt; beide werden auch gebraucht, um auf den Mythrassteinen das Haus des ♄ ♑ zu bezeichnen, und es lässt sich daraus wohl abnehmen, dass auch a p e r zum Bereiche des ♄ gehört haben muss. Dieses Argument unterdrückt Herr *Dr. Ideler (Herm. 192. Berl. J. 370)*, um die übrige Beweisführung lächerlich zu machen. Zur Ab-

wehr von Einwendungen habe ich nämlich geltend gemacht, dass die Alten zum Bereiche Saturns animalia noxia gezählt haben, und habe nachgewiesen, dass dazu auch aper gerechnet worden sey. „*Contra*," sagt Herr *Dr. Ideler*, „*monendum est, obnoxia animalia p. 59 sqq. non enumerari inter res ad imperium et patrocinium* ♄ *pertinentes, neque reperiri illo in loco nisi animalia aërea rationalia, quae qualia sint, ego non assequor. Deest enim eiuscemodi animalium horrendum dictu genus in zoologiae compendiis* = was das für Thiere sind, wird *S.* gewiss anzugeben im Stande seyn." Ob man nun gleich schon nach den bisherigen Anführungen nicht abredig seyn kann, dass Herr *Dr. Ideler* Entstellungen nicht scheut, die seinem Zwecke dienen: so möchte man doch vielleicht bezweifeln, dass derselbe einer directen und absichtlichen Unwahrheit fähig sey, und doch hat er sich derselben schuldig gemacht; denn im geraden Widerspruche mit seiner Anführung findet man a. a. O. meines Buches *Z. 11* die „*animalia noxia*" unter dem *imperium et patrocinium Saturni.* Was aber die *animalia aërea rationalia* anlangt, d. h. *daemones*, die ganz natürlich in der Naturgeschichte des Herrn *Dr. Ideler* nicht stehen, so werden sie ebenfalls von den Alten zum Bereiche des Satan-Saturn gerechnet; und gleich im Eingange meiner Beschreibung der Planetenbereiche habe ich gesagt, dass hier alles zusammengestellt worden sey, was ich bei den Alten in dieser Beziehung gefunden habe. Ferner wendet Herr *Dr. Ideler* gegen meine Annahme ein, zum Bereiche der ⊙ würden animalia silvestria ferocia gerechnet, daher auch, meinem eignen Systeme nach, aper nicht zu ♄, sondern zu ⊙ gehört habe. Bei diesem Einwande hat derselbe jedoch übersehen, dass zum Bereiche Saturns, wie bei mir steht, noxia partim gehörten und dass unter animalia ferocia nicht alle Thiere der Art, sondern überhaupt auch animalia ferocia zu verstehen sind, zu welchen beispielsweise der Löwe gehört. Weiter habe ich als einen Beweisgrund angeführt, dass der Sonnengott Adonis vom Eber umgebracht werde, die Sonne aber der Mythe nach im Wintersolstitium, im Hause Saturns gleichsam sterbe; und habe hieraus gefolgert, dass der Eber, da er für Saturn's Haus genommen werde, auch zu Saturn's Bereich

gehört haben müsse. Dagegen macht Herr *Dr. Ideler* geltend, dass der Winter den Tod des Adonis verursache und nach meinem Systeme sey ♃ der Vorsteher des Winters gewesen; daher ich aper auf ♃ hätte beziehn sollen. Dieser Einwand würde sich hören lassen, wenn Herr *Dr. Ideler* nicht ausser Acht gelassen hätte, dass andere Sonnengötter in ähnlicher Weise nicht vom Winter, sondern vom Oecodespota Saturn umgebracht werden, und dass ich vorher *p. 56* ausführlich dargethan hatte, wie im Sinne der Alten die Zeichen oder deren Oecodespotae auf die Planeten einwirkten. Auch hätte er bei diesem Einwurfe nicht übersehn sollen, was er freilich gänzlich mit Stillschweigen übergeht, dass die Alten selbst das Zeichen, worin Adonis starb, durch den Eber ausdrückten. Endlich habe ich gegen mich selbst — da es mir lediglich um Vollständigkeit, nicht um den Sieg eines Systems zu thun war, und von mir die meinen Ansichten zuwiderlaufenden Stellen nirgends unterdrückt wurden — noch die Worte des *Firmicus* angeführt: Martem apri formam subiisse; das Gewicht dieser Stelle jedoch abgewiesen, weil die Alten häufig verschiedene Gottheiten unter Umständen mit gleichen Namen bezeichneten und habe mich desshalb auf Typhon *Astr. p. 123* berufen. Dem weiss Herr *Dr. Ideler* nichts entgegen zu setzen als: „*Firmicus, doctus ille Firmicus* — ♄ *planetam permiscuit cum Marte Typhonis, quem nuper novum Aegyptiorum deum creavit professor Lipsiensis.*“ Nur ein eben so übermüthiger als von sich eingenommener Gelehrter, der es weder für nöthig hält, die Zeugnisse der Alten kennen zu lernen, noch sie versteht, geschweige denn sich die Mühe giebt, das Götterwesen der Alten gründlich zu studiren, konnte ein solches Urtheil auszusprechen wagen. Typhon bedeutet Feind, Widersacher, und so wurde bisweilen auch Mars genannt, wie aus vielen Stellen und Monumenten erhellt. Zuletzt führe ich an, dass Typhon-Saturn mit dem Eber in Verbindung gebracht werde und dass auch hiernach aper dem ♄ gehört haben müsse, weil den Gesetzen der alten Mythologie zufolge nur gleiche Götter mit gleichen Thieren in Verbindung gebracht werden. Anders Herr *Dr. Ideler*, welcher vielmehr daraus, dass der Eber den Adonis umgebracht habe, gefolgert wissen will, dass der Eber der ☉ gehört

habe und naiver Weise fragt: „Ist diess keine conjunctio mit der Sonne in S. Sinne?“ Gewiss nicht, wofern es nicht der Dialectik des Herrn *Dr. Ideler* zuvor gelingen sollte, die Identität von conjunctio und disjunctio erweislich zu machen. Ein so lächerlicher Einwurf richtet sich allerdings selbst, giebt aber Aufschluss über die Befähigung und das Benehmen meines Gegners, welcher in dieser Art diesen ganzen Theil meines Buches behandelt. Lassen wir indessen, könnte man auch an dem einzigen aper genug haben, noch einige Beispiele ähnlicher Art folgen.

Herr *Dr. Ideler* bespöttelt *S. 372* die Vieldeutigkeit der Venus, was ihm *Cic. N. D. III. 23* gegenüber recht wohl ansteht; in gleicher Weise hält sich derselbe über die Bezeichnung des weiblich von den Alten gedachten Mars durch Mars femininus auf; und doch ist *S. 16* gründlich bewiesen worden, dass die Alten abwechselnd die Planetenhäuser weiblich und männlich nannten, und die beiden auf Mars sich beziehenden Zwölfgötter zu einem Mars masculinus und Mars femininus machten.

Ebend. wird mir zum Vorwurf gemacht, dass ich *S. 58 d. Astr.* dieselben Farben und andere gleiche Gegenstände auf verschiedene Planeten bezogen hätte; da er doch hätte sagen sollen, dass diess die Alten gethan und dass ich nur die Angaben der Alten wiedergegeben habe. Von grösserer Bedeutung ist jedoch das Beispiel von Gedankenlosigkeit, welches der „besonnene *Ideler*“ *S. 372* gegeben hat. In der *Astr. p. 142* wird aus den Alten und den Monumenten ausführlich nachgewiesen, dass aries zum Bereiche des ♃, aber auch des ♂ gerechnet worden sey, und dass man auf ägyptischen Monumenten den Widder bald blau, bald roth gemalt finde. Da nun insbesondere Jupiter-Ammon mit einem rothen Widderkopf abgebildet wird; so schloss ich daraus, dass diese Zweideutigkeit der ägyptischen Symbolik auf zwei verschiedene Arten von Schaafen der Aegypter zurückgeführt werden müsse, wie diess auch durch die Naturgeschichte wirklich bestätigt wird [1]. Herr *Dr. Ideler* macht daraus, ich habe zwei Arten von Schaafen nicht auf den Monumenten, sondern in der Na-

1) Die Menagerie zu Stupinigi bei Turin besitzt ägyptische Schaafe, die von den unsrigen bedeutend verschieden sind und merkwürdiger Weise fand ich unter den Stelen und Papyrus zu Turin mehrere aus der

turgeschichte unterschieden, rothe und blaue (*Hermap. p. 194: „Caerulei et rubri arietes!! Ἀει Λιβυη φερει τι καινον*; *Berlin. J. B. S. 373:* „Blaue und rothe Widder!!") und fügt, um diese narrenhafte und boshafte Erfindung zu bewahrheiten, hinzu: *„Ne quis autem cogitet, rubro et caeruleo colore pictas arietum imagines in veteris Aegypti monumentis indicare voluisse Seyffarthum, monemus h. l. agi de distributione rerum in natura obviarum inter varios deos planetasque."*

Zu ähnlichem Zwecke sagt derselbe in einer Note: „so sind die zoologischen Kenntnisse S. nicht weit her," weil ich das Ichneumon nicht zu den Viverren gerechnet, sondern murium genus *Astr. p. 148* genannt habe. Herr *Dr. Ideler* wusste damals, als er zugleich eine Anspielung auf die Leipziger naturforschende Gesellschaft machte, deren Mitglied ich bin, vielleicht nicht, dass das fragliche Thier nach *Blumenbach* selbst die Pharaonsmaus heisst, und gab zugleich seiner Philologie eine Blösse, indem seine Bemerkung beweist, wie unbekannt es ihm war, dass mus nicht blos Maus, sondern auch Viverren und andere Thiere bezeichnete, sogar Marder, Hermeline, Meerthiere. *Plin. H. N. X. 65; 85. 73; 93. Ammian XXXI. 2. Senec. Ep. 90. Plaut. Poen. V. 2, 51.*

Auf eine Reihe von Ausstellungen und Einwendungen ähnlicher Art, fasst Herr *Dr. Ideler S. 375* in folgenden Worten sein Gesammturtheil über den zweiten Band *meiner Astronomie* zusammen:

> „Man erkennt, welche endlose Verwirrung und Vermengung ägyptischer, indischer, persischer, griechischer, römischer u. a. Mythologien fast auf jeder Zeile uns entgegen tritt (= *quanta confusio et mixtura dogmatum mythologiae Aegypt. Ind. Pers. Graec. Rom. aliorumque populorum quavis fere linea deprehendatur*) — wie er sich entweder fortwährend widerspricht, oder sich in so allgemeinen Ausdrücken auslässt, dass seinen Worten jeder beliebige Sinn untergelegt werden kann, wie er sich in Anhäufung wahrhaft monströser Hypothesen gefällt: kurz wie sein ganzes Gebäude

Zeit der Lagiden und ältere mit genauen Abbildungen von ägyptischen Schaafen, die mit den in Stupinigi gehaltenen vollkommen übereinkommen. S. meine *Bibl. Aeg. Mss. Vol. IX. no. 9176. 9177. Vol. VI. no. 7653*

nichts anderes ist, als eine Rumpelkammer, angefüllt mit einem wahren Wuste seynsollender Gelehrsamkeit (*horreum sordibus crudae eruditionis repletum*). Wird man nach dieser Auseinandersetzung noch nach den angeblichen Resultaten fragen?"

Allerdings habe ich bei der Untersuchung über die Bedeutung der ägyptischen Gottheiten auf andere Völker hier und da Rücksicht genommen, aber nicht, um meine „Gelehrsamkeit" zu zeigen, sondern weil alle Religionen, wie oben ausführlich gezeigt worden, aus einer gemeinschaftlichen Quelle hervorgegangen sind; weil allen Culten dasselbe Princip zu Grunde liegt; weil die Gottheiten aller Völker auf die Planeten oder deren Bereich bezogen wurden; weil *Plutarch* und viele andere unterrichtete Männer des Alterthums ausdrücklich und in den bestimmtesten Worten bezeugen, dass die Gottheiten aller Völker nicht verschieden, sondern nur andere Namen für gleiche Sachen gewesen; mithin die Vergleichung der Götterlehren verschiedener Völker ein höchst zuverlässiges Mittel ist, die Götterlehre eines Volkes durch die der andern zu erläutern und obwaltende Dunkelheiten aufzuklären. Sonderbarer Weise hat jedoch Herr *Dr. Ideler* im *Hermap. p. 211* in einer Note sein eigenes Urtheil Lügen gestraft, indem er einer Menge von Gelehrten beistimmt, welche die Identität der ägyptischen Mythologie mit der indischen, persischen u. s. w. ebenfalls behaupten, wie *Patterson*, *Bohlen* u. A.; ja er führt sogar die Worte des *Philostratus*[1]) an: *λογοι δε ὀργιων ἐν αὐτοις ἰσοι, πολλα δε τῳ 'Ινδῳ και Νειλῳ διαπιθειαζεται.* Diess geschah wohl nur, um einige Belesenheit zu zeigen, und er bedachte dabei nicht, dass eben dadurch seine Lügenhaftigkeit an den Tag komme; denn das ersonnene Auskunftsmittel, mir die Verschmelzung der verschiedenen Götterlehren schuld zu geben, in den Worten niedergelegt: „*quamvis ipsi quoque vestigia cultus Indici in Aegypto reperisse nobis videamur, eo tamen usque procedere noluimus, ut nihil Aegyptiis proprium relinqueretur*" dient seinem Zwecke nicht, da ich auch nicht mit einem Worte solchen oder ähnlichen Unsinn behauptet habe.

---

1) *Vita Apollon. Tyanens. VI. 1.*

Es ist schon oben von mir geltend gemacht worden, dass wenn ich auch aus den schriftlichen Ueberlieferungen der Alten nur Falsches herausgelesen und alle Götter falsch erklärt oder die Beziehungen derselben auf Planeten und Zeichen irrig aufgefasst hätte, doch die Zeugnisse der Monumente übrig bleiben und es Herrn *Dr. Ideler's* Schuldigkeit gewesen seyn würde, zu untersuchen, ob nun wenigstens auf diesen die Gottheiten in den Bedeutungen sich finden, welche von mir angenommen worden sind. Dieser Mühe hat Herr *Dr. Ideler* sich nicht unterzogen, ja er hat nicht einmal einen Versuch dazu gemacht, und sich durch einen Trugschluss geholfen. Denn nachdem derselbe mit Hülfe von Weglassungen und Fälschungen darzuthun bemüht gewesen ist, dass einige der von mir angeführten Stellen für die astronomische Bestimmung einiger Gottheiten nichts beweisen und daraus gefolgert hat, dass die ganze übrige Symbolik falsch sey; benutzt er diese durchaus unhaltbare Folgerung als erwiesenen Vordersatz, um daraus die weitere Folgerung zu ziehen, dass nun auch die gesammten Ergebnisse meiner Untersuchungen falsch wären.

Es leuchtet ein, dass in diesem Verfahren eben so wenig Logik wie Redlichkeit ist, und dass Herr *Dr. Ideler* die Hauptsache, wenn nicht absichtlich unterschlagen, jedenfalls gänzlich übersehen hat; da die Ergebnisse der Inschriften und Monumente unveränderlich stehen bleiben, auch wenn meine ganze auf die Schriftsteller basirte Symbolik als unwahr und verfehlt betrachten werden müsste [1]). *Chaeremon's* u. vieler A. Zeugnisse von der astronomischen Bedeutung der ägyptischen Gottheiten sind von Herrn *Dr. Ideler* selbst als unzweifelhaft zugestanden worden und aus diesen Zeugnissen erhellt, dass Inschriften, die, wie die in meinem Buch mitgetheilte Isistafel, fast gänzlich aus Götterbildern zusammengesetzt sind, nothwendig auf die Astronomie sich beziehn müssen. Dass z. B. die Isistafel eine astronomische Beobachtung enthalte, beweist deren ganze Einrichtung, die 12 Felder, die 36 Decurien u. s. w. Nimmt man nun der oben angegebenen Methode gemäss auf der Isistafel zuerst hypo-

---

1) Vergl. *Archiv f. Philol. u. Paedag. 1840. Suppl. B. VI. H. 2. p. 256.*

thetisch Ammon für Jupiter, Phtha für Mars u. s. f.; so erhält man die 12 Zeichen, und findet in diesen die Cabiren (Planeten) durch kleinere Figuren ausgedrückt. Die so gefundene Constellation giebt das Jahr 54 n. Chr., das Geburtsjahr Trajan's; und dieser Name findet sich mit denen der Plotina und Sabina auf der Isistafel selbst, so dass der Name die Zeit der Constellation bestätigt. Ein einzelnes Beispiel würde jedoch bei Weitem nicht ausreichen, um darauf allein eine so wichtige Annahme zu gründen; es könnte ein Zufall seyn, und es müssen daher noch andere ähnliche Inschriften nach gleichen Grundsätzen untersucht werden. Man nehme also eine zweite Inschrift, z. B. den Thierkreis von Dendera, erkläre dessen Götterbilder genau so, wie auf der Isistafel, so findet man eine Constellation, die im Jahre 37 n. Chr., dem Geburtsjahre Nero's, stattgefunden hat; der Name dieses Kaisers steht aber im Thierkreise und am Tempel vielmals, wie diess alle Kenner des ägyptischen Alphabetes zugeben. Indem nun hierdurch die hypothetische Erklärung der Isistafel bestätigt wird; folgt zugleich fast mit Bestimmtheit, dass die den Figuren der Isistafel untergelegte astronomische Bedeutung im Einzelnen richtig sey. Versucht man aber die Enträthselung einer dritten, vierten und fünften ähnlichen Inschrift, unter beibehaltener gleichmässiger Anwendung der Figuren der Isistafel und des Thierkreises, und kommt man bei den neuen Inschriften z. B. auf den Monolithen des Amos, Ramses, Sethos wiederum auf Constellationen, deren Jahr mit dem Geburtsjahre der auf den neuen Monumenten erwähnten Könige übereinstimmt: so wird dadurch offenbar die Erklärung der ersten Inschrift, und die Richtigkeit des ganzen Systems bestätigt. Dass ich nun die einzelnen ägyptischen Gottheiten auf allen meinen Tafeln auf gleiche Weise gedeutet, auf gleiche astronomische Elemente bezogen habe, lehrt das beigefügte ägyptische Lexicon zu den sämmtlichen mitgetheilten Inschriften. Herr *Dr. Ideler* durfte sich daher gar nicht an meine eigene Bestimmung der ägyptischen Gottheiten halten; sondern er musste die Inschriften prüfen, bevor er von dem „über den Haufen Stürzen des ganzen Systems“ sprach. Gerade diess ist nicht geschehen, die Hauptsache hat er nicht geprüft, und nur Einzelnheiten des ersten und zweiten Theiles

ohne hinreichenden Grund getadelt; er hat mithin auch nichts bewiesen, sondern nur, wie aus seinem ganzen Verfahren und seinen unredlichen Mitteln hervorgeht, ein System, welches er nicht verstand und deshalb auch nicht zu würdigen wusste, verdächtigen wollen.

Aus diesem Ergebniss folgt aber zugleich, dass alle Einwürfe *Ideler's* gegen den zweiten Theil des Buches, die astronomische Symbolik, wie dieselbe aus den Autoren genommen ist, grundlos sind. Denn da auf den Monumenten die Gottheiten dieselben Planeten und Zeichen bedeuten, welchen sie nach den Autoren entsprechen: so folgt aus den Monumenten, dass ich die Bedeutung der ägyptischen Gottheiten nach Schriftstellern richtig bestimmt, Herr *Dr. Ideler* dagegen, trotz seiner zuversichtlichen Sprache, sich gänzlich getäuscht habe.

Was den Rest der *Ideler*'schen Recension anlangt, so handelt derselbe von dem Principe der ägyptischen Hieroglyphik, wie dasselbe aus den ägyptisch-astronomischen Inschriften folgt und am Schlusse *meines Buches p. 365 ff.* ausführlich dargestellt worden ist. In dieser Beziehung giebt Herr *Dr. Ideler S. 376* sich die erste Blöse durch die Behauptung, dass die Grundsätze meiner Hieroglyphik „mutatis mutandis eben so gut für Champollion gelten"; denn man ersieht daraus, dass Herr *Dr. Ideler* auch nicht einmal von dem System Champollions einen Begriff hat. Nach Champollion war die ägyptische Schrift eine alte symbolische Bilderschrift und die Figuren sind grösstentheils symbolische Zeichen für ganze Worte; nach meinem System stammt das hieroglyphische System der Aegypter vom Uralphabet ab, und alle Inschriften müssen grammatisch, nicht symbolisch erklärt werden. Obgleich daher beide Systeme sich in einem Puncte, den phonetischen Hieroglyphen berühren, so leuchtet doch für Jedermann deutlich ein, dass dieselben im Uebrigen gänzlich von einander verschieden sind.

Ebendaselbst behauptet Herr *Dr. Ideler* ferner, dass durch meine „unbedeutende Meinungsveränderung mein ursprüngliches System (*Rudimenta hieroglyphices*) gänzlich über den Haufen gestossen sey", und daraus sieht man, dass Herr *Dr. Ideler* dasselbe entweder gar nicht kannte, oder

dass er in der That nicht wusste, worauf es bei Erklärung der Inschriften ankommt. Obgleich ich 1825 die Hülfsmittel noch nicht besass, die mir später zu Gebote standen; obgleich meine *Rudimenta* manche Irrthümer enthalten, wie solche in allen bisherigen Untersuchungen der Art von *De Sacy*, *Young*, *Spohn*, *Champollion* u. A. enthalten sind, und wie solche bei dem Brechen einer neuen Bahn in einer fast neuen und höchst verwickelten Wissenschaft unvermeidlich waren: so habe ich dennoch das Glück gehabt — denn als Glück, nicht als Verdienst rechne ich es mir an — schon 1826 die Hauptgrundgesetze für Enträthselung der ägyptischen Literatur zu finden, die Gesetze, wonach die Aegypter wirklich ihre Gedanken durch Zeichen ausgedrückt haben. Schon damals fand und behauptete ich, dass die ägyptische Schrift nicht die ursprüngliche symbolische Bilderschrift sey, dass der ägyptischen Schriftsprache vielmehr ein Alphabet von 25 Buchstaben zu Grunde liege, dass dieses Alphabet in den Ziffern sich erhalten habe, dass die Sprache der Hieroglyphen die altcoptische sey, dass viele Hieroglyphen an verschiedenen Stellen verschiedene Laute ausdrücken, dass hie und da dieselben Hieroglyphen auch zwei Laute zugleich bedeuten, und anderseits wieder zwei und drei Zeichen nicht selten einen einzigen Laut bezeichnen. Zu diesen Resultaten gelangte ich, weil ich die Eigennamen genauer als *Champollion* u. Andere untersuchte, mich genau an die Inschrift von Rosette und andere bilingues hielt, und viele Texte, bald hieroglyphisch, bald demotisch und hieratisch geschriebene, mit einander verglich. Alle obige Grundgesetze der Hieroglyphik ausser andern und vielen Einzelnheiten, sind nun durch meine astronomischen Untersuchungen nicht „gänzlich über den Haufen gestossen“, sondern im Wesentlichen vollkommen bestätigt worden, und nur in einem Punct habe ich mich geirrt. Da ich nämlich damals der gewöhnlichen Meinung beipflichtete, dass das phönizische Alphabet das ursprüngliche sey, und da *Spohn* die demotischen Buchstaben für die Vorbilder der hieratischen hielt: so nahm ich irrthümlicher Weise an, dass der ägyptischen Literatur das demotische Alphabet, welches wirklich in den demotischen Ziffern vorliegt, zu Grunde liege; dass die hieratischen Buchstaben aber die verzierten demotischen, die Hieroglyphen

hingegen die verzierten hieratischen seyen. Erst bei Benutzung der Museen in Italien kam ich zu der Ueberzeugung, dass es natürlicher sey, die hieratischen Buchstaben von den hieroglyphischen und nicht von den demotischen abzuleiten und dass das ägyptische Grundalphabet von 25 Buchstaben sich zunächst in den hieroglyphischen und hieratischen Ziffern erhalten habe. Diese Verbesserung meines Systems ist nun aber, wie jeder Unbefangene sieht, durchaus nicht die Hauptsache; vielmehr ist es für Entzifferung eines Buchstaben ganz gleichgültig, ob seine Figur aus dem hieroglyphischen Bilde, oder aus dem demotischen Zeichen entstanden sey, wenn nur seine Geltung ermittelt wird. Die Hauptsache ist und bleibt, dass den gesammten schriftlichen Ueberresten der ägyptischen Literatur ein einfaches Alphabet zu Grunde liegt, und dieselbe nicht symbolisch, sondern alphabetisch und grammatisch zu erklären ist; denn davon allein hängt das Verständniss der ägyptischen Literatur ab. Wenn daher Herr *Dr. Ideler* dennoch versichert, mein „ursprüngliches System sey nun gänzlich über den Haufen gestossen;“ so gereicht dieser Ausspruch nur ihm selbst zum Schaden, indem er dadurch sein Unvermögen bezeugt, Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden. Wenn derselbe mir aber gar einen Vorwurf daraus macht, einen Irrthum begangen und öffentlich bekannt zu haben, indem er sich auf die freilich in anderem Sinne von *Ariost* gebrauchten Worte beruft: *„o degli uomini inferma e debil mente, come sian presti a variar pensiero!“* so giebt er dadurch zu erkennen, dass ihm ein persönlicher Triumph über die Wahrheit geht. Hierin werde ich niemals mit ihm einverstanden seyn, denn weit entfernt, ausgesprochene Unrichtigkeiten festzuhalten und zu beschönigen, oder wohl gar, wie geschehen ist, durch absichtliche Fälschung von Inschriften zu verdecken, und so die erkannte Wahrheit auf Reihen von Jahren hinaus in die Fesseln der Lüge zu schlagen, leugne ich nicht, dass meine Bestrebungen allein der Wahrheit galten und dass ich stets der Erste seyn werde, mich zu einem Irrthum zu bekennen, wenn spätere Forschungen oder vermehrte Einsicht mich zu dessen Entdeckung führt.

Endlich sucht Herr *Dr. Ideler S. 377* zu beweisen, dass mein neues mythologisches Princip der Hieroplyphik falsch

sey. Aus meiner Untersuchung geht nämlich hervor, dass die Aegypter die gewöhnlichen Laute des Alphabets, so wie alle übrigen Dinge der Natur und des Lebens unter die 7 Planeten vertheilt und die einem Planeten zugefallenen Laute, durch die Götter, Thiere u. s. w. ausgedrückt haben, die zum Bereiche desselben Planeten gehörten. Hierbei hat Herr *Dr. Ideler* denselben Kunstgriff angewendet, dessen oben gedacht wurde, die Hauptstellen zu unterdrücken, die weniger deutlichen zu verdrehen, und die schlagenden Ergebnisse der Monumente mit Stillschweigen zu übergehen. Mag es seyn, dass nicht alle von mir angeführten Stellen gleich deutlich und uralt sind; so lassen sie doch zusammen genommen über die Richtigkeit des obigen Satzes nicht den geringsten Zweifel übrig. Wer ein verwischtes Bild betrachtet, und nach einigen noch sichtbaren Lichtpuncten behauptet, es sey kein Portrait, sondern eine Landschaft, der irrt gewiss leichter als ein Anderer, welcher die Hauptsache und das Ganze in's Auge fasst. Wären aber auch alle jene Zeugnisse von mir missverstanden worden, so würden doch schon die ägyptischen Eigennamen und die Inschrift von Rosette genügen, um dieses Princip zu rechtfertigen, und wenigstens diese Beweise hätte Herr *Dr. Ideler* nicht bei Seite lassen, sondern, wenn er es vermochte, widerlegen sollen. Wie aber das weite Gewissen dieses Gelehrten auch in dieser Hinsicht verfahren ist, erhellt aus folgenden Beispielen. Die Buchstaben א ה ו ח י ע (nach *Hieronymus* Vocale) habe ich nach der Aussage des Herrn *Dr. Ideler* nur desshalb für Vocale ausgegeben, weil diess die Ordnung der ägyptischen Vocale sey, und derselbe geht so weit, mir unterzulegen, i c h fange den letzten Vers von *Ps. 24* mit dem Final-ף an 1), während ich doch durch das ף hinter ח nur angedeutet, dass dieser Buchstabe von פ hinter ע verschieden sey.

S. 380 tadelt Herr *Dr. Ideler* eine Note, welche Citate enthält, die zwar Andern, ihm aber nicht genau genug waren, rügt ein Paar Schreib- und offenbare Druckfehler, wie Becker statt Bekker, und giebt vor, ich hätte diese Citate

1) *Hermap. p. 213. n. 74. Berlin. J. B. S. 381:* „es ist übrigens eine kühne Idee, dass ein Vers mit ף finale anfangen soll“ = „*magnum praeterea est ausum, versum quendam a litera* ף *finali inchoandi.*“

nicht von meinem verstorbenen Collegen, *Prof. Weiske*, wie ich dankbar erwähnte, erhalten, sondern den und den Werken entnommen, worauf er hinzusetzt:

> „Um S. Arbeit in ihrer ganzen Nichtigkeit darzustellen, wäre es erforderlich, den grössten Theil seines Werkes auf eben diese Weise zu zergliedern."

Nichts aber hätte mir lieber seyn können, als diess, denn in diesem Falle hätte mein Recensent, anstatt Druckfehler aufzuspüren, sich an die Sache halten und dadurch selbst dem Befangensten klar vor Augen stellen müssen, dass er von dieser auch nicht das Mindeste verstand.

Auf *S. 385* behauptet derselbe, ich habe *Plutarch* 1) falsch gedeutet und den ersten ägyptischen Buchstaben nicht zum Vocal sondern zum Consonant machen sollen „worauf S. gar nicht geachtet." *Plutarch* sagt aber in der a. St. gar nicht diess, sondern vielmehr, dass man den ersten Buchstaben, einen Vocal (*προεδριαν ἐν γραμμασι*), nicht dem Ibis (*ἀναυδῳ καὶ ἀφθογγῳ*) hätte zutheilen sollen; und wie konnte ein Philolog die Sache umkehren und daraus: *γραμμα ἀναυδον καὶ ἀφθογγον* machen?

Gleich darauf *S. 387* schimpft Herr *Dr. Ideler* über meine Anführung einer Stelle *Aelian's*, wonach die Alten mit *περδιξ* die Zahl 7 auf wunderliche Weise combinirt haben; offenbar, wie diess in hundert andern Fällen geschehen ist, um eine Beziehung dieses Thieres auf den 7. Planetengott anzudeuten. Ob nun gleich ähnliche Andeutungen auch in vielen andern Stellen und Monumenten vorkommen, obgleich Herr *Dr. Ideler* auch nicht mit einem Worte mir einen Irrthum in dieser Beziehung nachzuweisen im Stande gewesen ist, erröthet derselbe dennoch nicht hinzuzusetzen:

> „ist eine solche archäologische Kritik dieser Art nicht eine wahre Blasphemie auf die wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Zeit?"

Wenn freilich Herr *Dr. Ideler* als ein Repräsentant „der wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Zeit" angesehen

1) *De Is. 374.*

werden müsste; dann könnte derselbe ein Recht haben, Bestrebungen wegwerfend zu behandeln, die den seinigen, wie ich mir zur Ehre rechne, e diametro entgegengesetzt sind.

Einen neuen Beweis für dessen gänzliche Unfähigkeit, ein Werk wie das meinige gerecht zu beurtheilen, giebt Herr *Dr. Ideler S. 388* in den Worten:

> „nach dem, was Rec. aber über die Grundlage dieses Systems gesagt hat, ist er einer weitern Untersuchung des von S. aufgestellten apotelesmatischen Principes der Hieroglyphen überhoben."

Hiernach hat Herr *Dr. Ideler* entweder nicht einmal gewusst, was apotelesmatisch sey; oder er wählte diese Bezeichnung, um nur nicht prüfen zu müssen, was er nicht verstand, und glaubte seiner Pflicht zu genügen, indem er einer Recension, welche sich der Anzeige von dem wirklichen Inhalte des Buches „überhob", durch zweimaligen Abdruck den ihrem Inhalte fehlenden Nachdruck zu verschaffen wusste.

Endlich, um meine Anmaassung in das rechte Licht zu setzen, citirt Herr *Dr. Ideler*, *Hermap. p. 202*, eine Stelle aus meiner Vertheidigungsschrift gegen *Champollion* 1), von dem er die niedrigen Kunstgriffe gelernt zu haben scheint, durch welche Wahrheiten entstellt und Fälschungen aufrecht erhalten werden, und knüpft daran eine Prophezeiung, die sich schon jetzt als voreilig erwiesen hat. *Champollion* hatte nämlich in seinem Angriff auf *Spohn* und meine *Rudimenta* 2), um sein schon damals erschüttertes System aufrecht zu halten, die Beschuldigung erdacht, dass *Spohn* einen Pariser Papyrus, einen Contract enthaltend, entziffert und darin einen Hymnus an Osiris gefunden habe. Allerdings enthält besagter Papyrus einen Contract, wie die später gefundene griechische Uebersetzung desselben beweist; aber Spohns Uebersetzung davon ist nicht ein Hymnus, sondern stimmt mit der später entdeckten Uebersetzung überein, wie ich a. a. O. nachgewiesen und was auch Herr *Dr. Ideler* zuzugeben nicht umhin kann 3). Auf diese Thatsache gestützt und weil *Champollion*

---

1) *Brevis defensio hieroglyphices. Lips. 1827. p. 24.* 2) *Lettre à M. le Duc de Blacas; à Florence 1826. S. 17.* 3) *Hermap. p. 203. n. 3.*

mit seiner Entstellung der Wahrheit beweisen wollte, dass sein System unumstösslich, *Spohn's* aber „condamné" sey, habe ich nun gesagt: *Champollionis Systema, quo maiori cum strepitu superbo amicorumque suorum applausu in eruditorum orbem ingressum est, eo citius in oblivionem redibit;* und diese Stelle beeilt sich Herr *Dr. Ideler* auf mich anzuwenden, indem er sich ausdrückt: *ipse vix arbitrabatur, fore ut eadem verba suo etiam systemati, quod post sex annos ipse aspernatus erat, iure applicarentur. Quae novi systematis ab eo propositi fuit sors? Opinionum commenta delet dies.*"

Schade, dass Herr *Dr. Ideler* in seinem *Hermapion* von *426 Seiten in Quart mit XXXVII Tafeln*, einem seiner würdigen Denkmale, einer fast blossen Compilation von schon gedruckten Schriften, diess nicht bewiesen hat. Schade, dass derselbe *Champollion's* System nicht durch Thatsachen gerettet und wenigstens den Versuch gemacht hat, mit *Champollion's* Principien auch nur eine Zeile der Inschrift von Rosette zu entziffern. Diess kann allerdings noch nichts für mich beweisen; wohl aber beweist die Thatsache, dass *Champollion* selbst trotz aller an ihn ergangenen Aufforderungen, so bereitwillig derselbe Inschriften, hinsichtlich deren ihm ein Irrthum nicht schwarz auf weiss nachgewiesen werden konnte, entziffert hat, nicht im Stande gewesen ist, auch nur eine zweisprachige Inschrift mit seinem Systeme zu lesen. Eben so wenig hat einer seiner Schüler, weder *Salvolini*, noch *Rosellini*, noch *Kosegarten*, noch *Lepsius*, noch, wie bereits erwähnt wurde, der gelehrte *Ideler* diese Aufgabe gelöst; ich werde sogar nachweisen, dass sie nach *Champollion's* System unmöglich gelöst werden kann, wogegen sich in der Fortsetzung *meiner Astronomie (Alphabeta genuina)* eine Menge von Wörtern, Eigennamen, Buchstaben aus der Inschrift von Rosette und ähnlichen findet und die Richtigkeit meines Schlüssels bestätigt.

Es liegt hiernach am Tage, dass Herr *Dr. Ideler* die Wahrheit entweder nicht gesehn oder verleugnet hat, und wenn derselbe dennoch am Schlusse seiner Recension nicht erröthet zu sagen:

„vermissen wir in den 4 Heften, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben, Kritik und Urtheilskraft,

> Gründlichkeit und eine gewisse Gesinnung, die jedem Gelehrten erste Pflicht seyn muss: so tritt uns in dem letzten Hefte (*Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises*) gänzlicher Mangel an gesundem Menschenverstande entgegen“ — = Malitiosissimi sunt, qui in vestibulo artis obversati, prius inde averterint quam penetraverint;

so prägt dieser Schluss dem Ganzen ein unauslöschliches Brandmal auf. Nicht an mir ist es, Kritik und Urtheilskraft in meinem Buche nachzuweisen, wohl aber fordere ich Jedermann auf, mich des Mangels an Gründlichkeit oder einer absichtlichen Täuschung und Verfälschung zu überführen, wie ich deren in der Recension des Herrn *Dr. Ideler* so viele nachgewiesen habe. Den gesunden Menschenverstand aber konnte den Ergebnissen meiner Untersuchung nur ein Mann absprechen, der in Eitelkeit, Uebermuth und Anmaassung so völlig ertrunken ist wie mein Gegner, dem ich in das Gesicht sage, dass er von den vier Heften, die den Gegenstand seiner Anzeige bilden, nicht zwei gelesen und von dem Inhalt nicht den hundertsten Theil gründlich geprüft, oder auch nur die Wichtigkeit der Untersuchungen wahrgenommen hat, denen ich die höchste Sorgfalt und den angestrengtesten Fleiss gewidmet habe.

Wirft der vorurtheilsfreie Leser einen Blick auf die *Ideler*'sche Recension zurück, so kann er nicht in Abrede stellen, dass Herr *Prof. Dr. Movers* sich auf einen sehr zweideutigen Gewährsmann berufen hat; denn es dürfte wenige Anzeigen wissenschaftlicher Werke geben, in welchen mehr Unwissenheit, mehr Unredlichkeit und boshafte Verläumdung zusammengebraut worden sind. Wer von den Sprachen, die er inne zu haben vorgiebt, nicht die gewöhnlichsten Wörter und grammatischen Formen kennt; wer nicht im Stande ist, richtige Schlüsse zu bilden, nicht die Fähigkeit besitzt, historische Beweise zu verstehn und zu würdigen; der verdient gewiss nicht unter die Gelehrten seines Faches gezählt zu werden. Wer aber einem Andern unterlegt, was er nicht gesagt hat; wer dessen Character, ohne den geringsten Beweis beizubringen, verdächtigt; wer über den Werth eines Buches ein öffentliches Urtheil ablegt und die Hauptsache unerwähnt

lässt, der hat nicht einmal einen Anspruch auf den Namen eines ehrlichen Mannes. Beides gilt vom Verfasser des *Hermapion*, und hätte nicht Herr *Dr. Ideler* seine wahrhaft unwürdige Anzeige in diesem Buche wiederholt; hätte Herr *Prof. Dr. Movers* nicht auf dieses Machwerk sich berufen, um glauben zu machen, dass seine religionsgeschichtlichen Untersuchungen lauter Wahrheit seyen und nur von „einem Wahnwitzigen" getadelt werden könnten: so würde ich noch jetzt über jene Recension geschwiegen haben, wie ich nach dem Erscheinen derselben aus wahrhaftem Mitleid mit der geistigen Zerrüttung dieses beklagenswerthen jungen Gelehrten geschwiegen habe. Diess alles hätte Herr *Prof. Dr. Movers* sich selbst sagen können, da er meine *Astron.* häufig benutzt und häufig citirt hat. Hielt er Herrn *Dr. Ideler's* Urtheil über mein Buch für richtig, so that er Unrecht, dasselbe zu benutzen; da er aber mein Buch in der Hand gehabt und dennoch die *Ideler*'sche Anzeige in seiner Schrift als Zeugniss gegen mich geltend gemacht hat: so liegt am Tage, dass er dem Urtheil desselben beipflichtete, entweder weil er die Unrichtigkeit desselben nicht sah, oder nicht sehen wollte.

Diese für mich ganz neue Erfahrung, dass Schriftsteller eine offenbar entstellende Rec. benutzen, um ihre eignen Irrthümer zu rechtfertigen, zwingt mich einen ganz ähnlichen Fall zur Sprache zu bringen. So sehr es zu beklagen ist, wenn junge Männer ihre literarische Laufbahn damit beginnen, die Schriften anderer Gelehrter herabzuwürdigen, um die ihrigen zu heben und sich einen Namen zu machen; wenn Mitarbeiter an kritischen Zeitschriften ihren Beruf darin finden, den Inhalt neuer Bücher falsch anzugeben, und an Kleinigkeiten zu mäkeln und nicht vielmehr als ihre Pflicht anerkennen, das wissenschaftliche Publicum mit dem Ganzen eines Buches bekannt zu machen, rücksichtlos die Wahrheit zu sagen, und bereitwillig dem Fortschritte der Wissenschaft zu folgen: so ist diess zwar keineswegs recht, aber doch verzeihlicher, als wenn Gelehrte nach ähnlichen Grundsätzen verfahren, denen ein reiferes Urtheil zugetraut wird, die sich bereits wirkliche Verdienste erworben haben und welche im Rufe der Unpartheilichkeit stehn. Um so schmerzlicher ist es mir gewesen, dass in Bezug auf meine Schrift:

Alphabeta genuina Aegyptiorum et Asianorum[1]), Herr *Prof. Dr. Kosegarten*, ein Mann, von dem alle diese Voraussetzungen gelten, sich gleicher Unwürdigkeit schuldig gemacht hat.

Allerdings war es nicht das erste Mal, dass Herr *Prof. Dr. Kosegarten* eine Gesinnung verräth, die nur zu sehr geeignet ist, auf seinen Character ein ungünstiges Licht zu werfen und welche ihn trotz seiner unbestrittenen Kenntniss der orientalischen Sprachen, nothwendig der Autorität berauben muss, auf welche sein unpartheiisches Urtheil gegründeten Anspruch haben würde. Schon seit dem Jahre 1826 hat derselbe in verschiedenen Zeitschriften über die ägyptischen Forschungen des verst. *Spohn* u. A. mit derselben bemerkbaren Gehässigkeit sich ausgesprochen[2]), welche seine oben erwähnte neueste Recension characterisirt; dennoch würde ich auch jetzt noch schweigen, da es mir leid thut, meine Zeit mit Aufdeckung fremder Unredlichkeit zubringen zu müssen, wenn ich nicht zu fürchten hätte, dass Herr *Prof. Dr. Movers* oder Andere in meinem Stillschweigen ein Zugeständniss finden und dann gleichen Missbrauch damit treiben möchten[3]).

Im *I. Cap.* des nur gedachten Werkes handle ich vom eigentlichen und ursprünglichen Alphabete der Aegypter. Zunächst wird erinnert, dass dieselben ungeachtet ihrer zahlreichen Schriftzeichen doch nur, nach dem Zeugnisse *Plutarch's* und Anderer, ein einfaches Grundalphabet von 25 Buchstaben gehabt haben und dass es sehr wichtig wäre, dieses Alphabet wiederzufinden. Zu diesem Zwecke untersuchte ich hiernächst alle die Nachrichten der Alten in Bezug auf das ägyptische Grundalphabet *S. 1—7.* und begründete die bereits in meinen *Rudimentis* ausgesprochene Vermuthung, dass sich das Alphabet der Aegypter in deren Ziffern erhalten haben könne, durch die Nachweisung, dass bei allen alten Völkern

1) Vergl. *Hallische Literat. Zeit. 1842. März Nr. 48. S. 378—382.*
2) *Spohn: de lingua et litt. vet. Aeg. Vol. I. 1825. Vol. II. 1831.* Meine *Rudimenta hieroglyphices 1826* u. a. 3) Schon im April d. J. gleich nach Durchlesung der K. Anzeige, habe ich eine kurze *Antikritik* und Ankündigung, die Kunstgriffe des Rec. nächstens weiter beleuchten zu wollen, an die Redaction der *Halleschen Lit. Zeit.* eingesendet; sie ist aber, in die Hand des Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* gelangt, fast 5 Monate unterdrückt worden.

die Buchstaben zugleich Ziffern waren und die ägyptischen Ziffern wirklich auch Buchstaben sind z. B. 9. Um jedoch diese Vermuthung zur völligen Gewissheit zu erheben, mussten vorher mehrere theils einleitende theils vorbereitende Punkte erörtert werden. So enthält *S. 7:* die Geschichte des ägyptischen Ziffersystems; *S. 9:* die hieratischen Ziffern und deren Werth; *S. 12:* die demotischen Ziffern; *S. 13:* die Ziffern zur Bezeichnung der Monatstage; *S. 15:* die übrigen Zahlzeichen, *numeri ordinales, adverbiales, improprii, fracti. S. 20* ist eine Uebersicht der gewöhnlichen ägyptischen Ziffern. *S. 21* sind die aus mehrern tausend Mss. in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland auf *Tab. II* zusammengetragenen Varianten besprochen worden. *S. 22* findet sich eine ausführliche Untersuchung über die phonetische Bedeutung der ägyptischen Ziffern mit Benutzung von Eigennamen und Gruppen aus der Inschrift von Rosette u. a. *S. 30* komme ich zu dem Schlusse, dass, da die Ziffern als Buchstaben in derselben Folge stehn, wie die Buchstaben der alten Alphabete, anzunehmen sey, dass die Aegypter wirklich ein Grundalphabet von 25 Buchstaben, unser gewöhnliches, gehabt haben, und erledige zugleich die dagegen zu machenden Einwürfe; woran sich *S. 33* eine Vergleichung des ägyptischen Alphabetes mit dem hebräischen schliesst, und *S. 41* die Folgerungen aus dieser Untersuchung gezogen werden.

Das *II. Cap.* handelt vom Grundalphabet der Keilschrift. *S. 45* ist nachgewiesen, dass die bekannten 36 Keilbuchstaben nicht durch Keile ausgedrückte Buchstabencharactere seyn konnten; wesshalb die Keilschrift auf einem eigenthümlichen Principe beruhen muss. *S. 48* werden die 36 persischen Keilbuchstaben nach den Gesetzen der Combination in eine Reihe gebracht; woraus sich ergiebt, dass sie ihrer Bedeutung nach auf einander folgen, wie die Buchstaben unseres Alphabetes und namentlich wie die 36 neupersischen Buchstaben. Auf diese Weise erhält man, wie *S. 60* näher entwickelt worden ist, ein Alphabet, das mit den Entzifferungen von *Grotefend, Lassen, Burnouf* u. A. übereinstimmt. Manche dieser Buchstaben hat *Lassen*, manche *Burnouf, Beer* u. A. richtiger bestimmt, und mit Hülfe des so gefundenen Alphabetes lassen sich alle Eigennamen vollkommen richtig lesen. Zugleich

ergab sich aus der combinatorisch geordneten Reihe der Keilbuchstaben die Bedeutung der noch nicht erklärten Gruppen:

= ז *ds* und = ה *h*.

Das *III. Cap.* verbreitet sich über das Alphabet der Zend- und Pehlvischrift. Beide sind *(S. 67)* nicht wesentlich von einander verschieden und bestehen aus 23 alten und 13 diacritischen Buchstaben, welche letztere von jenen durch einen Ringel sich unterscheiden; auch hängen beide *(S. 70)* genau mit dem neupersischen Alphabete zusammen. *S. 76* enthält die Anwendungen [1]).

In dem *IV. Cap.* wird vom indischen Alphabet, und zwar *S. 80* von der Beschaffenheit der Devanagaribuchstaben gehandelt, von denen 25 alte, die übrigen diacritische sind. *S. 82* wird das indische Alphabet untersucht, welches, mit Zend und Pehlvi nächstverwandt, sich mit den umgekehrten alt- und neupersischen Buchstaben vergleicht. Da die indischen Buchstaben demnach mit den Zend-, Pehlvi- und Keilbuchstaben, mit den neupersischen, hebräischen u. a. in gleicher Folge stehen: so lassen sich Sprachvergleichungen mit grösserer Sicherheit anstellen, und die Worte der Keilschriften leichter erklären; wie diess *S. 92* näher nachgewiesen worden ist.

Das *Corollarium S. 95* enthält den Beweis, dass die Keilschrift, Zend, Pehlvi, Sanscrit keine Urschriften sind, sondern auf dem Alphabete der übrigen Völker beruhen, worin zugleich eine neue Bestätigung für den gemeinschaftlichen Ursprung aller Alphabete liegt; wohingegen *S. 96* die Gründe, aus welchen die Erfindung oder Fortpflanzung des Alphabetes den Noachiden zugeschrieben werden müsse, sich zusammengestellt finden.

In dem *Vocabularium Aegyptiorum S. 105 ff.* werden in natürlicher systematischer Ordnung über 1000 hieroglyphische, hieratische, demotische Wörter und Buchstaben mitgetheilt,

---

1) Zum Behufe der Untersuchungen im I. II. und III. Capitel mussten mehrere tausend ägyptische Buchstaben, das Zend- und Pehlvialphabet, das cufische, die Keilbuchstaben in Stahl geschnitten werden, welche Arbeit mir länger als ein Jahr viele Stunden täglich gekostet hat.

die bisher grossentheils noch nicht oder falsch entziffert worden sind und nach *Champollion's* System unmöglich erklärt werden können.

Das *Vocabularium cuneoforme S. 124 ff.* enthält in lexicalischer Anordnung die bisher bekannten Eigennamen und Buchstaben mit einigen andern Wörtern durch die comparativen Alphabete ausgedrückt und erklärt. Im Anhange finden sich dieselben in medischen und assyrischen Gruppen zuerst versuchsweise entziffert.

Die Abhandlung über die biblischen Maasse nach den ägyptischen Ellen von *S. 139—156* enthält zunächst die Erklärung der mythologischen Inschriften u. a. auf dem Turiner und Pariser Ellenstabe, und den Beweis, dass die Aegypter, dem antiken Grundrisse thebaischer Katakomben zu Turin aus der Zeit Mose's gemäss, schon damals dieselben Längenmaasse in Gebrauch gehabt haben. Da sich nun annehmen lässt, dass die Hebräer beim Auszuge die alten Maasse schwerlich verkürzt oder verlängert haben; so steht zu vermuthen, dass deren Längenmaasse von denen der Aegypter wahrscheinlich nicht verschieden waren, was durch mehrere Beispiele erläutert wird.

Die beigegebenen Tafeln enthalten: I. eine Uebersicht aller numerischen Zeichen bei den Aegyptern. II. Varianten der hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Ziffern. III. Vergleichung von 33 Alphabeten. IV. System der persischen Keilbuchstaben. V. problematisches System der assyrischen und medischen Keilgruppen. VI. die den persischen, assyrischen und medischen Buchstaben entsprechenden im Zend, Pehlvi, Sanscrit.

Vergleicht man nun mit dieser Inhaltsanzeige, was Herr *Prof. Dr. Kosegarten* über dieses Buch in die Welt hinaus geschrieben hat, so zeigt schon die Einleitung *S. 377* der *Hall. Litt. Zeitung* von *1842* den Geist, in welchem der Verfasser meine Arbeit aufgefasst hat. Derselbe hebt an:

> „Dass im Jahre 3446 vor Christo, am 7. September, Abends um 6 Uhr, am Ararat, nach so eben erfolgtem Ende der Noachischen Fluth, Noa die Constellation im hebräischen Alphabete verzeichnet, hat der Verf. uns schon 1834 — angezeigt;“

und schon diese wenigen Worte enthalten Beweise von seinem

unredlichen Verfahren. Nicht nur habe ich nirgends „angezeigt“, dass Noa die Constellation zu Ende der Fluth im Uralphabete aufbewahrt hat, sondern ich habe es mathematisch bewiesen, auch weder von einer Noachischen Fluth gesprochen, noch das Ende der Fluth auf 6 Uhr Abends gesetzt. Dass aber Herr *Prof. Dr. Kosegarten* durch die Form seiner Mittheilung eine gewissenhafte Untersuchung über ein durch die Bibel bezeugtes historisches Factum von höchster Wichtigkeit lächerlich zu machen versucht, gereicht demselben wahrlich nicht zur Ehre.

Wenn dem Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* höhere Wahrheiten kein Spiel sind, hätte derselbe wissen müssen, dass nach der Schrift Noa aus dem Wegbleiben der Taube am 7. September auf Abtrocknung der Erde schloss und dass die Arche damals schon 5 Monate geruht hatte, dass folglich der 7. Sept. keineswegs „das so eben erfolgte Ende der Fluth“ war. Hätte Herr *Prof. Dr. Kosegarten* nicht verläumden wollen, so hätte er sagen müssen, was am Ende des Buches ausführlich nachgewiesen wurde, dass der Schrift und andern zuverlässigen Hilfsmitteln nach der 7. Sept. 3446 v. Chr. als Ende der Fluth angesehn wurde, und dass die Stellung der Planeten an diesem Tage mit dem Stande der Vocale im Alphabete, was weder Herr *Prof. Dr. Kosegarten* noch ein anderer Sterblicher wegläugnen kann, auf das Genaueste übereinstimmt.

> „Dieselbe Entdeckung“, fährt Rec. fort, „hat derselbe nochmals bekannt gemacht in einem Aufsatze: *Archälogische Abhandlungen von G. Seyffarth; No. IX. 1840.*“

Herr *Prof. Dr. Kosegarten* irrt sich, denn dieser Aufsatz ist eine Vertheidigung gegen *Wurm's* erhobene Zweifel und keine „nochmalige Bekanntmachung“. Auch ist jene Abhandlung gar nicht als besondere Schrift in den Buchhandel gekommen, sondern steht im *Archive für Philol. 1840. Suppl. VI. 2. S. 243* betitelt: *Ist unser Alphabet wirklich zu Ende der Fluth geordnet worden oder nicht?*

Hierauf sagt derselbe:

> „Zwar wollen einige *sive maligni sive imbecilles animi* — an jene Entdeckung nicht glauben.“

Diese Einschaltung bezieht sich auf meine Worte der Vorrede: *cuius sententiae* (dass unser Alphabet antediluvianischen Ursprungs sey) *in gratiam, utut de ea sive maligni sive imbecilles animi iudicaverint, argumenta locaque probantia nova attulimus;* wo dieselben gegen *Dr. Ideler*, der diese ganze Untersuchung, ohne den geringsten Grund anzuführen, mit den bezeichnenden Worten: pathologische Erscheinung der Vernunft abgefertigt hatte, gerichtet sind. Wer den Grund eines so anmaassenden und unbegründeten Urtheils in einem *animus imbecillis sive malignus* sucht, ist sicher in seinem Rechte und darf es rügen, dass diese Worte in Herrn *Prof. Dr. Kosegartens* Anzeige so gestellt sind, als ob dieselben allgemein gesagt wären. Eben so unwürdig ist der Scherz, welchen sich Herr *Prof. Dr. Kosegarten S. 378* erlaubt; denn wenn ich mich darüber beklagte, dass meine Untersuchungen über die ägyptische Astronomie zur Zeit noch keinen prüfenden Beurtheiler gefunden haben, so ist diese Klage im Interesse der Wahrheit begründet und nicht ich habe dem gelehrten Publicum zugemuthet, von meiner „Entdeckung Gebrauch zu machen"; auch bedurfte es wohl keiner „Versteinerung der Geister", um das Schweigen zu erklären.

Ebend. giebt Herr *Prof. Dr. Kosegarten* zu, dass nach *Sanchuniathon* Taaut μιμησαμενος τον οὐρανον die Buchstaben erfunden, dass das Alphabet ein Abbild der ὀψεις των θεων war; behauptet aber, ich habe das hebräische Alphabet, weil es „zur Bezeichnung der Araratconstellation" nicht passte, „erst etwas anders eingerichtet" und zwar zunächst hinter ת mit einen ף oder Phe finale nach *Ps. 25* und *34* vermehrt:

> „Die ehemalige Existenz des neuentdeckten hebräischen Buchstaben" sagt Herr *Prof. Dr. Kosegarten*, „beweiset Herr S. daraus, dass in einigen alphabetischen Psalmen — nach Beendigung der alphabetischen Reihe noch ein mit פ beginnender Vers folgt."

Eben so verläumderisch ist seine Aussage *S. 379*, dass ich zwischen ז und ח zwei Vocale eingeschaltet und zwar ein ה, weil das η (*H*) sowohl *h* als *ê* bezeichnet, dem ח, das bald Consonant bald Vocal genannt wird, entspricht und dess-

halb verdoppelt werden müsse. „Sonach fehlt nur noch ein Buchstabe zur Ergänzung des 24theiligen Thierkreises.“ Im griechischen Alphabete haben wir nur noch ein Zeichen gleichlautend mit η, nämlich ε —.

„Auch dieser dem ח=*H* entsprechende Laut darf mithin vom Buchstaben ח nicht getrennt werden. So ist die Einschaltung der beiden fehlenden Buchstaben zwischsn ז und ח gerechtfertigt.“

Alle diese Anführungen sind grundfalsch, denn es ist mir nie in den Sinn gekommen, auf eine so alberne Weise das Uralphabet herstellen zu wollen; sondern man findet in meinem Aufsatze, betitelt: „*Archäologische Abhandlungen von G. Seyffarth. No. IX*“, worin ich „dieselbe Entdeckung — nochmals bekannt gemacht“, nämlich *S. 266* a. a. O., und eben so im Buche, welches Gegenstand der Recension ist: *Alphabeta genuina S. 103* ganz andere Argumente und Schlussfolgen, wie schon oben ausführlicher dargelegt worden ist[1]). Wenn Taaut, wie die Aegypter, Phönizier und viele Andere behaupten und Herr *Prof. Dr. Kosegarten* zugiebt, das Alphabet geordnet hat, so bestand dasselbe, wie *Plutarch* ausdrücklich sagt, aus dem Quadrat von 5, mithin aus 25 Buchstaben. Vergleicht man damit das hebräische Alphabet, das nur 22 Buchstaben enthält; so ist offenbar, dass dasselbe 3 Buchstaben verloren hat und es giebt eine Menge alter Alphabete, das griechische, lateinische, nordische u. a., in welchen gleichfalls einzelne Buchstaben, weil sie weniger nothwendig waren, im Laufe der Zeit weggelassen wurden. Diese drei Buchstaben, welche im hebräisch-phönizisch-chaldäisch-arabischen Alphabete fehlen, waren entweder Consonanten, oder Vocale. Ferner sagen die Alten, dass das Taaut-Thoth-Alphabet 7 Vocale enthielt, und selbst die Kirchenväter nennen א ה ו ח י ע Vocale; auch erscheinen in den verwandten Alphabeten die entsprechenden Buchstaben: *α a*=א, *ε e*=ה, *η ê*=ח, *ι i*=י, *o o*=ע, *υ u*=ו als Vocale. Da nun ח unzweifelhaft ein Consonant war und dem lateinischen und griechischen *h H* entspricht; so müssen die 3 fehlenden Buchstaben des hebräischen Alphabetes Vocale gewesen seyn, weil

1) *S. 155. 160 ff.*

das Uralphabet eben 7 Vocale hatte, und es fragt sich nur, wo diese 3 fehlenden Vocale unter den 25 Buchstaben des Taaut-Noachischen Alphabetes gestanden haben. Da nun manche Alphabete einzelne Buchstaben ausgeworfen haben, andere nicht; so darf man nur die alten Alphabete mit einander vergleichen, um zu sehn, wo die besagten 3 Buchstaben im hebräischen Alphabete fehlen. Da findet man zuerst hinter *t T* = ת das *Ƭ V* in der Keilschrift *u*. Dieser Vocal wird im Semitischen durch ו = *f F* ausgedrückt, also mit einem Buchstaben, der in keinem der übrigen Alphabete Vocal ist; und daraus sieht man schon, dass das hebräische Alphabet an diesen Stellen eine Veränderung erlitten hat. Unter diesen Umständen gewinnt es allerdings Bedeutung, dass zwei alphabetische Psalmen hinter ת noch einen den ו *u (w)* verwandten Buchstaben aufzählen, das פ; und es lässt sich wohl denken, dass zwei Verfasser absichtlich hinter ת noch einen Vers mit פ hinzugefügt haben, um anzudeuten, dass hinter ת damals noch im Hebräischen ein Buchstabe oder Laut stand, der dem פ verwandt war; dass zur Zeit der Verfasser dieser Buchstabe noch existirte, wenn auch vielleicht selten oder nur abwechselnd gebraucht, wie diess seit einigen Jahren im Deutschen mit i und y der Fall ist. Dieses Argument, worauf ich übrigens kein besonderes Gewicht gelegt habe, will Herr *Prof. Dr. Kosegarten* dadurch entkräften, dass der letzte Vers in beiden Psalmen (25 und 34) mit einem „auf die Erlösung Zion's sich beziehenden Epiphonema schliessen wollte.“ Offenbar ist dieser Gegengrund ohne Bedeutung; denn diese „Erlösung“ konnte schon in dem Verse mit ת stehn, und es ist dadurch nicht erklärt, weshalb beide Psalmen gerade mit פ, als demjenigen Buchstaben schliessen, der dem V *Ƭ* (w [1])) u. a. nächstverwandt ist. Es mag seyn, dass dieses Argument allein zu wenig beweist; aber um so unredlicher ist es von Herrn *Prof. Dr. Kosegarten*, dass derselbe nur diesen schwächsten Grund anführte und nicht nur meine übrigen Gründe, die viel wichtiger sind und nicht weggeläugnet werden können, geflissentlich verschwieg, sondern auch mir fälschlicher Weise Schuld gab, ich habe das „wieder entdeckte *alphabetum Taauti-*

1) *De sonis literarum Graecar. p. 146. 424. al.*

cum“ blos aus den beiden Psalmen „recrutirt“, indem er hinzufügt:

> „gewiss dachte er (der Sänger) nicht daran, dass man aus diesen Schlusssätzen dereinst das hebräische Alphabet würde verlängern können.“

In ähnlicher Weise verhält es sich nach dem Berichte des wahrheitsliebenden Rec. mit den beiden andern Vocalen. Das dem hebräischen entsprechende alte arabische Alphabet enthielt, wie die Wochentagsnamen beweisen, zwischen ז und ח zwei Buchstaben, und diese müssen, da das Taautische Alphabet 7 Vocale enthielt und im hebräischen nur 5 Vocale א ה י ע v (ו) übrig sind, ebenfalls Vocale gewesen seyn. Dass nun wirklich im hebräischen zwischen ז und ח wie im arabischen zwei Vocale gestanden haben, beweist das ägyptische Ziffernalphabet, und zwar schon dadurch, dass 9 = 100 = פ und ∩ = 10 = ח sind [1]). Denn ח = ∩ bedeutet im hebräischen Alphabete 8, im ägyptischen 10; daher im ersteren 2 Buchstaben oder Zahlzeichen vor dem ח ausgefallen seyn müssen. Ferner findet sich im Alphabete der Lateiner *H* für ח, im griechischen aber *H*, welches letztere wie ח, das die Kirchenväter bald Consonant bald Vocal nennen, nicht blos *h* sondern auch *ê* lautete. Selbst im griechischen Alphabete gab es ausser *α ε η ι ο υ* einen siebenten Vocal, den noch *Plutarch* bespricht und *ει* delphicum nennt. Dieselben 7 Taautischen Vocale, womit die Aegypter ihre Götter priesen, haben sich im Sanscrit, Zend-Pehlvi u. a. erhalten, zum Theil ganz in derselben Ordnung wie im ägyptischen Ziffernalphabete. Aus diesem Allen wurde nun von mir geschlossen, dass das Uralphabet wirklich, wie die Alten sagen, aus 25 Buchstaben bestanden und 7 Vocale enthalten habe, von denen im hebräischen zwei zwischen ז und ח, einer hinter ח, zu irgend einer Zeit ungebräuchlich geworden sind. In dieser Art, nicht wie Herr *Prof. Dr. Kosegarten* referirt, wurde das „*Alphabetum genuinum Noachicum sive Taauticum* zur Bezeichnung der Araratconstellation eingerichtet;“ und wenn derselbe in witzig seyn sollender Weise hinzusetzt:

---

1) *Alphabeta genuina p. 25.*

> „Mit diesem vom Verf. angenommenen Werbungssystem würde man dem hebräischen Alphabete wohl noch manchen Recruten zuführen können, wenn die Planeten es erforderten;“

so verspreche ich dem Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* hiermit für jeden neuen „Recruten“ jedes beliebige Werbegeld, sofern er das Quadrat von 5, das Uralphabet nach meinem „Werbungssystem“ richtiger herstellt. Hat Herr *Prof. Dr. Kosegarten* das Buch, welches er recensirt, und die Abhandlung, worin ich „dieselbe Entdeckung nochmals bekannt gemacht“, nicht gelesen: so hätte er dieselben auch nicht kritisch beleuchten sollen; hat er dieselben aber gelesen, so giebt er eine unrichtige und absichtlich entstellte Relation von meiner Untersuchung.

Auf *S. 380* erhebt Herr *Prof. Dr. Kosegarten* den Einwand, dass die ägyptischen Zahlzeichen „nicht recht mit den ägyptischen Buchstabenzeichen übereinstimmen“. Diess habe ich selbst gesagt, die Nichtübereinstimmung bezieht sich aber nur auf wenige Buchstaben und kann nicht befremden, weil die Ziffern auch bei andern Völkern, obgleich sie ursprünglich Buchstaben waren, mit der Zeit sich verändert haben. Die hieroglyphischen Ziffern ∩ = 10, 9 = 100 stimmen recht wohl mit den Buchstaben ∩ = ח, 9 = פּ. Was die hieratischen und demotischen Zahlzeichen und Buchstaben anlangt, so beweisen sie im Ganzen. Die Aehnlichkeit von einer Ziffer mit einem Buchstaben beweist nichts; wenn aber 2 ganze Reihen mit einander übereinstimmen, Kleinigkeiten abgerechnet, so spricht diess allerdings für den Zusammenhang beider.

Ebend. wendet mein Gegner ein:

> „wenn das alte Taautische Alphabet in allen andern wieder erschiene: so müssten die alten ägyptischen Buchstaben und die phönizischen einander sehr ähnlich seyn, was nicht der Fall ist.“

Mit demselben scharfsinnigen Argumente kann dem Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* bewiesen werden, dass das arabische Alphabet mit dem vom Phönizier Cadmus 1800 v. Chr. erfundenen, was doch Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* als wahrscheinlicher annimmt, nicht zusammenhänge, weil sie einander

nicht „sehr ähnlich sind". Man vergleiche nur einmal die drei auf einander folgenden ägyptischen Ziffern

ʾ 3 *L*, 𓈗 ⵌ *M*, ʾ ʾ *N*=50; 60; 70

mit den drei auf einander folgenden und jenen entsprechenden Buchstaben

ʾ ל *L*, ʾ מ *M*, ʾ נ *N*, (Geissel, Wasserwellen, Fisch); und frage sich, ob Rec. die Wahrheit gesagt habe, oder auch nur habe sagen wollen.

Derselbe fährt *S. 381* fort:

„Die Namen der hebräischen Buchstaben hat man bisher auch falsch erklärt, und der Verf. theilt hier die richtigen Bedeutungen mit."

Natürlich wird aus diesen Worten der zu belehrende Leser schliessen, dass ich alle Buchstaben anders gedeutet, während man bei mir nur fünf wirkliche Abweichungen finden wird; und diess forderte das Princip des alten Alphabetes, worauf man bisher noch keine Rücksicht genommen hatte. Die durch die Buchstaben abgebildeten Gegenstände können nicht so gleichgültige Dinge gewesen seyn, wie qop Nadelöhr, sondern heilige im Sinne der Alten, oder Naturgegenstände; daher ich z. B. ק für Kopf nehme, womit auch die Aegypter *q* ausdrücken. Wollte hiermit Herr *Prof. Dr. Kosegarten* eine Anmaassung bezeichnen, so hat er derselben zugleich *Gesenius* u. a. Gelehrte beschuldigt, welche ebenfalls die Meinungen der vieler paläographischen Hülfsmittel entbehrenden Vorzeit nicht unbedingt angenommen haben. Dass Herr *Prof. Dr. Kosegarten* ב lieber Haus als Scheffel übersetzen will, weil ʾ mehr einem Hause als einem Scheffel mit einem Haufen darauf ähnelt, und dass er ʾ=ח nicht für Gazellenkopf, sondern für Kreuz gelten lassen will, obgleich sprachlich Beides sich annehmen lässt, beruht auf blossen subjectiven Ansichten, die, objectiven Gründen gegenüber, nicht entscheidend seyn können.

Ferner sagt Rec.:

„Der Verf. theilt — die ägyptischen Zahlzeichen mit — führt aber — sonderbarer Weise *Champollion's* Grammatik, die doch das vollständigste Verzeichniss der Zahlzeichen gab, gar nicht auf."

Diese Stelle enthält nicht blos eine Unwahrheit. Zunächst ist dagegen zu bemerken, dass das Ziffersystem in *Champollion's Grammaire 1836 p. 212 ff.* nicht vollständig ist; denn es fehlen dort fast alle demotischen Ziffern, die Cardinal- und Ordinalzahlen; nicht aber bei mir. Unter den hieratischen Ziffern *p. 213* sucht man vergebens die eigentliche 3 und 4. Die Ziffern von 100—100,000 sind unvollständig, wie die Vergleichung mit meiner I. Tafel zeigt. Von den hieratischen und demotischen Bruchziffern hat *Champollion* ebenfalls eine Menge nicht gekannt. Hierzu kommt, dass derselbe viele Ziffern unrichtig erklärt und, obgleich er dieselben Mss. wie ich vor Augen hatte, hauptsächlich die Turiner Papyrus, falsch copirt hat. Uebrigens hat auch *Champollion* keineswegs die am genauesten geschriebenen Ziffern gegeben und von den Varianten, die bei mir zwei Tafeln füllen, äusserst wenige bekannt gemacht. Wie konnte nun — darf ich fragen — Herr *Prof. Dr. Kosegarten* dem Publicum sagen, dass *Champollion's Grammatik* „das vollständigste Verzeichniss der Zahlzeichen" enthalte, da ihr mehr als die Hälfte fehlen; und wie konnte er es wagen, eine solche Unwahrheit öffentlich auszusprechen! Allein ich hatte auch desshalb vollkommen Recht, *Champollion's Grammatik* und Ziffersystem nicht besonders anzuführen, weil mein Ziffersystem, wie Herr *Prof. Dr. Kosegarten* aus einem Briefe von mir aus Turin vom Jahre 1827 ersehen konnte [1]), älter ist, als die *Grammatik Champollion's*; weil das System desselben unvollständig ist und weil ich gleich von vornherein erklärt hatte [2]), die Untersuchung über den Werth der Zahlzeichen, wovon *Champollion* kein Wort sagt und wovon Alles abhing, unabhängig von allen Andern führen zu wollen. Während meines eilfmonatlichen Aufenthaltes in Turin 1826—27, habe ich alle dasigen Papyrus untersucht, grösstentheils excerpirt und abgeschrieben, auch aus einer Kiste mit Fragmenten gegen zwanzig solche Mss. so weit als möglich hergestellt. Zu letzteren gehören mehrere antike Grundrisse von Katakomben und Manetho's Verzeichniss der ägyptischen Könige in hierati-

---

1) *Leipziger Lit. Zeit. 1828. Intell. 5. S. 35.* 2) *Alphabeta genuina p. 9.*

scher Schrift. Alle auf den Turiner Papyrus gefundenen Ziffern hatte ich geordnet und auf einer langen Rolle zusammengestellt, welche nach meiner Ankunft in Paris *Champollion* und *Rosellini* bei Gelegenheit ihres Besuches ohne den geringsten Argwohn vorgelegt wurden. Wenige Tage später wünschte *Champollion* in einem Briefe vom 24. Dec. 1827, den ich noch besitze, die Mittheilung der *Maneth*onischen Rolle. Diess geschah, und jeder Leser kann hieraus abnehmen, dass ich nicht die geringste Verpflichtung hatte, *Champollion's* viel später erschienene *Grammaire* als eine Quelle für meine numerischen Untersuchungen a. a. O. besonders hervorzuheben.

Weiter characterisirt Herr *Prof. Dr. Kosegarten* meine Untersuchungen über Keilschrift, Zend, Pehlvi und Sanscrit *S. 381.* indem er spöttisch versichert: „der Verfasser macht hier überall die wichtigsten Entdeckungen". Nun sind bekanntlich *Grotefend, Burnouf, Lassen, Beer* u. A. verschiedener Meinung über viele Keilbuchstaben, und da sich durchaus nicht nachweisen lässt, dass diese Gruppen verzierte Buchstaben sind, so schlug ich einen neuen Weg ein, und brachte, weil alle Keilgruppen auf combinatorischer Wiederholung der vier Hauptkeile beruhen, dieselben in eine combinatorische Reihe. Auf diesem Wege fand sich, dass die Keilbuchstaben der bisherigen Aussprache nach genau wie unser ABC u. s. w. aufeinander folgen. Offenbar ist ein solcher mathematischer Weg viel sicherer als die Bestimmung der Keilbuchstabenlaute mittelst Zend-, Pehlvi-, Sanscrit- u. a. Wörter, deren alte Aussprache selbst noch dunkel ist; und ich glaubte daher nicht unrecht gethan zu haben, wenn ich in einigen Fällen, wo die Meinungen unter sich abwichen, die richtigere Aussprache von Keilbuchstaben dem einen oder dem andern Gelehrten, dem gefundenen Principe nach, zuschrieb. Diess bewog den Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* zu der sinnreichen Aeusserung: „Diese Gelehrten müssen sich freuen, einen so glücklichen arbiter gefunden zu haben"; obgleich er zuvor wohl hätte bedenken sollen, dass ich zum arbiter mich nicht selbst aufgeworfen, sondern nur an hypothetische Annahmen den Maassstab eines Principes gelegt habe, dessen Richtigkeit bis jetzt noch unangefochten geblieben ist; wie denn auch Herr *Prof. Dr. Kosegarten* weder einen Gegengrund angeführt, noch die

anderweite Entstehung der Keilgruppen auch nur behauptet, viel weniger an einem Beispiele nachgewiesen hat.

Endlich schliesst derselbe, nachdem er den „vortrefflichen“ Druck der Schrift und die „sauberste Ausführung der fremden Schriftzüge und ägyptischen Gruppen“ d. h. der einzeln geschnittenen ägyptischen Typen lobend erwähnt hat, mit den Worten:

„indem wir uns zu der Schrift *No. 2 (Leemans Monuments égyptiens Fasc. I.)* wenden, gelangen wir wieder auf den Boden der Geschichte und der Wissenschaft“;

und spricht damit seine Meinung über das Buch in einer eben so anmaassenden als ungerechten Weise aus. Denn für die Behauptung, dass meine Untersuchungen nicht in dem Boden der Geschichte und der Wissenschaft wurzeln, hat derselbe nicht nur keinen Grund angeführt, sondern es liegt dieser Beschuldigung auch eine hämische Lüge zu Grunde; da Herr *Prof. Dr. Kosegarten*, hätte er sich vor der Beurtheilung die Mühe genommen, meine Untersuchungen zu prüfen und denselben zu ihren Quellen zu folgen, die unwidersprechlichsten Beweise gefunden haben würde, dass niemals eine Untersuchung treuer an die unverwerflichen Zeugnisse der Geschichte sich gehalten und auf logischerem, also doch gewiss wissenschaftlichem Wege zu ihren Ergebnissen gelangt ist, als die, über welche ich dort Rechenschaft gegeben habe. Wohl begreife ich, dass Herrn *Prof. Dr. Kosegarten* das Licht, welches die in zahllosen Monumenten sprechende Geschichte und die langsam, aber Schritt für Schritt folgende Aufhellung auf die marktschreierischen Verkündigungen *Champollion's* und seiner Schüler wirft, ein unwillkommenes ist; dass derselbe sich schämte einzugestehen, bei seinen eignen Forschungen von unhaltbaren Grundsätzen ausgegangen zu seyn; dass er aus Dankbarkeit gegen *Champollion* und aus falscher Consequenz misstrauisch gegen den Weg und gegen das Ziel war, welches von dem *Champollion's* weit abliegt; — allein wenn auch diese Gründe dazu mitwirken durften, Untersuchungen und Resultate der genausten und minutiosesten Kritik zu unterwerfen, so steht ihm doch weder das Recht zu, noch er selbst steht in der Wissenschaft hoch genug, um mit einem

Machtspruche das System zu verwerfen, anstatt, wie es seine Pflicht war, die Fehler desselben in seiner Grundlegung und seinem Aufbau nachzuweisen. Hat derselbe aber geprüft und gefunden, dass die Grundlage fest steht, wie viel auch der Ausführung noch fehlen möge — und dafür scheint die entschiedene Feindseligkeit und die beharrliche Verweigerung einer eingehenden Kritik zu sprechen, mit welcher seit nun sechzehn Jahren die Behauptungen von *Spohn* und von mir selbst stets verunglimpft und noch niemals widerlegt worden sind — so sollte Herr *Prof. Dr. Kosegarten* sich selbst sagen, dass dem Gelehrten das Bekenntniss der Wahrheit über der Freundschaft und über dem eignen Ruhme stehen sollte, ja dass sie seine heiligste Pflicht ist. Um Wahrheit gerade ist es ihm aber nicht zu thun; denn wäre sie das Ziel seines Strebens, hätte er nicht die Absicht gehabt, das Publicum zu täuschen und mich zu verläumden: so hätte er nicht aus dem ganzen Buche blosse Einzelnheiten hervorheben, meine Beweisführungen entstellen und mir Unredlichkeiten unterlegen dürfen, um mein Verfahren als albern, anmaassend und niederträchtig zu bezeichnen. Hätte er nicht, statt die Wahrheit zu suchen, *Champollion's* und seine eignen Irrthümer beschönigen wollen, so hätte er das beigefügte ägyptische Lexicon und die Untersuchungen über die ägyptischen Ellen nicht mit gänzlichem Stillschweigen übergehen dürfen, sondern er musste den Freunden der Alterthumswissenschaft sagen, dass ersteres die Entzifferung einer Menge von Buchstaben, Eigennamen und Wörtern enthalte, die *Champollion's* Sytem theils gar nicht, theils falsch entziffert hat und zum Theil niemals zu entziffern im Stande seyn wird, ohne sich selbst zu vernichten. Ferner haben sich allerdings *Grotefend*, *Burnouf*, *Lassen* u. A. früher mit der Keilschrift beschäftigt als ich; aber desshalb durfte Herr *Prof. Dr. Kosegarten* meine Untersuchungen nicht ohne den Nachweis der Unrichtigkeit verwerfen, sondern er war als Recensent schuldig zu sagen, dass ich einen ganz neuen Weg eingeschlagen habe und dass wenn dieser Weg sich bewähren sollte, diess von grosser Wichtigkeit für Entzifferung nicht blos der persischen Keilinschriften seyn würde, sondern auch für die sogenannten medischen, assyrischen und babylonischen, die bis jetzt völlig im

Dunkel gelegen haben. An dessen Statt versuchte Herr *Prof. Dr. Kosegarten* diesen Zweig der Palaeogrophie zu monopolisiren, verschweigt die von mir angewendete Methode und stellt mich als einen lächerlichen Menschen hin, der nach Gutdünken über fremde Arbeiten aburtheilt. — Hängen die Zend- und Pehlvibuchstaben wirklich mit dem semitischen Alphabete zusammen und enthält das indische Alphabet die umgekehrten Zendbuchstaben, so ist diess nicht blos für Palaeographie und Sprachvergleichung, sondern auch für die ganze Zend- und Sanscritliteratur von entschiedenem Einflusse; und schon desshalb hätte Herr *Prof. Dr. Kosegarten* als Rec., wollte er einmal meine Schrift anzeigen, sich auch der Pflicht nicht entziehen dürfen, meine Untersuchungen streng aber genau zu beleuchten, und es ist unwürdig, sie mit den ironischen Worten abzufertigen: „der Verf. macht hier überall die wichtigsten Entdeckungen.“ — Wenn sich bewähren sollte, dass die ägyptischen Ziffern wirklich das Taautische Uralphabet von 25 Buchstaben sind: so ist diess von grösster Bedeutung für die Entzifferung der gesammten Literatur Aegyptens und für das *Champollion*ische System, wesshalb Herr *Prof. Dr. Kosegarten* verbunden war, diese Forschungen nicht zu unterdrücken, sondern sie, wie unpartheiisch er immer wollte, zu prüfen und, wenn er konnte, zu widerlegen. — Wenn auch Herr *Prof. Dr. Kosegarten* zu den Leuten gehört, welche alle historische Ueberlieferungen der Schrift und der Profanscribenten für Unwahrheit halten; so folgt doch daraus nicht, dass er Recht hat; und am wenigsten gebührt ihm, die entgegengesetzte Meinung lächerlich zu machen und meine Untersuchungen über den antediluvianischen Ursprung des Alphabetes erst falsch darzustellen und dann sein eignes Machwerk, als ob es das meinige wäre, schlechthin als unvernünftig auszugeben. — Das von ihm angezeigte Buch handelt *S. 1-44* vom ägyptischen Grundalphabete; *S. 45—95* vom Zend, Pehlvi, Sanscrit, von der Keilschrift u. A. und erst ganz am Schlusse, *S. 95—104*, werden neue Bestätigungen des antediluvianischen Ursprungs des Alphabetes von mir angeführt; war es hiernach redlich, wenn Herr *Prof. Dr. Kosegarten* seine Recension mit dem Schlusse anfing, die neuen Gründe für blosse Wiederholungen ausgab und dabei geflissentlich verschweigt,

dass bisher jeder Fortschritt in derselben Untersuchung zu neuer Befestigung der gewonnenen Resultate geführt hat? Es thut mir wahrhaft leid, dass ich zu Rechtfertigung meines wissenschaftlichen Systems und zur Aufrechthaltung der Wahrheit genöthigt gewesen bin, das unredliche und gewissenlose Verfahren eines Mannes aufzudecken, dessen Kenntnissen in den orientalischen Sprachen ich volle Gerechtigkeit widerfahren lasse; auch würde niemals die Rücksicht auf meine Person, wie lange ich auch bereits unter diesen geheimen und feindseligen Angriffen gelitten habe, mich veranlasst haben, mein Stillschweigen zu brechen, wenn ich nicht deutlich gesehen und erfahren hätte, dass in diesem Falle unter den gegen mich gerichteten persönlichen Verunglimpfungen die Wahrheit zu leiden beginnt und dass durch die unverdiente Schmähung und Zurücksetzung Männer von unpartheiischer Gesinnung sich haben abhalten lassen, auf eine nähere Untersuchung meiner Arbeiten einzugehen; wo aber die Wahrheit Gewalt leidet, da muss jede persönliche Rücksicht schwinden, — in der Reinheit meiner Absicht liegt meine Rechtfertigung.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, noch zweier Angriffe zu gedenken, die ich neulich von Seiten des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* in Zürich und des Herrn *Dr. Bertheau*, Privatdocenten in Göttingen, habe erfahren sollen. Letzterer nämlich findet [1]) es „unbegreiflich", dass ich in meiner Abhandlung über die hebräischen Längenmaasse nach den ägyptischen Ellen und Katakombengrundrissen [2]) *Boeckh's metrologische Untersuchungen* „gar nicht benutzt habe". Diess aber ist ganz natürlich zugegangen, weil meine Abhandlung früher in den Druck kam, als *Boeckh's* Werk erschien, wenn gleich der Druck wegen Anfertigung vieler neuer Typen nur langsam vorschritt und so das Ganze später herauskam. Hätte ich aber auch *Boeckh's* Werk schon gekannt, so würde ich dennoch dessen Ansicht nicht zu der meinigen haben machen können; da derselbe von der Hypothese ausgegangen ist [3]), dass die Hebräer in Palaestina die phönizische Elle angenommen und die heilige Elle der Aegypter seit der Zeit nicht mehr in 7 Palmen, sondern in 6 eingetheilt haben. Weit

---

1) *Zur Geschichte der Israeliten. Goett. 1842. S. 82.* 2) *Alphapeta genuina p. 140 ff.* 3) *Metrol. Unters. S. 267.*

entfernt, dem Scharfsinne *Boeckh's* zu nahe treten zu wollen: so kann ich mir doch nicht wohl denken — und die noch heute bestehende Schwierigkeit, neue Maasse und Gewichte einzuführen, spricht dafür — dass die Hebräer für das Maass, welches in Aegypten üblich und ihnen bei dem Auszuge geläufig war, ein anderes hätten annehmen oder auch nur anders eintheilen sollen, zumal sie erst so spät mit den Canaanitern in andere als feindselige Berührung gekommen sind. Die antiken Grundrisse noch vorhandener thebanischer Katakomben, die ich in Turin fand, und mit den Messungen der französischen Gelehrten in der *Descript. de l'Egypte* verglich, liefern den Beweis, dass die Aegypter schon zur Zeit Mose's die in 7 Palmen eingetheilte Elle von 232 Pariser Lin. = 523 Mill. gebraucht haben; und diess, was die Hauptsache der ganzen Abhandlung ist, wusste natürlich *Boeckh* damals noch nicht. Ferner behauptet derselbe, aus den von mir beschriebenen Ellenstäben gehe nicht hervor, dass die kleinere Elle von 6 Palmen genau 24 Zolle der grössern umfasst habe, indem er sagt:

> „durch wiederholtes Lesen bin ich zu keinem befriedigenden Verständniss gelangt und ich muss glauben, dass die Schuld hieran nicht an einer Dunkelheit diesseits meiner Augenlieder liegt."

Indessen geht diess aus allen den übrigen von Herrn *Dr. Bertheau* dabei citirten Schriften und selbst aus meiner Abbildung *S. 140* hervor, wonach der ganze Stab aus 28 Zollen besteht und 24 solche Zolle die kleinere Elle bilden. Wenn er nun darauf, indem die 24 Zolle der kleineren Elle nicht in's System passten, die Hypothese baut, „dass die Dactylen der ersten oder grossen Elle von denen der zweiten unterschieden worden", mit andern Worten, dass die grössere Elle, wie *Boeckh* meint, ebenfalls in 24 Zolle eingetheilt gewesen: so liegt der Irrthum doch offenbar an ihm selbst. Sodann sucht Herr *Dr. Bertheau S. 85* zweifelhaft zu machen, dass die besagte Katakombe nach der grösseren Elle, wie ich behauptet, gemessen worden sey; übersah aber hierbei *S. 151* meiner Abhandlung, wo mit deutlichen Worten steht, dass die antiken Messungen häufig zu den angegebenen Ellen

einen Ueberschuss von 6 Palmen angeben. So z. B. findet man Längen von 1 Elle 6 Palmen, woraus deutlich hervorgeht, dass die messende Elle mehr als 6 Palmen oder 24 Zolle enthalten haben muss. Wenn nun Herr *Dr. Bertheau S. 87* nach Wegräumung solcher Hindernisse die hebräische grössere Elle nicht in 28 Zolle, wie die ägyptische, sondern in 24 eintheilt; der grössern Elle nicht 232 Par. Linien, wie der ägyptischen, sondern 234 giebt; die Länge der kleineren Elle nicht zu 198 Par. Lin., wie bei den Aegyptern, sondern zu 204 Par. Lin. bestimmt; endlich einen doppelten Zoll der Hebräer angenommen wissen will, einen zu 8,5 Par. Lin., den andern zu 9,6 Par. Lin., blos um die hebräischen Maasse mit den cubischen Maassen der Babylonier in Einklang zu bringen, und solche Willkührlichkeiten für wahrscheinlicher hält, als meine auf wirkliche Antiken gegründete Ansichten, wonach die Hebräer beim Auszuge aus Aegypten die gewohnten Maasse beibehielten: so beruht dieses Urtheil auf subjectiven Anschauungen, wogegen sich nichts sagen lässt; nur wird dadurch das Urtheil nicht gerechtfertigt, dass „meine Abhandlung überall keine Sicherheit gewähre und höchst wichtige Fragen nicht berühre", denn dieses Urtheil kann nicht durch subjective Gründe, sondern nur durch den fehlenden Nachweis der mir schuldgegebenen Mängel begründet werden.

Was die Unbilden des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* anlangt, so lauten sie in dessen *Recension* von *Olshausen's* Schrift über den Ursprung des Alphabetes wie folgt[1]: in *Olshausen's* Schrift

> „berührt den Leser desto angenehmer — seine nur mehr als gerechte Anerkennung fremden Verdienstes, indem er auch hierin von Jenen sich gänzlich unterscheidet, die zu wissenschaftlichen Untersuchungen untüchtig, wenigstens, wie Herr G. Seyffarth in Leipzig, ihre Dosis Hochmuth und Suffisance zu den Forschungen Anderer beitragen wollen."

---

1) *Heidelberger Jahrbücher 1842. Juni S. 425.*

Die Erklärung dieses völlig ungezügelten Ausfalles dürfte in folgenden Umständen zu suchen seyn. Herr *Prof. Dr. Hitzig* hatte zur Verherrlichung des Buchdruckerjubiläums eine Schrift über den Ursprung und die Einrichtung des Alphabetes herausgegeben, eine Theorie, die mit den Ueberlieferungen der Alten im entschiedensten Widerspruche steht, auf den abenteuerlichsten Hypothesen beruht und die abstrusesten Ideen zu Markte bringt. So lehrt z. B. der Verf., dass das Alphabet ursprünglich nicht mit ABC sondern mit LMN begonnen habe, was in folgender Art bewiesen wird. Man schrieb ursprünglich die Buchstaben vermuthlich in zwei Zeilen, deren erste mit ABC, die andere mit LMN begann, und diese müssen später einmal versetzt worden seyn, weil das Wort elementum so viel als ABC bedeutet, eLeMeNtum aber mit LMN beginnt. Die gänzliche Unhaltbarkeit solcher und ähnlicher Annahmen und Voraussetzungen können von Niemand leicht gebilligt werden, daher das Buch vom Herrn *Prof. Benary* in Berlin natürlicher Weise höchst tadelnd angezeigt wurde. Als mir noch früher eine Rec. des Werkes übertragen wurde, konnte ich nicht umhin, meinem Gewissen gemäss ohne die geringste Einmischung von Persönlichkeiten und, wie ich glaube, in einer eben so nachsichtsvollen als anständigen Sprache nachzuweisen, dass der Vf. die werthvollsten Zeugnisse der Alten unbeachtet gelassen habe, und überhaupt zu willkührlich verfahren sey[1]. Herr *Prof. Dr. Hitzig* indessen scheint das von *Benary* und mir im reinen Interesse der Wissenschaft ausgesprochene Urtheil verkannt zu haben und benutzt die besagte Gelegenheit, um *Benary* und mir obige Anzüglichkeiten zusagen. Das genannte Schriftchen des Herrn *Prof. Olshausen* beginnt dagegen mit den Worten: „einer der scharfsinnigsten Gelehrten unserer Zeit, Herr *Prof. Hitzig*"; und daraus erklärt sich, wie Herr *Prof. Dr. Hitzig* von *Olshausen's* „nur mehr (?) als gerechter Anerkennung fremden Verdienstes" sprechen und mir im Gegensatz „Hochmuth und Suffisance" zuschreiben konnte. Zur Rechtfertigung des von mir über die wunderlichen Verirrungen in der Schrift des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* ausgespro-

---

1) *Gersdorf's Repertorium 1841. Bd. XXVI.*

chenen Urtheils habe ich weiter nichts zu sagen; denn unlängst hat ein anderer Gelehrter in der allgemeinen Literaturzeitung [1]) dieselbe Schrift einer ausführlichen und durchgreifenden Kritik unterworfen, die mein und *Benary's* Urtheil nicht blos bestätigt, sondern auch die Untersuchungsgabe des Verf. vollständig beleuchtet, so dass jeder Unbefangene daraus abnehmen kann, ob der Autor einer solchen Schrift ein Recht hat, Andern „Untüchtigkeit zu wissenschaftlichen Untersuchungen“ vorzuwerfen und ob derselbe nicht besser gethan hätte, seine eigne Befähigung einer gründlichen Selbstprüfung zu unterwerfen.

Soweit über die Angriffe, die meine literarischen Arbeiten von Seiten Anderer erfahren haben, ohne dass bis heute auch nur ein Ergebniss von Bedeutung als unrichtig erwiesen und durch Gründe widerlegt worden wäre, abgesehn von Einzelnheiten, die im Fortgange meiner Untersuchungen ich selbst verbessert habe; und kehre ich nun zum Verfolg meiner Rechtfertigung gegen die Angriffe des Herrn *Prof. Dr. Movers* zurück: so ist derselbe *S. 10 der Antikritik* sogar so weit gegangen, zu behaupten, es fehle mir „an gesundem Menschenverstande“. Diese Behauptung nämlich will Herr *Prof. Dr. Movers* durch einen Druckfehler und durch mein System der Hieroglyphen erwiesen wissen. Nun muss ich zwar das Urtheil über meinen gesunden Menschenverstand den Lesern dieser Blätter überlassen, allein ich kann mir die Beleuchtung der Beweise nicht ersparen, womit Herr *Prof. Dr. Movers* sein Urtheil unterstützt hat. Der Druckfehler, den ich durch meine Handschrift nachweisen kann, liegt in dem Worte „wissenschaftlich“ statt „wissentlich“, und findet sich in einer Erklärung, die ich im August 1841 den erneuerten Schmähungen des *Dr. Ideler* entgegensetzen zu müssen glaubte; worinne steht, dass ich denselben niemals „wissenschaftlich beleidigt“ habe u. s. w. [2]). Ob daraus, selbst wenn kein Druckfehler vorläge und wirklich von mir der Ausdruck: „wissenschaftliche Beleidigung“ im Gegensatz zu persönlicher gesetzt worden wäre, von einem andern als einem

1) *Hallesche Lit. Zeit. 1842. Aug.* 2) *Hallesche Lit. Zeit. 1841. Aug. Ergänz. B. No. 37. S. 298.*

höchst verschrobenen Kopfe auf Mangel an gesundem Menschenverstande wirklich geschlossen werden kann, lasse ich dahingestellt.

Von grösserer Wichtigkeit, wäre es wahr, würde das seyn, was Herr *Prof. Dr. Movers* in Nachsprache des *Dr. Ideler* behauptet, dass meine *Hieroglyphik* in Vergleich mit der von *Champollion* den Mangel meines gesunden Menschenverstandes beweise. Ausdrücklich sagt Herr *Prof. Dr. Movers Antik. S. 2:* meine

> „Schriften über ägyptisches Alterthum gelten als ein Schandfleck in der Literatur unseres gelehrten Vaterlandes neben den Forschungen der Franzosen, Italiener und Engländer und werden seit *Ideler's* gründlicher Würdigung immer als Ausgeburten des Aberwitzes genannt werden";

und *ebend. S. 14:*

> „ob Herr *Ideler* und ich Unrecht haben, wenn wir diesen Mann reif für das Tollhaus halten."

Bei einer Sprache, die wenigstens an Ungebundenheit alles übertrifft, was bis auf Herrn *Prof. Dr. Movers* die literarische Welt erlebt hat, wird es schwerlich Jemand für möglich halten, dass sich dieselbe mit der grössten Unwissenheit in dem Fache paart, von dem die Rede ist; und diess nöthigt mich, für solche, die mein System nicht kennen und den Beschuldigungen eines ordentlichen Professors der Theologie wenigstens einigen Glauben beimessen möchten, mein System der *Hieroglyphik* in Kürze vorzulegen. Zu besserem Verständniss desselben ist es jedoch unerlässlich, dieser Darlegung einen Ueberblick des eigentlichen Gegenstandes, der vorhandenen Hülfsmittel dazu und der Geschichte der *Hieroglyphik* vorauszuschicken.

Das Nilthal und die angrenzenden Länder haben uns eine Menge von Inschriften und Papyrusrollen aufbewahrt, die so gross ist, dass, wenn man die blossen Texte zusammen drucken lassen wollte, dazu vielleicht hundert Foliobände nicht hinreichen würden. Mehr als 30,000 dieser graphischen Alterthümer, worunter Papyrus von grösster Ausdehnung sind, befinden sich in den Museen Europa's und den grössten Theil

derselben habe ich selbst untersucht, mit eigner Hand über 10,000 copirt, oder excerpirt. Theils aus den Daten, theils aus der ganzen Beschaffenheit dieser Denkmäler erhellt, dass dieselben wenigstens bis 1100 nach der Fluth, die Zeit Abraham's, hinaufreichen und bis Constantin d. G. herabgehn. Der gesammte literarische Nachlass Aegyptens zerfällt den drei Schreibarten nach, wie schon die Alten erzählen, in drei Classen, wie der folgende Name *Ptolemaeus* lehrt:

hieroglyphisch: = Ptlmis

hieratisch: = Ptlmis

demotisch: = Ptlomis.

Jede dieser Schriftarten zählt nicht mehr specifisch verschiedene Zeichen als gegen 450, indem alle übrigen nur Varianten mit unwesentlichen Abweichungen sind. Vergleicht man damit die 80,000 Charactere der Chinesen, so kann die ägyptische Schrift eine einfache genannt werden; und dennoch hat dieselbe bis auf *De Sacy*, *Young*, *Spohn u. A.*, weil es an nothwendigen Hülfsmitteln zu deren Entzifferung fehlte, im undurchdringlichsten Dunkel gelegen. Erst nach und nach und namentlich seit der französischen Expedition in Aegypten kamen zahlreiche, dazu geeignete Denkmäler nach Europa, von denen folgende zu nennen sind.

I. Eine Menge Papyrus mit hieroglyphischen und hieratischen Abschriften derselben sogenannten Hermetischen Bücher [1]), deren Vergleichung zeigt, wie jede Hieroglyphe hieratisch geschrieben wurde und umgekehrt. Zugleich lehrt die Gegeneinanderhaltung solcher paralleler Texte, dass hier und da Wörter, durch ganze Gruppen ausgedrückt, fehlen und dass statt eines Buchstäben auch ein anderer gesetzt werden durfte, wie es bei Eigennamen oft vorkommt; woraus sich ergiebt, dass von den 450 Hieroglyphen viele gleichlautend waren, und wonach man von zwei homophonen Zeichen das unbekannte durch das bekannte bestimmen kann, z. B.

= = *r*, = = *o*.

---

1) Auf dieses exegetische Hülfsmittel ist zuerst in meinen *Beiträgen Heft I. 1826* aufmerksam gemacht worden.

II. Gleiche Ausbeute gewähren in dieser Beziehung zahlreiche Inschriften mit doppelter oder dreifacher Inschrift, die hieroglyphisch-demotischen, hieratisch-demotischen u. s. w., wie die Wiener Stelen, der Stein von Rosette, welche den hieroglyphischen Text darunter in demotischen Characteren wiederholen. Mittelst derselben findet man, wie die einzelnen Hieroglyphen demotisch, diese hieratisch geschrieben wurden, oder wie noch unbekannte Zeichen auszusprechen sind, z. B. [hieroglyph] = [hieratic] = [demotic] = *l*; [hieroglyph] = III = *i*; [hieroglyph] = [demotic] = *s*.

III. Hiernächst sind die ägyptischen Inschriften mit griechischer Uebersetzung von besonderer Wichtigkeit, unter welchen, so gross auch ihre Zahl ist, der bereits erwähnte Stein von Rosette mit 54 griechischen langen Zeilen den ersten Platz einnimmt. Mit Hülfe letzterer lässt sich sogleich bestimmen, was die einzelnen hieroglyphischen Gruppen, ohne vorläufig die Aussprache der Zeichen zu kennen, bedeuten müssen. So leidet es z. B. nicht den geringsten Zweifel, dass folgende viermal vorkommende Gruppe:

[hieroglyphs] durch *ἡ ἀνω και ἡ κατω χωρα* übersetzt werden muss.

IV. Von gleicher Wichtigkeit sind die uns erhaltenen ägyptischen, griechischen, römischen, persischen Eigennamen, besonders die der Könige, welche auf ägyptischen Monumenten wiedergefunden werden; und letztere sind gewöhnlich, nach *Young's* Entdeckung, in Ringe eingeschlossen, wie oben Ptolemaeus.

V. Weiter gehört zu den Hülfsmitteln der Hieroglyphik eine Stelle bei *Clemens Al.*, welche bezeugt, dass die Schrift der Aegypter alphabetischer Natur war (*κυριολογικη δια των πρωτων στοιχειων*); ein Ausdruck, der ohne tiefere Forschungen verschiedene Deutungen zulässt. Auch sagt derselbe Kirchenvater, dass es ausserdem symbolische Hieroglyphen (mimetische, tropische, änigmatische) gegeben habe, ohne jedoch anzugeben, wie zahlreich letztere gewesen sind. An sich würde daher mit gleichem Rechte angenommen werden können, dass entweder die phonetischen Hieroglyphen weit zahlreicher als die symbolischen gewesen, oder umgekehrt; dieser letzten Ansicht aber steht offenbar entgegen, dass die Aegypter überhaupt nur 450 Hieroglyphen in ihren zahllosen Schriften und Denk-

mälern gebraucht haben; daher nothwendig anzunehmen ist, dass die Hieroglyphen höchst selten symbolisch gewesen; und dafür spricht auch der Umstand, dass *Clemens* die phonetischen Hieroglyphen obenan stellt. Hat *Clemens* zu den Hieroglyphen auch die hieroglyphischen Bilder an den Tempeln gerechnet; so würde aus obiger Stelle gar nicht geschlossen werden können, dass von den eigentlichen Schrifthieroglyphen nur zehn symbolisch gewesen seyen. Uebrigens erzählt *Clemens*, dass die Schüler zuerst die demotischen Buchstaben gelernt haben, dann die hieratischen, zuletzt die hieroglyphischen.

VI. Zu diesen Nachrichten kommt das Zeugniss *Plutarch's*, dass die Aegypter, wie die übrigen Völker, ein einfaches Alphabet und zwar von 25 Buchstaben besassen, dass dessen erster Buchstabe ein Vocal war und dem Gott Thoth gehörte.

VII. Ferner behaupten mehrere alte Schriftsteller, dass die Aegypter 7 Vocale gehabt haben, welche auf die Planetengötter bezogen wurden, wie auch *Plutarch* den ersten Vocal zum Bereiche des Thoth rechnet; und 7 Vocale finden sich auch in andern alten Alphabeten. Auch bei den Indern waren Vocale und Consonanten einzelnen Gottheiten geweiht.

VIII. Nach einer höchst eigenthümlichen und tiefer eingehenden Ueberlieferung bei den Arabern bestand das Alphabet der Pharaonen aus 7 Buchstaben, deren jeder 3 Zeichen enthielt. Obgleich diese Nachricht in mancher Beziehung dunkel ist, so erhellt doch wieder daraus, dass die 25 Buchstaben bei den Aegyptern ebenso wie bei den Indern in einer Beziehung zu den 7 Planetengöttern standen. Wollte man sich streng an die Worte halten, so würden die Aegypter nur 21, d. i. 3×7 Buchstaben gehabt haben; indessen kann jene Zahl nur eine runde gewesen seyn, oder vielleicht waren später von den ursprünglichen 25 Buchstaben 4 wirklich ungebräuchlich geworden. Ausserdem liesse sich denken, dass die Araber, da sie später selbst nur 22 alte Buchstaben brauchten, aus Unkunde dieselbe Zahl auch den Aegyptern zugeschrieben haben. Wie dem auch seyn mag, so bleibt es gewiss, dass nach arabischen alten Ueberlieferungen das ägyptische Alphabet auf die heilige Siebenzahl zurückgeführt wurde. Dazu nehme man die Stellen *S. 143*, wonach alle Dinge ursprünglich unter die 7 Planeten vertheilt waren.

IX. Hierzu kommen die Zeugnisse *Manetho's* und anderer alten Schriftsteller, dass das ägyptische Alphabet von Thoth-Taaut, dem 11. Nachkommen des Protogonos, im 32. Jahre Saturns, d. i., wie oben gezeigt wurde, zur Zeit der Fluth erfunden worden sey und dass dasselbe sogar eigentlich von einem sogenannten Könige der III. Dyn. vor der Fluth herrühre.

X. Auch die Zeugnisse des ägyptischen Priesters *Chaeremon* u. A., wonach alle ägyptischen Gottheiten auf die 7 Planeten und deren Bereiche sich bezogen, gehören hierher; denn da die Hieroglyphen lauter Bilder von Göttern und heiligen Dingen sind: so müssen diese Buchstaben auf die 7 Planetengötter sich bezogen haben, was zur Bestätigung der eben angeführten Ueberlieferungen bei den Arabern dient.

XI. Ausserdem findet sich bei *Clemens* eine andere Stelle [1]), wonach die Hieroglyphen nicht von Jedermann gelesen werden konnten, sondern eine Geheimschrift bildeten. *Diodor* u. A. nahmen sogar einige Hieroglyphen für ganze Wörter; und daraus liesse sich schliessen, dass dieselben symbolisch eine Idee bezeichneten, wenn nicht mit gleichem Rechte angenommen werden könnte, dass manche Hieroglyphen phonetisch einsylbige Wörter ausgedrückt haben.

XII. Endlich gehört zu den Hülfsmitteln der Hieroglyphik die coptische Sprache. Denn obgleich unsere coptische Literatur nicht über die Zeit der Apostel hinausreicht: so weiss man doch, dass schon in den Mosaischen Schriften coptische Wörter vorkommen. Aus diesem und andern Umständen lässt sich mit grösster Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die ägyptische Sprache mit der coptischen d. h. ägyptischen identisch war, obgleich es in der Natur der Sache liegt, dass die Sprache der alten Aegypter von der neucoptischen etwas verschieden und der Ursprache verwandter gewesen seyn müsse.

Diess sind die Hülfsmittel, welche den Gelehrten, die, seit Entdeckung der Inschrift von Rosette 1799, das neue Feld der Alterthumswissenschaft bearbeitet, zu Gebote standen; und jenachdem dieselben von dem einen oder dem andern

---

1) *Stromat. III. c. 3.*

ausschliesslichen oder auch nur bevorzugten Gebrauch gemacht haben, sind dieselben zu verschiedenen Resultaten gelangt [1]).

Schon im 17. Jahrhunderte versuchte *Kircher* ganze hieroglyphische Inschriften zu übersetzen, indem er jedes Zeichen bald für Substantiv, bald für Verbum, Adjectiv u. s. w. nahm. Sein System beruht auf nichts, als auf den unter *No. XI* angeführten zweideutigen Stellen, und es liegt am Tage, dass dieser Versuch, im Widerspruch mit allen übrigen deutlichen Zeugnissen, gänzlich misslingen und ihn zu den willkührlichsten Deutungen führen musste.

De Sacy, welcher auf *Plutarch (No. VI.)* gestützt die Inschrift von Rosette verglich, kam zu dem Resultate, dass die demotische Schrift alphabetisch sey und dass diese Buchstaben mit den alten phönizischen zusammenhängen; während er die hieratische Schrift für Sylbenschrift, die Hieroglyphen noch für Ideenschrift hielt. Ungeachtet dieser irrthümlichen Grundsätze gelangte er doch dahin, vor allen zuerst einige demotische Gruppen des Rosettesteins lexicalisch zu bestimmen und eine kleine Anzahl demotischer Buchstaben richtig zu entziffern.

Palin, der zunächst die hieroglyphische Inschrift von Rosette mit der griechischen Uebersetzung zusammenhielt, fand zuerst, dass nicht einzelne Hieroglyphen, wie man bisher geglaubt, sondern gewöhnlich mehrere zugleich einen Begriff ausdrücken. Es kam nun darauf an nachzuweisen, nach welchem Gesetz zwei, drei und mehrere Hieroglyphen zugleich ein Wort bezeichnen konnten und hierbei folgte *Palin* wiederum dem symbolischen Principe, indem er jeder einzelnen Figur eine symbolische Bedeutung gab und aus den zusammengehörigen Symbolen die Bedeutung der ganzen Gruppe zu erklären suchte.

Erst im Jahre 1819 war *Young* so glücklich, die ersten alphabetischen Hieroglyphen zu entdecken, nachdem er den Ring mit dem Namen Ptolemaeus auf dem Raschidischen Steine

---

1) S. *Uebersicht der ägyptischen Literatur seit 1799;* im *Archive für Philol. 1831. Bd. X. Hft. 2. S. 182 ff.*

gefunden, um denselben mit einem ähnlichen Cartouche auf dem alexandrinischen Obelisk zu vergleichen, welcher Berenice, der griechischen Unterschrift gemäss, enthalten musste. Die Vergleichung der Hieroglyphen in diesen beiden Ringen führte ihn zu der Ueberzeugung, dass manche Hieroglyphen nicht blos Ideen ausdrücken; sondern auch Sprachlaute, Sylben und Buchstaben in wirklich phonetischer Weise bezeichnen. *Young* ist es daher, der zuerst 13 Hieroglyphen aussprechen lehrte, und ausserdem entdeckte er einige Zahlzeichen, bestimmte auch die lexicalische Bedeutung von mehr als 200 Hieroglyphen und Hieroglyphengruppen, von denen sich viele bewährt haben, obgleich sie *Young's* Princip nicht entziffern konnte. Sein System beruht auf folgenden Grundsätzen. Die Hieroglyphenschrift ist die ursprüngliche symbolische Ideenschrift; gewisse Hieroglyphen aber drücken auch Sprachlaute aus, besonders in Eigennamen. Eine solche phonetische Hieroglyphe bezeichnet den Buchstaben oder die Sylben, womit der Name der Hieroglyphe anfängt. So bedeutet z. B. der Löwe *lo* oder *ole*, weil der Löwe *lo* heisst. Rücksichtlich der symbolischen Hieroglyphen fand *Young*, ebenso wie *Palin*, dass gewöhnlich mehrere zugleich einen Begriff ausdrücken, und diesen suchte *Young* aus der symbolischen Bedeutung der einzelnen Hieroglyphen der Gruppe zu entwickeln. Mund und Füsse z. B. entsprechen auf der Rosetteinschrift dem Worte ἐπιφανης (erlaucht) und dieselbe Bedeutung suchte *Young* in der Gruppe, indem er Mund symbolisch für Hochachtung, die Füsse für Tragen nahm und das Ganze durch Träger der Hochachtung übersetzte. Die hieratische Schrift hielt er für Tachygraphie der hieroglyphischen, ebenso die demotischen Buchstaben für die abgekürzten hieratischen. Obgleich diese Entdeckungen von höchster Wichtigkeit sind und manche unumstössliche Wahrheiten enthalten: so konnte doch nach ihnen keine zweisprachiche Inschrift entziffert werden und selbst *Young's* erstes Alphabet und Lexicon hat sich nur zum Theil bewährt, was Niemanden befremden kann.

Spohn machte die demotische und hieratische Schrift zum Hauptgegenstande seiner Untersuchungen, indem er die hieratischen Buchstaben für verzierte demotische und beide durch-

gängig für phonetisch hielt. Ihm verdanken wir die erste genaue alphabetische Analyse der Inschrift von Rosette und anderer demotischer und hieratischer ganzer Texte, wobei nach *Plutarch* ein einfaches ägyptisches Grundalphabet von 25 Lauten angenommen und die übrigen ägyptischen Buchstaben als Varianten jener 25 betrachtet wurden. Auf diesem Wege gelang es *Spohn*, eine grosse Masse von Gruppen lexicalisch und phonetisch zu bestimmen, die Bedeutung von nicht wenigen Zahlzeichen, grammatischen Formen und mehreren hundert demotischen und hieratischen Buchstaben, letztere zuerst, festzustellen; obwohl seine altägyptischen Wörter häufig mit den entsprechenden coptischen zu wenig übereinstimmen und seine Alphabete manche Unrichtigkeiten, wie sich später zeigte, enthalten.

Unabhängig, so scheint es, von seinen nächsten Vorgängern *Spohn* und *Young* gab *Champollion* zuerst 1821 eine Schrift in Bezug auf ägyptische Paläographie heraus[1]), worin er als Ergebniss seiner langen Studien *(d'une longue étude)* die Behauptung aufstellte, dass die hieroglyphische und hieratische Schrift nicht alphabetisch *(point alphabetique)*, sondern symbolisch sey. Allein zwei Jahre nachher änderte *Champollion* dieses Urtheil in seiner *Lettre à M. Dacier*, welcher 1824 sein *Système hieroglyphique des anciens Egyptiens* und seine übrigen Schriften, zuletzt dessen *Grammaire* und *Dictionnaire* folgten. Hiernach sind die Grundsätze von *Champollion's* System, das durch dessen letzte Schriften keine wesentliche Veränderung erfahren hat, kurz folgende.

1. Die Hieroglyphenschrift der Aegypter ist die uranfängliche Ideen- oder Bilderschrift, woraus die Buchstabenschrift erst später entstand.

2. Diese symbolische Schreibart erhielt schon vor Kambyses phonetische Hieroglyphen, um Eigennamen ausdrücken zu können.

3. Die gesammte Literatur der alten Aegypter muss symbolisch erklärt werden, doch sind die Eigennamen und einige

1) *De l'écriture hiératique des anciens Egyptiens.* Grenoble 1821. Vergl. *Klaproth Examen critique des travaux de f. M. Champollion.* Paris 1832. *p. 4.*

Wörter davon ausgenommen, welchen, wie drei Jahre vorher schon *Young* entdeckt hatte, phonetische Hieroglyphen zu Grunde liegen. Später änderte *Champollion* die Meinung, dass die Hieroglypheninschriften grösstentheils aus symbolischen Zeichen bestehen, und aus seiner *Grammaire S. 47* ersieht man, dass die Inschriften ungefähr halb aus alphabetischen, halb aus symbolischen Hieroglyphen bestanden haben sollen. Da *Champollion* keine Zeile der Inschrift vön Rosette oder eines andern Textes entziffert hat: so lässt sich nur so viel mit Gewissheit sagen, dass er alle die Theile eines Textes für symbolisch hielt, die er mit seinem Alphabete nicht lesen konnte, und diess beträgt den grössten Theil jeder beliebigen Inschrift.

4. Die phonetischen Hieroglyphen bezeichnen jede den Laut, womit die Hieroglyphe beginnt, z. B. der Löwe das *l*, weil der Löwe coptisch ⲖⲀⲂⲞⲒ (eigentlich ⲘⲞⲨⲒ) heisst.

5. Da jede Hieroglyphe den Laut ausdrückt, womit der Name der Hieroglyphe anfängt: so kann keine Hieroglyphe hier diesen, dort einen andern Buchstaben bedeuten, sondern muss stets eben den ersten im Namen der Hieroglyphe ausdrücken. So darf z. B. der Löwe = *l* nirgends für *r* genommen werden.

6. Nach demselben acrophonischen Principe müssen zwei Hieroglyphen stets zwei Laute ausdrücken und können niemals zusammen nur einen Laut andeuten.

7. Aus demselben Grunde kann keine einfache Hieroglyphe zwei Laute zugleich bezeichnen.

8. Die verschiedenen Vocale wurden von den Aegyptern nach *Champollion* eigentlich gar nicht unterschieden; denn man findet bei ihm fast für jedes hieroglyphische Vocalzeichen 2 oder 3 verschiedene Aussprachen.

9. Die symbolischen Hieroglyphen sind fast ganz nach reiner Willkühr zu erklären; und nur von einigen behauptet *Champollion*, dass sie mimetisch wären, andern das Gesetz der sogenannten Rebus zu Grunde liege. So übersetzt derselbe z. B. durch alles *totus*, coptisch NIB, weil auf Hermapion's Obelisk dem κυριος Herr, *dominus*, coptisch NHB

entspricht, folglich NIB und NHB ähnlich klingen. Ein logisches Gesetz, welches den so zahlreichen angeblich symbolischen Hieroglyphen zu Grunde liegt, hat *Champollion* nicht nachweisen können.

Diese Hieroglyphik nun, oder wie *Champollion* selbst es nennt, dieses *Système hieroglyphique des anciens Egyptiens*, ist mit den oben angeführten Zeugnissen der Alten und ebenso mit den Monumenten in grossem Widerspruche, so sehr auch dasselbe die Mehrzahl geblendet hat. Denn zu

No. 1 ist zu bemerken, dass *Champollion's* Grundsatz, es habe ursprünglich nur eine Ideenschrift gegeben, gänzlich aus der Luft gegriffen ist. Es giebt keinen einzigen Autor im ganzen Alterthume, der die Ideenschrift für die ursprüngliche Schrift ausgegeben hätte; im Gegentheil setzen die Aegypter, Phönizier u. A. die Entstehung des Alphabetes, wie oben gezeigt wurde, in die Zeit der Fluth; *Manetho u. A.* sogar in die Zeit Seth's (Vergl. *No. IX.*).

No. 2 widerlegt sich hiernach von selbst und beruht auf falschen Vordersätzen und blossen Muthmaassungen, die *Champollion* mit keinem einzigen Beweise unterstützt hat.

No. 3 ist schon desshalb nicht zulässig, weil, da die zahllosen ägyptischen Papyrus und Inschriften nur 450 Hieroglyphen darbieten, die Aegypter nach *Champollion* nur 450 Begriffe gehabt hätten; was unglaublich ist, da schon die einfache Sprache der Hebräer 3000 Wurzeln hat und die Aegypter denselben an Reichthum der Ideen gewiss nicht nachgestanden haben. Zieht man aber von jenen Hieroglyphen die 200 phonetischen ab, welche *Champollion* selbst als solche annahm, und die noch vor Kambyses zur Bezeichnung der Eigennamen und anderer Wörter eingeführt worden seyn sollen; so bleibt den alten Aegyptern wenig Denkvermögen übrig. Am wenigsten aber kann der Umstand etwas beweisen, dass *Champollion* viele Hieroglyphen nicht aussprechen konnte; weil sich denken lässt, es habe noch andere Gesetze der Hieroglyphik gegeben, als *Champollion's*, wonach die Schriften der Aegypter im Allgemeinen sich alphabetisch entziffern lassen.

No. 4 und *5:* der Grundsatz, dass jede Hieroglyphe stets den Laut bezeichne, womit deren Name beginnt, hat schon

schon *Champollion's* eigene Untersuchungen gegen sich; denn er ist nur bei sehr wenigen Bildern im Stande gewesen, besagte Acrophonie nachzuweisen [1]). Zwar beruft sich *Champollion* auf die Worte des *Clemens (V): κυριολογικη δια των πρωτων στοιχειων*: diese Stelle aber, wie *Weiske* gründlicher gezeigt hat, bezeugt nur, dass den ägyptischen Hieroglyphen das Uralphabet (*πρωτα στοιχεια*) zu Grunde liegt [2]). Ferner sind viele Beispiele bei *Champollion* unrichtig; denn unter Anderm heisst der Löwe nicht ⲗⲁⲃⲟⲓ (Bär), sondern ⲙⲟⲩⲓ und sollte daher nicht *l*, wie *Champollion* fand, sondern *m* ausdrücken. Hiernächst beruft sich *Champollion* auf das gleiche Gesetz im hebräischen Alphabete; allein daraus folgt nicht, dass die Aegypter ihrer Schrift dasselbe Gesetz haben zu Grunde legen müssen und offenbar ist das ägyptische Hieroglyphenalphabet, weit zahlreicher als die 25 ursprünglichen Buchstaben der Hebräer, von diesen verschieden. Auch fand *Champollion* selbst, dass die Hieroglyphen, deren Name bekannt ist, häufig verschiedene Laute ausdrücken, z. B. der Löwe nicht blos *l*, sondern auch *r;* der Mund nicht blos *r*, sondern auch *l*. Um diese Erscheinung mit *Champollion's* Systeme in Uebereinstimmung zu bringen, müsste man annehmen, dass die Aegypter statt ⲗⲁⲃⲟⲓ auch ⲣⲁⲃⲟⲓ gesagt, oder kurz *l* und *r* gar nicht unterschieden hätten, was alle coptischen Wörterbücher verneinen. Hierzu kommt, dass eine Menge von andern Hieroglyphen hier diesen, dort jenen Buchstaben ausdrücken, zwischen denen nicht die geringste dialectische Verwandtschaft stattfindet. Vergleicht man z. B. die Eigennamen

Ramss, Ramses und Ksirs, Xerxes mit

Rṕc Raphaces cermi *κεραμιον* anc, coptisch ⲁⲛϧ, auch;

von denen letztere die Inschrift von Rosette und andere darbieten, erstere übereinstimmend von *Burton* u. A. [3]) copirt worden sind: so sieht jeder Unbefangene, dass ● im einen Falle *r*, im andern *c* lautete, um andere Beispiele *Cleopatra*, *Cheops*, ⲕⲁϣ zu übergehn [4]). Vergleicht man ferner z. B.

---

1) *Gramm. égypt. p. 28.* 2) *Rudimenta hieroglyph. p. 46.* 3) *Burton Excerpta hieroglyph. Tab. XIV.* 4) *Alphabeta gen. Lexicon aegypt. p. 121.*

Ptlmis, mit Locs Lucius Frs Verus; oder mit *Severus*, *Amenemes*, *Vespasianus*, *Aurelius*, *Osymanthyas*[1]): so zeigt sich, dass die beiden Federn nicht blos *i*, sondern auch *s* bedeuteten. Vergleicht man weiter mit einander

Vnfs, Venephes Amnof, Amenophis[2]) so findet man für *f*, aber auch für *o*. Und diese Beispiele, die sich mit hundert andern vermehren liessen, werden jeden Leser überzeugen, dass *Champollion's* Grundgesetz: Jede Hieroglyphe bezeichnet immer denselben Laut und zwar denjenigen, womit der Name der Hieroglyphe anfängt, durchaus mit den Monumenten im Widerspruche steht.

No. 6, wonach zwei Hieroglyphen nicht einen Laut, sondern stets zwei ausdrücken, wie es das acrophonische Princip mit sich bringt, hat ebenfalls *Champollion's* eigne Beobachtungen gegen sich. Denn die Inschriften unterscheiden genau und ; und doch können zwei Federn als Plural der einen, dem acrophonischen Principe gemäss, keine andere Aussprache zulassen, als eine Feder allein. Vergleicht man aber

Philipos = *Philippus* mit

Ksirsa = *Xerxes*;

so ist es offenbar, dass die Aegypter sogar durch drei Hieroglyphen (Federn und Wachtel) einen Laut, den Vocal *i* ausgedrückt haben; und solche Beispiele finden sich im Demotischen und Hieratischen sehr häufig[3]). Nach *Champollion* lautet *n*, *u* (früher *s*); und dennoch bedeuten beide zusammen unzählige Male nur einen Laut, wie oben in Venephes, so auch in Typhus auf der Greyschen zweisprachigen Mumie[4]), nämlich den Vocal *u*:

Tbhus = *Tφους*.

---

1) *Alph. gen. p. 110. no. 131.* 2) Scarabäus im Besitz des Herrn Insp. *Dr. Klemm* in Dresden *No. 522.* 3) Vergl. *Leemans Monuments égypt. Liv. I.* a. a. O. *Alphabeta gen. p. 113. no. 201.* 4) *Young Hieroglyphics Vol. I. T. 35.* u. *Alphab. gen. p. 17.*

No. 7 gestattet durchaus nicht, so lange das acrophonische Grundgesetz gilt, zwei verschiedene Laute in einer Hieroglyphe zu suchen; und dennoch giebt es unzählige Beispiele der Art. So nennt die besagte Mumie obige *Τφους* die Tochter der *Σαρανους*,

[Hieroglyphen] d. h. *ms srns*, Tochter der Saranus; und dieses Wort nata, coptisch MIC, wird hier offenbar nicht wie gewöhnlich, durch zwei Hieroglyphen, sondern nur durch eine ausgedrückt. *Champollion* selbst stellt in seinem *Précis p. 190. 2. ed.* mehrere parallele Inschriften zusammen, wonach MIC durch die bekannten Buchstaben *ms*, aber auch durch nur eine Hieroglyphe ausgedrückt wird, woraus erhellt, dass die Aegypter statt

[Hieroglyphen] = [Hieroglyphen] = ms = MIC natus, nata auch [Hieroglyphe] = [Hieroglyphe] = [Hieroglyphe] = MIC = natus, nata

setzen durften. Vergleicht man hierzu die Eigennamen [1])

[Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen] =

[Hieroglyphen] = *Amos*

welches letztere auf einem Turiner Scarabaeus *No. 117* steht; so sieht Jedermann — und hierzu könnten noch hundert andere Beispiele angeführt werden — dass eine Hieroglyphe oft zwei Laute ausdrückt. Diese Thatsache ist nun im vollkommensten Widerspruche mit *Champollion's* System. Zwar erklärt derselbe alle Hieroglyphen, die 2 Buchstaben enthalten, für symbolisch; aber ein Gesetz, wonach z. B. obiges Marsbild und die Zwiebel die Idee: natus, nata ausdrücken, hat er nicht nachgewiesen. Ferner ist

No. 8, die Nichtunterscheidung der Vocale, im Widerspruche mit den Nachrichten *(VI. VII.)*, dass das ägyptische Alphabet von 25 Buchstaben 7 wirklich verschiedene Vocale, deren erster das Alphabet begann, enthalten habe.

No. 9, der willkührlichen Deutung der angeblich symbolischen Hieroglyphen durch *Champollion*, steht, wie gesagt, entgegen, dass sich keine natürliche Regel dafür finden lässt. Wenn aber *Champollion* auf das Gesetz der *Rebus* sich stützt,

---

1) *Rosellini Mon. hist. I. Tab. XIV. XV.*

wonach z. B. noch jetzt auf den Bonbons (Gans) das Wort **ganz** (totus) bedeutet: so lassen sich solche Spielereien mit dem Ernste der Aegypter und einer heiligen Literatur nicht vereinigen. Das Beispiel übrigens, welches *Champollion* anführt, der Gebrauch von = NHB, dominus, für NIB totus, beruht auf einem Irrthume; denn totus heisst coptisch NIBEN und ist daher mit NHB nicht einmal homophon.

Im Allgemeinen, und abgesehen von diesen innern Widersprüchen, ist gegen die Richtigkeit von *Champollion's* System noch zu erwähnen, dass es mit vielen obengenannten Ueberlieferungen der Alten nicht übereinstimmt, dass sich zweisprachige Inschriften danach nicht erklären lassen und dass es zu falscher Aussprache der Eigennamen führt. Offenbar ist *Plutarch's* Versicherung *(VI)*, dass das Alphabet der Aegypter aus 25 Buchstaben, deren erster, ein Vocal, dem Thoth gehörte, unvereinbar mit *Champollion's* System. Ebenso lässt dasselbe die Nachrichten von der Vertheilung der Buchstaben unter die 7 Planetengötter *(VIII. X)* völlig unerklärt und streitet mit *Clemens (V)*, wonach den Hieroglyphen das ursprüngliche Alphabet (*πρωτα στοιχεια*) zu Grunde lagen.

Hierzu kommt, dass dieses System zu entschieden falscher Aussprache der Eigennamen führt und folgende Beispiele geben ausser unzähligen andern die erforderlichen Belege dazu. Denn *Champollion* liest und muss seinem Systeme nach trotz *Manetho*, den Griechen und Römern lesen:

Am	für	*Αμως*	statt	*Amos*
M oder *I*	—	ΜΙC	—	*mis*
Kehhuns	—	*Τφους*	—	*Tbhus*
Ksiorse	—	*Ξερξης*	—	*Ksirse*
Phioliopos	—	*Φιλιππος*	—	*Philipos*
Unnnp	—	*Ουενεφης*	—	*Venefes*
Emnnh	—	*Ἀμενωφις*	—	*Amenop*
Ali	—	*Verus*	—	*Ferus*
Roci	—	*Lucius*	—	*Locius*
Rrmaaa	—	*κεραμιον*	—	*Kerami*
Rsirs	—	*Ξερξης*	—	*Ksirse*
Rbr	—	*Ῥαφακης*	—	*Rapaces*
Aasn	—	*Φουσενης*	—	*Fosenes*

Osrtsn	für	*'Ωσορθων*	statt	*Osortun*
Arthout	—	*Σεθως*	—	*Setos*
Fli	—	*Φιος*	—	*Fios*
Amnmth	—	*'Αμμενεμης*	—	*Amenemes*
Nhotp (Sbkotp)	—	*Σενηχος*	—	*Sebekos*
Amnotp	—	*'Αμενωφις*	—	*Amenofis*
Plamnpth	—	*Πετεμενωφις*	—	*Petemenofis*
Hathor	—	*Θηβαι*	—	*Thebe*

Vergleicht man den oben angeführten Namen Amenophis, des ersten Königs der XVIII. Dyn., mit dessen gewöhnlichem hieroglyphischen Namen:

so hat dieser König nach *Champollion's* Principien nicht *'Αμενωφις* geheissen, sondern bald Amenotp (früher Amenoftep), bald Amenonh, bald Amenots. Die Turiner Mumie mit griechischer Uebersetzung nennt den Verstorbenen *Πετεμενωφις*, hieroglyphisch:

d. i. Petemenofis,

der aber nach *Champollion* Petemnofith auszusprechen wäre. Derselbe Sarcophag schreibt den Vater des Verstorbenen *Πενεβως* [1]), offenbar eine spätere Verstümmelung des gewöhnlichen Namens bei *Manetho* *Οὐνεφης* (Venefes) hieroglyphisch:

d. i. Venefos,

statt dessen *Champollion: Onnofr* liest [2]), eigentlich aber seinem Alphabete und Principe nach *Unnnp* und *Unsots* lesen sollte, und doch ist solche Aussprache gänzlich verschieden von der griechischen Beischrift und von *Manetho*. Der kostbare Sphinx zu Paris enthält den Namen *Νεφεριτης*, *Νεφοροτης*, *'Αναφεριτης* in folgenden Hieroglyphen ausgedrückt:

d. i. Nforitis.

Das ⟶ lautet *t* hier wie in *huit, woota* und unzähligen andern Worten; der Adler aber, der Vogel des Jupiter-Sol,

1) *S. Quintino Lezioni archeol. p. 15.* liesst fälschlich *Παβως* statt *Πενεβως*, wie man sich aus dessen Facsimile überzeugen kann, und wie ich auf der Mumie selbst sah. 2) *Champoll. Gramm. p. 242.*

bezeichnet *r* [1]), während letzterer bei *Champollion* als Vocal gilt und überall als solcher gelten muss. Das ⟶ liest derselbe bloss desshalb *r*, weil ausserdem hier kein *r* vorhanden seyn würde; später hat *Champollion (Gramm. p. 42)* ⟶ sogar für *n* ausgegeben und wäre hierdurch genöthigt, das Wort *Νεφοριτης* entweder Naifrois oder Naiftois oder Naifnois zu lesen.

Diess sind nur einige von den Bedenklichkeiten, die mich seit 1824 bewogen haben, Zweifel in die Richtigkeit von *Champollion's* System zu setzen, obschon ich niemals in Abrede gestellt habe, dass *Champollion* die Entdeckung *Young's* erweitert und berichtigt, dass er dessen Alphabet und lexicalische Beiträge bedeutend vermehrt, und einige neue Gesetze der Hieroglyphik entdeckt habe. Diese Verdienste habe ich niemals neidisch verkleinert oder gar abgeläugnet, sondern bei jeder Gelegenheit, seit meinen ersten Arbeiten auf diesem Felde, dankbar und rühmend anerkannt. Ein System aber, welches höchst bestimmten Zeugnissen der Alten widerspricht, welches in vielen Fällen gesetzlos und willkührlich verfährt, welches viele Hieroglyphen nicht zu erklären und viele Eigennamen nicht zu lesen im Stande ist oder dieselben in einer Weise ausspricht, die mit *Manetho* und den vorhandenen zweisprachigen Inschriften nicht übereinstimmt, habe ich nicht unbedingt billigen können [2]). Gesetzt nun aber auch, dass auf alle diese Bedenklichkeiten kein so bedeutendes Gewicht zu legen wäre: so spricht doch ganz entschieden gegen die Richtigkeit des *Champollion*ischen Systems die Thatsache, dass derselbe die Inschrift von Rosette, welche der Prüfstein aller hieroglyphischen Systeme ist und bleiben wird, nach seinem Systeme nicht zu entziffern vermag. *Champollion* hat ganze Stelen, Obelisken und andere Inschriften gelesen; eine Erklärung des Rosetteschen Steins ist in allen seinen

---

1) *Alphabeta genuina p. 121. no. 396.*

2) *Champollion's* System hat schon jetzt die Erfahrungen des von *Kircher* gemacht. Letzterer übersetzte gewisse Hieroglyphen durch: *generationis vis benefica, domino superno infernoque potens, affluxum sacri humoris, ex supernis demissum, augmentat Saturnus* u. s. w., die aber jetzt *Caesar Domitian* lauten. *Rosellini* (*Mon. I. 1. p. 142. I. 2. p. 24*) übersetzt nach *Champ.* die Straussfeder, Wachtel, Wasser, Halbkugel, Doppellinie durch: *Meui, che resiede* und: *Discus, Ibis, Discus* durch: *Sole sostegno, o custode . . .;* während *Burton's* Entdeckungen zu Alabastron lehren, dass jener Ring *Sethos* der XIX. Dyn., dieser dessen Sohn *Raphaces* bedeuten.

Schriften nicht zu finden, ob er gleich unzählige Male öffentlich und privatim aufgefordert worden ist, die Richtigkeit seiner Hieroglyphik durch Erklärung dieser Inschrift oder irgend einer andern mit alter Uebersetzung, zu rechtfertigen. Er hat ein weitläuftiges *Précis*, eine *Grammaire* von 3 Bänden, ein *Lexicon* herausgegeben: aber die grammatische Erklärung der Rosette-Inschrift ist er schuldig geblieben; und eben so wenig hat die ganze Menge seiner Schüler und gelehrten Nachfolger dieses Problem gelöst. Weder *Kosegarten*, noch *Rosellini*, noch *Salvolini*, noch *Ideler*, *Lepsius*, *Goulianof*, *Lenormant*, *Robiano*, *Greppo*, *Thilorier*, noch irgend ein Anderer ist im Stande gewesen, mit dem Systeme des Meisters den hieroglyphischen oder demotischen Text des Raschidischen Steines so zu übersetzen und in der Art grammatisch zu erklären, dass die darunterstehende griechische Uebersetzung damit übereinstimmte. Indessen haben wir zuviel behauptet, als ob *Champollion* sein System an der Inschrift von Rosette zu bewähren gar nicht versucht habe; er hat es gethan, aber schon ein Beispiel, die Erklärung der einfachsten Gruppe des ganzen Steines, der Name Aegyptens, welcher viermal im hieroglyphischen Texte vorkommt: ἡ ἀνω και ἡ κατω χωρα =

= mrs hk shet p

ⲘⲀⲢⲎⲤ ϨⲒ ⲔⲈ ⲤⲀϨⲎⲦ ⲠⲈ superior atque inferior Aegyptus, entscheidet über den Werth von *Champollion's* System. Diese Gruppe, welche mithin Ober- und Unterägypten bedeutet, übersetzt *Champollion* in folgender Weise:

= ⲘⲢ } Egypte
= ⲔⲀϨ }
= ⲚⲒⲂ tous
= ϨⲒ sur
= ⲠⲈϤⲢⲀⲚ son nom.

Champollion hält von diesen zehn Figuren nur vier ( ) für phonetisch, die übrigen sechs, weil sie nach seinen Grundsätzen sich nicht lesen lassen, für symbolisch, und so enthält diese einzige Zeile nach seinem Systeme, obgleich sie nur aus 69 Hieroglyphen besteht, 31, mithin fast zur Hälfte, sym-

bolische Hieroglyphen [1]). Dem sey nun, wie ihm wolle; aber von den Worten *tous sur son nom* steht auch nicht eine Sylbe in der viermal wiederkehrenden griechischen Uebersetzung jener Gruppe, welche vielmehr *ἡ ανω και ἡ κατω χωρα* lautet, dem das coptische ⲘⲀⲢⲎⲤ *regio meridionalis* und ⲤⲀϨⲎⲦ *septentrionalis* entspricht. Ferner ist zwar richtig = m, = r; aber III, welches nach *Champollion* symbolisches Zeichen der Mehrheit ist, wurde von ihm, da es in seine Erklärung nicht passte, gänzlich unbeachtet gelassen. Nächstdem übersetzt *Champollion* ⲘⲢ in Verbindung mit dem folgenden ⲔⲀϨ: Egypte; aber im ganzen coptischen Sprachschatze giebt es kein ähnliches Wort, das Aegypten bedeutet; und diesen wichtigen Umstand übergeht *Champollion* wohlbedächtig mit Stillschweigen. Von den Figuren ist nach *Champollion* = *h* und = *caractère symbolique, exprimant l' idée region ou division territoriale.* Letzteres schloss derselbe aus dem Umstande, dass häufig hinter Ländernamen steht, wobei ihm inzwischen entging, dass ein *k* und das Wort ⲔⲀⲒ, in der griechischen Uebersetzung mit *γη* gegeben, ist. Von zusammen, sagt *Champollion p. 152: nom symbolique, l' Egypte,* ohne es der Mühe werth zu halten, auch nur einen Grund für diese rein willkührliche Annahme anzugeben und ohne auch nur die unerhörte Erscheinung zu rechtfertigen, dass ein phonetisches Zeichen *h* mit einem symbolum zusammen Aegypten bedeuten soll. Aus schlägt derselbe auf wahrhaft wunderbare Weise den Begriff tous heraus. *Hermapion* übersetzt nämlich die Gruppe auf dem Obelisk des Ramses durch *δεσποτης οἰκουμενης*, weil wirklich = *tt*, = *ss* d. i. ϬⲞⲈⲒⲤ ⲐⲞⲐⲞ, *dominus mundorum*, bedeuten. Da nun aber zu den Hieroglyphen gehört, die *Champollion* nicht lesen kann und eben desshalb für symbolisch erklärt: so übersetzt derselbe durch ⲚⲎⲂ *dominus*, und weil ⲚⲎⲂ *dominus* ähnlich wie ⲚⲈⲂ *omnis* klingt, so schliesst *Champollion*, dass auch tous bedeuten müsse. Dieser Schluss stützt sich offenbar auf das besagte Gesetz der sogenannten *Rebus*. Im Uebrigen giebt es nur in der Idee *Champollion's* ein copti-

---

1) *Gramm. ég. p. 239. 217. 152. Diction. p. 18.* Vergl. meine *Alphabeta genuina; Lexicon Aegypt. p. 120. no. 388.* 2) *Gramm. Eg. p. 47.*

sches Wort NEB = tous, wofür die Aegypter NIBEN sagten. Ferner lautet ǀ♀ allerdings *hi* oder *he*, aber daraus folgt noch nicht, dass ϩι durch *sur* übersetzt werden müsste, was hier nicht einmal einen passenden Sinn giebt. Endlich gelangt *Champollion* für die Hieroglyphen ⊂⊃ǀ zu den Buchstaben ΠΕϤ (*ὁ αὐτου*) und ΡΑΝ (*nomen*) auf folgende sinnreiche Weise:

Die Hieroglyphe ǀ⊂⊃ ist der Cartouche, worin die Königsnamen auf den Monumenten erscheinen; folglich das Symbol für den Begriff *nomen*. Nun ist aber ǀ⊂⊃ vielmehr ein Schrein, ein Sarkophag, und Tausende von ägyptischen Namen stehen nicht in solchen Ringen, allein diese Thatsachen bekümmern *Champollion* nicht, wenn sie seinen Erklärungen entgegen stehen.

Dieser Art sind die Ergebnisse des Systems von *Champollion*, und so bewährt sich dasselbe, wenn es mit der Rosette-Inschrift zusammengehalten wird; dennoch aber giebt Herr *Prof. Dr. Movers* der gelehrten Welt die Versicherung, dass *Champollion's* System meine ägyptischen Untersuchungen „längst ihrem verdienten Loose" überantwortet habe. Wie aber ein Gelehrter umfassende Werke über ägyptische Schrift, Grammatik und Lexicon schreiben kann, ohne auch nur der ersten Gesetze der Hieroglyphik sich bewusst zu seyn und ohne die einfachsten und leichtesten Wörter der Inschrift von Rosette und die Eigennamen lesen zu können: diess wage ich nicht zu entscheiden.

Was nun mein eigenes System anlangt, so beruht dasselbe auf dem Grundsatze, dass ich nichts für wahr halte, was sich nicht mit den Zeugnissen der Alten und denen der Monumente nach einer gesunden Logik vereinigen lässt; und ich bin dazu gelangt, indem ich beharrlich bemüht gewesen bin, die sämmtlichen oben angegebenen Hülfsmittel für den einen Zweck zu benutzen, ohne mich dem einen oder dem andern mit einer besondern Vorliebe hinzugeben, und indem ich aller eigenen Ideen und willkührlichen Voraussetzungen mich gänzlich entschlagen und mit den auf historischem Wege gefundenen Resultaten begnügt habe; wobei ich nicht erst erinnern darf, dass ich selbst zu diesen Grundregeln meines Verfah-

rens erst nach und nach gelangt bin, wie denn namentlich der grosse Fehler, der meinen Rudimenten noch zum Grunde liegt und auf welchen ich unten ausführlicher zu sprechen kommen werde, nicht hätte vorkommen können, wenn ich schon damals von allem Autoritätsglauben frei gewesen wäre. Als mir nach *Spohn's* Tode 1823 der Auftrag ertheilt wurde, dessen Papiere in Bezug auf ägyptische Palaeographie herauszugeben und sein Werk zu vollenden, bemerkte ich bald, dass es dabei auf drei Dinge hauptsächlich ankomme: die Gesetze aufzusuchen, wonach die alten Aegypter geschrieben und ihre Gedanken durch Charactere ausgedrückt haben; ferner die Bedeutung der einzelnen Zeichen zu ermitteln und endlich mit Hülfe beider den lexicalischen Sinn von ganzen Gruppen oder einzelnen Hieroglyphen zu bestimmen. *Spohn's* Entdeckungen hatten mich gelehrt, dass die demotische und hieratische Schrift wirklich alphabetisch sey, dass in der Regel mehrere Zeichen ein Wort ausdrücken, dass andererseits jeder Laut durch verschiedene Zeichen ausgedrückt werden könne, dass die demotischen und hieratischen Buchstaben nur kalligraphisch sich von einander unterscheiden und Aehnliches mehr. Da diess jedoch noch nicht ausreichte, ganze Texte zu lesen und das ganze graphische System der Aegypter in volles Licht zu setzen: so hielt ich für nöthig, zunächst so viel ägyptische Texte mit einander zu vergleichen als nur möglich wäre, wesshalb ich auch später fast alle Museen Italiens, Frankreichs, Englands, Hollands und Deutschlands für diesen Zweck benutzt habe. Schon 1825 war ich jedoch so glücklich, in Berlin eine Menge hieroglyphische und hieratische Papyrus zu finden, die denselben Text unter Varianten enthalten. Diese verglich ich genau mit einander, und fand, dass auch im hieroglyphischen Texte, wie im hieratischen, ein Wort gewöhnlich durch mehrere Zeichen ausgedrückt wurde; eine Wahrnehmung, die auch durch die Inschrift von Rosette bestätigt wird, deren hieroglyphischer Text ursprünglich fast eben so viele Zeilen enthielt, als der griechische und demotische. Von dieser Erfahrung liess sich weiter schliessen, dass die ägyptische Schrift im Allgemeinen nicht symbolisch, sondern alphabetisch sey; und diese Ueberzeugung machte mich zum Widersacher aller bisherigen Systeme der Hiero-

glyphik, die von *Young* und *Champollion* nicht ausgenommen. Gleichzeitig hatte ich die demotische Inschrift von Rosette mit deren hieroglyphischem Texte verglichen, letzteren in die einzelnen Worte zerlegt und diese mit den entsprechenden demotischen und griechischen Worten combinirt. Durch diese Vergleichung, welcher ich *Spohn's* grammatische Entzifferung und Uebersetzung der demotischen Gruppen zu Grunde legte, wurde ich auf die lexicalische Bedeutung vieler hieroglyphischer Gruppen und auf die phonetische Bestimmung vieler einzelnen Hieroglyphen geführt. Die auf diesem Wege gewonnene Ausbeute sah ich wesentlich durch die fortgesetzte Vergleichung der Berliner hieroglyphischen und hieratischen gleichhaltigen Handschriften vermehrt und ich entdeckte die Bedeutung von vielen Buchstaben, weil häufig das eine Ms. andere Hieroglyphen setzt, als im andern stehn; und von zwei gleichlautenden Buchstaben der unbekannte nach dem bekannten bestimmt werden kann. Hierbei zeigte sich aber auch, worauf ich besonderes Gewicht lege, dass die symbolischen Hieroglyphen höchst selten gebraucht werden, dass die Aegypter häufig statt einer Hieroglyphe deren zwei und mehrere gesetzt, und nicht selten zwei Laute durch einen einzigen Buchstaben ausgedrückt haben.

Die gesammten Ergebnisse dieser Untersuchung wurden in meiner Schrift *Rudimenta Hieroglyphices 1826* kurz zusammengestellt, und folgende waren schon damals die Grundlagen des von mir für richtig gehaltenen Systems.

I. Die der ägyptischen Literatur zu Grunde liegende Sprache ist die coptische, jedoch nicht die neucoptische, sondern das alte dem Semitischen verwandte Coptisch, oder das Chamische[1]).

II. Die Elemente der hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Schrift sind fast sämmtlich phonetisch und nur höchst selten findet man symbolische Hieroglyphen[2]). In diesem Punkte weicht mein System gänzlich von allen frühern ab, und namentlich von dem *Champollion's*, der noch in einem seiner letzten Werke, wie sich oben gezeigt hat, von 69 Hieroglyphen einer Zeile 31 für symbolisch hält.

---

1) *Rud. hierogl. p. 13. 4.* 2) *Das. p. 39. 3.*

III. Die ägyptische Sprache beruht auf einem uralten einfachen Alphabete von 25 Buchstaben, welches nur einmal erfunden worden ist, und bei den Hebräern, Griechen u. a. Völkern ursprünglich dasselbe war[1]).

IV. Dieses Uralphabet, phönizischen Ursprunges, hat sich in den demotischen Ziffern erhalten[2]).

V. Die gewöhnlichen (emphonischen) Hieroglyphen bezeichnen nicht stets denselben Laut, sondern mehrere ganz verschiedene[3]). Zur Auffindung dieses Grundgesetzes der ägyptischen Geheimschrift führte mich insbesondere die Vergleichung verschiedener Schreibarten von Eigennamen und Wörtern aus parallelen Texten, wo man z. B. ⬭ bald für *r*, bald für *l*, sogar für *c* findet.

VI. Sehr häufig wird ein einfacher Consonant oder Vocal durch zwei und mehrere Hieroglyphen ausgedrückt[4]); und dieses Gesetz der symphonischen Hieroglyphen ergab sich ebenfalls aus Eigennamen, aus Wörtern der Inschrift von Rosette und gleichhaltigen Mss.

VII. Eben so oft findet man zwei und mehrere Laute durch eine einzige Hieroglyphe ausgedrückt, wenn man parallele Texte, zweisprachige Inschriften und Eigennamen genauer untersucht[5]).

VIII. Alle Hieroglyphen sind verzierte hieratische Buchstaben, diese die verzierten demotischen; wie bei den Armeniern das einfache Alphabet das ältere ist und erst durch Ausschmückung die sogenannten *literae ferreae*, zuletzt die Bilderbuchstaben entstanden sind[6]).

Ausserdem enthalten die *Rudimenta* eine Menge einzelne Beiträge zum ägyptischen Lexicon, so wie zur Grammatik, und man findet, wie mehrere hundert Hieroglyphen hieratisch oder demotisch geschrieben wurden, und umgekehrt; auch sind alle diese Grundgesetze der ägyptischen Schrift mit Ausnahme von *No. VIII* durch später entdeckte zweisprachige Inschriften und meine neueren archaeologischen Untersuchungen bestätigt worden. Einige Beispielen geben dafür sichre

1) *Ebend. p. 31.* 2) *Ebend. p. 15. Tab. XXXVI.* 3) *Ebend. p. 23.* 4) *Ebend. p. 33.* 5) *Ebendas. p. 28. p. 40. Not. 107. 108.* 6) *Rud. p. 15.*

Belege. Die *Manethon*ischen Fragmente, die ich 1827 in Turin fand, schreiben *Othoes* Dyn. V.:

= *Oi̒e* oder *Oi̒oe*

und folglich brauchten die Aegypter nicht blos für *f*, wie bekannt ist, sondern auch für *o*. Eine Inschrift am Cheopssphinx[1]) stellt einen königlichen Hirten nebst seinem Diener und 834 Stieren, 212 Kühen, 2233 Ziegen, 760 Eseln, 974 Schafen vor; und neben dem Hirten und dessen Diener findet sich deren Bedeutung, wie gewöhnlich auf ägyptischen Monumenten geschieht, in folgenden Worten, den einzigen Buchstaben des ganzen Denkmals, ausgedrückt:

sosch = ⲤⲞϢ, ϢⲞⲤ pastor

soschf = ⲤⲞϢϤ, ϢⲞⲤϤ pastor ejus.

In Paris fand ich zuerst 1828 den oben besprochenen Namen Nephoritis, dessen *r* durch , obgleich der Adler anderwärts Vocal ist, ausgedrückt wird; und dieselbe Bedeutung hat der Adler im Namen *Sesorthus* Dyn. III. nach dem Turiner *Manetho*.

= Tosortos oder Sosortus
= *Σεσορθος*.

Dass ● nicht blos *r* und *l*, sondern auch *c* bedeutet, haben die zum Theil oben besprochenen Namen Xerxes, Cheops, Cleopatra u. s. w. bewiesen[2]); und selbst *Rosellini* hat zugegeben, dass nicht bloss *i*, sondern auf den Monumenten auch *s* bezeichnet[3]). Derselbe fand in dem Namen Antoninos vorn *n*, hinten *o* bedeutend[4]), und so könnten, ausser den obengenannten, Hunderte von Beispielen angeführt werden, um zu beweisen, dass einzelne Hieroglyphen nicht stets einen und denselben Laut, sondern nach meiner in den *Rudimenten* niedergelegten Behauptung häufig auch mehrere völlig von einander verschiedene ausgedrückt haben[5]). Selbst in dem später gefundenen Namen *Φουσενης*, welcher nach *Champollion's* System *Aasen* oder dem ähnlich ausgesprochen werden muss, lautet = *f*, aber auch = *o*:

---

1) *Lanci Illustrazioni del Kilanagl. d' Icskull; Rom 1825.*
2) S. *Alphabeta gen. p. 121.* 3) *Ebend. p. 110.* 4) *Alphabeta gen. p. 107. no. 54.* 5) *Ebend. p. 117. No. 302. 4. 7. 23. 29. 67. etc.*

= Fosns.

Aus dem allen erhellt doch gewiss, dass der in meinen *Rudimenten* aufgestellte Grundsatz: dass dieselben Hieroglyphen häufig ganz verschiedene Laute bedeuten, in vollkommener Richtigkeit beruhe.

Ebenso hat sich ein zweites vielen noch anstössigeres Grundgesetz der Hieroglyphik bestätigt, dass nämlich oft zwei Zeichen nur einen Laut ausdrücken. Auf den *Manetho*nischen Fragmenten zu Turin findet man z. B. die Könige Phios, Soiphis, Sephres, wie folgt geschrieben:

Φιος Pi[1]) Σουφιν Sfi

Σωιφις Soifi Σιφρης Sphri

Auf der zweisprachigen Mumie des Cailliaud in Paris und einer gleichen zu Turin findet sich Petemenophis geschrieben wie folgt:

= Πετεμενωφις Ptmnpi;

und diese Beispiele genügen zu dem Beweis, dass die Aegypter wirklich einen Laut durch zwei Zeichen ausgedrückt haben.

In gleicher Weise ist durch spätere Inschriften bestätigt worden, was ich schon damals gefunden hatte, dass manche Hieroglyphen zwei Laute durch eine Figur ausdrücken. Der Name Venephes z. B. ist auf den *Manetho*nischen Fragmenten geschrieben:

= Ουενεφης Vnfes, Vnfe;

und es drücken hier offenbar und die Buchstaben *n* und *f* zugleich aus. Hierher gehören die oben angeführten Worte *ms*, durch eine Figur geschrieben; ebenso beweist dafür

1) Diesen Namen habe ich bereits in der *Literary Gazette 1828. No. 600.* vom 19. Juli als einen Beweis gegen *Champollion* und für mich angeführt, fälschlich aber den hieratischen Buchstaben für statt für // gehalten; was übrigens auf eins hinauskommt. *Champollion* würde *Fti* oder *Fit* lesen.

= = Ἀμωσις Amss;

und vielleicht bestätigte selbst jenes *coschf* meinen Satz, wenn statt des , da die Copie hier nicht ganz deutlich ist, stehen sollte; denn in diesem Falle würde das Wort

ⲣϥⲥⲟⲥ oder ⲣⲉϥⲥⲟⲥϥ *pastor ejusdem*,

zu lesen seyn. Der Turiner *Manetho*, der bis zur XII. Dyn. 2355 Jahre 10 Tage *(hoire)* rechnet:

=

schreibt den grossen Sesostris und seinen Vater zu Anfange der XII. Dyn. wie folgt:

wo offenbar = *ss* ist; und sollte statt ein zu setzen seyn, was ebenfalls nicht ganz deutlich ist: so würde *st* ausdrücken. Ebendaselbst findet man Sosos und Thulis (l. Thutis im *Chronic. pasch. p. 45. f.*) geschrieben

= Ses = Tts.

Gewiss ist, dass die drei in den *Rudimenten* aufgestellten Grundgesetze der Hieroglyphik, welche von mir neu aufgestellt worden waren, durch alle spätere Entdeckungen vollkommen bestätigt worden sind.

Ausserdem haben sich auch eine Menge Einzelheiten meiner *Rudimente*, Wörter und Buchstaben bewährt und selbst in *Champollion's Grammatik* und *Lexicon* findet man mehre davon aufgenommen, z. B. die Wörter annus, collocare, imago u. a.[1]); die Buchstaben = *s*, = *p* u. a.[2]); andere haben sich im Verfolg meiner eigenen Untersuchungen als richtig erwiesen, z. B. = t. Von grösserer Wichtigkeit ist est es jedoch,

---

1) *Rudim. Tab. XI. XII.* vergl. *Champollion Gramm. p. 185. Lex. p. 83.* 2) *Rud. Tab. XXXVI.* ϣ *IX. 13;* ⲡ *XI. 5;* vergl. mit *Champ. Préc. ed. 2. No. 118; Gramm. 31, 44.* u. a.

dass *Champollion* selbst noch die Entdeckung gemacht hat, dass dieselben Hieroglyphen zum Ausdruck verschiedener Laute gebraucht werden, z. B.

= *s* und *z*; = *s* und *u*; = *e* und *r*;

= *u* und *s*; = *t* und *z*; = *s* und *m* u. dergl. m. 1));

und ich bin überzeugt, dass *Champollion*, wenn er nicht Scheu getragen hätte, die Mängel seines Systems einzugestehen, bedeutend mehr demselben entgegenstehende Wahrnehmungen hätte veröffentlichen können, was er so nur mit Widerstreben und auf versteckte Weise gethan hat. Diess soll jedoch nicht zu dem Zwecke gesagt seyn, meine eignen Irrthümer zu beschönigen, sondern nur zu zeigen, dass mein früheres System nicht, wie Herr *Dr. Ideler* zu sagen beliebt hat, *über den Haufen gestossen*, sondern im Gegentheil der Hauptsache nach bestätigt worden ist. Allerdings liegt demselben ein grosser Fehler zu Grunde, und diess ist der unter VIII. angeführte, welchen ich erst 1833 in meiner *Astronomie* erkannt und verbessert habe, nämlich der, dass ich in meinen *Rudimenten* die ägyptische Schrift, anstatt vom Uralphabete, vom phönizischen abgeleitet habe. Meine Entschuldigung liegt in Folgendem. Zuvörderst hatte ich damals noch keinen Grund, der allgemeinen Meinung, dass das Alphabet nur einmal, und zwar von den Phöniziern erfunden worden sey, zu mistrauen; obwohl ich hätte bedenken können, dass den ältesten Ueberlieferungen zufolge das Alphabet zur Zeit der Fluth oder früher entstanden ist und folglich die verschiedenen Alphabete nur Geschwister sind. Insonderheit folgte ich *De Sacy's* Ansicht, der zuerst einen Zusammenhang zwischen den phönizischen und demotischen Buchstaben nachwies. Sodann kam ich schon damals auf den Gedanken, dass sich das ägyptische Alphabet von 25 Buchstaben in den demotischen Ziffern erhalten haben müsse, welche mit den phönizischen Buchstaben so ziemlich übereinstimmen, ohne zugleich daran zu denken, dass selbst die Abkürzungen der ursprünglichen Bilderbuchstaben bei zwei verschiedenen

1) *Champ. Gramm. p. 40 ff. 46. Préc. Tab. G. Dict. p. 66.*

Völkern eine Aehnlichkeit behalten können. Hierzu kamen die Versicherungen des *Cosmas*, dass die Hieroglyphen *συμβολα γραμματων* gewesen; des *Cassiodorus*, dass die Obelisken *Chaldaea signa quasi literas* enthalten; des *Clemens*, dass die Hieroglyphen *δια των πρωτων στοιχειων* sprachen; lauter Angaben, die ich auf das alte phönizische Alphabet bezog. Selbst *Zoega (de Obel. 435.)* und *Grognet (Bibliotheca analitica Napolit. 1810. T. IV. 346)* nahmen ein kalligraphisches Princip an und letzterer hielt geradezu die Hieroglyphen für kalligraphisch verzierte Majuskeln des hebräischen Alphabetes. Endlich schwebte mir die armenische Schrift vor, welche, wie die ägyptische, ein einfaches, ein verziertes und ein in Bilder gehülltes Alphabet besitzt; und so glaubte ich, alle Buchstaben der Aegypter, die nach *Spohn* fast ohne Ausnahme phonetisch waren, von dem alten phönizischen Alphabete und von den demotischen Buchstaben ableiten zu müssen. So viele Gründe hatte ich, mit *Zoega* und *Grognet*, der Hieroglyphik das kalligraphische Princip zu Grunde legen; und so entstand dieser Hauptirrthum meines Systems, der inzwischen für die Erklärung der ägyptischen Literatur gewiss von geringerer Bedeutung gewesen ist, als *Young's* Princip, dass die Hieroglyphen mit Ausnahme der Eigennamen ideologisch seyen, und als *Champollion's* irrige Annahmen, dass wenigstens die Hälfte der Zeichen symbolisch sey, dass die symbolischen Hieroglyphen willkührlich, die übrigen acrophonisch gedeutet werden müssten. Hätte ich Gelegenheit gehabt, vorher mehr Papyrus und Inschriften zu prüfen, so würde mein falsches kalligraphisches Princip mich sehr wahrscheinlich nicht verhindert haben, zur grammatischen Erklärung ganzer Texte zu gelangen, wozu *Young* und *Champollion* mit ihren Systemen niemals gelangen konnten. Die Hauptsache meiner *Rudimenta* bleiben die den Monumenten entnommenen Thatsachen, dass die gesammte Literatur der Aegypter mit sehr wenigen Ausnahmen alphabetisch seyn muss, dass viele Hieroglyphen verschiedene Laute ausdrücken, dass nicht selten zwei und mehr Zeichen einen Laut bedeuten, und dass häufig eine Hieroglyphe zwei Buchstaben zugleich enthält. Diesen Thatsachen muss irgend ein Gesetz zum Grunde liegen und

als dieses Gesetz hat sich im Verfolge meiner Untersuchung der astronomischen Inschriften Aegyptens Folgendes ergeben [1]).

Wie schon mehrfach erwähnt worden ist, versichert *Chaeremon*, ein ägyptischer Priester, in Uebereinstimmung mit vielen andern Schriftstellern des Alterthums, auf das bestimmteste, dass die Aegypter die ganze Natur, die unsichtbaren und sichtbaren Dinge, und selbst die Sprachlaute unter die 7 Planetengötter vertheilt haben; dieser Satz wird aber durch die astronomischen Inschriften Aegyptens auf das Unzweifelhafteste bestätigt und bis zur mathematischen Gewissheit erhoben. Hieraus allein erklärt sich schon der Umstand, den noch Niemand genügend erklärt hat, dass alle ägyptischen Inschriften aus Bildern von Göttern und göttlichen Dingen bestehen. Alle 450 Hieroglyphen sind Dinge, die zum Bereiche des einen oder des andern Planetengottes gehörten, wie solches aus vielen einzelnen Nachrichten und den Monumenten selbst deutlich erhellt.

Der Ursprung des ägyptischen Alphabetes wird bald in die antediluvianische Aera gesetzt, bald dem Taaut-Thoth-Noa zugeschrieben; und diese Nachricht wird nicht blos durch die Ueberlieferungen aller alten Völker, sowie durch die wesentliche Uebereinstimmung aller alten Alphabete, sondern insbesondere auch durch die im Alphabete monumentalisch niedergelegte Constellation bewahrheitet. Aus diesem gemeinschaftlichen Ursprunge ist die Thatsache erklärlich, dass unter den ägyptischen Hieroglyphen dieselben Gegenstände wiedergefunden werden, welche im hebräischen Alphabete durch die Namen und Figuren der Buchstaben ausgedrückt sind; und nur hierin findet die Nachricht des *Clemens*, dass der ägyptischen Literatur die *πρωτα στοιχεια* zu Grunde liegen, eine allgenügende Lösung. Wären die 450 Hieroglyphen ideologisch, so würden die Aegypter weniger Vorstellungen gehabt haben, als die Patagonier; eine Voraussetzung, die mit Allem, was wir von dem Leben und den Thaten der alten Aegypter wissen, schlechterdings unvereinbar seyn würde, ginge auch nicht schon aus der einzigen Inschrift von Rosette hervor, dass die Aegypter ein Wort durch eben so viele Zeichen ausgedrückt haben,

---

1) *Astronomia Aeg. p. 365—378.*

als dasselbe in der coptischen Sprache Buchstaben, wenigstens Consonanten, enthält.

Hatten aber die Aegypter ein Alphabet von 25 Buchstaben mit 7 Vocalen, vertheilten sie alle Dinge der Welt unter die Planeten, wie es das Grundgesetz der ursprünglichen Naturreligion erheischte: so müssen auch deren 7 Vocale und 18 Consonanten jeder zum Bereiche eines Planeten gehört haben, und dieses bestätigen eine Menge alter Nachrichten. Man weiss bestimmt, dass die sieben Vocale, dass mehrere Consonanten und selbst die sieben Töne der Musik der Reihe nach auf gewisse Planeten bezogen wurden [1]); und so lässt sich wohl ohne allzu grosse Kühnheit annehmen, dass auch die Consonanten überhaupt, wie es bei den Indern wirklich der Fall ist, unter die Planeten vertheilt waren. Zu Ermittelung dieser Vertheilung dient nun das sonst erkennbare Gesetz, dass jeder Planet, wie in der Mythologie, ihm verwandte Gegenstände erhielt und dass gleichartige Dinge einer Reihe in der Art unter die Planeten vertheilt wurden, dass man die gewöhnliche Planetenreihe ☾ ☿ ♀ ☉ ♂ ♃ ♄ zu Grunde legte, und in dieser Ordnung die gleichartigen Dinge der Reihe nach darauf bezog. Das Alphabet der Aegypter war nach Maassgabe ihrer Ziffern und Buchstabenformen sowie nach bestimmten Ueberlieferungen von dem chaldäisch-hebräischen Alphabete nicht verschieden; man darf daher nur das ägytische Alphabet, die 7 Vocale und 18 Consonanten auf die Planetenreihe beziehn, um zu finden, welche Buchstaben jedem einzelnen Planeten gehörten. Es ergiebt aber dieser Weg folgende Planetenducatus:

	Consonanten.				*Vocale.*	
☽	. [2])	h́	p	. . .	a	Mond
☿	.	t̔	z	. . .	ė	Mercur
♀	b	k	q	. . .	e	Venus

---

1) Ausser den a. a. O. citirten Stellen gehören hierher noch *Quinct. de Mus. III. 158. Plutarch de ει Delph. IV. 249. Bekker Anecd. 796. Lydus de mens. 14.* Siehe *Lobeck Aglaoph. 932. k.*

2) Die Erscheinung, dass die Consonantenreihe mit ♀ beginnt, hat ihren Grund in der ursprünglichen Bestimmung des Alphabetes, wie a. a. O. nachgewiesen worden ist. Auch folgt diess aus den Namen und Bildern der Buchstaben (*Beth* Scheffel, *Gimel* Cameel, *Daleth* Thür u. s. f.), welche der Reihe nach der ♀, ☉, ♂ u. s. w., dem Gesetz der ursprünglichen Naturreligion nach, entsprachen.

Consonanten.				Vocale.
☉	c	l	r . . .	ê Sonne
♂	d	m	ś . . .	i Mars
♃	f	n	t . . .	o Jupiter
♄	ź	s	. . . .	u Saturn.

Diese Tafel, einmal gefunden, wird durch viele Zeugnisse der Alten und unzählige Thatsachen, von welchen die Monumente Zeugniss geben, bestätigt. Die Alten selbst beziehen mehrere Buchstaben auf dieselben Planeten, wie obige Tafel zeigt.

Hieraus erklärt sich weiter auch der Umstand, dass sämmtliche Hieroglyphen, ohne einige Ausnahme, Bilder von Göttern und von solchen Dingen sind, die nach *Chaeremon* u. A. zum Bereiche der Planeten gehörten. Schon im Thierkreise findet man, dass die einem gewissen Planeten gehörigen Zeichen durch die Thiere ausgedrückt wurden, die dem vorstehenden Planeten gehörten; und so auch in den ägyptischen Inschriften. Ueberall ergiebt sich, dass das Bild eines Gottes, eines heiligen Thieres u. s. w. einen von den Lauten bezeichnet, die demselben Planeten angehören, welcher unter dem Gotte gedacht oder zu dessen Bereich das Thier oder der sonst dargestellte Gegenstand gerechnet wurde.

Die Beweiskraft dieser Thatsache wird noch dadurch erhöht, dass auch das chaldäische Bilderalphabet sowohl rücksichtlich der Namen als der Figuren seiner Buchstaben mit den Ergebnissen der Hieroglyphenschrift erweislich übereinstimmt. So heisst z. B. im Chaldäischen ט Schlange und bezeichnet eine Schlange, welche dem Planet Mercur gehörte; und demselben Planeten fällt in obiger Reihe der Laut *t* zu. Nach demselben Gesetz bezeichnen die Buchstaben ursprünglich lauter Gegenstände, welche den Menschen zunächst umgaben, und beziehen sich auf denselben Planeten, welchem der Gegenstand angehört. Mit Hülfe dieser Entdeckung ist nun auch die bereits oben erwähnte Ueberlieferung der Araber erklärbar [1]), dass die Aegypter nur 7 Buchstaben gehabt, jeden derselben

1) *Niebuhr*, *Beschreibung Arabiens S. 91.*

aber durch 3 Zeichen ausgedrückt hätten. Kaum lässt sich bezweifeln, dass derselben die Thatsache, dass bei den Aegyptern die Laute des Alphabetes unter die 7 Planeten ebenfalls vertheilt waren, so dass jedes Planetensymbol drei Buchstaben bedeuten konnte, zum Grunde liegt. Allerdings steht dieser Annahme entgegen, dass in obiger Tafel auf die meisten Planeten 4 Buchstaben kommen: der Widerspruch ist aber nur scheinbar. Denn da bei den Aegyptern ebenso wie im Arabischen, Hebräischen, überhaupt im Semitischen die Vocale fast immer weggelassen und nur die Consonanten geschrieben wurden, wie diess auch die Rosette-Inschrift deutlich an die Hand giebt; so liegt nichts Befremdliches darin, wenn sich in der Ueberlieferung nur die geschriebenen Zeichen erhielten. Wäre aber hierdurch auch nur Wahrscheinlichkeit gewonnen, so ist doch die Nachricht mit den Grundsätzen *Champollion's* durchaus unvereinbar.

Dieselbe Vertheilung des Alphabetes unter die 7 Planeten scheint auch in der Mythe von Cadmus ausgedrückt zu seyn. Denn da sein aus den Zähnen des Drachen entstandenes Heer, nach gewöhnlicher Meinung die Buchstaben sind, diese aber, bis auf 5 zusammen geschmolzen, mit Cadmus und Hermione (zusammen 7) Theben, den Sitz der Wissenschaften, bauten; so erscheint es wenigstens nicht unmöglich, dass die Theilung des Alphabetes in 7 Classen auf diese Weise angedeutet wurde. Auch gehört vielleicht hierher die corrumpirte und vielfach emendirte Stelle [1]): *ipsae enim antiquae et primae Hebraeorum literae et sacerdotales nuncupatae, decem* (liess $\bar{Z}$ statt $\bar{I}$; 7 statt 10) *quae quidem sunt numero, scribuntur per quindecim* (liess $\overline{KE}$ statt $\overline{IE}$, 25 statt 15), *novissima litera copulata primae.* Offenbar werden hier von den gewöhnlichen Buchstaben der Hebräer die *sacerdotales*, *primae*, *antiquae* unterschieden, welche geringer an Zahl durch mehrere ausgedrückt wurden; und diese Nachricht ist mit jener arabischen Ueberlieferung so nahe verwandt, dass sie daraus erklärt werden kann. Wenigstens bestand das alte Alphabet (*sacerdotale*) der Hebräer, wie a. a. O. nachgewiesen wurde, auch aus 25 Buchstaben, und diese waren in 7 Classen getheilt, d. i.

---

1) *Irenaeus adv. Haer. II. 21.*

schmolzen auf 7 zusammen, und bildeten einen Stamm von 7, wie das Pharaonenalphabet nach den Arabern.

Gesetzt nun aber auch, alle diese übereinstimmenden Ueberlieferungen würden nicht für ausreichend gehalten, die von mir aufgestellte Ansicht bis zur Evidenz darzuthun; so kann doch unmöglich die Thatsache abgeläugnet werden, dass dieselben, wovon Jeder sich durch eigene Vergleichung überzeugen kann, mit den Monumenten übereinstimmen und dass namentlich die obige von mir entworfene Tafel durch unzählige Beispiele als vollkommen richtig erwiesen wird. So gehört dem Monde (⌒) das *a* und diesen Vocal bezeichnet ⌒ in Amos; der ⊙ gehört *r* und dieser Laut wird durch ⊙ ausgedrückt in Ramses u. s. w.

(…) = Ams (…) = Rms.

Wenn man nun alle die hundert und mehrere Hieroglyphen durchgeht, deren Laute *Young*, *Champollion*, der Verf. u. A. übereinstimmend erklärt haben, und man findet, dass dieselben ohne Ausnahme mit meiner Tafel übereinstimmen: so wird doch gewiss jeder Unbefangene zugeben, dass das Gesetz, nach welchem dieselbe angefertigt worden ist, so lange für das richtige gehalten werden muss, bis entweder ein besseres entdeckt oder auch die Unrichtigkeit desselben durch factische Gründe ausser Zweifel gestellt wird.

An sich würde dem gar nicht entgegenstehen, dass nach *Champollion's* Behauptung jede Hieroglyphe den Ton bezeichnet, womit der Name derselben anfängt; denn es könnten die Alten beide Gesetze beobachtet haben, wie man ja bei denselben weit grössere Kunststücke findet; allein um meinen Grundsatz umzustossen, müsste diese Behauptung erwiesen seyn, was sie nicht ist, da sie nur auf einzelne wenige Hieroglyphen Anwendung leidet, auf die meisten nicht [1]), und da ein Gesetz nicht für durchgreifend gelten kann, welches die meisten Fälle unerklärt lässt. Liesse sich aber auch dasselbe durch künftige Entzifferungen retten, so bleibt eine andere Thatsache von höchster Wichtigkeit, die Amphibolie der

---

1) *Astronom. Aeg. p. 371* vergl. mit *Champ. Gramm. p. 28.*

Hieroglyphen, nach *Champollion's* System vollkommen unerklärt, wogegen mein System auch dafür einen einfachen auf alle Fälle anwendbaren Schlüssel darbietet.

Diese Thatsache hatte ich, wie oben bemerkt ist, schon bei Vergleichung paralleler Texte gefunden und in den Rudimenten ausgesprochen, ohne die Grenzen derselben und den eigentlichen Grund zu ermitteln. Aus obiger Tafel ersieht man aber, dass jede Hieroglyphe nur 2 oder 3 Consonanten habe ausdrücken können und zwar nur diejenigen, welche zum Bereiche eines und desselben Planeten gehörten. Dieses Gesetz wird auch durch unzählige Eigennamen und Wörter, ja selbst durch die Ergebnisse von *Champollion's* eignen Untersuchungen, bis zur vollkommensten Gewissheit erhoben. Man darf nur *Champollion's* mehrlautige Hieroglyphen näher in das Auge fassen: so findet man bei allen solche Laute verbunden, die zum Bereiche desselben Planeten gehören, z. B. *r* und *l*, *i* und *s*, *s* und *u*, *u* und *z*, *t'* und *z*, *s* und *m*. Die vorwärts geneigte Schlange gehört zum Bereiche Mercurs, dem sowohl *t'* als *z* zufielen; und eben darin liegt der Grund, wesshalb diese Schlange bald *t'* bald *z* ausdrückt. Diess Alles hat *Champollion* nicht anführen dürfen, weil er zugleich sein System hätte aufgeben müssen. Aus diesem Grunde ist er dieser Thatsache ausgewichen, so weit es ging; er hat sie verdeckt, so viel als möglich, und er ist sogar soweit gegangen, die nach seinem Systeme nicht lesbaren Eigennamen und Wörter zu unterdrücken, Königsnamen von unerhörter Aussprache zu bilden und, wie sich unten zeigen wird, ganz neue Zeichen zu erfinden und in die Hieroglyphik einzuführen. In Bezug auf die Hieroglyphen, die bald *r* bald *l* lauten, fand er ein Auskunftsmittel in der Annahme, dass die Aegypter *l* und *r* nicht unterschieden hätten, eine ganz willkührliche Voraussetzung, die sich mit nichts rechtfertigen lässt. Rücksichtlich der Eigennamen, wo die Federn offenbar nicht *i*, sondern *s* bedeuten, z. B. in

( ) = Lucius ( ) = Verus

nahm er eine Abkürzung an, was eben so wenig Grund hat. Bei solchen Namen aber, wo sich keine Entschuldigung

erdenken liess, schuf er abenteuerliche Namen, wie *Aasen* statt Φουσενης und die oben erwähnten Beispiele. Hätte *Champollion* die Zeugnisse der Alten mehr beachtet und den Monumenten ihr Recht gelassen, so würde er sicher entdeckt haben, dass in diesem Falle [Hieroglyphe] zum Bereiche des Jupiter-Osiris gehörte und folglich nicht blos *o*, sondern auch *f* bedeuten konnte, folglich der Name dieses Königs wirklich so lautete, wie ihn die Alten aussprachen:

[Hieroglyphen] = Fosns = Φουσενης.

Hätte *Champollion* den Adler nicht blos für η, sondern auch für *r* genommen, so würde er aus Νεφοριτης nicht Naifrois oder, wie er jetzt liest, Naifnois, sondern Nefritis gemacht haben; denn η und r gehören zum Bereiche der Sonne ebenso wie der Adler dem Jupiter-Sol. So könnten noch Hunderte von Beispielen ausser denen, welche ich in meinem Lexikon 1) aufgeführt habe, *Champollion's* Schriften selbst entnommen werden, wodurch die Amphibolie bestätigt und wodurch bewiesen wird, dass die Hieroglyphen zwar häufig verschiedene Laute, aber nur solche ausgedrückt haben, die zum Bereiche desselben Planeten gehörten. Genug, dass diese Thatsache mein System bestätigt und *Champollion's* widerlegt, wie diess denn durch das Folgende noch weiter unterstützt wird.

Das dritte Hauptgrundgesetz meines Systems der Hieroglyphik, dass, wenn, wie es häufig vorkommt, zwei Zeichen einen Laut ausdrücken, diess ebenfalls in jener mythologischen Beziehung seinen Grund hat, lässt sich in gleicher Weise leicht darthun. Für die Thatsache sprechen zuerst *Champollion's* eigene Schriften. Denn in den oben angeführten Namen Amenophis, Petamenophis, Phius, Suphis, Soiphis, Sephres wird *i* durch zwei Zeichen ausgedrückt, deren jedes nach *Champollion* ein besonderer Buchstabe ist:

[Hieroglyphe] tp, [Hieroglyphe] th, [Hieroglyphe] th, [Hieroglyphe] ti, [Hieroglyphe] tm.

Die letzte Gruppe erklärt *Champollion*, weil er sie nicht lesen kann, für symbolisch und übergeht die drei vorhergehenden wahrscheinlich aus gleichem Grunde mit Stillschweigen; die Aussprache der ersten aber soll von ihm dadurch gerechtfertigt werden, dass statt Amenophis in einer Variante Amenophthis steht und

1) *Alphabeta gen. p. 105. ff.*

seine Aussprache Amenoftep nicht sehr (!) abweicht von *Ἀμενώφις*. Solcher Willkührlichkeiten bedarf es nicht, um die Inschriften zu erklären, und viel näher liegt es, in obigen Gruppen Worte zu finden, welche einen zum Bereiche des Planeten gehörigen Gegenstand bezeichneten, dessen Buchstabe mittelbar dadurch ausgedrückt werden sollte. So ist *tp* möglicher Weise ⲦⲀⲠ *cornu*, dem Mars heilig, wodurch der Buchstabe des Mars *i* ausgedrückt wurde; *th* vielleicht ⲦⲀϨⲞ *capere*, um eine Handlung des Mars und seinen Laut *i* zu bezeichnen; *ti* = ϯ *pugnare* zu gleichem Zwecke; *tm* = ⲐⲀⲘⲒⲈ *aedificare*, das ebenso wie *i* zum Bereiche des Mars gehörte. Aus gleichem Grunde bezeichnen

[Hieroglyphen] = ⲤⲒϤⲒ gladius, oder ⲤⲰϤ corrumpere

beide den Mars und dessen Buchstaben *i*, ohne dass es nöthig wäre, mit *Champollion* Phiuliupus und Xiursa zu sprechen. Wenn aber selbst nach *Champollion*

[Hieroglyphen] = *wn* ⲞⲨⲞⲈⲒⲚ strahlen, erleuchten,
= *Φαινων* Saturn,

bald *u* bald *s* in Venephes und andern Wörtern ausdrücken können; so erklärt sich diess daraus, dass Saturn bei den Aegyptern bekanntlich *Φαινων* = ⲞⲨⲞⲈⲒⲚ hiess, und zum Bereiche Saturns *u* und *s* gehörten. Ob solche Gruppen von Hieroglyphen, welche einen einfachen Laut bezeichnen, von diesem oder jenem Worte abgeleitet werden, ist jedoch nicht von wesentlicher Bedeutung, so lange die Thatsache stehen bleibt, dass häufig in Eigennamen und zweisprachigen Inschriften zwei Hieroglyphen einen einzigen Laut bezeichnen; und deren findet man eine grosse Anzahl sowohl in meinem Lexicon als bei *Champollion*, welcher selbst die Gruppe [1])

[Hieroglyphen] d. i. ks ⲔⲀϢ frangere, rumpere
oder ⲔⲰⲤ cadaver

für s gelten lässt.

Alle diese symphonischen Hieroglyphen sind bis jetzt unerklärt geblieben; ihre Entdeckung widerlegt an und für sich

1) *Grammatik p. 43.*

die Richtigkeit des *Champollion*ischen Systems, und wer sich die Mühe giebt, näher darauf einzugehen, wird gewiss zu der Ueberzeugung gelangen, dass sie sich nur aus dem mythologischen Principe erklären lassen. Wohl lässt sich dagegen die Frage erheben, warum die Aegypter bei so nothwendiger Raumersparniss zwei Zeichen für einen Laut gebraucht haben, da sie denselben eben so gut durch ein Zeichen ausdrücken konnten. Mag aber die Erscheinung so oder so erklärt werden; wegläugnen lässt sie sich nicht und vielleicht ergiebt sich bei weiteren Vergleichungen, dass diese Bezeichnung vorzugsweise für abstracte Begriffe und für solche Gegenstände gewählt wurde, deren bildliche Darstellung, wie z. B. des Bauens, Kämpfens u. s. w. niemals eine bestimmte seyn konnte. Derartige Gegenstände durch Buchstaben auszudrücken, erscheint überaus zweckgemäss und dass namentlich abstracte Begriffe, die ebenfalls zum Bereiche der Planeten gehörten [1]), durch symphonische Hieroglyphen ausgedrückt wurden, erhellt deutlich aus meinem Lexicon.

Mit Hülfe desselben Principes lassen sich endlich auch alle einzelnen Hieroglyphen erklären, welche mehrere Laute zugleich ausdrücken und von *Champollion*, ohne irgend einen haltbaren Grund oder ein durchgreifendes Gesetz aufzustellen, nach rein willkührlichen Deutungen in *Kircher's* Art für ideologische Zeichen ausgegeben werden. Vergleicht man z. B. die Varianten von Venephes mit einander:

so sieht Jeder, dass ●—+ im ersten Falle das *n*, im zweiten das *f*, im dritten *nf* zugleich ausdrückt. Dasselbe Zeichen entspricht in der Inschrift von Rosette dem *εὐχαριστος*, coptisch ⲚⲞⲨϤⲒ bonus, und bedeutet also daselbst ebenfalls *nf*, ohne ideologisch zu seyn. Wie kann man also bezweifeln, dass ●—+ die beiden Buchstaben des Jupiter *n* und *f* phonetisch ausdrückt, weil das Instrument zum Bereiche Jupiters gehörte. Wäre die Figur symbolisch, wie *Champollion* annimmt, so müsste sich doch irgend ein Grund nachweisen lassen, wess-

1) *Astron. Aeg.* 58 *ff.*

halb die Aegypter dieses Instrument für den Begriff **bonus** brauchen durften. Ebenso gilt die Fahne und das ihr entsprechende Instrument seit *Young* und *Champollion* allgemein für ein Sinnbild Gottes ΝΟΥΤΕ:

[hieroglyph] = [hieroglyph] z. B. [hieroglyph] = [hieroglyph] ΧΗ ΝΟΥΤΕ *habitatio dei*, d. i. Gotteshaus; und ich halte diese Bezeichnung für völlig richtig.

Wie konnte aber, fragt man gewiss mit Recht, die Fahne, gleichbedeutend mit dem vorhin erwähnten Instrumente, den Gottesbegriff ausdrücken? Wie konnte ein so niederer Gegenstand zur Bezeichnung einer so hohen Idee gebraucht werden? *Champollion* giebt darüber nicht den geringsten Aufschluss und eben so wenig kann ein solcher seinem Systeme entnommen werden. Aus dem mythologischen Princip aber ergiebt sich, dass der Wind zum Bereiche des Jupiter gehörte, und so konnte wohl das Symbol des Windes zur Bezeichnung der Buchstaben Jupiters *nt* d. i. ΝΟΥΤΕ *deus* angewendet werden. Ebenso fand *Champollion* auf Hermapion's Obelisk das Wort Herr (ϪⲰⲈΙⲤ) durch das Bild des Meeres oder eines Sees ausgedrückt; womit es seine Richtigkeit hat. Da sich indessen eine solche Thatsache aus seinem acrophonischen Principe nicht erklären liess, so wurde die Figur ideologisch: [hieroglyph] = ΝΗΒ *dominus* und hieraus [hieroglyph] = ΝΕΒ *omnis* = ΝΗΒ = *dominus*. Die Unrichtigkeit dieser Annahme hätte *Champollion* schon daraus entnehmen können, dass diese Hieroglyphe häufig auch *s* ausdrückt, z. B. im obengenannten ΜΡΗⲤ ϨΙ ΚΕ ⲤⲀⲤΗΤ Ober- und Unterägypten, in Sate, Amos, Sebastos u. a. [1]); und mindestens dafür hätte doch *Champollion* einen Grund angeben müssen, wesshalb die Aegypter gerade durch eine Schaale das Wort **Herr** ausdrückten, da sie doch symbolisch diesen Begriff auf weit fasslichere Weise hätten ausdrücken können.

Nach dem mythologischen Princip muss *Champollion's* Uebersetzung für richtig anerkannt werden, weil zu Saturns Bereiche das Meer, aber auch die Buchstaben *x* und *s* gehörten

---

1) *Alphabeta genuina p. 116. No. 283 ff.*

und so das Wort ΧC Herr völlig angemessen durch eine Hieroglyphe ausgedrückt werden konnte, die den Saturn und seine Buchstaben bezeichnete. In ähnlicher Weise lassen fast alle ideologischen Hieroglyphen sich ohne grosse Schwierigkeiten erklären, wie diess in meinem Lexicon wirklich geschehen ist.

Es lässt sich, wie mir scheint, gegen mein Princip nichts Erhebliches einwenden, ausser dass vielleicht Manche dasselbe zu künstlich finden werden. Allein auf Meinungen kann offenbar kein Gewicht gelegt werden, wo Thatsachen sprechen. *Champollion's* System steht im Widerspruche mit den oben angeführten Zeugnissen der Alten, mit den Monumenten, und giebt keinen Anhalt für die Erklärung der Inschrift von Rosette. Das meine dagegen gründet sich auf die bestimmtesten Aussagen der Vorzeit, auf die Inschriften der Monumente, und erklärt, was nach den bisher angewendeten Systemen unerklärt geblieben ist. Das mythologische Princip der Hieroglyphik steht im vollkommensten Einklange mit den religiösen Ideen des Alterthums, namentlich des ägyptischen, mit den Zeugnissen von *Plutarch*, *Clemens*, *Sanchuniathon*, *Cosmas*, sowie mit den Ueberlieferungen der meisten alten Völker. Der Haupteinwand jedoch, welcher gegen dasselbe erhoben werden könnte, dient am meisten zu dessen Bestätigung. Es wird nämlich durch besagte Zweideutigkeit der Hieroglyphen das Erklären der Inschriften bedeutend erschwert; aber diese Zweideutigkeit ist keineswegs so allgemein und verwirrend, wie vielleicht Manche glauben könnten. Im Allgemeinen findet man, dass die Hieroglyphen in der Regel nur einen bestimmten Buchstaben ausdrücken und dass nur ausnahmsweise ein Zeichen einen andern Laut, als gewöhnlich, bedeutet. Da ferner die Vocale fast immer wegbleiben, wie in den semitischen Schriften; so kann nach obigem Gesetze keine Hieroglyphe mehr als zwei oder drei Buchstaben gewöhnlich bedeuten. Hierzu kommt, dass die Aegypter ihre einzelnen Wörter fast constant mit gleichen Hieroglyphen ausgedrückt haben, und dass man bei genauerer Untersuchung in einem hieroglyphischen Worte mehrentheils solche Figuren zusammen gestellt findet, die in einer gewissen Beziehung zum Begriffe der

Gruppe stehn. Daher erklärt sich auch, was *Champollion's* System nicht vermag, die grosse Zahl von Hieroglyphenbuchstaben, um einzelne Wörter schon äusserlich zu unterscheiden und somit die Nothwendigkeit, viele Hieroglyphen in Gebrauch zu nehmen, und durch specifische Anwendung derselben die Begriffe desto genauer und bestimmter ausdrücken zu können. Eine fernere Erleichterung gewähren die diacritischen Zeichen, deren Vorhandenseyn schon in meinen *Rudimenten* besprochen[1]), und durch spätere Untersuchungen in immer grössere Gewissheit gesetzt worden ist. Nicht genug, dass einzelnen Worten distinctiva beigefügt werden, selbst einzelne Buchstaben erhalten deren, namentlich wo dieselben eine doppelte Geltung haben. So findet man z. B. häufig statt , wenn dasselbe ϪⲰⲈⲒⲤ, Herr, mithin ו und ס die Buchstaben Saturns zugleich bedeutet; es entspricht dann dem Dagesch forte, wie z. B. aus dem häufigen Wechsel von

= = mm; = = = ss

erhellt. Will man dieser und anderer Hülfsmittel ungeachtet das System zu schwierig finden, so lässt sich dem allerdings nichts als die Zeugnisse der Monumente und die Aussagen der Alten entgegensetzen. Ueberdem aber — und darauf dürfte hauptsächliches Gewicht zu legen seyn — würde die Hieroglyphenschrift kaum den Namen einer Geheimschrift verdienen, welcher einverständlicher Weise derselben gebührt, wenn zu deren Enträthselung, wie *Champollion* will, nur erforderlich wäre, jeder Hieroglyphe den Laut zu geben, womit der Name der Hieroglyphe anfängt, oder auch nach *Kircher* den 450 Hieroglyphen jeder eine bestimmte Wortbedeutung unterzulegen. Dunkel musste die Schrift bis zu einem gewissen Grade seyn, sollte sie ihrem Zwecke entsprechen; eben so gewiss musste dieselbe einen allgemeinen Schlüssel haben und auf festen Principien beruhend; denn es finden sich im ganzen Alterthume keine willkührlichen Annahmen, sondern nur folgerechte Entwickelungen aus gewissen, dem höhern Alterthum angehörenden

1) *Rudimenta p. 25.*

Sätzen. Dass nun der von mir gefundene Schlüssel diese beiden Eigenschaften an sich trägt und zugleich ein solcher ist, der, mit den Mysterien des Cultus nahe verwandt, vorzugsweise die Bewährung desselben in der Priester-Kaste erklärlich macht, gereicht, wie ich schon oben bemerkte, dem von mir aufgestellten System zur Bestätigung.

Ob nun der Leser in dieser Darlegung meiner Principien mit Herrn *Prof. Dr. Movers* und Herrn *Ideler* „eine Ausgeburt des Aberwitzes" findet, muss ich dahin gestellt seyn lassen; jeder Unbefangene aber kann sich überzeugen, dass mein System nicht blos auf die eine oder die andere Stelle und auf einige monumentale Wahrnehmungen sich gründet; sondern dass dasselbe auf dem Versuche beruht, die vorhandenen Zeugnisse der Alten und den Inhalt der Inschriften zu vereinigen, und dass ich nirgends eigene Einbildungen und leere Hypothesen an die Stelle der Wirklichkeit gesetzt habe.

Nächst den bisher erörterten Systemen der Hieroglyphik muss ich noch eines, des neuesten, hieroglyphischen Systemes gedenken, welches *Janelli* in Neapel aufgestellt hat. Dieser Gelehrte hatte ebenfalls die Ueberzeugung gewonnen, dass mit *Champollion's* Systeme keine zweisprachige Inschrift gelesen werden könne; wesshalb er die Begründung eines neuen Systems versuchte [1]). Seine Entdeckungen stimmen insofern mit den meinigen überein, als auch nach ihm gewöhnlich mehrere Hieroglyphen zugleich ein Wort ausdrücken. Die Bedeutung der einzelnen Hieroglyphen eines Wortes aber sucht derselbe symbolisch-phonetisch zu erklären. Demgemäss giebt er jedem Zeichen eine Bedeutung, übersetzt diese Bedeutung in's Hebräische und bestimmt aus den einzelnen hebräischen Worten, die nach dem Gesetz der Cabala mit gleichbedeutenden und homophonen vertauscht werden dürfen, die Bedeutung der ganzen Hieroglyphengruppe. Man findet z. B. in der Rosette-Inschrift Z. 6 eine Gruppe, die nach meinem Principe: „Geschwister und" bedeutet und geschrieben ist wie folgt:

---

1) *Janelli: Tabulae Rosettanae hieroglyphicae interpretatio tentata* Neapel 1829. Dessen übrige Schriften dieser Art s. im *Archiv für Philol. 1834. X. 3. (III. T.) S. 187.*

[hieroglyphs] = CNI ϨIKE *fratres addeque.*

Diese Gruppe erklärt *Janelli*, seinem neuen System gemäss, also:

[hieroglyph] der Haken bedeutet: דלך = שרק *declaravit.*

[hieroglyph] die Krone bedeutet: כתר = כרת *statuit.*

[hieroglyph] drei Zähne bedeuten: רבע = באר *declaravit.*

[hieroglyph] ein Geflecht oder eine Kette bedeutet: חרז = כרז *iussit.*

[hieroglyph] Mund bedeutet: כרז = קרץ *pronunciavit.*

Alle diese Worte sind der Bedeutung nach verwandt und folglich bedeutet die ganze Gruppe — so schliesst *Janelli* — was jede einzelne Hieroglyphe bedeutet, nämlich: *declaravit.* Ein Urtheil über diese Deutungsweise habe ich mir nach obigen Entwickelungen nicht zu gestatten; wenn aber Herr *Prof. Dr. Movers* dem gelehrten Publicum a. a. O. S. 2 versichert, dass meine „Schriften über ägyptisches Alterthum als ein Schandfleck in der Literatur unsers gelehrten Vaterlandes neben den Forschungen der Franzosen, Italiener und Engländer gelten“; und diese Forschungen, wie sich voraussetzen lässt, wirklich gekannt, dennoch aber denselben den Vorzug zugesprochen hat, so darf ich ruhig das Endurtheil besonnener Gelehrter jetzt abwarten.

Es ist derselbe aber endlich auch nicht einmal dabei stehen geblieben, mir in seiner *Antikritik* wissenschaftliche Befähigung und gesunden Menschenverstand abzusprechen; er geht noch weiter bis zu Verdächtigung meines sittlichen Verhaltens und entblödet sich nicht, mich wiederholt *Champollion* als einen „Charlatan“ gegenüber zu stellen, ja er schliesst seine Schrift sogar mit der Drohung, er werde „sich fortan eine Freude daraus machen“ mich als „einen eiteln und unwissenden Charlatan zu entlarven und fortfahren, alle die unredlichen Kunstgriffe, wodurch ich zu täuschen pflege, von den gelehrten Gleisnereien und von den schamlosen Lügen an bis zu den marktschreierischen Etiketten, Büchertiteln und Zeitungsannoncen, rücksichtslos offen zu decken.“ Eine mir so neue und unerwartete Anklage zwingt

mich, einige Züge aus dem Leben *Champollion's*, welche ich gern der Vergessenheit übergeben hätte, offen mitzutheilen, da dieselben wesentlich dazu dienen, sowohl die genaue Bekanntschaft des Herrn *Prof. Dr. Movers* mit *Champollion* und dessen Wirksamkeit, als seine Verunglimpfung meines Charakters in das rechte Licht zu stellen.

In keinem Lande der Welt hat *Champollion's* System ein so unbedingtes Vertrauen gefunden, als in Deutschland, und diess ist hauptsächlich dem *Prof. Dr. Kosegarten* zuzuschreiben, welcher, ohne die ältern Forschungen *Young's* gründlich zu würdigen, *Champollion's* Verdienste ausposaunte und eben so beflissen war, die entgegenstehenden Untersuchungen von *Spohn* u. A. herabzusetzen. Es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht vorüber, wo Niemand wagen durfte, anders zu denken als *Champollion*, viel weniger ohne seine und seiner Gesellen Erlaubniss in den Tempel des Baal einzudringen und wohl gar das Götzenbild zu entschleiern. Wie hätte sonst Herr *Dr. Ideler* im Organe einer berühmten Academie und einer der ersten Universitäten Deutschlands schreiben dürfen: „*Leichtsinn und Anmaassung bedürfen ernste Zurückweisung — damit die ersten Anpflanzungen nicht von der Hand jedes Eindringlings zertrümmert werden können. Und als einen solchen müssen wir Seyffarth bezeichnen*“; oder wie hätte sonst der ordentliche Professor einer andern Universität sich zu diesen Worten, als seiner Ueberzeugung bekennen dürfen, ohne zu erröthen? Ganz anders lauteten die Urtheile über *Champollion* in Italien, England und selbst in Frankreich, wo *Champollion's* Schwäche früher durchschaut worden zu seyn scheint. In Paris betrachtete man die aus meinen Studien sich ergebende Controle für die Erforschungen *Champollion's* keineswegs als überflüssig und ich erfuhr insbesondere desshalb vielfache Aufmunterung, weil ich mich nicht an *Champollion's* Auctorität band, sondern meinen eignen und unabhängigen Weg gehen zu wollen erklärte, „*parceque Mr. Champollion*“, sagte man mir unverholen, „*nous importe tout ce qu'il veut.*“ Solche und ähnliche Aeusserungen sind von sehr unterrichteten Personen mehrmals gegen mich gemacht worden. In Turin äusserte 1826 der Director des Museums, welcher lange Zeit mit *Champollion* in Ver-

bindung gestanden hatte, eines Tages Folgendes: „*Si connosce il Signore Champollion; fa il ciarlatano! Sa, cosa è?*“ In Neapel schrieb damals *Lanci*[1]): „*ma ciò non avviene al sistema del Prof. tedesco — il quale dimostra, che toutto è fonetico nella geroglifica segnatura: per la qual cosa è da repulare questo sistema assai migliore dell' altro, nel quale è una incertezza continuata, come in quello —; vale a dire incerta e confusissima. — Sarà lodatissimo se ponga sollecita mano al grande restauro — per non vederlo — di nido cacciato dal giovine Tedesco, o di quell' altezza, a cui salse per aura di volgo, precipitosamente cadere.*“

Persönlich traf ich mit *Champollion* zuerst in Rom im Hause des russischen Minister-Residenten Grafen *Italinsky* zusammen, und dieses Zusammentreffen war so eigenthümlicher Art, dass ich von Stunde an zweifelhaft wurde, ob *Champollion* wirklich, wie unsere Vorfahren sagten, *in gloriam Dei*, oder aber in *gloriam sui* arbeite. Jener sehr würdige Mann und jugendliche Greis hatte im *Diario Romano* die Nachricht gefunden, dass zufällig drei Aegyptologen, *Champollion*, *Rosellini* und *ich* in den Mauern der *urbs aeterna* sich befänden, und aus diesem Anlass eine Anzahl Gelehrter und anderer hochgestellter Personen bei sich versammelt. Nach Tische sprachen Einige der Anwesenden den Wunsch aus, wir möchten über unsere abweichenden Systeme unsere Ideen austauschen, was auch wirklich in der förmlichen Weise einer Disputation geschah. Nach langen, natürlich ganz fruchtlosen Hin- und Herreden, wurde ein ägyptischer Papyrus gebracht, um concrete Fälle in Betracht zu ziehen; und es führte gleich das erste Wort des Papyrus: [Hieroglyphe] = *Jahr* eine Art von Entscheidung herbei. *Champollion* hielt dasselbe für symbolisch; ich las es alphabetisch, für ΑΒΟΤ, weil ΑCΦΩ (coptisch: Jahr) aus ΑΦΩC, ΑΦΟΤ, ΑΒΟΤ entstanden zu seyn scheine. *Champollion* erklärte diese Meinung für absurd und behauptete den Anwesenden, die einen grossen Halbkreis um uns geschlossen hatten, in's Gesicht, dass ΑCΦΩ eine Fiction von meiner Seite und kein coptisches Wort sey, indem er betheuerte: *io parlo il cofto*

1) *Lettera sopra uno scarabeo; Napoli 1826. p. 44. 46.*

come il francese! Als ich ihm entgegnete, dass das Wort im Lexicon stehe, erwiderte derselbe: *non è vero.* Indessen wollte das Geschick, dass der Minister *La Croze's* Wörterbuch besass; diess wurde gebracht und das Wort ⲁⲥⲫⲱ = *Jahr*, fand sich[1]). *Champollion* aber, ohne im Mindesten betroffen zu werden, versicherte: „*è un errore dell' autore*". Diess die Veranlassung, welche meinen Glauben an *Champollion's* Wahrhaftigkeit erschütterte und mich von da an seine Versicherungen mit gerechtem Misstrauen aufnehmen liess. Von den Theilnehmern an unserer Verhandlung waren Viele durch *Champollion's* Zuversichtlichkeit und grossen Ruf so eingenommen, dass sie *Champollion's* Systeme glaubten. Graf *Italinsky* gehörte nicht zu diesen Gläubigen; er gab mir fortwährend unzweideutige Beweise seines Wohlwollens und sagte, als ich drei Monate später Rom verliess und von ihm Abschied nahm, ohne Hoffnung diesen ehrwürdigen Greis von 80 Jahren wiederzusehen, er habe wahrscheinlich nicht lange mehr zu leben und wünsche, noch etwas Gewisses über Aegyptens Literatur durch meine Untersuchungen zu erfahren, worauf er in einem bedeutungsvollen Tone hinzufügte: „*mi fa piacere, d'aver fatto la connoscenza di un letterato, che non fa il ciarlatano.*" Was würde der von Allen, die ihn kannten, hochverehrte Mann sagen, wenn er, noch unter den Lebenden, erfahren hätte, wie in meinem eigenen Vaterlande es Männer giebt, die meinen Character in solchen Gegensätzen zu brandmarken suchen!

Meine Befürchtungen in Bezug auf *Champollion's* Redlichkeit wurden leider bald zur Gewissheit erhoben, indem er gleich nachher in einem an den Herzog von *Blacas* gerichteten Briefe, welchen er sogar in der *Biblioteca Italiana* abdrucken liess[2]), mein System beklagenswerth entstellte und wie schon oben erwähnt worden ist, auf unverschämte Weise *Spohn* andichtete, er habe einen Papyrus übersetzt und einen Hymnus an die Sonne herausgelesen, später aber habe man die alte Uebersetzung

---

1) *La Croze p. 5. Tattam p. 23* ⲁⲥⲫⲱ-ⲟⲩⲓ, ⲁⲥⲫ-ⲟⲩⲓ *annus primus Dan. I. 21.* Das Wort ist von *Peyron 1835* übersehen worden. 2) *Lettre à M. le Duc de Blacas; Flor. 1826. p. 6. Bibl. Ital.; Milano 1826. Octob.*

desselben Papyrus gefunden, und daraus ersehen, dass jener Papyrus keinen Hymnus, sondern einen Contract enthalte; da doch *Spohn* einen Contract, keinen Hymnus herausgelesen und die Genugthuung hatte, seine Entdeckungen durch die später gefundene Uebersetzung auf das Glänzendste gerechtfertigt zu sehen.

In derselben Zeit wurde ich eines Tages veranlasst, die Sammlung ägyptischer Alterthümer des Marchese *Busca* in Rom anzusehen, und der Besitzer forderte mich dringend und wiederholt auf, ihm die lange Inschrift einer Stele zu übersetzen; ohne dass ich die Absicht errieth. Freymüthig erklärte ich ihm, so weit noch nicht gekommen zu seyn, und dass nach dem damaligen Stande der Wissenschaft Niemand eine solche Uebersetzung liefern könne, zumal ohne andere Hülfsmittel, als mir eben zu Gebote standen, bei der Hand zu haben. Hierauf zog Marchese *Busca* ein Blatt Papier aus der Tasche, welches die angebliche Uebersetzung der ganzen Inschrift von *Champollion's* Hand enthielt; über deren Zuverlässigkeit ich befragt wurde. Natürlich konnte ich nur mein Bedenken aussprechen, ohne *Champollion* schon damals direct Lügen strafen zu können, was mir jetzt vielleicht gelingen dürfte. Bei einer andern Gelegenheit wurde mir erzählt, dass *Champollion* eines Morgens vor einem Obelisken stehen geblieben sey und ihn mit untergeschlagenen Armen so lange betrachtet habe, bis sich eine Menge Menschen um ihn versammelt gehabt, denen er sodann die Inschrift desselben aus dem Stegreife übersetzte. Wohlbedächtig wurden solche Kunststücke nur bei solchen Inschriften angewendet, die zur Zeit nur in Hieroglyphenschrift existiren und wo jede richtigere Uebersetzung durch einfaches Abläugnen zurückgewiesen werden kann; niemals hat er sich an eine zweisprachige Inschrift gewagt und ich erkläre offen und gerade heraus, dass ich es für unmöglich halte, die Inschrift von Rosette oder irgend eine andere zweisprachige Inschrift nach *Champollion's* System natürlich zu entziffern, indem ich sämmtliche Vertreter dieses Systems und namentlich Herrn *Prof. Dr. Kosegarten*, Herrn *Prof. Dr. Lepsius*, *Rosellini* und wie sie Alle heissen mögen, hiermit auffordere, durch eine solche mit dem griechischen Text übereinstimmende Entzifferung des Steines von Rosette oder jeder

andern zweisprachigen Inschrift mich von dem Gegentheil und davon zu überführen, dass *Champollion* sich keiner absichtlichen Täuschung schuldig gemacht hat.

Zum Beweise dieser letzten Beschuldigung sehe ich mich allerdings genöthigt, noch andere Vorfälle zur Sprache zu bringen, da es die Wahrheit der Wissenschaft gilt.

Zuerst darf nicht verschwiegen werden, dass *Champollion* seinen Ruf als Aegyptolog grossentheils dem Umstande verdankt, dass er es über sich vermocht hat, die Entdeckungen eines Andern, *Young's*, für seine eigenen auszugeben. Die phonetischen Hieroglyphen, welche Entdeckung *Niebuhr* für die schönste des 19. Jahrhunderts erklärt, hatte *Young* bereits im Jahr 1819 gemacht, und diese Entdeckung 1819 in der *Encyclopaedia Britannica Art. Egypt. p. 38.* niedergelegt. *Champollion* hatte in seiner Schrift: *de l'écriture hierat. Grènoble 1812* entschieden das Gegentheil ausgesprochen, unterdrückte aber diese Schrift und gab 1822 seine *Lettre à Dacier* heraus, worin er die Entdeckung der phonetischen Hieroglyphen, ohne *Young's* Erwähnung zu thun, für seine eigene ausgab[1]).

Im Jahr 1824 erschien sein *Précis* und obgleich *Champollion's* Plagiat öffentlich besprochen worden war, findet man darin gleichwohl die von *Young* zuerst lexicalisch bestimmten 200 Hieroglyphengruppen grossentheils aufgenommen und fast durchgängig übereinstimmend erklärt, ohne *Young's* Priorität nachzuweisen. So ist es geschehen, dass *Champollion* seinen Ruf zuerst erworben und dass die wirklichen Verdienste *Young's* fast in ganz Europa auf einen falschen Namen übertragen worden sind.

Champollion hat in seinen Werken eine Menge von Königsnamen, Excerpten und Inschriften mitgetheilt, und unter diesen ist die Tafel von Abydos eine der wichtigsten. Dieses Verzeichniss von Pharaonen bis zu Ende der XVIII. Dyn., von *Bankes* entdeckt, wurde später auch von *Bankes, Burton* und Andern herausgegeben und da fanden sich denn, wie schon *Klaproth* nachgewiesen hat[2]), bedeutende Abweichungen der

1) Vergl. *Klaproth: Examen critique des travaux de feu M. Champollion. Paris 1832. p. 5.* 2) *Klaproth Examen critique p. 156. Tab. III.*

später bekannt gemachten Copien von dem *Champollion*ischen Abdruck; und insbesondere, dass derselbe einige ganz andere Hieroglyphen mitgetheilt hat, als auf dem Original zu finden sind. Zwar versuchte *Champollion* sich damit zu entschuldigen, dass er *Cailliaud's* Copie gefolgt sey; allein *Klaproth* hat gezeigt, dass die substituirten Figuren nur von einem Manne herrühren können, der Etwas von Hieroglyphen versteht und einem gewissen Systeme folgt, was bei *Cailliaud* nicht der Fall ist, so dass die absichtliche Fälschung zu Tage liegt.

Champollion's Pantheon, ein theures und umfangreiches Werk, welches sich auf vielen Bibliotheken und in den Händen vieler Privatpersonen befindet, weil man darin getreue Abbildungen der auf den Monumenten vorkommenden ägyptischen Gottheiten erwartete, enthält eine grosse Menge von wunderschönen Bildern und Inschriften; aber fast nirgends werden die Quellen angegeben. Schon dieser Umstand hat bei Manchem Verdacht erregt; und ich selbst muss bekennen, dass ich *Champollion's* Gottheiten, ob ich gleich fast alle ägyptischen Alterthümer in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland gesehen und verglichen habe, nirgends wieder zu finden im Stande gewesen bin. Wer mag hiernach bemessen, wie viel oder wie wenig in *Champollion's Pantheon* mit den Originalen übereinstimmt, und was fingirt ist?

In seinen beiden Briefen an den Herzog von *Blacas* hat *Champollion* viele Turiner Papyrus excerpirt und als ich zufällig die Originale mit einigen von *Champollion's* Tafeln in Turin verglich, ergab sich, dass in den Originalen häufig ganz andere Zeichen stehen, als in *Champollion's* Abschriften. So z. B. *Tab. VIII. 8.* steht anstatt ein ; *Tab. XI. 8.* findet sich für ; und scheint weggelassen worden zu seyn, weil die Verbindung von und mit *Champollion's* System im Widerspruch steht. Ebendaselbst habe ich aus den Fragmenten unzähliger Papyrus die *Manetho*nische Geschichtsrolle u. a. unschätzbare Urkunden, so weit es möglich war, wiederhergestellt. Nach höchster Wahrscheinlichkeit sind diese Papyrus erst auf dem Transport nach Turin zerfallen und wären die Fragmente noch vollständig vorhanden, so würde sich muthmaasslich der vollständige *Manetho*

im Originale haben herstellen lassen. Vor mir hatte *Champollion* dieselbe Kiste mit Fragmenten untersucht und für gänzlich unbrauchbar erklärt, ja sogar in Abwesenheit des Inspectors die Hälfte derselben in die Kloake werfen lassen und so aus Unwissenheit und Anmaassung die Welt um einige ihrer kostbarsten Schätze gebracht.

Das persisch-ägyptische Gefäss zu Paris drückt die Worte der Keilschrift: grosser König, durch die ägyptischen Worte aus:

ht wta = ϩⲟⲩⲓⲧ ⲟⲩⲟⲟⲧⲉ = princeps excellens.

Das Instrument ⟶ = *t*, welches ich schon in meinen *Rudimenten* richtig bestimmt hatte, erklärte *Champollion* damals für *r*, jetzt für *n*[1]), und um nun doch einen Zusammenhang zwischen dem persischen und ägyptischen Texte herzustellen, verwandelte *Champollion* das zweite ⟶ in —— = *n*, und brachte so das Wort *Irieno* (*Iranien*, Perser) heraus, eine Fälschung, welche in viele neuere Werke übergegangen ist.

Noch grössere Abweichungen fanden sich auf der zweisprachigen Mumie des *Cailliaud*; und im Besitz von vielen ähnlichen Beispielen von Ungenauigkeit und absichtlicher Verfälschung würde ich im Stande gewesen seyn, durch deren Bekanntmachung *Champollion* einen äusserst übeln Stand zu bereiten. Daran habe ich jedoch nie gedacht und nur nothgedrungen in meiner *Brevis defensio* einige von den Kunstgriffen *Champollion's* aufgedeckt, wodurch er *Spohn's* Verdienste und die Wahrheit zu verdunkeln bemüht war. *Champollion* schien ein anderes Verfahren zu befürchten; denn nur so kann ich mir einen höchst absonderlichen Auftritt, der bald nach meiner Ankunft in Paris stattfand, erklären. Während ich nämlich eines Tages im Museum arbeitete, trat *Champollion* an den Tisch und murmelte, scheinbar in Gedanken versunken: „*Les François sont terribles quelquefois!*" Nur wenn diese Drohung dazu dienen sollte, mich abzuhalten, die Beispiele von Ungenauigkeit und absichtlicher Entstellung,

1) *Précis Tab. I. no. 113. Gramm. p. 42.*

die ich in Italien bereits gefunden hatte und in Paris noch finden würde, bekannt zu machen, hatte dieselbe einigen Sinn.

Die Anklage jedoch, dass *Champollion* Inschriften geflissentlich verfälscht habe, wie die Tafel von Abydos, die Turiner Papyrus, und das Xerxesgefäss, ist so schwer, dass andere schlagende Beweise mit Recht gefordert werden, bevor ein allgemeines Zugeständniss erwartet werden darf. Hier sind deren. Bereits oben ist erwiesen worden, dass die Sonnenscheibe ● auf den Monumenten nicht blos *r* und *l*, sondern auch *c* bedeutet habe, wie diess aus der oben mitgetheilten Tafel sich erklärt [1]). Diese Thatsache, ● bedeute sogar *c*, steht jedoch im entschiedensten Widerspruch mit *Champollion's* Princip und würde seinem Systeme, wenn er sie hätte eingestehen müssen, einen unheilbaren Stoss versetzt haben. Bei alledem lässt sich diese Thatsache nicht wegläugnen und um dieselbe dennoch unschädlich zu machen, hat er eine ganz neue Hieroglyphe, nämlich ◉ ausgedacht; und so findet man durchgängig in allen Schriften *Champollion's* statt ●, wo es *c* lautet ein ◉ gesetzt [2]). Ferner ersieht man aus den parallelen hieratischen Papyrus, dass ● wo es *r* oder *l* bedeutet, ebenso geschrieben wurde, als da, wo es *c* lautet; um diess aber zu verbergen, setzt *Champollion* a. a. O. in der Alphabettafel ein anderes hieratisches Zeichen für ●, wo es *l* oder *r* lautet; ein anderes, wo es *c* ausdrückt; und hat somit wirklich neue Hieroglyphen in die ägyptische Schriftsprache eingeführt, die auf den Monumenten gar nicht vorkommen. Diese Fälschung ist leider auch auf *Rosellini* übergegangen, der bei Erklärung der Königsnamen ebenfalls statt ●, wo es *c* lautet, ein ◉ setzt, obgleich er die Monumente vor Augen gehabt hat, welche ihn der Unwahrheit überführen. *Burton* und *Wilkinson*, die nicht Ursache hatten, ein falsches System zu bemänteln, haben dieselben Namen von denselben Inschriften copirt und sehr genau wiedergegeben; bei ihnen findet man

---

1) Mehrere Beispiele s. in *Alphabeta gen. p. 121.* 2) Vergl. *Champollion's Grammatik p. 44. Goulianof Arch. Aegypt.* hat sogar über diese von *Champollion* erfundene Hieroglyphe besondere Untersuchungen angestellt, in der Meinung, dass dieselbe den Monumenten entnommen sey. Nach *Champollion* ist ◉ ein Sieb, coptisch gewöhnlich ⲥⲟⲗϥ genannt, daher ◉ nach *Champollion's* acrophonischem Principe eigentlich *s* lauten sollte, was an sich schon nicht einmal passt.

aber in denselben Königsnamen nicht ● sondern ●. Dasselbe gilt von den Copisten in der *Description de l'Egypte*, von *Salt* u. A.

Würden aber alle diese Gewährsmänner noch nicht ausreichend gefunden, so nehme man die Inschrift von Rosette zur Hand. In allen bisherigen Copien derselben findet sich, wie jeder Leser nachsehen kann, kein Unterschied zwischen ● = *r* und ⊙ = *c*; und die erste Londoner Copie habe ich im Britischen Museum selbst revidirt; besitze auch einen Abdruck und einen Abguss des Raschidischen Steins; dessenungeachtet schreibt *Champollion* auch hier nach Gutdünken ● für ● so oft dieses Zeichen seinem Systeme zuwiderläuft[1]). In ähnlicher Weise könnten ganze Reihen von Wörtern bei *Champollion* angeführt werden, die auf unzähligen Monumenten anders stehen als bei *Champollion* und die er verfälscht hat; z. B.

● ☥ statt ● ☥ = ONb vita.

(● ● ●) statt (● ● ●) = Rpc = Rapaces[2]).

Von besonderer Wichtigkeit ist inzwischen ein Erlebniss, welches mir selbst begegnet ist und dessen Wahrheit ein noch lebender Zeuge zu bekräftigen im Stande ist. *Champollion* hat am Schlusse seines 1824 erschienenen *Précis* versichert, dass die von *Cailliaud* nach Paris gebrachte Mumie mit griechisch-ägyptischer Inschrift sein System auf das vollkommenste bestätige. Er sagt in dieser Beziehung[3]): „*Depuis que l'impression du présent ouvrage est commencée — M. Cailliaud a rapporté d'Egypte un monument du plus haut intérêt et qui confirme de la manière la plus complète etc. En examinant les inscriptions — je reconnus promptement, que ce défunt s'appellait Pétamon, Pétamen, ou Pétémen; — et*

---

1) *Grammat. p. 277. 278. 315. 429. 479. 523. 524.* vergl. *450* u. *283. Diction. p. 66* u. s. w. 2) Beide Gruppen kommen z. B. auf dem Sarcophage im hiesigen academischen Museum vor, dessen hieroglyphische Inschriften erhaben geschnitten und mit grösster Genauigkeit ausgeführt sind; und doch findet man, wovon sich Jedermann überzeugen kann, nicht ●, sondern ●, letzteres in ONb einige Male, jedoch mauerartig verziert. 3) *Précis 1824* erste Ausgabe *S. 344. f.*

mes lectures se trouvèrent pleinement confirmées par les restes d'une inscription grecque t r a c é e à c ô t é *— et dans laquelle — on distingue encore fort bien les mots ΠΕΤΕΜΕΝΟC Ο ΚΑΙ ΑΜΜΩΝΙΟC. On voit — que ΠΕΤΕΜΕΝΟC — accru de la termination grecque — OC.*" Nächstdem wird auf *Tableau général no. 156 b.* verwiesen, wo man folgende Gruppe und Erklärung findet:

ΠΤΜΝ Pétémn, Pétamen — momie égyptio-grecque de M. Cailliaud.

Und ferner sagt *Champollion*, dass der in besagter Mumie gefundene Papyrus denselben Namen enthalte, ebenso griechisch, hieratisch und demotisch geschrieben, worauf er mit den Worten schliesst: „*un monument, qui prouvât d'une manière plus positive la* v e r i t é *de ma decouverte.*"

Gewiss hat in ganz Europa Niemand diese Stelle gelesen, ohne auf das Vollkommenste, wie *Champollion* selbst sagt, von der Richtigkeit (*verité*) seines Systems überzeugt zu werden. Denn wenn ein Gelehrter ein Lehrgebäude der Hieroglyphik schreibt, Grundsätze für Entzifferung der Hieroglyphen aufstellt und später eine hieroglyphische Inschrift mit griechischer Uebersetzung findet, welche nach denselben Gesetzen gelesen werden muss und deren Hieroglyphen dieselbe Bedeutung und Aussprache haben, welche sie dem Systeme gemäss haben sollen; so muss eine solche thatsächliche Bestätigung auch den Ungläubigsten von der Wahrheit des Systems und davon überzeugen, dass jedes andere System nothwendig falsch seyn müsse. Nun erschien aber vier Jahre später, 1828, eine neue Ausgabe des *Précis*, wo man dieselben Worte und Versicherungen *Champollion's* findet [1]), nur dass daselbst nicht mehr *ΠΕΤΕΜΕΝΟC*, sondern *ΠΕΤΕΜΕΝΩΝ* steht, ohne dass *Champollion* der Verschiedenheit dieser Lesart von der ersten Copie auch nur mit einem Worte gedenkt oder den Grund dieser scheinbar unwesentlichen Verbesserung angiebt; ein Stillschweigen, über dessen Veranlassung ich genügenden Aufschluss zu geben im Stande bin.

Während meines Aufenthaltes in Paris im Beginn des

---

1) *Précis* zweite Ausgabe *1828. p. 410. ff.* vergl. *Tab. 10* u. *p. 22.*

Jahres 1828, erhielt ich Erlaubniss, die Mumie des *Cailliaud* und den dazu gehörigen Papyrus im Cabinet der k. Bibliothek zu sehen und zu copiren. Hierbei fand sich denn ganz richtig eine griechische Inschrift auf dem Mumiendeckel neben *(à côtè)* der hieroglyphischen Inschrift, aber der Verstorbene war nicht ein *ΠΕΤΕΜΕΝΟC, accru de la termination grecque -OC*, sondern ein *ΠΕΤΕΜΕΝΩΦΙC*, wie aus den deutlich mit Uncialen geschriebenen Worten hervorgeht:

ΠΕΤΕΜΕΝΩΦΙC Ο ΚΑΙ ΑΜΜΩΝΙΟC ΣΩΤΗΡΟC ΚΑΙ ΚΛΕ(οπατ)ΡΑC ΥΙΟC ΕΓ(ενηθη Δομιτιανου ἐτει ιγ). Ο ΒΙΟC ΑΜΜΩΝΙΟΥ ΕΤΩΝ ΕΙΚΩΣΙ ΕΝΟC ΜΕΝ(ων δεκα) ΚΑΙ ΗΜΕΡΩΝ ΕΙΚΩΣΙ ΔΥΟ. ΕΤΕΛΕΥΤ ΤΡΑΙΑΝΟΥ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΕΤΕΙ ΙΗ.

In der letzten Hälfte dieser Inschrift sind allerdings manche Worte undeutlich; der Anfang aber und namentlich *ΠΕΤΕΜΕΝΩΦΙC* sind vollkommen deutlich, so dass die ganze Inschrift, die griechische und ägyptische, von mir calquirt werden konnte [1]). Letztere schreibt aber neben dem griechischen Texte den Namen des Verstorbenen hieroglyphisch wie folgt:

d. i. *ΠΤΜΝΠΙ ΜΙ (justificatus)*.

Der dazu gehörige Papyrus schreibt dafür hieratisch, demotisch und griechisch, wie folgt:

= dem. = *Πετεμενω*...

und nur die drei letzten Buchstaben der griechischen Beischrift hier von späterer Hand, wie es mir damals vorkam, ausradirt, fehlen.

Vergleicht man nun hiermit *Champollion's* Facsimile; so zeigt sich, dass derselbe einige Buchstaben weggelassen und dafür andere substituirt hat, die im hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Texte fehlen; denn es schreiben:

---

1) Besagte Durchzeichnung kann in meiner Sammlung *(Bibl. Aeg. Ms.) no. 3522* vergl. *3359* nachgesehen werden.

à lire ΠΕΤΕΜΕΝΩΝ.“ — Auf diese Weise ist in der zweiten Ausgabe des *Précis* das Petemenon an die Stelle von Petemenos gekommen und doch ist beides falsch, noch abgesehen davon, dass in beiden Ausgaben, anstatt des im hieroglyphischen Originale sich findenden Petamenophis das *Champollion*ische Petemen-Mann



stehen geblieben ist.

Möge nun der Leser selbst entscheiden, was von den Werken eines Gelehrten zu halten sey, die mit so wenig Gewissenhaftigkeit abgefasst worden sind. Weit entfernt, mehr behaupten zu wollen, als ich nachweisen kann; werden doch Viele so wenig als ich der Vermuthung sich entschlagen können, dass diess nicht die einzigen Fälschungen sind, deren *Champollion*, seinem Systeme zu Liebe, sich schuldig gemacht hat. Wer im Stande ist, eine einzige Inschrift absichtlich falsch wiederzugeben, der wird gewiss dabei nicht stehen bleiben; und wer mag bestimmen, wie viel oder wie wenig *Champollion* Eigennamen, Wörter und Stellen zu Gunsten seines Systems verändert hat. Bei seiner *Lettre à Dacier* und seinem *Précis* hat *Champollion* die Copien der französischen Expedition und vieler Reisenden benutzt; die Monumente sind aber seit jener Zeit zum Theil verschwunden. Sogar *Rosellini* hat schon bei Erklärung der ägyptischen Königsnamen eingeräumt, fast überall statt des Adlers den Sperber auf den Monumenten gefunden zu haben; und *Champollion's* Gewissenlosigkeit ist anzuklagen, wenn noch für lange Zeiten falsche Copien sich fortpflanzen, in neue Bücher übergehen, spätere Gelehrte in neue Irrthümer verstricken, und sie der sogenannten Consequenz wegen zu neuen Fälschungen verführen. Wie viel grössere Verdienste hätte *Champollion* sich um die Wissenschaft erworben, wenn derselbe, anstatt seinem *Système hiéroglyphique des anciens Egyptiens* durch Fälschungen Eingang zu verschaffen, wahrheitsgemäss bekannt hätte, dass man nach seinen Principien nur gewisse Eigennamen und Gruppen der ägyptischen Inschriften entziffern könne, nicht aber Alles; während jetzt und so lange nicht alle Fälschungen durch neue Vergleichungen, soweit dieselben noch möglich seyn dürften, festgestellt sind,

die Brauchbarkeit seiner kostbaren Schriften mehr als zweifelhaft ist. Niemand kann jetzt mit Bestimmtheit sagen, ob in *Champollion's Précis,* seinem *Dictionnaire* und seiner *Grammaire* irgend ein Wort oder Buchstabe aus den noch nicht verglichenen Inschriften zuverlässig sey. Herrn *Prof. Lepsius* ist die günstige Gelegenheit geboten, auf seiner Reise in Aegypten die noch vorhandenen Inschriften vergleichen und genau, ohne Ansehn der Person copiren zu können. Obgleich derselbe *Champollion's* Princip noch für den wahren Schlüssel zur Literatur des alten Aegyptens zu halten scheint; so ist er doch zu sehr ein Mann von Ehre und Freund der wahren Wissenschaft, als dass er uns nicht vollkommen genaue und richtige Abschriften zurückbringen sollte, enthielten dieselben auch Thatsachen, die sich mit seinen und *Champollion's* Ansichten nicht ausgleichen lassen.

Ob Herr *Prof. Dr. Movers* nach diesen Mittheilungen noch dabei beharrt, mich im Vergleich zu *Champollion* als einen „eiteln und unwissenden Charlatan" vor aller Augen bloszustellen, muss ich erwarten und sehe mit Ruhe seinem Versprechen entgegen.

Allerdings hat Herr *Prof. Dr. Movers* bereits einen Anfang gemacht, mir Charlatanerien nachzuweisen, indem er mir *Antikritik S. 3* mit den Worten des *Dr. Ideler* zum Vorwurfe macht, *„durch eine Fülle von Citaten und anderweitige Kunstgriffe einen Nimbus um mich verbreitet zu haben."* Es soll dagegen nicht geltend gemacht werden, dass das eigene Buch des Herrn *Prof. Dr. Movers* verhältnissmässig noch mehr Citate enthält, und dass dieselben zum Theil meinen Schriften entnommen sind; unmöglich aber können richtige Citate den Vorwurf des Charlatanismus begründen, da sie vielmehr als Zeugniss dafür gelten können, dass ein Autor seine eigne Meinung nicht überschätzt. Hierzu kommt aber, dass bei archäologischen Untersuchungen es für eine unerlässliche Pflicht des Schriftstellers gehalten werden muss, die Zeugnisse der Alten, welche über einen behandelten Gegenstand Aufschluss geben, zu sammeln und anzuführen, nicht um einen „Nimbus zu verbreiten", sondern weil nach meinem Dafürhalten historische Wissenschaften nicht *a priori* aufgebaut, sondern aus den Quellen geschöpft werden müssen. Hätte

18

ich blos „zum eiteln Prunk", wie die *Antikritik* vorgiebt, Stellen citirt: so würde ich gewiss nicht, was Herr *Prof. Dr. Movers* zu bemerken unterlässt, auch solche Aussagen der Alten citirt und untersucht haben, die meinen eignen Ansichten entgegengesetzt werden könnten. Unter diesen Umständen hoffe ich, selbst auf die Gefahr, dem Herrn *Prof. Dr. Movers* noch ferner als Charlatan zu erscheinen, fortfahren zu dürfen, möglichst viele Stellen anzuführen, die zur Ermitteluug einer historischen Wahrheit dienlich sind.

Ferner beruft sich Herr *Prof. Dr. Movers Antik. S. 14* auf den „lächerlichen und marktschreierischen Titel" meiner Untersuchung: „*Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der 7 Planeten* ☽☿♀☉♂♃♄ *am 7. Sept. des J. 3446 v. Chr. angeblich zu Ende des Sündfluth, wahrscheinlich nach eigenen Beobachtungen Noah's. Erste Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker. Leipzig 1834.*" In der That konnte ein einfacherer Titel von mir gewählt werden, der gewählte aber enthält gewiss keine Charlatanerie und keine Unwahrheit. Hält Herr *Prof. Dr. Movers* ausführliche Titel für Charlatanerien und Lächerlichkeiten: so hat er zugleich ganze Reihen von Büchern in unsern Bibliotheken angeklagt; war ihm die Bestimmtheit des Titels ein Anstoss: so konnte er wissen, dass mathematisch begründete Wahrheiten ihrem Darsteller das Bewusstseyn der Zuverlässigkeit erlauben. Hat doch auch *Pythagoras,* als er den bekannten Lehrsatz fand, den Göttern eine Hekatombe geopfert und dadurch, wie *Kästner* sagt, für alle Zeiten die Opferthiere ob jeder neuen Entdeckung zittern gemacht. Noch überdiess wurde jener Titel nicht ohne Ursache von mir gewählt; denn ich konnte voraussehen, welchen Widerspruch eine solche Thatsache bei denen finden würde, die die Fluth nur noch als „*Mythe*" gelten lassen, und wählte desshalb den ausführlichen Titel, damit Jedermann sofort erfahre, was er zu erwarten habe.

Endlich bezeichnet Herr *Prof. Dr. Movers Antik. S. 15* als eine Charlatanerie, dass ich zum Jubelfeste der Buchdruckerkunst die kleine Abhandlung herausgegeben habe: „*Unumstösslicher Beweis, dass im Jahre 3446 v. Chr. am 7. Sept. die Sündfluth geendet habe und die Alphabete aller*

Völker erfunden worden sind. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des Alten Testamentes und zur vierten Secularfeier des Typendrucks, Leipzig 1840.“ Bei Anführung dieses Argumentes hat jedoch Herr *Prof. Dr. Movers* einen Umstand verschwiegen, welcher ihn sogleich der Verläumdung überführt haben würde, dass nämlich die Schrift anonym herausgekommen ist, und dass ich folglich gar nicht die Absicht haben konnte, mit dieser Schrift Aufsehen zu machen; mindestens würde Herr *Prof. Dr. Hitzig* in Zürich, welcher gleichzeitig eine Schrift über den Ursprung des Alphabetes zu derselben Jubelfeier herausgegeben hat, den gleichen Vorwurf verdienen. Gaben vielleicht die Worte: „*Unumstösslicher Beweis*“, dem Herrn *Prof. Dr. Movers* einen Anstoss; so hat er gewiss nicht in Erwägung gezogen, dass der von mir gewählte Titel andeuten sollte, ich wolle meine Schrift als Gegenstück zu der früher erschienenen Schrift: „*Unumstösslicher Beweiss, dass die Erde drei- und mehrmal älter ist, als man gewöhnlich annimmt*“, betrachtet wissen.

Im Uebrigen kann ich durchaus nicht zugeben, dass ich Unrecht gehabt hätte, oben besagte Beweise für den antediluvianischen Ursprung des Alphabetes unumstössliche zu nennen; denn sie beruhen, wie sich gezeigt hat, auf den sichersten historischen Nachrichten und auf mathematischen Rechnungen, die sich nicht widerlegen lassen; auch hat seit 1834, wo ich zuerst mit meiner Behauptung hervorgetreten bin, noch Niemand meine Berechnungen als falsch zu erweisen vermocht, und die Sache selbst erschien mir wichtig genug, um die neu gefundenen Beweisgründe der gelehrten Welt nicht vorzuenthalten und wiederholt deren Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hinzulenken, dessen Bedeutung von Tage zu Tage mehr hervortritt.

Was zuletzt „die unredlichen Kunstgriffe“ anlangt, „womit ich zu täuschen pflege“, die „Lügen und Praktiken und die gelehrten Gleisnereien“, deren Herr *Prof. Dr. Movers* mich anklagt: so ist derselbe bis jetzt noch jeden Beweis dafür schuldig geblieben; doch sehe ich der Erfüllung seiner Drohung, dieselben „rücksichtslos offen zu decken“, wenn ich es wagen sollte, „wider den Stachel zu schlagen“ d. h. seine *Antikritik* zu beleuchten, ohne Furcht in dem

Bewusstseyn entgegen, mich niemals einer Handlungsweise schuldig gemacht zu haben, welche diese Bezeichnung verdienen könnte; und ich lebe in der Zuversicht, falsche Beschuldigungen am sichersten durch rückhaltlose Mittheilung der Wahrheit entkräften zu können.

Aus welchen Gründen ich mich auf die Rechtfertigung meiner Recension und auf die Widerlegung der wissenschaftlichen Verunglimpfungen meines Gegners beschränken, die zahlreichen Angriffe auf meine bürgerliche und amtliche Ehre hingegen der Beurtheilung des competenten Gerichtshofs anheimgeben musste, habe ich bereits im Eingange dieser Schrift bemerklich gemacht und ich konnte mich auch durch die ohne mein Vorwissen in *Nr. 126 der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom 6. Mai 1842* abgedruckte Erklärung des Herrn *Prof. Dr. Movers* nicht abhalten lassen, den eingeschlagenen Weg zu verfolgen. Nicht nur enthielt diese Erklärung weder nach ihrer Fassung, noch ihrer deutlich ausgesprochenen Absicht nach, das geforderte Bekenntniss, dass Herr *Prof. Dr. Movers* sich übereilt und mir Unrecht gethan habe, sondern sie war zugleich unwahr; denn die Selbstvertheidigung berechtigt niemals zu geflissentlicher Beleidigung.

Männer, denen es um Förderung der Wissenschaft, und nicht blos um die Befriedigung kleinlicher Eitelkeit zu thun ist, können verschiedener Meinung seyn und ihre verschiedenen Meinungen mit Aufbietung aller Kräfte verfechten; allein auch den entschiedensten Gegnern soll in der Ehre des Gegners die eigene Ehre heilig seyn und die Anwendung von Mitteln, zu welchen Herr *Prof. Dr. Movers* seine Zuflucht genommen hat, indem er seine Worte abläugnet und meine verdreht und Gründe durch Drohungen ersetzt, kann überall nur entschiedene Missbilligung erfahren. Die maaslosen Ausfälle, welche Herr *Prof. Dr. Movers* sich erlaubt, konnte ich weder erwidern noch durften sie straflos bleiben, wenn nicht der wissenschaftliche Sprechsaal, worin Anstand und gute Sitte mehr als irgendwo herrschen müssen, zu der Arena eines Stierkampfes herabgewürdigt werden soll. Diesen Zweck habe ich vollständig erreicht; denn noch während des Druckes dieser Bogen ist in der gegen Herrn *Prof. Dr. Movers* eingeleiteten fiscalischen Untersuchung nachste-

hendes Erkenntniss gesprochen worden, welches in Folge unabweisbarer Aufforderungen hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird.

In der fiskalischen Untersuchung wider den ordentlichen Professor Franz Carl Movers *an der Universität zu Breslau, hat der Senat für Strafsachen des Königlichen Ober-Landes-Gerichts zu Breslau in seiner Sitzung vom 11. Juli 1842, an welcher Theil genommen haben:*

Graf von Matuschka, Baron von Kottwitz, } *Geheime-Justiz-Räthe;*
Bergius, Mandel, } *Ober-Landesgerichts-Räthe;*
Cascorbi, Goldbach, Stephani, v. Damnitz, } *Ober-Landesgerichts-Assessoren;*

den Akten gemäss für Recht erkannt:
dass Denunciat, der ordentliche Professor Dr. Franz Carl Movers *wegen schwerer wörtlicher Beleidigung des Porfessors* M. Gustav Seyffarth *an der Universität zu Leipzig mit einer (4) vierwöchentlichen Gefängnissstrafe zu belegen, und die Kosten der Untersuchung zu tragen verbunden.*

Von Rechts wegen.

Gründe.

Der Professor Movers *zu Breslau hat im laufenden Jahre im Verlage des Buchhändlers* Ferdinand Hirt *zu Breslau eine Druckschrift unter dem Titel:*
„*Die Unfähigkeit des Herrn Professor* Seyffarth *in Leipzig, wissenschaftliche Werke über das Alterthum zu lesen, zu verstehen und zu würdigen, erwiesen an seiner Recension meiner Schrift:* „*Untersuchungen über die Religion der Phönizier*“ *in* Gersdorf's Repertorium B. 29. H. 3. *von* Dr. F.C. Movers, *ordentlichen Professor an der Universität zu Breslau*“
herausgegeben.

Auf den Antrag des Professors Seyffarth *zu Leipzig ist wegen der in dieser Schrift angeblich enthaltenen Injurien gegen den Professor* Movers *die fiskalische Untersuchung eingeleitet worden.*

Der Denunciat, Franz Carl Movers, *36 Jahr alt, katholisch, seit dem Jahre 1839 bei der Universität zu Breslau als ordentlicher Professor und Doctor der katholischen Theologie angestellt, noch nicht in Untersuchung befindlich gewesen, oder wegen Injurien belangt worden, hat das von dem Denuncianten eingereichte Exemplar der vorgedachten Schrift recognoscirt. Er bestreitet aber, dass die in derselben gebrauchten Ausdrücke im Sinne des Gesetzes Injurien enthielten, die Schrift selbst ein Pasquill sey. Beides ist jedoch nach Lage der Sache für festgestellt anzunehmen.*

Das Allg. Land-Recht §. 562. Tit. 20. Thl. II. gestattet allerdings ein freies öffentliches Urtheil über Werke oder Handlungen der Kunst, des Geistes oder des Fleisses. Die Absicht der Ehrenkränkung soll bei solchen Urtheilen nicht vermuthet werden, mögen sie sich gleich tadelnd über den Gegenstand aussprechen, mögen sie den Unwerth desselben nachweisen, ja sich selbst mit der Unfähigkeit des Urhebers, so weit dieselbe aus dem beurtheilten Werke hervorgeht, beschäftigen. Nur muss die Beurtheilung streng auf den Werth oder Unwerth des beurtheilten Gegenstandes eingeschränkt seyn, und die Person selbst nicht mit Ausdrücken angegriffen werden, welche schon an sich als Zeichen der Geringschätzung und Verachtung im gemeinen Leben anerkannt sind. Letztgedachte Ausdrücke zu gebrauchen oder die — selbst nur literarische — Persönlichkeit des Urhebers weiter der Beurtheilung zu unterwerfen, als dieselbe aus dem beurtheilten Werke hervorgeht, und über diese Persönlichkeit Behauptungen auszusprechen, welche die beurtheilte Person nicht nur der Verachtung ihrer Standesgenossen, sondern noch weiter hinaus der Verachtung der übrigen Mitbürger in Beziehung auf die allgemeine bürgerliche Ehre setzen, gestattet das Gesetz durchaus nicht.

Die vorgedachte Schrift überschreitet die von dem Gesetz gesteckten Grenzen weit. Der Denunciat sagt in ihr:

pag. 1. „*Herr Professor* Seyffarth, *welcher mich als Recensent einer — Schrift — zwingt, seinen Namen an den literarischen Schandpfahl zu schlagen*" —

ibid. „*Vermuthlich glaubte er nun die Berechtigung erlangt zu haben, — Andere — nach Vagabunden-Weise überfallen zu dürfen*" —

ibid. *„Desto mehr beklage ich aber, nun mit einem Manne zu schaffen zu haben, den ich als einen ehrlosen literarischen Strauchdieb einführen — muss“*

pag. 2. *„Und wie dürfte ich gar befürchten, was dieser eitele verblendete Mann als Hoffnung ausspricht“*

ibid. *„Herr* Seyffarth *hat Beschuldigungen gegen mich erhoben, die auf Lügen, Entstellungen und Verdrehungen beruhen“*

und so fort durch die ganze Schrift hindurch.

Endlich in der Nachschrift:

„hat schon die blosse Anzeige dieser Schrift den eitelen Mann so hart berührt, wie wird ihm erst zu Muthe seyn, wenn — ihm — klar werden wird, dass er das etwaige Restchen von Ehre — nun vollends einbüssen muss. Denn — es wird seinen abgenutzten Kunstgriffen nicht gelingen, die doppelte Schmach abzuwälzen, womit er seinen sittlichen und literarischen Ruf besudelt hat.“

und

„er (Seyffarth) — *steht einem Gegner gegenüber, welcher sich fortan eine Freude daraus machen wird, einen eitelen und unwissenden Charlatan zu entlarven“ u. s. w.*

Die Ausdrücke: „an den literarischen Schandpfahl schlagen“, „nach Vagabunden - Weise“, „ehrloser literarischer Strauchdieb“, „eitler Charlatan“, *sind solche, welche an und für sich ganz unbedingt als Zeichen der Verachtung bekannt sind. Rücksichtlich des Ausdruckes* „eitler und unwissender Charlatan“ *führt Denunciat in der Vertheidigungsschrift selbst aus, wie er diese angebliche Charlatanerie des Denuncianten aus anderen Schriften desselben — nicht also aus der fraglichen Recension — nachweisen könne. Die Behauptung, Denunciant habe Beschuldigungen erhoben, die auf Lügen u. s. w. beruhten, er habe seinen sittlichen und literarischen Ruf mit Schmach besudelt, legen dem Denuncianten Dinge zur Last, die auch die bürgerliche Ehre desselben recht eigentlich angreifen, und ihm die Verachtung seiner Mitbürger zuziehen würden.*

Nach §. 544. 545. Criminal-Recht sind sie daher für Injurien zu achten, und der Denunciat bemüht sich in seiner Vertheidigungsschrift, fol. 25. act. *vergeblich, dieser klaren Sachlage entgegen auszuführen, dass alle*

diese Stellen nur die literarische Ehre des Denuncianten gefährden sollten, und desshalb keine Injurien enthielten.

Diese Injurien sind ferner durch eine Druckschrift geäussert, und öffentlich durch den Buchhandel verbreitet worden. Die Druckschrift aber ist durchaus für keine solche zu erachten, die im Sinne des §. 575. Criminal-Rechts den Wissenschaften, Künsten oder sonst der Belehrung oder dem Vergnügen des Publikums gewidmet wäre, und nur nebenbei Injurien enthielte.

Der eigentliche Zweck derselben war vielmehr, wie der Denunciat selbst angiebt, den Denuncianten an seiner literarischen Ehre zu kränken, und der Denunciat muss die Verschuldung tragen, wenn er über ein erlaubtes Urtheil hinaus in eine strafbare Ehrenkränkung verfiel. Unter Ausschluss der §§. 575. 553. Criminal-Recht wären daher die vorliegenden Injurien für Pasquille zu erachten. §. 372. loc. cit.

Die Strafbarkeit des Verfassers wird durch den Umstand, dass die fragliche Schrift die Censur passirt hat, gesetzlich nirgends ausgeschlossen. Der Censor verfällt nur gleich dem Verfasser je nach seiner Wissenschaft oder Fahrlässigkeit in Strafe. §. 625. 626. Criminal-Recht.

Eben so wenig kann den Denunciaten die Behauptung schützen, dass der Denunciant ihn zuerst gereizt, und er die fragliche Schrift nur aus Nothwehr zur Erhaltung seines eigenen Rufes gegen die Recension des Denuncianten verfasst habe. Die Recension des Denuncianten, so weit der Denunciat deren Inhalt angiebt, hat sich frei von allen Injurien im gesetzlichen Sinne gehalten. Denunciat konnte auch seinerseits sicher seine gute Sache, seinen Ruf ohne solche grobe Schmähungen vertheidigen. Keinesfalls würde durch die lange vor dem Erscheinen seiner Druckschrift in der fraglichen Recension etwa ausgesprochenen Injurien die öffentliche Genugthuung ausgeschlossen werden. §. 635. 661. Criminal-Recht.

Nach §. 619. loc. cit. *sollen durch den Pasquillanten schon verbreitete Pasquille als der höchste Grad symbolischer Injurien bestraft werden.*

Der Denunciant und Denunciat gehören beide zu dem höheren Bürgerstande. Es muss daher §. 613. Tit. 20. Thl. II. des Allgemeinen Land-Rechts gegen den Denunciaten zur Anwendung kommen, welcher für schwere Verbal-Injurien unter Personen des höheren

Bürgerstandes eine 14tägige bis 4wöchentliche Gefängnisstrafe festsetzt.

Der §. 614. loc. cit. *welcher die Strafbestimmungen über grobe Verbal-Injurien für Personen vom Adel, Militairstande oder derjenigen, welche den Charakter Königlicher Räthe führen, enthält, muss ausgeschlossen bleiben, da eine ausdehnende Anwendung der Strafgesetze unzulässig ist, und der Denunciant und Denunciat, wenn sie gleich als Professoren in der bürgerlichen Gesellschaft gleichen Rang mit einem Königlichen Rathe haben mögen, doch nicht den Titel eines solchen führen.*

Bei der höheren Bildungsstufe des Denunciaten als Professor, bei der öffentlichen Verbreitung der Injurien und der Veranlassung zu öffentlichem Aergernisse, rechtfertigt sich daher unter Ausschluss der mildernden Bestimmungen der Verordnung vom 30. December 1798 die erkannte vierwöchentliche Gefängnissstrafe ohne Reluition durch Geld.

Nach Anhang §. 229. Allg. Gerichts-Ordnung und der Verordnnug vom 1. Februar 1811 endlich steht es dem Denuncianten auch frei, selbst dieses Erkenntniss öffentlich bekannt zu machen, wogegen sein Antrag:

> darauf zu erkennen, dass das Straferkenntniss in allen öffentlichen Blättern, in welchem die Schmähschrift selbst angekündigt worden ist, auf Kosten des Verfassers öffentlich bekannt gemacht würde,

nach den gedachten Gesetzen unzulässig erschien.

Der Kostenpunkt erledigt sich nach §. 32. Tit. 35. Thl. 1. Allgemeine Gerichts-Ordnung.

Vorstehendes Erkenntniss wird in beglaubigter Form hierdurch ausgefertigt.

Breslau den 11. Juli 1842.

(L. S.)

Königliches Ober-Landes-Gericht.
Senat für Strafsachen.

Erkenntniss-Ausfertigung.
F. 3047 b.

Index.

Zusätze und Verbesserungen.

Seite 12 Zeile 19 v. o. lies: indessen gehören.
— 15 — 14 v. o. — und somit erscheint.
— 16 — 7 v. o. — Welch ein alberner.
— 18 — 5 v. u. — ableitet.
— 53 — 13 v. o. — wird doch gewiss.
— 55 — 3 v. o. — einerlei sey.
— 56 — 7 v. o. — warum hat.
— 59 — 24 u. 27 v. o. sind die Anführungszeichen zu streichen.
— 60 — 7 v. o. lies: Boaz.
— 68 — 11 v. u. — عزازيل.
— 70 — 6 v. o. — dargestellt.
— 74 — 7 v. o. — Ableitung.
— 88 — 13 v. o. — Doto.
— 94 — 18 v. u. — Namen habe.
— 94 — 16 v. u. — abgöttischen Jevo sey.
— 98 — 6 v. o. — Chamman.
— 98 — 11 v. u. — diess gilt.
— 114 — 16 v. o. — Doto.
— 115 — 15 v. o. — Anammelech.
— 120 — 19 v. o. — יחוה.
— 129 — 9 v. o. — חרט.
— 129 — 12 v. u. — Taaut.
— 132 — 1 v. u. — Ergebnisse.
— 145 — 1 v. u. — den Ducatus.
— 146 — 9 v. u. — und diess beweist.
— 147 — 1 v. o. — Namen, als.
— 147 — 7 v. u. — Zeiten und.
— 152 — 7 v. o. — Postellus.
— 156 — 16 v. u. — Worte auch nicht.
— 156 — 3 v. u. — 2232 und 2304.
— 159 — 12 v. u. — *potentiam. Diod. S. II. 30.*
— 164 — 5 v. o. — den ich.
— 165 — 19 v. o. — gebe ich die Stellen und.
— 172 — 2 v. u. — Abderrahman Muh. Ibn-Ali Ibn-Ahmed.
— 173 — 12 v. o. — S. 360 *(Hermap. p. 187)* verba.
— 173 — 15 v. o. — Arabern, bei den Persern durchgängig.
— 174 — 8 v. o. — Hierher gehören zwei kürzlich erst bekannt gewordene ägypt. Constellationen vom J. 900 u. 1524 v. Ch., aus denen Jedermann die Bestätigung meiner *Astronomia Aeg.* vollkommen ersehen kann. Erstere findet sich in *Lepsius Todtenbuch Leipz. 1842. Tab: LXVI,* woselbst die himmlischen Häuser (Zeichen) u. die Planeten darin (♄ in ♍, ♃ in ♎, ♂ in ♓, ☉ u. ☿ in ♒, ☽ in ♌, ♀ in ♐) in der besagten Weise abgebildet sind. Diesen Papyrus hat *Rosellini* schon früher in die Zeit des Sisac (850 v. Ch.) gesetzt und wirklich war der Verstorbene nach *Tab. LXIX. 3.* u. *Tab. XXV. 31.* königl. Befehlshaber (hna) zu Kos Koo in Saitis (Niederägypten) unter dem 4. Pharao der XXII. Dyn., dem Nachfolger Sisac's II.; womit die Nativität seines Präfecten vom J. 900, die den Gesetzen der Astronomie gemäss nur einmal in der Geschichte vorgekommen ist, übereinstimmt. Die andere Constellation findet sich auf dem jüngsterworbenen Sarcophage im hiesigen academischen Mu-

seum (Vergl. *Blätter für lit. Unterh. 1842; 18. Dec. S. 1419.*), den die Inschriften einem königl. Statthalter (raci) zu Theben unter dem Pharao Raphaces, dem 2. Könige der XIX. Dyn., zueignen. Dieser König hat gemäss den früher gefundenen Constellationen (*Astron. Aeg. p. 342*) bis gegen 1490 v. Chr. regiert; und die Nativität seines Statthalters vom Jahre 1524 (♄ in ♌, ♃ in ♒, ♂ in ♋, ☉ u. ☿ in ♈, ☽ in ♑, ♀ in ♒), in gleicher Art ausgedrückt, bestätigt es. Diese neuen Thatsachen, abgesehen von allen obigen Bemerkungen, werden dazu dienen, die Täuschungen, welche das wissenschaftliche Publicum in Bezug auf meine ägypt. Untersuchungen von Seiten des *Dr. Ideler* und des Hrn. *Prof. Dr. Movers* erfahren hat, in das rechte Licht zu setzen.

Seite 178 Zeile 9 v. o. lies: den Gott *Μενδης*.
— 180 — 5 v. u. — Mithrassteinen.
— 195 — 17 v. o. — Diese Worte wurden an Hrn. *Dr. Ideler* gerichtet, als dieser beklagenswerthe junge Mann noch am Leben war.
— 202 Zeile 4 v. u. lies: Eben so ungenau ist.
— 204 — 8 v. o. — das *YV* der Griechen u. Römer.
— 213 — 16 v. u. — *Dr. Bertheau*, jetzt *Professor*.
— 214 — 6 v. o. — oder es auch nur anders hätten eintheilen.
— 216 — 16 v. o. — Voraussetzungen kann von.
— 216 — 10 v. u. — zu sagen.
— 219 — 9 v. o. — Die Hieroglyphengruppen werden von der Seite her gelesen, wohin die Figuren sehen; daher die weiter folgenden Gruppen fast ohne Ausnahme von rechts nach links zu buchstabiren sind.
— 219 Zeile 10 v. o. lies: = Pt u. s. w.
— 234 — 15 v. u. — = she u. s. w.
— 247 — 6 v. o. — Diese Tafel, durch die Namen und die Bilder der Buchstaben bei den Semiten, des Uralphabetes, gefunden.
— 252 Zeile 15 v. o. Vergleiche oben S. 229.
— 256 — 5 v. o. lies: nehmen, um durch.
— 256 — 4 v. u. — Principien beruhen.
— 257 — 4 v. o. — die Bewahrung.
— 260 — 4 v. o. *che tutto è.*
— 265 — 3 v. u. *Les Français.*
— 271 — 11 v. o. *Champollion a falsifié.*

Guss und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Beleuchtung

der Broschüre

des

Herrn **Prof. Dr. Movers** in Breslau:

„Die Denunciation der Schrift:

Die Unfähigkeit

des Herrn **Prof. Seyffarth** in Leipzig u. s. w.

Eine aktenmässige Darstellung.“

Kritische Nachlese.

Leipzig, 1843.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Obgleich dem Herrn *Prof. Dr. Movers* nicht unbekannt war, dass weder die literarischen Verunglimpfungen, noch die offenen Injurien seiner Schrift: „*Unfähigkeit*" ungerügt bleiben würden, da er selbst der Ankündigung meiner Gegenschrift *S. III*, *S.* 2 und *S.* 38 Erwähnung thut und die gegen ihn ergangenen Straferkenntnisse bekannt macht; so hat er doch kein Bedenken getragen, eine Broschüre ganz ähnlicher Art, in obgedachter „*Denunciation*" der Oeffentlichkeit zu übergeben: und dieselbe schmerzliche Nothwendigkeit, welche mich schon einmal genöthigt hat, das Verfahren des Herrn *Prof. Dr. Movers* zu rügen und die Sicherstellung meiner bürgerlichen und amtlichen Ehre der Obrigkeit zu überlassen, zwingt mich in Betreff der so eben erschienenen Schrift desselben Verfassers, den gleichen Weg nochmals einzuschlagen.

Schon vorläufig ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, dass diese „*aktenmässige Darstellung*" eine solche nicht ist; denn es hat Herr *Prof. Dr. Movers* nicht nur mehrere Theile der bezüglichen Akten nicht einmal erwähnt; sondern derselbe hat auch von den ihm zugänglichen Urkunden wesentliche Theile weggelassen und in einzelnen Fällen diess gethan, ohne auch nur die Lücken bemerklich zu machen. *No. I.* giebt zwar die Denunciation, nicht aber das Verzeichniss der Injurien, worauf die Klageschrift beruht, weil „ihm dasselbe erst mit dem Erkenntniss letzter Instanz" zugekommen sey und deshalb nicht habe berücksichtigt werden können. Es war aber in der Klage darauf Bezug genommen worden, es konnte dem Beklagten nicht verweigert werden, war auch in das zweite Urtel wörtlich aufgenommen, wurde aber auch hier unterdrückt[1]). *No. II.*, die Vertheidigung

1) Zur Vervollständigung der Akten ist das fehlende Stück des zweiten Erkenntnisses unten abgedruckt worden; woselbst jenes Verzeichniss nachgesehn werden kann.

dagegen, lässt den ganzen Schluss weg, weil er „*Concept und Reinschrift zugleich gewesen.*“ *No. III.* das Erkenntniss des ersten Senats ist zwar vollständig; dagegen finden sich in der „*zweiten Vertheidigungsschrift No. IV.*“ mancherlei Zusätze und Weglassungen. So fehlt z. B. *S.* 22 *Z.* 19 *v. u.* des Privatgelehrten *Nork* Urtheil über des Herrn *Prof. Dr. Movers* Werk: „„*Ungeachtet der seit einem halben Jahrhundert in allen Gebieten der Alterthumswissenschaft bemerkbaren Regsamkeit ist eben nur auf diesem Felde der biblischen Literatur so Vieles zu thun übrig geblieben. Um so freudiger musste daher jene von* Movers *auf dem Altar der Wahrheit niedergelegte Gabe: die Religion der Phoenizier; begrüsst werden von denjenigen, denen es um Aufhellung dunkler Bibelstellen ein ernster Wunsch ist. Um so weniger wird man aber dem Herausgeber dieses Schriftchens es verargen, wenn er bei der Ausarbeitung seiner Aufgabe auf einen so ruhmvollen Vorgänger* (Herrn Prof. Dr. Movers) *häufig Rücksicht genommen hat.*““ *Die Götter Syriens. Mit Rücksichtnahme der neusten Forschungen im Gebiete der biblischen Archäologie von* F. Nork. *Stuttgart* 1842. *Vorrede S. I, II, IV.*“ Hat nun Herr *Prof. Dr. Movers* dieses glänzende Zeugniss hier weggelassen, weil er den Herrn *Nork (Korn)* für incompetent hielt; so glaubte er doch vielleicht das Hohe Oberlands-Gericht damit für sich einnehmen zu dürfen und hätte so dem Verfasser „*der Götter Syriens*“ kein sonderliches Compliment gemacht. Sollte aber die Weglassung auf einem blosen Irrthume beruhn; so befremdet nur, dass im folgenden Zeugnisse auch das „*ferner*“ weggeblieben ist und nachher die Worte: „*in den obigen Urtheilen gelehrter Schriftsteller*“ durch: „*nach den Urtheilen gelehrter Schriftsteller*“ ersetzt worden sind. Ferner fehlt *S.* 26 *Z.* 4 v. o. die Stelle: „*Unter dem hier gebrauchten Ausdrucke* „„*kränkender Vorhaltungen*““ *versteht die Gesetzgebung ehrenrührige Vorwürfe, welche unter andern Umständen und Verhältnissen ausgesprochen als injuriös angesehen und bestraft werden; denn in dem gleich folgenden* §. *bedient sie sich statt des Ausdrucks* „*ehrenrührige Vorwürfe*“, *die in den angezeigten Fällen alsdann strafbar seien, wenn sie nicht zu den gegenwärtigen Verhandlungen gehören, wenn sie ungegründet sind, und der, welcher sie machte, nicht ohne sein grobes und mässiges Versehen für wahr halten konnte*“.

S. 38 u. sind die Worte: „*durch seinen Dünkel, durch den Spott*" mit: „*durch Spott und Hohn*" verwechselt worden. Ob *No. V.* die gutachtliche Meinung des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* „*aktenmässig*" sey, kann für jetzt nicht entschieden werden; das letzte Capitel aber, das Erkenntniss des zweiten Senats, hat S. 51 eine Lücke von 4 Seiten MS., die wir als Beilage *sub M.* mit demselben Rechte glauben mittheilen zu dürfen, mit welchem Herr *Prof. Dr. Movers*, ohne Zustimmung des Verfassers die Denunciation der Oeffentlichkeit übergeben hat. Es fehlen: Angabe der Verhältnisse des Denunciaten, dessen sonderbare Revocation in der Leipz. Allgem. Zeitung und abermals das Verzeichniss der Injurien, worauf sich das zweite Urtel bezieht. Wenn nun Herr *Prof. Dr. Movers* in der Vorrede versichert, seine aktenmässige Darstellung werde dem „*Gelehrten und Juristen mehrfaches Interesse*" gewähren, ja sogar an das gesammte Publikum appellirt, um die Aufmerksamkeit „*auf die mangelhafte Gesetzgebung über literarische Ehrenkränkungen*" hinzulenken; so wird man doch wohlthun auf die falsche Versicherung des Titels kein allzugrosses Gewicht zu legen, und vielleicht ist es sogar nicht übelgethan, bei der Beurtheilung diesen Punkt scharf im Auge zu behalten. Die besagten beiden Urtel sind vollständig *S.* 277 ff. meiner Schrift [2]) abgedruckt worden; und dort wird man auch die vollständigen Nachweise für die Beantwortung der Frage finden, ob Herrn *Prof. Dr. Movers* durch meine Recension, für welche ich die Belege aus der Religion der Phönizier vollständig beigebracht habe, auch nur das mindeste Unrecht geschehen ist, und in welchem Lichte die entgegengesetzte Versicherung des Herrn *Dr. Hitzig* erscheint?

Was die in den gerichtlichen Vertheidigungsschriften des Herrn *Prof. Dr. Movers* enthaltenen wissenschaftlichen Verunglimpfungen anlangt, so sind sie fast ohne Ausnahme Wiederholungen aus seiner frühern Schrift: „*Unfähigkeit*" und haben in

---

2) Die Grundsätze der Mythologie und der alten Religionsgeschichte, so wie der hieroglyphischen Systeme *De Sacy's*, *Palin's*, *Young's*, *Spohn's*, *Champollion's*, *Janelli's* und des Verf. Eine berichtigende Beilage zu der Schrift des Herrn *Prof. Dr. Movers: Untersuchungen über die Religion der Phönizier*; *und zu dessen Antikritik*. Leipzig 1843.

meiner Gegenschrift: „*Grundsätze*“ die genaueste und gewissenhafteste Prüfung gefunden. Es sind theils schlaue Erfindungen, denen auch nicht die mindeste Wahrheit zu Grunde liegt, theils Verdrehungen meiner Worte, Entstellungen, Insinuationen, Ableugnungen von Seiten eines Gelehrten, der seine literarischen Luftschlösser nicht glaubte aufrecht halten zu können, wenn er nicht dem Beschauer derselben Stimme und Athem versagte. Ueber alle diese wiederholten Beschuldigungen ist es unnöthig ein Wort weiter zu verlieren; und wem daran liegt die wahre Beschaffenheit derselben kennen zu lernen, darf, wie ich glaube, nur einen Blick in meine Schrift werfen, um volle Ueberzeugung zu finden. Wohl aber ist es meine Schuldigkeit, die neuen Anklagen in der neuen Schrift des Herrn *Prof. Dr. Movers* einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen.

S. 3 behauptet Herr *Prof. Dr. Movers*, dass meine Beurtheilung seiner phönizischen Götterlehre „*einen dreifachen Angriff auf seine literarische Ehre, auf seinen wissenschaftlichen und amtlichen Charakter und auf seine kirchliche Stellung als Professor der katholischen Theologie*“ enthalte. Von dem Allen ist auch nicht ein Wort wahr; und dies wird von dem Verfasser *S.* 4 in Beziehung auf den zweiten und dritten Punkt ausdrücklich zugestanden; wie denn auch der Wahrheit gemäss von mir versichert werden darf, dass mir Herr *Prof. Dr. Movers* bis auf den Namen gänzlich unbekannt war. Meine Anzeige enthält nicht die mindeste Persönlichkeit, vielweniger Beleidigungen; und von dem Undinge der literarischen Ehre kann gar nicht die Rede seyn, wo es darauf ankommt, einer grossen der Wahrheit bedürftigen Gemeinschaft gegenüber den wissenschaftlichen Werth oder Unwerth eines Buches darzulegen. Die wahre Ehre eines Gelehrten besteht, nach meinem Dafürhalten, darin, die Wahrheit zu suchen, zu bekennen und zu vertheidigen, möge dieselbe sich finden bei wem sie wolle; Niemand kann dadurch entehrt werden, dass ihm, da Irren menschlich ist, Irrthümer nachgewiesen werden.

Meine Recension enthält nichts anders, als eine Darlegung der falschen Grundsätze, von denen die Götterlehre und Religionsgeschichte des Herrn *Prof. Dr. Movers* ausging[3]; der falschen Methoden[4], welchen derselbe gefolgt; und der unhaltbaren

---

3) S. Grundsätze der Mythologie. *S.* 18 ff. 4) Das. *S.* 36, 44.

Ergebnisse[5]), zu welchen derselbe gelangt ist. Und ob ich gleich das Gute und Brauchbare, was ich fand, rühmend erwähnt habe[6]); so hielt ich doch zugleich, um mich nicht dem Vorwurfe blos zu stellen, dass Tadeln leichter sey als besser machen, für meine Pflicht, die vorgetragenen Unwahrheiten, so weit es der Raum erlaubte, zu berichtigen[7]). Den Antrag aber, mein Urtheil über die Schrift abzugeben, konnte ich keineswegs ablehnen, da meine amtliche Stellung mir die Verpflichtung auflegt, Alterthumswissenschaft und namentlich Religionsgeschichte, welcher ich den grössten Theil meines literarischen Lebens gewidmet habe, zu lehren, und soweit als möglich auch das mir anvertraute wissenschaftliche Feld nach Kräften zu überwachen.

Eben so unbegründet ist das Vorgeben des Herrn *Prof. Dr. Movers S.* 4, sein Buch sey blos desshalb angegriffen worden, weil es „*einige leise Rügen meines unwissenschaftlichen Treibens*" enthalte, weil ich, wie derselbe *S.* 9 wiederholt, „*die versteckte Absicht gehabt habe, mich — zu rächen!*" Im Gegentheil hat derselbe meine *Astronomia aegyptiaca* vielfach benutzt und dennoch hat diese schmeichelhafte Benutzung mich nicht bewegen können, seine Religionsgeschichte anders zu beurtheilen, als ich dem wissenschaftlichen Publikum schuldig war.

Herr *Prof. Dr. Movers* versucht an derselben Stelle seine injuriöse Schrift auch damit zu entschuldigen, dass meine Anzeige „*ein indirecter Angriff auf seine amtliche Stellung als ord. Prof. der biblisch-orientalischen Archäologie und der Exegese des alten Testaments*" sey. Zwar wird zugegeben, dass ich „*dieses nicht ausdrücklich ausgesprochen habe;*" aber behauptet, diess liege in dem Titel der Schrift, welche als Antwort auf seine Antikritik (*Unfähigkeit*) öffentlich angekündigt worden sei: „Des Herrn *Prof. Dr. Movers* gänzliche Berufslosigkeit zur Führung archäologischer Forschungen." Abgesehen davon, dass derselbe auf dem Titel seines Buches sich blos als Professor zu Breslau aufführt und ich keine Veranlassung hatte, mich nach seinem besondern Wirkungskreise zu erkundigen, wird derselbe nicht in Abrede stellen, dass er auch als Lehrer der alttestamentlichen Exegese keinen *amtlichen* Beruf hatte, „*Untersuchungen über*

---

5) S. Grundsätze der Mythologie. *S.* 52. 6) Das. *S.* 114—130.
7) Das. *S.* 100 ff.

die Religion und die Gottheiten der Phönizier mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, der Hebräer und der Aegypter" zu schreiben. Die Unwahrheit dieser Entschuldigung legt sich aber vollkommen klar zu Tage, da er selbst in der Nachschrift zur „*Unfähigkeit*" sagt, dass dieselbe bereits geschrieben und gedruckt war, als meine Gegenschrift in den Zeitungen angekündigt wurde[8]). Herr *Prof. Dr. Movers* kann ein trefflicher Exeget seyn; aber den Beruf, einen Theil der allgemeinen Alterthumswissenschaft, die alte Religionsgeschichte, in eine so beklagenswerthe, beispiellose Verwirrung zu bringen, hatte er nicht; davon kann man sich auf jeder Seite meines Buches überzeugen.

Die Erfindung *S.* 5, ich habe demselben „*unchristliche*" und „*gotteslästerliche Ansichten angedichtet*," ist schon in meinen Grundsätzen beleuchtet und vollständig widerlegt worden[9]); und die Behauptung *S.* 9, ich habe ihn „*auf eine rohe Weise behandelt*", widerlegt sich von selbst durch den in der letzterwähnten Schrift geführten Nachweis, dass ich zu Gunsten des Verfassers noch Vieles gemildert und verschwiegen habe, was denselben auf irgend eine Weise, auch nur als Universitätslehrer und ohne alle Rücksicht auf sein kirchliches Verhältniss, welches mir unbekannt war, compromittiren konnte[10]).

In der zweiten Vertheidigungsschrift entblödet er sich nicht, *S.* 16 zu sagen, dass „*eine beträchtliche Anzahl von Charlatanerien*" in meiner Recension enthalten seyen, ohne auch nur eine namhaft zu machen. Da nun Charlatane *(ciarlatani, charlatans)* jene Betrüger sind, die auf den Märkten Panaceen und dergleichen ausschreien, und literarische Charlatanerie das ist, was z. B. *Champollion* vor den Obelisken in Rom sich zu Schulden brachte[11]); so darf ich jedem Unbefangenen das Urtheil überlassen, ob die Verweisung auf sichere Quellen, die ich in den Grundsäzen näher bezeichnet habe, eine Charlatanerie genannt zu werden verdiente und ob meine wiederholt abgedruckte Recension auch nur einen literarischen Betrug der Art enthält oder dem Herrn *Prof. Dr. Movers* ein Recht giebt, so ehrenrühriger Ausdrücke sich zu bedienen.

---

8) S. *Unfähigkeit S.* 42. 9) Grundsätze der Mythologie *S.* 115, 63. 10) Vergl. Grunds. *S.* 124. 11) Vergl. Grunds. S. 262, 259 ff.

Nicht weniger verletzend sind die Anschuldigungen *S.* 21, welche derselbe aus der *Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie* 1842. *H.* 1. *S.* 150 abschrieb: „*Herr Movers hat in der vorgenannten Schrift (Unfähigkeit) die Ausstellungen des Herrn Seyffarth* (Repertor. a. O.) *in einer so durchgreifenden Weise blosgestellt, dass Herr* Seyffarth *in der gelehrten Welt nie mehr mit Erfolg auftreten kann, wenn es ihm nicht gelingt, sich gegen Herrn Movers zu rechtfertigen. Dieses aber wird ihm schwer gelingen, am allerwenigsten mit den Waffen, deren er sich bisher in seinen gelehrten Streitschriften bedient hat;*" welche Worte Herr *Prof. Dr. Movers* durch Cursivlettern auszeichnet. Ein solches Urtheil hätte derselbe zu seiner Rechtfertigung nicht einmal erwähnen dürfen; denn dasselbe geht von einem Unbekannten aus, über dessen Competenz wir beide kein Urtheil haben, und welcher seine Böswilligkeit schon dadurch bewies, dass er sich eine Entscheidung anmaasste, bevor die von mir angekündigte Gegenschrift erschienen war. Ob jener Ungenannte unparteiisch war, lässt sich erst dann bemessen, wenn er in demselben Blatte nun auch meine Gegenschrift nach ihrem Inhalt und ihren Resultaten zur gewissenhaften Anzeige bringt. Was aber die Versicherung der genannten Zeitschrift anlangt, dass ich mich bisher unredlicher Waffen bedient habe; so erkläre ich dieselbe für eine Verläumdung bis dahin, wo dieselbe ihre Beschuldigung nicht vollständig durch Beispiele erwiesen haben wird.

Weiter baut Herr *Prof. Dr. Movers S.* 22 seine Rechtfertigung auf das jetzt unterdrückte Zeugniss *Nork's* und das Urtheil eines Gelehrten in der *Münchener Literaturzeitung* 1841 *S.* 588, welches letztere jedoch nur eine Bestätigung des meinigen enthält. Denn es lobt derselbe „*die Belesenheit,*" ferner „*den Fleiss,*" „*die Kenntnisse des Verfassers in den Semitischen Sprachen,*" „*Aufschlüsse in Einzelnheiten;*" welchen allen ich ebenfalls schuldige Gerechtigkeit habe widerfahren lassen[12]). Dagegen tadelt der Recensent, was ich mit andern Worten ebenfalls getadelt: „*Können wir auch mit den Resultaten seiner Forschungen in vielen wichtigen Punkten nicht übereinstimmen;*" und wenn ich weit tiefer als jene Kritik in das Einzelne eingegangen bin, so wird

12) Grundsätze. *S.* 144.

doch gewiss der vorurtheilsfreie Leser auch nicht eine Ausstellung von meiner Seite unerwiesen finden.

Ferner versucht Herr *Prof. Dr. Movers* seine Injurien durch das Beispiel *Luthers* und die Derbheit zu entschuldigen, womit in neuern Zeiten die mythologischen Streitigkeiten geführt würden. Im ersten Falle vergleicht derselbe sich auf verdrehte Weise selbst mit *Luther* und mich mit dem *Papste;* indessen wird Niemand die Verschiedenheit verkennen und sich erinnern, dass der deutsche *Reformator* einer anderen Zeit angehört und in entschiedener Sprache die biblische Wahrheit verfochten, als ehrlicher Mann aber alle niedrigen Künste, Erdichtungen, Insinuationen und Verläumdungen verschmäht hat. Was dagegen die neuere Polemik anlangt, so hätte Herr *Prof. Dr. Movers* nachweisen sollen, ob jemals eine der seinigen vergleichbare Schrift erschienen sey und ob jemals ein ehrenhafter Mann derartige Injurien ungerügt gelassen habe.

Herr *Prof. Dr. Movers* stützt sich *S.* 33 auf des *Dr. Ideler jun.* Urtheil über meine Astronomie in dessen *Hermapion* und beruft sich auf eine gleichartige „*Recension*" in den Berliner Jahrbüchern, ohne hier schon anzuführen, dass beide denselben Verfasser haben und der *Hermapion* nur die Uebersetzung jener Recension enthält und ohne zu erwähnen, was ich mit Bedauern thue, dass der Verfasser niemals etwas Bedeutendes in den Wissenschaften geleistet hat, schon damals abwechselnd an *delirium tremens* litt und seine Urtheile mithin nichts weniger als über allen Einwand erhaben gelten können [13]). Für den literarischen Charakter des Verfassers, dem dieser Umstand nicht unbekannt seyn kann, erscheint es jedoch nicht ohne Bedeutung, dass er mit dem *Dr. Ideler* jetzt, nachdem er früher dieselbe so tief herabgesetzte *Astronomia aegyptiaca* vielfach benutzt hat, so herzlich übereinstimmt.

Mitten zwischen diese beiden Urtheile eines Mannes, der seine Ansprüche auf den Namen eines Kenners verwirkt hat, schiebt Herr *Prof. Dr. Movers S.* 33 die bereits in meiner Schrift [14]) erwähnten und näher betrachteten Angriffe des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* in Zürich ein; verschweigt aber, dass derselbe nicht blos

---

13) Die vollkommenste Bestätigung dieses sehe man *S.* 168—169 meiner *Grundsätze.* 14) Grundsätze *S.* 215.

wegen einer ungünstigen Recension mein persönlicher Gegner, sondern auch derselbe ist, von dem er sich ein besonderes Gutachten hat geben lassen, um dadurch auf die Ansichten des Hohen Oberlandesgerichts zu seinen Gunsten einzuwirken; und auf dessen Schwächen und Entstellungen ich später zurückkommen werde. Wie wenig aber Herr *Prof. Dr. Movers* im Stande ist unrichtige Darstellungen zu vermeiden, sogar wo ihm selbst daran liegen musste, die unverfälschte Wahrheit zu sagen, beweist die Note desselben mit der Beschuldigung, ich habe behauptet, dass „*Noah den Zodiacus in der Arche entdeckt habe;*" während von mir doch in der That nur behauptet worden ist, dass nach übereinstimmenden alten Ueberlieferungen und mathematischen Rechnungen der Ursprung des Thierkreises in die antediluvianische Aera gesetzt werden müsse, und derselbe von Noah nur benutzt worden sey, um nach der Stellung der Planeten im Thierkreis das Alphabet von Neuem zu ordnen.

Die Anklage *S.* 33, „*meiner Art — bei jeder Gelegenheit — die Verdienste anderer Gelehrten herabzusetzen*" erklärt sich in dem Munde des Herrn *Prof. Dr. Movers* von selbst; und über die schnöde Auslegung meiner Worte: „*Meine Schuld ist es nicht, wenn meine Augen etwas weiter*" — nämlich bis zum Datum der dem Herrn *Dr. Ideler* zur Mythe gewordenen Sündfluth — „*sehn, als Andere,*" ist schon das Nöthige gesagt worden[15]).

S. 35 findet man folgende Worte durch Anführungszeichen mir zugeschrieben: „*er habe den Inhalt sorgfältig geprüft und werde mit Wahrheit berichten;*" um die Versicherung desto stärker hervortreten zu lassen, dass ich den Inhalt seines Buches durchaus unrichtig angegeben habe. Obige Worte aber finden sich in meiner Recension nicht, wohl aber die genaue Inhaltsanzeige des fraglichen Buches Capitel für Capitel; und hieraus ersieht man, dass Herr *Prof. Dr. Movers* auch jetzt noch dabei beharrt, wie er schon in seiner „*Unfähigkeit*" gethan hat, andern unterzuschieben, was sie nicht gesagt haben.

Eben so ungenau ist die Behauptung *S.* 36; „*auch den Schlüssel zu den Hieroglyphen will er entdeckt haben und geht in seinem lächerlichen Dünkel so weit zu prophezeien*", dass das *Champollion*'sche System in Vergessenheit sinken werde. Nir-

---

15) Grundsätze *S.* 113.

gends habe ich eine solche Entdekung mir angemaasst; wohl aber schon 1827 ausgesprochen, dass *Champollion's* System mit den Zeugnissen der Alten und den Monumenten in Widerspruch stehe; und diess jetzt ausführlich und für Jedermann verständlich erwiesen ohne zu verschweigen, dass derselbe sogar Inschriften verfälscht hat, um sein System aufrecht zu halten[16]).

Grossen Werth legt Herr *Prof. Dr. Movers* auf das von ihm veröffentlichte Gutachten des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* in Zürich, welches auch schon dem Hohen Oberlandesgericht vorgelegt wurde, ohne auch nur mit einem Worte der Berücksichtigung für werth gehalten zu werden. Und in der That wird von demselben durch Form und Inhalt der Charakter der Unparteilichkeit verwirkt. Als unparteiisch kann ein Mann nur dann gelten, wenn er mindestens vor Abgabe seines Urtheils sich weder auf die eine noch auf die andere Seite neigt und wenigstens den guten Willen hat, ein gerechtes Urtheil zu sprechen. Dass Herr *Prof. Dr Hitzig* diesen nicht gehabt hat, geht aus dem Gutachten selbst hervor; denn schon als er die *Movers*'sche Antikritik gelesen hatte, freute er sich, dass ich endlich „*an den Unrechten gerathen sey,*" und der Grund dieser Schadenfreude ist ausführlich in meiner Vertheidigung zu lesen[17]); er liegt in einer ungünstigen Recension seiner Jubelschrift über die Erfindung des Alphabetes, der mildesten von dreien, die, theils früher, theils später erschienen, weit überbieten, was ich über die Unhaltbarkeit seiner Hypothesen gesagt hatte; durch welche aber gleichwohl sein Zorn in solchem Grade erregt wurde, dass er schon bei einer andern Gelegenheit mich als stolz und anmaassend abschilderte und im Gegensatz Lob dem freigebig spendete, der ihn gelobt hatte.

Allein ausser der Unparteilichkeit muss ein Schiedsrichter, um als solcher bereitwillig anerkannt zu werden, auch eine gründliche Kenntniss des Faches und ein unbefangenes Urtheil besitzen; und da es mir nicht anstehen würde, in diesem Falle mich über einen Mann auszusprechen, welcher mich mit so entschiedener Feindseligkeit behandelt, so entnehme ich einer kritischen Zeitschrift das hier unentbehrliche Urtheil. Herr Prof. Dr. Hitzig hatte in der obenerwähnten Schrift die gelehrte Welt zu überzeugen gesucht,

---

16) Grundsätze *S.* 225 ff. 17) Das. *S.* 216.

dass das Alphabet ursprünglich mit *L. M. N.* begonnen habe, weil diess die Hauptbuchstaben des Wortes *elementum* (Alphabet) sind. Ueber dieselbe Schrift sagt nun die *Hallesche Literatur-Zeitung*[18]) folgendes: „*Nicht leicht hat ein tüchtiges Talent — so vielfach des Zieles verfehlt und ist durch das Einschlagen verkehrter Richtung so wenig der Wissenschaft zu Gute gekommen, als das, was — Herr H. besitzt. Denn es ist Zeit, dass wir gestehen, mit welcher Richtung, unter welchem Namen wir es zu thun haben; — er selbst, denken wir, sollte es müde seyn, zu hören, wenn ihm von allen Enden immer wieder gesagt wird, dass alle jene Kräfte zum grossen Theil vergeudet worden — kurz, dass er sich — ein gut Stück weiter von der Wahrheit entfernt habe, als die von ihm bestrittenen Vorgänger. Wahrlich! wir können es — der Mühe nicht werth finden, dem Scharfsinn, welcher der Wissenschaft statt förderlich, gefährlich wurde, zu schmeicheln. — daher denn baut sich jene positive Kritik auf, mit ihren himmelstürmenden Hypothesen, ihren verwegenen Combinationen und all dem blendenden Beiwerke ihrer Argumente. Die Wahrheit indessen rächt sich —; wie gewissenhafte Bewahrung und Ausbildung des natürlichen Wahrheitssinnes zur Virtuosität im Erkennen und Auffinden der Wahrheit, zu dem wird, was wir als kritischen Takt bewundern; so ist die Taktlosigkeit im Urtheilen die Strafe der Vernachlässigung jenes Sinnes. — Darüber — mag uns zunächst das Versprechen entschuldigen, dass wir früher oder später an eben diesem Orte unsere allgemeinen Bemerkungen über Herrn H.'s exegetische Leistungen durch eine ins Einzelne gehende Kritik derselben zu rechtfertigen gedenken. — Sie* (die Schrift) *bietet ein durchgeführtes Exempel von des Verfassers kritischer Weise dar, was zur Charakteristik derselben sehr geeignet ist*" u. s. w. Obgleich nun dieses Urtheil, dem Vernehmen nach, von *Gesenius* selbst gut geheissen wurde, also von einem Manne, dem noch Niemand Urtheil abgesprochen hat; so ist Herr *Prof. Dr. Hitzig* doch auch dagegen aufgetreten in einer Sprache, welche die Richtung und Befähigung desselben gleich treffend charakterisirt[19]). Wenn aber derselbe a. a. O. versichert, er könne auf jene

18) *J.* 1842. *Aug. No.* 141. *S.* 513 ff. 19) *Hitzig* über *Johannes Marcus. Zürich* 1843. Vorr.

Beurtheilung „*kein Gewicht legen;*“ wenn er sagt: *wer den von mir nachgewiesenen Reihenansatz verkennt, mit einem solchen ist überhaupt nicht zu reden;*“ und in Bezug auf seine Idee, dass die *Apokalypse* unter *Galba* entstanden, ohne Weiteres versichert: „*sie wird — dafür ist mir nicht bange — das Feld behalten;*“ überhaupt die Herausgabe einer Schrift damit entschuldigt: „*ich konnte mit der Idee nicht länger mich schleppen;*“ als ob die christliche Gemeinschaft Gott zu danken habe, so oft ein Gelehrter seiner Gedanken sich typographisch entledigt; so geht doch gewiss daraus hervor, dass weder aufrichtige Liebe zur Wahrheit noch Bescheidenheit zu seinen hervorragenden Tugenden gehören. Lasse ich aber auch dahingestellt seyn, ob ein Gelehrter zu einem Schiedsrichteramt passt, der von der Schrift „*Unfähigkeit*“, die alle Welt, so viel ich weiss, empört hat, sagen konnte: ihr *Eindruck war im Ganzen ein wohlthuender und befriedigender;* so muss ich doch alle Befähigung, über literarische Beleidigungen zu urtheilen, auf das Entschiedenste einem Manne absprechen, welcher Schimpfworte entschuldigt, wie er es thut; denn er hat entweder kein Ehrgefühl, oder kein Urtheil und taugt in beiden Fällen nicht zum Schiedsrichter. Gesetzt aber auch, dass der Herr *Prof. Dr. Hitzig* in jeder Beziehung der rechte Mann gewesen wäre, um eine entscheidende Stimme über meine Beurtheilung der Herrn *Prof. Dr. Movers*'schen Götterlehre und Religionsgeschichte, so wie über meine Gegenschrift abzugeben; so hat er doch jeden Anspruch verscherzt, als ein gerechter Richter zu gelten, weil er zuerst die von mir angekündigte und in der Antikritik selbst erwähnte Rechtfertigungsschrift nicht abgewartet und somit nicht einmal dem *audiatur et altera pars* seine Ehre gelassen hat, und weil er zweitens auch nicht einmal meine Recension, wie es seine unerlässliche Pflicht gewesen wäre, mit dem *Movers*'schen Buche gewissenhaft verglichen hat. Hätte er diess gethan, so würde er bei seinem offenen Auge dieselbe Punkt für Punkt bestätigt gefunden und sich die grosse Schmach erspart haben, eine schimpfliche Sache mit unredlichen Waffen zu verfechten.

Wie die Sache jetzt liegt, erscheint Herr *Prof. Dr. Hitzig* nur als Verbündeter des Herrn *Prof. Dr. Movers*, dem er in allen Dingen beistimmt, dessen Schmähungen er gutheisst und fast überbietet, ohne auch nur den Versuch zu machen, sein über-

müthiges Urtheil aus der Sache zu rechtfertigen; einen Fall ausgenommen, auf den ich später zurückkommen werde, weil ich mir selbst und dem unparteiischen wissenschaftlichen Publicum schuldig zu seyn glaube, diejenigen Anklagen heller in das Licht zu stellen, die den Schein der Neuheit haben; ohne auf Wiederholungen dessen zurückzukommen, was bereits in meiner Replik ihre Erläuterung erhalten hat. Zuerst erklärt Herr *Prof. Dr. Hitzig S.* 41 meine Anzeige der in Rede stehenden Schrift für einen „*Angriff*“ und bezeichnet mich als den, welcher den „*Frieden gebrochen und Streit angefangen hat.*“ Diess ist in der That eine neue Erfindung und sonach scheint es in Zukunft nur noch erlaubt zu seyn, die literarischen Irrthümer eines Andern zu loben, oder sich auf Schimpfreden gefasst zu halten; das Interesse der Wissenschaft und des Publikums kommt in den Augen literarischer Neronen nicht in Betracht. Mit derselben Logik lässt sich beweisen, dass der, welcher ein irriges System aufstellt, der Wahrheit zu nahe tritt, und eine der wichtigsten historischen Wissenschaften in beispiellose Verwirrung bringt; für die Kopfschmerzen aufkommen muss, die er dadurch ernsten Forschern verursacht. Indessen ist diese Taktik klug, und fände sie Beifall, dienlich genug, um den fabelhaften Helden, welche die historischen Wissenschaften durch Einbildungen ersetzen möchten, den Ruhm zu sichern, den sie mehr als die Wahrheit suchen.

Ferner behauptet Herr *Prof. Dr. Hitzig S.* 42, ich „*ermangle bei allen Kennern längst jeder wissenschaftlichen Achtung;*“ und da er sich ohne Zweifel selbst zu dieser Classe der „*Kenner*“ rechnet, so kann ich, da mir diess zur Ehre gereicht, nichts dagegen haben. Hiernächst beweist derselbe S. 43 meine „*totale Ignoranz*“ im Hebräischen und schliesst, dass ich desshalb gar nicht „*stimmfähig*“ war; weil die hebräische Etymologie „*von vorn herein*“ die Grundlage der Religionsgeschichte der Phoenizier, Karthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, Hebräer und Aegypter sey. Meine Ignoranz wird aber in folgender Weise, abgesehen von den bereits besprochenen Argumenten[20]), ausser Zweifel gestellt. Zuerst nimmt derselbe meine Worte *à faire*[21]): „Höchst wahrscheinlich muss auch in der *Inscript. Numid.* (statt

20) Grundsätze *S.* 133 ff. 21) Das. *S.* 123.

Melit.) nicht בעל כמן sondern כון kiun gelesen werden" (wo Jedermann sieht, dass ich, da *kiun* nicht hervorgehoben wurde, nicht die *Aussprache* habe bestimmen, sondern nur zum Lobe des Herrn *Prof. Dr. Movers* habe sagen wollen, dass hier richtiger an den bekannten und vielbesprochenen Gott *Kiun (Kiiun)* zu denken sey) und legt mir unter, ich nehme an, „כון könne *kiun* ausgesprochen werden." Hätte ich aber auch כון wirklich *kiun, kiiun* aussprechen wollen; so würde diess nicht falsch seyn, da, ausser vielleicht Herrn *Prof. Dr. Hitzig*, kein Mensch wissen kann, welche Vocale mit diesen drei Consonanten verbunden gewesen sind; weshalb auch Herr *Prof. Dr. Movers* die Wahl zwischen *Chijun*, *Chon*, *Chewan* freilässt[22]); wobei er aber richtiger, da כ = *k* ist, *kewan*, *kon*, *kijun* oder *kiun* hätte schreiben sollen.

Ferner sagt Herr *Dr. Hitzig* a. a. O. von mir: „*So setzt er S.* 236 *zu* „Semiramis" blos in ( ) bei: „erhabner Name" und spricht dann von „*Keckheit*," „*Hochmuth*" und „*Absicht zu verblüffen;*" weil solche in meiner Recension durch Klammern eingeschlossenen Uebersetzungen Semitischer Eigennamen nicht so „*kategorisch*" wären. Offenbar ist hierbei dem Herrn *Prof. Dr. Hitzig* entgangen, dass alle jene Uebersetzungen S. 236 ff. ohne Ausnahme die des Herrn *Prof. Dr. Movers* sind; und es will mich bedünken, als ob es den entfernten Anschein einer Möglichkeit gewänne, dass Herr *Dr. Hitzig*, der S. 46 ff. so trefflich von den Pflichten eines gewissenhaften Recensenten zu reden weiss, vielleicht kaum meine Recension, gewiss aber die Phönizier des *Dr. Movers* nicht gelesen und am wenigsten Recension und Buch verglichen hat. Um nun meine Unwissenheit weiter an den Tag zu bringen, beweist ersterer, dass *Semiramis* nicht „erhabner Name" wie letzterer will[23]), sondern „*Diamant der Corallen*" bedeute; eine des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* wahrhaft würdige Etymologie, über die kein Wort zu verlieren ist; sie richtet sich selbst[24]). Diess sind nun sämmtliche Beweise für meine Ignoranz, die er hat aufbringen können; offenbar nicht genug, diesen Beweis zu führen, wohl aber völlig genug, um zu zeigen, wie wenig Herr *Prof. Dr. Hitzig*

---

22) *Phoen.* S. 291. 343 u. a. 23) *Phoen.* S. 634. 24) Von gleicher Art ist S. 46 desselben Ableitung des ägyptischen, griechischen, italischen *Zios, Zeus, Deus* vom indischen *Djaus* (Himmel), statt sie alle aus der Ursprache zu erklären.

Aufforderung hat, Ignoranzen nachzuspüren. Denn wusste er wirklich nicht, dass alle jene in ( ) eingeschlossenen Etymologien, so wie das *Kiun* nicht von mir, sondern von dem Herrn *Prof. Dr. Movers* herstammen; so hat er weder meine Recension geprüft, noch des Herrn *Prof. Dr. Movers* Buch gelesen, folglich über dessen Antikritik ein falsches Zeugniss abgelegt; hat derselbe aber gewusst, dass jene angeblichen Ignoranzen nicht mir, sondern seinem Schützling angehören: so hat er entweder den Sack geschlagen und den Esel gemeint — was eine schnöde Treulosigkeit gegen seinen Freund verrathen würde — oder er hat sie mir angedichtet in der Absicht, um den Richter „zu verblüffen," und der Hoffnung lebend, dass sein unredliches Verfahren nicht an den Tag kommen würde. Bei so plumper Vertheidigung fallen, wie sich von selbst versteht, folgende Artigkeiten auf den Herrn *Prof. Movers* zurück: „*Keckheit*," „*Miene des Hochmuths*," „*Lästerung*," „*Summa: Herrn S. fehlen Sprachkenntnisse — so gänzlich, dass er* u. s. w.;" „*davon* (von der Kenntniss des Hebräischen) *besitzt nun Herr S. nicht einmal die allerersten Anfangsgründe. — Dass es mit den erforderlichen anderweitigen Kenntnissen analog aussehen müsse, lässt sich im Voraus vermuthen;*" — eine Voraussetzung, die dem ungemeinen Scharfsinne des Herrn *Prof. Dr. Hitzig* eben so viel Ehre macht, als seinem Herzen.

Gesetzt nun aber auch, meine „*totale Ignoranz*" wäre den anderweitigen Kenntnissen analog; so ist es doch gewiss nur einer sehr hitzigen Logik möglich, zu schliessen, dass ich gar nicht „*stimmfähig*" sey und dass die Untersuchung über die Religion und die Gottheiten der Phönizier, Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, Hebräer und Aegypter „*auf dem Wege der* (semitischen) *Etymologie geführt werden muss.*" Wer freilich von den Quellen und Hülfsmitteln der alten Religionsgeschichte so gar nichts weiss, dass er die *Etymologie* für die erste Quelle nimmt, und das Werk des Herrn *Prof. Dr. Movers* genau prüfend nicht findet, dass der Gott *Demarus*, der Etymologie nach, im Eingange als der Gott, „*der aus der Schwangerschaft ist*," am Schlusse aber durch hypothetische Translocation als „*Phallus des Dionysus*" bezeichnet wird, und wer für solche Schnitzer keine Rüge hat; einem solchen steht es wohl an, von Stimmfähigkeit und analogen Kenntnissen zu reden.

Den Mangel meiner analogen Kenntnisse beweist Herr *Prof. Dr. Hitzig* ferner S. 43 aus meinen Worten[25]): „*Um die Götter und Götterclassen der Phönizier, Canaaniter* u. s. w. *richtig aufzufassen, müssen —;*" wozu er bemerkt: „*also coordinirt Herr S. Phoenizier, Canaaniter.*" Allerdings ist nicht anzunehmen, dass ein Exeget und biblischer Alterthumsforscher nicht gewusst haben sollte, dass die Alten und noch das Neue Testament zu *Phönizien* das ganze Küstenland, selbst *Philistäa* rechneten; hat er aber, wie oben als wahrscheinlich angenommen werden musste, das Buch selbst nicht gelesen; dann ist es allerdings sehr erklärlich, wie ihm unbekannt bleiben konnte, dass Herr *Prof. Dr. Movers* nicht blos die Gottheiten der in *Canaan* zurückgebliebenen Ureinwohner, sondern auch die der *Küsten — Canaaniter*, so wie die der *Philistäer*, also *Phönizische*, nicht blos *Canaanitische* behandelt hat. Wenn aber derselbe hieraus sogar schliesst, „*es liege am Tage, dass ich ordentliche gelehrte Kenntnisse in der betreffenden Archäologie — gar nicht haben könne;*" so kann nach der blossgelegten Logik meines Beurtheilers eine solche Schlussfolge nicht mehr befremden.

Ueber die Erfindung: „*das hebräische Wort* panim = *Angesicht hält er für einen Eigennamen,*" ist das nachzusehen, was in den *Grundsätzen*[26]) darüber gesagt worden ist; denn es ergiebt sich dann ganz von selbst, was von dem Ausspruche des Herrn *Hitzig:* „*Summa; es fehlen Herrn S. — Sachkenntnisse so gänzlich, dass er — von demselben* (Werke des Herrn Prof. Dr. Movers) *unmöglich eine ordentliche Anschauung sich bilden konnte,*" in Wahrheit zu halten ist.

Noch unglücklicher ist der Schutzherr der „*Unfähigkeit*" mit seinem Satze gewesen: „*Einfälle dagegen, die ihm eigen sind, weil allzu unsinnig, als dass ein anderer darauf gerathen könnte, führt er gern mit einem* „ „bekanntlich" " ein;" denn dieses Wort ist von mir nur in Bezug auf bekannte Werke gebraucht worden, und wenn der Züricher Theolog denen *v. Bohlen*[27]), *Michaelis*[28]), *Abarbanel*[29]), *Jablonski*[30]) *und Gronov*[31]) „*unsinnige Gedanken*" beilegt; so bedürfen Namen wie diese gegen

25) Grundsätze *S.* 48. 26) Das. *S.* 24. 52. 26. 27) Das. *S.* 21. 28) Das. *S.* 70. 29) Das. *S.* 85. 30) Das. *S.* 90. 31) Das. *S.* 93.

einen Gegner wie *Dr. Hitzig*, der mit dem Vorwurfe der Anmaassung so freigebig ist, in der That nicht meiner Schutzrede.

Die Worte S. 46: „*Herr S. hat die Entdeckung bekannt gemacht, zu welcher Tagesstunde am 4. Septbr. 3446 vor Chr. Noah aus der Arche hervorgegangen ist*“ liefern den Beweis, dass ein *Dr. der Theologie* nicht einmal weiss, dass vom Ende der Fluth bis zum Ausgange aus der Arche drei Monate verflossen; oder dass er die bezügliche Untersuchung, obwohl er sie „*eine der unsinnigsten Schriften*“ (wohl in Vergleich mit seiner in der Hall. Literatur-Zeitung charakterisirten *Alphabetologie)* nennt, nicht gelesen, ja nicht einmal ihren Titel richtig abgeschrieben hat[32]); und dass ihm selbst die Elemente der biblischen Chronologie unbekannt geblieben sind.

In Betreff meiner Worte: „*Ja sogar Typhon soll diese Bedeutung gehabt haben*,“ ist das Nöthige bereits gesagt worden[33]); wer aber ein Muster von verächtlicher Insinuation lesen will, der vergleiche, was derselbe Mann S. 47, wo mir die Kenntniss der deutschen Declination abgesprochen wird, zur Erklärung einer Stelle beigebracht hat, von der er selbst gesteht, dass Herr *Prof. Dr. Movers* dieselbe übersehen habe; sehr möglich, weil diesem der eminente Scharfsinn abging, da ein „*des*“ zu entdecken, wo keines steht und wo er auch keines weder geschrieben noch gedacht hatte.

Wirft nun der unparteiische Leser einen Blick auf den Inhalt der vorliegenden Schrift zurück: so wird er nicht in Abrede stellen, dass sie von der frühern Schmähschrift des Herrn *Prof. Dr. Movers* in nichts sich unterscheidet, als dass sie denselben Zweck mit Hülfe eines Bundesgenossen verfolgt. Wäre der Fall der entgegengesetzte, wäre ich der Verfasser jener Phönizischen Religionsgeschichte, und ein Anderer hätte mir so vollständig, so gründlich und so genau die Unhaltbarkeit meiner Theorie nachgewiesen; so würde mich allerdings die Entdeckung schmerzen, falsche Wege eingeschlagen zu haben; allein ich würde meinem Recensenten von ganzem Herzen mich verpflichtet achten, dass er diess offen aussprach, und würde, entstünde mir dann auch vielleicht der Beifall des grossen Haufens, in meinem Bewusstseyn den Trost und den Muth finden, meine Irrthümer bei erster Gelegen-

32) Grundsätze *S.* 161. 33) Das. *S.* 91.

heit zu verbessern. Und selbst wenn Herr *Prof. Dr. Movers* davon wirklich nicht überzeugt war, hätten ihn nicht die übereinstimmenden Erkenntnisse von zwei Gerichtshöfen überzeugen müssen, dass seine Vertheidigung mindestens in der Form verfehlt war? Liegt nicht für mich die glänzendste Genugthuung und die vollständigste Rechtfertigung meines Urtheils in dem auffallenden Mangel an Selbsterkenntniss, welchen er beweist, indem er seinen Richtern gegenüber, selbst in einer Angelegenheit, von welcher er S. 39 sagt, dass seine Kenntnisse vom neuesten Datum sind, anstatt sein Unrecht einzuräumen, lieber die mangelhafte Gesetzgebung anklagt und die Fähigkeit seiner Richter bestreitet und sogar in Zweifel zieht, ob ein Criminalgericht überhaupt die zur Beurtheilung und zur Entscheidung in wissenschaftlichen Streitsachen geeignete Behörde sey? Und doch macht er so viel Rühmens von dem erleuchteten Gerichtshofe, der in der Sache *Nicolai's* Recht gesprochen hat, sehr wahrscheinlich ohne zu wissen, dass der härteste Ausdruck, der damals vorlag, im Vergleich mit seinen Aeusserungen als Höflichkeit gelten könnte.

Sey dem indessen, wie ihm wolle; ein Umstand aber wird den besonnenen Leser nicht ohne Bedenklichkeit lassen, wenn er sein Auge auf unsere wissenschaftliche Zukunft richten will. Es ist wahrlich! keine gleichgültige Erscheinung am literarischen Horizonte des *neunzehnten Jahrhunderts,* wenn Gelehrte sich in Anschauungsweisen gefallen, welche die *Hallesche Literatur-Zeitung* a. a. O. mit den Worten charakterisirt: „*wenn sie für das objectiv Wahre keine Augen haben, so muss die Folge seyn, dass die subjective Bewegung, ohne dass sie wissen und wollen, sie mit der Form des objectiv Wahren täuscht.*" Wenn nun solche Männer noch überdiess sich verbinden, ihre Leistungen gegenseitig herauszustreichen und die entgegengesetzte Richtung, welche alle phantastischen Einbildungen verschmäht und die Geschichte aus ihren Quellen, aus den Zeugnissen der Alten und ihren Denkmälern zu erläutern sich bemüht, als Aberwitz auszuschreien und mit Hohn und Spott zu überschütten, was dann? Schlimm genug, wenn diess von eingebildeten Dichtern und Novellisten geübt wird; Schmach aber und Schande, wenn zu solchem Zwecke Lehrer der höchsten Bildungsanstalten, welche den künftigen Lehrern und Beamten mit gutem Beispiele vorangehen sollen, kein Bedenken tragen, niedrige Täuschungen und Unredlichkeiten sich zu erlauben, um einen un-

haltbaren literarischen Ruhm zu retten; und wenn *Doctoren der christlichen Theologie*, welche die künftigen Lehrer und Seelsorger der Kirche erziehen, der Lüge dienen und der Unwahrheit. Man sollte Trauer anlegen um die deutsche Wissenschaft, wenn *Rectores Magnifici* und *Decani spectabiles* ohne Grund und ohne Beweis einen Schriftsteller, der ihre Ansichten nicht theilt, der schändlichsten Bosheit, der Niederträchtigkeit, der Unwissenheit und der Verläumdung anklagen, und nicht erröthen, ihn mit den gemeinsten Schimpfworten zu belegen, weil er in einer unbefangenen und wissenschaftlich gehaltenen Recension Irrthümer und Nachlässigkeiten aufzudecken schuldig war. Welches würde das Loos der Wissenschaft seyn, wenn diese literarischen Klopffechter es dahin bringen sollten, dass Niemand es wagen darf, offen zu Tage liegende Verletzungen der wissenschaftlichen Wahrheit zu rügen, ohne sich den gröbsten Beleidigungen ausgesetzt zu sehen und zu Vertheidigungen genöthigt zu werden, die eben so widerlich als zeitraubend sind; oder was sollte aus der bürgerlichen Unbescholtenheit werden, wenn die vom Staate gesetzten Richter, ohne der Unfähigkeit beschuldigt zu werden, es nicht wagen dürften, Ehrenkränkungen zu bestrafen, wenn sie von Gelehrten eines Faches gegen andere Gelehrte desselben Faches gebraucht worden sind; dann würden allerdings die Worte „*literarische Gaunerei ist nostri seculi und die redlichen Kämpfer der Wissenschaft können sich der Flibustiers oft kaum erwehren*“ [34]) in ihrem treffenden Sinne zur Wahrheit werden.

Allerdings stellt Herr *Dr. Hitzig* die injuriöse Beschaffenheit der *Movers*'schen Antikritik gänzlich in Abrede; allein wie wenig er in dieser Beziehung urtheilsfähig sey, geht am deutlichsten daraus hervor, dass sein eigenes Gutachten von Beleidigungen voll ist, deren Veröffentlichung allerdings nur an Herrn *Dr. Movers* bestraft werden kann und bestraft werden wird. Es geht aber auch mit Evidenz aus der Deduction des zweiten Erkenntnisses hervor, worin alle Injurien wörtlich aufgeführt werden, die, weil sie nicht zur Sache und nicht zur Vertheidigung gehören, strafbar sind. Es erhellt endlich auch daraus, dass Herr *Dr. Hitzig* leugnet, dass die Ehrenkränkung meiner Person von *Dr. Movers* bezweckt worden sey; während doch

---

34) Movers Denunciation S. 59.

diese Absicht mit dürren Worten ausgesprochen ist, freilich unfassbar für einen Mann, der von der Rechtswissenschaft so wenig weiss, dass ihm nicht einmal bekannt geworden ist, dass niemals die Wahrheit des Inhaltes einer Injurie, sondern höchstens der Beruf zum Vorhalt den Injurianten in einzelnen Fällen entschuldigt.

Für die Unbefangenen kann kein Zweifel darüber obwalten, dass obgedachte Schrift eine neue Schmähschrift ist, und mithin meine amtliche und bürgerliche Ehre verletzt; denn nicht nur wiederholt sie ohne alle rechtliche Veranlassung, nach abgethaner Sache, den grössten Theil der in der „*Unfähigkeit*" ausgesprochenen Beleidigungen, sondern sie hat fast eben so viele neue hinzugefügt. Zu wissenschaftlichen Erörterungen bin ich jederzeit bereit nnd werde Jedem danken, der mich *wissenschaftlich* widerlegt; für *Injurien* aber habe ich nie eine andere Antwort, als die Hülfe der Gerichte; denn ich halte es für meine Pflicht, zur Ausrottung dieser Unsitte aus Kräften beizutragen, und werde erwarten, ob der Hass des Herrn *Prof. Dr. Movers* oder meine Beharrlichkeit unerschöpflicher sind.

Zum Schluss nur noch die einzige Bemerkung, dass ich seit fast zwanzig Jahren für kritische Blätter beschäftigt gewesen bin, dass mir aber bis jetzt nur die beiden Recensionen des Herrn *Dr. Movers* und des Herrn *Dr. Hitzig* „*verdiente Züchtigungen*" zugezogen. Herr *Dr. Movers* versichert das Gegentheil; er *irrt*, wenn er es nicht besser wusste; er *lügt*, wenn ihm das Gegentheil bekannt war.

Leipzig, am 1. März 1843.

G. Seyffarth.

Beilage M.

„Die Unfähigkeit des Herrn Professor Seyffarth *in Leipzig, wissenschaftliche Werke über das Alterthum zu lesen, zu verstehen uud zu würdigen, erwiesen an seiner Recension meiner Schrift: „Untersuchungen über die Religion der Phönizier“ in* Gersdorf's Repertorium Bd. 29. H. 3. *von* Dr. F. C. Movers, *ordentlichem Professor an der Universität zu Breslau.*“

Die Broschüre scheint nicht geringes Aufsehen in der gelehrten und wissenschaftlichen Welt hervorgebracht zu haben.

Am 2. Mai verfasste der Prof. Movers *folgende in der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom 6. Mai inserirte Erklärung:*

„zu meinem grossen Bedauern ersehe ich, dass einige Ausdrücke in meiner gegen den H. Prof. Dr. Seyffarth *in Leipzig gerichteten Vertheidigungsschrift so gedeutet worden sind, als wenn darin ein Angriff auf die amtliche und bürgerliche Ehre desselben enthalten sei. Ich sehe mich daher veranlasst, hiermit zu erklären, dass ich alles in meiner Schrift Gesagte lediglich vom Standpunkte einer mir abgenöthigten Selbstvertheidigung habe schreiben wollen und daher von der Absicht fern gewesen bin, den Herrn Prof. Dr.* Seyffarth *in seiner amtlichen und bürgerlichen Ehre irgendwie zu beeinträchtigen.*“

Breslau, den 2. Mai 1842.

Prof. Dr. Movers.

Der Prof. Dr. Seyffarth *hatte jedoch bereits am* 11. *April beantragt, wider den Prof.* Movers *die fiskalische Untersuchung zu eröffnen, ihn in Gemässheit der* §§. 619. *und* 620. *mit den gesetzlichen Strafen symbolischer Injurien zu belegen, insonderheit aber darauf zu erkennen, dass das Straferkenntniss in allen öffentlichen Blättern, in welchen die Schmähschrift selbst angekündigt worden ist, auf Kosten des Verfassers öffentlich bekannt gemacht werde.*

Zu diesem Beweise hebt Denunciant folgende Ausdrücke und Stellen aus der Schrift des Denuciaten hervor:

Seite 1. an den literarischen Schandpfahl schlagen; nach Vagabundenweise überfallen; ehrloser, literarischer Strauchdieb; Frechheit und Anmaassung; wahnwitziges Unwesen.

„ 2. Ausgeburten des Aberwitzes; dieser eitle verblendete Mann; wahnwitzige Principien; Lügen, Entstellungen und Verdrehungen.

„ 3. Unwissender, leichtsinniger und lügenhafter Recensent; Seyffarth'sches Attentat; gelehrter Charlatan, Falsarius und Verleumder.

„ 4. Lügen, geflissentlich verdreht und entstellt; das Publicum getäuscht und mich verleumdet; das Publicum betrogen; böswillige Gesinnung.

„ 6. Silenthier.

„ 7. Unverschämtheit und Unwissenheit.

„ 8. Rohe Unwissenheit, Affennatur, gespreizte Unwissenheit.

„ 9. Koth; Dünkel; hirnverrückter Kopf eines närrischen Antiquars; Unsinn und Unwissenheit.

„ 10. Ignorant; es fehlt ihm an gesundem Menschenverstande.

„ 11. Seyffarth'sche Geisteskrankheit; von einem apotelesmatischen Dämon besessen; Geistesschwacher; mit fanatischer Wuth lästert und schmäht; Arroganz und grenzenlose Anmaassung des Mannes; maassloser Dünkel; Unverschämtheit.

„ 13. Talent zur Kunst der Bosco und Philadelphia; unverschämte Zudringlichkeit.

„ 14. Absurdität und Windbeutelei; Unverschämtheit; Lüge oder Verleumdung; Charlatan; diesen Mann reif für's Tollhaus halten; eitler und unwissender Charlatan.

„ 16. In Bezug auf fixe Ideen incurabel; lächerliche Prätensionen.

„ 17. Gelehrte Windbeutelei, Wahnwitz; gelehrter Hokuspokus; frech behauptet.

„ 18. Böser Dämon, welcher vom Herrn S. Besitz genommen; verstockt; Frivolität, unerhörter Vandalismus.

„ 19. Unwissenheit, Unsinn und Lüge ausspricht; Lüge und Frechheit; Falsarius, unwissender Charlatan; astrologischer Hokuspokus, Lüge und Verleumdung.

„ 20. Entstellt, verdreht und schmäht; frech zu spotten; freche Verhöhnung; Schmähanzeige.

Seite 21. Obstinater Sinn; fixe Ideen; Wahnwitziger.

„ 22. Beschränkter Kopf; Lüge, Verleumdungen, Verdrehungen; Entstellungen; Absicht, nur Falsches und Unwahres — weiss Gott zu welchen schlechten Zwecken! — darüber ins Publicum zu bringen.

„ 23. Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit; Lüge und Verleumdung; verleumderische Lüge; Lügenregister der Recension.

„ 24. Lügen und unverschämte Verleumdungen; malitiöse Verdrehung.

„ 25. Unwissend und bornirt, oder vorsätzlich lügend und verdrehend; dumm oder boshaft und unverschämt genug.

„ 26. Bosheit und lügenhafte Verdrehung; Bosheit; Unverschämtheit; Lüge; wie Ritter Don Quixote; Denunciation; freiwilliges Missverständniss.

„ 27. Lügenhafter Recensent; Ritter von der traurigen Gestalt; Spiegelfechterei; lügenhafter Weise; im besten Falle hat H. S. gelogen; noch eine Lüge.

„ 29. Fälschung; boshafte Fälschung; Lügen; Pfui über die Lügen.

„ 30. Eine neue Lüge; Lügner.

„ 31. Sich und das Publicum belogen; Don Quixote.

„ 32. Verleumder; vorsätzliche Verdrehung; Masse von Lügen.

„ 33. Absurditäten und Insinuationen; Falsa; giftiges Ungeziefer; ominöse Titel: die Ophionen; Nest giftiger Schlangen; Schlangengezücht Seyffarth'scher Lügen; Schmachregister; boshafter Weise.

„ 34. An den Lügenpranger anstellen; beabsichtigte Täuschung und Lüge; Lüge; Unverschämtheit; mit Absicht verleumden; freche Lügen; groteske Unverschämtheit; Verleumdungen; Lüge.

„ 35. Seyffarth'sche Charlatanerie; unsinnige Ausdeutungen; Lüge; sondern auch Unverschämtheit; Lüge; Schmähblätter; Lüge tritt offen und frech hervor; Lügner; grobe und derbe Lüge; Hirngespinnst seines Aberwitzes.

„ 36. Lügen; geflissentliches Bestreben zu entstellen; geflissentlich entstellend: vorsätzliche Lügen verbreiten.

„ 37. Giftige Brühe giesst; Lüge.

„ 38. Lügenhafter Recensent; Lügner; lügt; geflissentlich entstellt oder verdreht; Täuschungen vorsätzlich.

„ 39. Lügengewebe; Lüge, Lügenkategorie.

Seite 40. Lügen wollen; Lügenklassen; mit frecher Stirn das Publicum belügen; Unverschämtheit; Lüge und Verleumdung schreiben; Lüge; aus Instinkt gelogen; Lügen und Lügenklassen; in ein Lügensystem verstrickt, und sein Kopf mit fixen Ideen angefüllt.

" 41. Marktschreierische Unverschämtheit; schlechte Mittel gebraucht; gelogen; Lüge und Fälschung; unfähig ein wissenschaftliches Werk zu lesen.

" 42. Restchen von Ehre eingebüsst hat; wissenschaftlichen und literarischen Ruf besudelt; Lügen und Praktiken; eitler und unwissender Charlatan; gelehrte Gleisnerei; schamlose Lügen; marktschreierische Etiketten.

Berichtigungen.

Seite 4. Z. 18. v. o. lies S. III, IV.
" 10. Z. 12. v. o. " Verleumdung.
" 15. Z. 6. v. o. del. ihre.

Beilage N.

Da in den vorliegenden Blättern, so wie in den *Grundsätzen der Mythologie, der alten Religionsgeschichte und der bisherigen Systeme der Hieroglyphik* viele Gegenstände nur berührt werden konnten, die ich früher ausführlicher und gründlicher behandelt habe; so erlaube ich mir ein Verzeichniss meiner grössern und kleinern Schriften beizufügen: woraus der geneigte Leser zugleich ersehen mag, ob der Verf. auf diesem Felde der Alterthumswissenschaft, wie der Herr *Prof. Dr. Movers* öffentlich versichert, „sich jetzt erst eingeschlichen habe."

Mythologie und alte Religionsgeschichte.

1. Einige Bemerkungen über die sogenannten Hünengräber, als Beitrag zur Urgeschichte Deutschlands. S. Schriften der deutschen Gesellschaft z. Erf. und Bewahr. vat. Alterthümer. Leipz. 1825.

2. Ueber die höchsten acht Gottheiten, oder die Cabiren der germanischen Völker in Bezug auf die 8 Kua's der Chinesen nach einer chinesischen Münze im Cabinet der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Religionsgeschichte der alten Völker; nebst einer Tafel. S. *Illgen's* Zeitschr. für hist. Theologie. IV. B. 2. H. Leipz. 1834.

3. Ueber Opferplätze und Religion der alten Deutschen, nebst 2 lithograph. Tafeln. S. N. Lausitzer Magazin. Görlitz 1842. N. Folge VII. B. 2. H. S. 151.

4. Merkwürdige Stelle aus den Religionschriften der alten Parsen erklärt cet. S. *Illgen's* Zeitschr. für hist. Theologie. 1834. V. B. 1. H.

5. Neue Beiträge zur Indischen Mythologie und allgemeinen Religionsgeschichte. S. *Illgen's* Zeitschr. für hist. Theologie. 1841. H. 3.

6. Erklärung einer Stelle in Sanchuniathon's Geschichte cet. bei Eusebius Pr. Ev. I. 10. S. N. Jahrbücher für Phil. u. Paed. v. *Seebode, Jahn* u. *Klotz*. 1834. II. Suppl. B. 4. H.

7. Pantheon aegyptiacum, sive symbolice Aegyptiorum astronomica. S. unten: Systema astronomiae aeg. No. 27.

8. Uebersicht der ägyptischen Literatur. S. unten No. 29.

9. Zwei archäologische Fragen. S. unten No. 15.

10. Die biblischen Maasse, durch die antiken ägyptischen Ellenstäbe zu Turin, Paris und Leyden bestimmt. S. unten: Alphabeta genuina. No. 18.

11. Kritische Aufsätze über mythologische und religionsgeschichtliche Werke in der Leipziger Literaturzeitung seit 1824; im Repertorium der deutschen Literatur u. a.

Palaeographie und Alphabetologie.

12. De sonis literarum graecarum tum genuinis, tum adoptivis libri duo. Accedunt commentatio de literis Graecorum subinde usitatis, dissertationes, index et tabulae duae cum epistola *Godofredi Hermanni.* Lips. 1824.

13. Ueber die ursprünglichen Laute der Hebräischen Buchstaben. Ein Beitrag zur Dialectologie der Semitischen Völker. Leipz. 1824.

14. Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der 7 Planeten am 7. Sept. 3446 v. Ch., angeblich zu Ende der Sündfluth, wahrscheinlich nach eigenen Beobachtungen Noah's. Erste Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker. Leipz. 1834.

15. Zwei archäologische Fragen: I. Enthalten Inschriften wie die Isistafel, der Thierkreis von Dendera, die Sarcophage des Sethos und Ramses zu London und Paris, der Monolith des Amos zu Paris und ähnliche, wirklich astronomische Beobachtungen vom Jahre 54 und 37 n. Ch. 1104, 1631, 1693, 1832 v. Ch. — oder nicht? II. Ist unser Alphabet wirklich zu Ende der Fluth 3446 v. Ch. geordnet worden — oder nicht? S. Jahrbücher für Phil. u. Paed. Leipz. 1840. Supp. B. VI. H. 2. S. 243.

16. Unumstösslicher Beweiss, dass im Jahr 3446 v. Ch. die Sündfluth geendet und das Alphabet aller Völker erfunden worden sei. Ein Beitrag zur wahren Zeitrechnung und Culturgeschichte. Leipz. 1839.

17. Corollaria palaeographica. S. unten: Astronomia aegypt. No. 27.

18. Alphabeta genuina Aegyptiorum, signis ipsorum numericis conservata, nec non Asianorum literis Persarum, Medorum, Assyriorumque cuneoformibus, Zendicis, Pehlvicis et Indicis subiecta. Accedit dissertatio de mensuris in SS. obviis per ulnas Aegyptiacas, Taurinensem, Parisinam, Lugdunensem illustratis; cum VI tabulis alphabeticis. Lips. 1840.

Aegyptische Alterthumswissenschaft.

19. Fr. Aug. Guil. *Spohn:* De lingua et literis veterum Aegyptiorum, cum permultis tabulis lithographicis, literas Aegyptiorum tum vulgares, tum sacerdotali ratione scriptas explicantibus atque interpretationem Rosettanae aliarumque inscriptionum et aliquot voluminum papyraceorum in sepulcris repertorum exhibentibus. Accedunt Grammatica atque Glossarium Aegyptiacum. Pars I. Lips. 1825. Pars II. Prodromus cum XII tabulis lith. Lips. 1831.

20. Bemerkungen über die ägyptischen Papyrus auf der Königl. Bibliothek zu Berlin mit 4 Tafeln. Leipz. 1826.

21. Rudimenta Hieroglyphices. Accedunt explicationes speciminum hieroglyphicorum, glossarium atque alphabeta cum XXXVI tabulis lith. Lips. 1826.

22. Difesa del sistema geroglifico dei Signn. Spohn e Seyffarth. Torino 1827. Réplique aux objections de M. Champollion contre le système hieroglyphique de MM. Spohn et Seyffarth. Lips. 1827. Brevis defensio hieroglyphices inventae a F. A. G. Spohn et G. Seyffarth. Lips. 1827.

23. Remarks upon an Egyptian history in Egyptian characters in the Royal Museum of Turin; with reference to an article in the Edinburgh Review. S. London Literary Gazette 1828. July. No. 600. p. 457.

24. Museographische Nachrichten aus Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland. S. *Boettiger's* Zeitschr. für Archäologie und Kunst. 1. Heft. Leipz. 1829. Leipz. Lit. Zeit. Intellbll. 1826—1829.

25. Bemerkungen über das ägyptische Ziffersystem. S. Leipz. Lit. Zeit. 1829. Septemb. Intellgbl.

26. Archäologische Aufsätze in Boettiger's Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. Dresd. 1829.

27. Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum. P. I. Conspectus astronomiae Aegypt. mathematicae et apotelesmaticae. P. II. Pantheon aegypt., sive symbolice Aegyptiorum astronomica. P. III. Observationes Aegyptiorum astronomicae hieroglyphice descriptae in Zodiaco Tentyritico, Tabula Isiaca sive Bembina, Monolitho Amosis Parisino, Sarcophago Sethi Londinensi, Sarcophago Ramsis Parisino papyrisque funeralibus, annis 1832, 1693, 1631, 1104 a. Ch., 37, 54, 137 p. Ch.; cum corollariis chronologicis, historicis, mythologicis, philologicis, exegeticis, astronomicis atque palaeographicis. P. IV. Lexicon astronomico-hieroglyphicum cum permultis figuris impressis. Accedunt Index vniversalis atque tabb. X lith. cum colorata tituli. Lips. 1833.

28. Enthalten Inschriften wie die Isistafel cet. astronomische Beobachtungen — oder nicht? S. oben: Zwei archäologische Fragen. No. 15.

29. Uebersicht der ägyptischen Literatur seit Entdeckung der Inschrift von Rosette 1799 bis zum Jahre 1834. S. Jahrbücher für Philol. und Paed. 1834. III. Bd. 1. H. (X. B. 2. H.)

30. Memoria Fr. A. G. Spohn, Litt. Gr. et Lat. quondam Prof. P. O., cum imagine ipsius. Lips. 1825. S. oben: Spohn, De lingua et litt. vet. Aeg. No. 19.

31. De alphabeto Aegyptiorum genuino, und: Vocabularium Aegyptiacum. S. oben Alphabeta genuina No. 15.

32. Beschreibung des ägyptischen Sarkophages im academischen Museum zu Leipzig. S. Blätter für literarische Unterhaltung. 1842. Dec. No. 352. S. 1419.

33. Ueber das Papier der Alten nach Plinius und der Papyrusstaude im botanischen Garten zu Leipzig. S. *Naumann's* Serapeum. 1842. No. 3. Febr. S. 33.

34. Verfahren, um Inschriften, wenig vertiefte oder erhabene Sculpturen auf Monumenten u. s. w. mittelst Papier abzudrucken. S. Gewerbsblatt für Sachsen. 1842. No. 72. Sept. S. 431.

35. Kritiken und Anzeigen ägyptologischer Werke in der Hall. Lit. Zeit., Gersdorf's Repertorium u. a. Zeitschriften.

Biblische und allgemeine Chronologie, Geschichte, Archäologie, Exegese.

36. Corollaria chronologica et historica. S. Alphabeta genuina. No. 18. S. 95. Astronomia aegyptiaca. No. 27. Unser Alphabet. No. 14. Neue Beiträge. No. 5. Merkwürdige Stelle. No. 4.

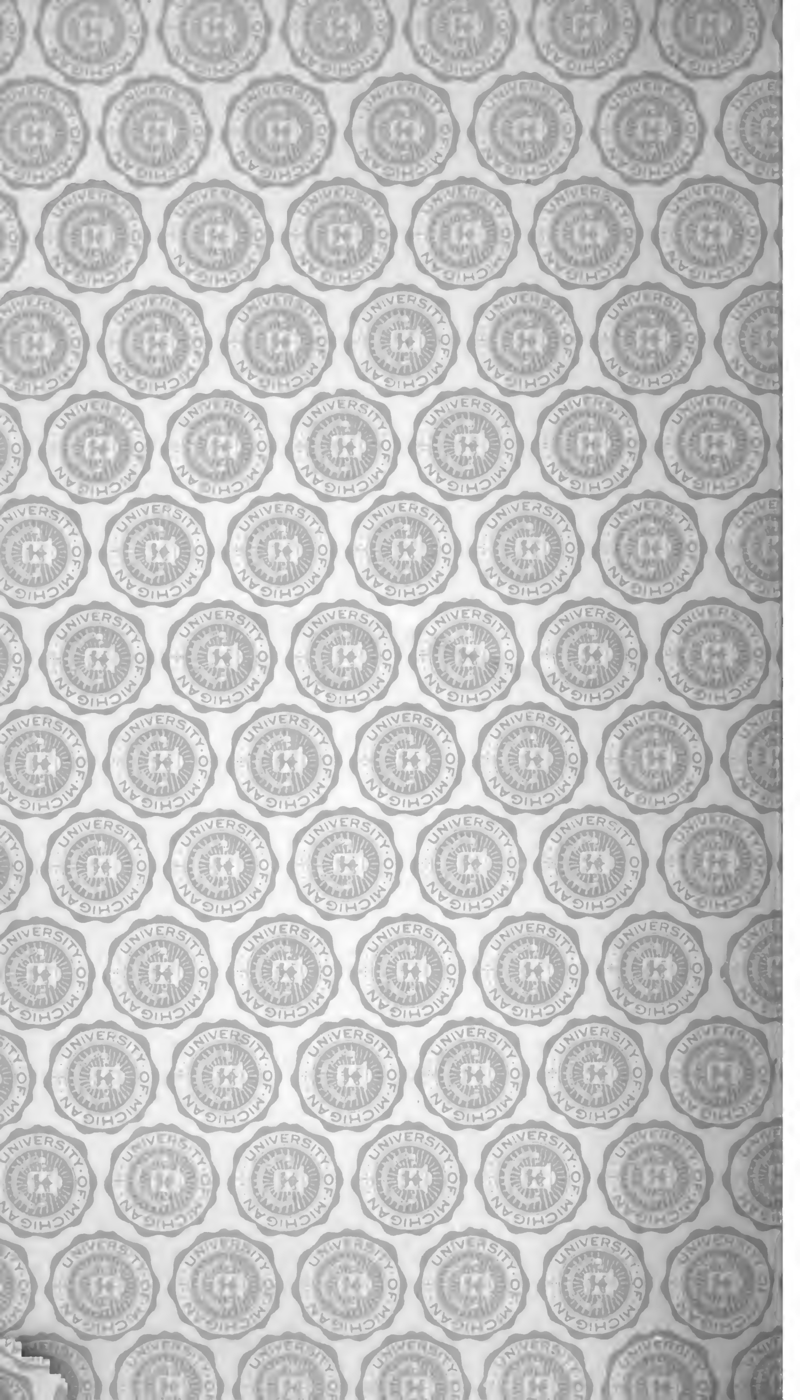
37. Die biblischen Maasse. S. Alphabeta genuina. No. 15.

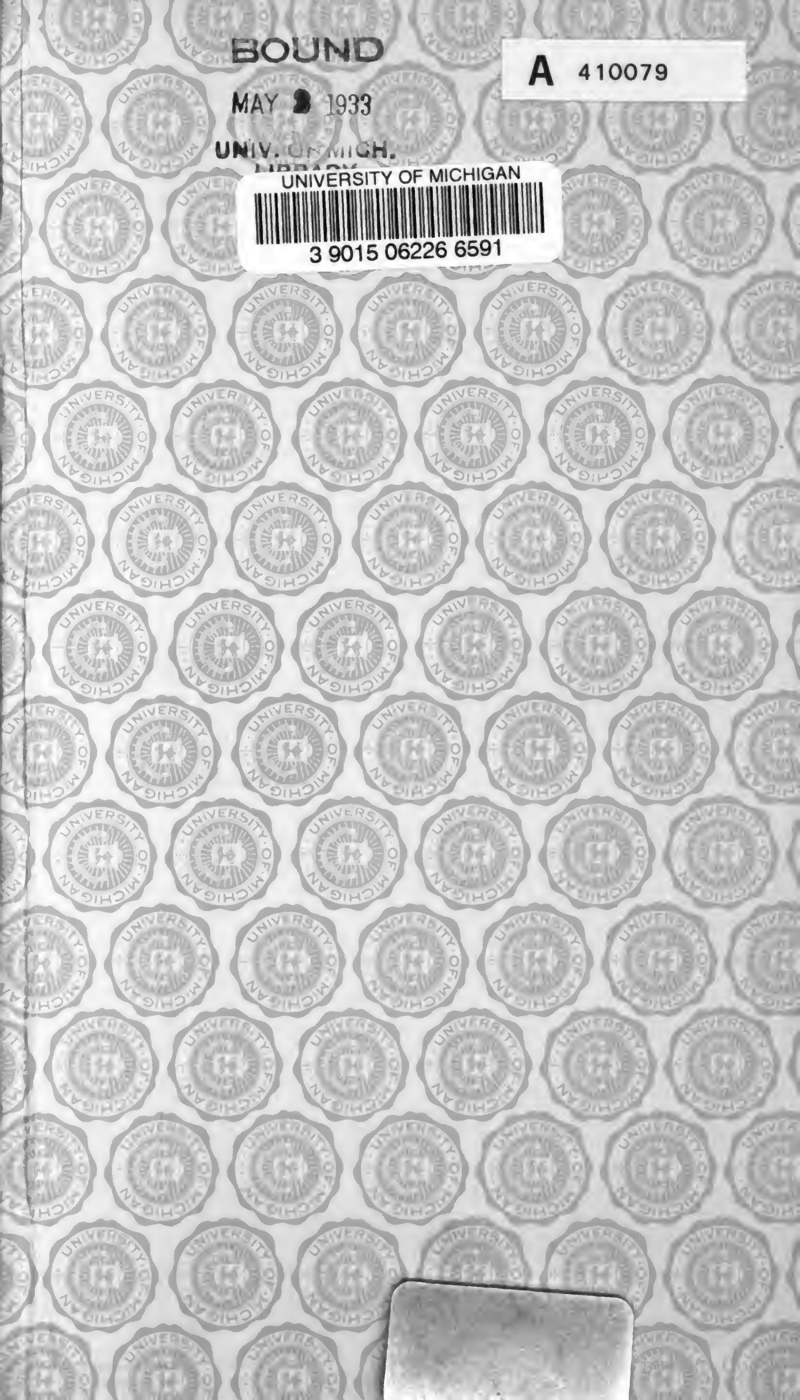
38. Chronologische Tafel für die Zeit Christi. S. *Küchler*: Vita Jesu Christi 1835.

39. Ueber den Begriff, den Umfang und die Anordnung der Hermeneutik des N. T. Leipz. 1824.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Guss und Druck von Fr. Nies in Leipzig.


UNIVERSITY OF MICHIGAN



BOUND
MAY 1933
UNIV. OF MICH.
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06226 6591
A 410079

